

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 1.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Jan. 1899.

☞ Der Jahresbeitrag ist an unsern Vereinskassier, Herrn Buchhändler Max Holland, Lindenstraße 9 in Stuttgart, einzusenden! Die Vorstände der Lokalvereine bitten wir, ihren Bedarf an „Homöopathischen Monatsblättern" ebendort anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Nummer 1 den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf an Herrn Holland einzusenden. —

Herr Dr. Hähl wird als Vereinssekretär die Korrespondenz führen, und bitten wir, sich in Vereinsangelegenheiten direkt an ihn, Alleenstraße 23, zu wenden.

Stuttgart, im Dezember 1898.

Der Vorstand der Hahnemannia.

Unseren Neujahrsgruß

bringen wir allen Lesern und Freunden der „Monatsblätter" und der von diesen vertretenen Sache entgegen. Besonders bedeutungsvolle Ereignisse für die Homöopathie hat die Chronik des verflossenen Jahres nicht zu verzeichnen. Ruhig und unauffällig hat die Lehre Hahnemanns ihren Entwicklungsgang fortgesetzt: in dem altersschwachen Europa etwas angekränkelt von der Müdigkeit der Zeit, in der energisch aufstrebenden neuen Welt mit jugendlicher Elastizität vorwärtsstrebend. Am stillsten ist die Homöopathie in Oesterreich. Unter den sechs in deutscher Sprache erscheinenden homöopathischen Zeitschriften ist keine einzige österreichische, sämtlich erscheinen sie im Gebiete des Deutschen Reiches und haben auch hier ihren Hauptleserkreis. Auch der Nachwuchs an homöopathischen Aerzten ist bei unseren deutschen Nachbarn im Süden gleich Null; homöopathische Laienvereine existieren in Oesterreich ebenfalls nicht; nicht, weil es dort an Freunden der Homöopathie fehlt, sondern weil sich niemand findet, der das Verständnis dazu und den guten Willen hat, die Freunde unserer Sache zu sammeln und zu organisieren, was um so mehr zu bedauern ist, als das Entstehen und Aufblühen zahlreicher Naturheilvereine in Oesterreich beweist, daß es an Interessenten für eine Umkehr aus dem alten Schlendrian allopathischer

Medizinvergiftung und für die Grundsätze wahrhaft naturgemäßer Heil- und Lebensweise auch dort nicht fehlt. Und so führt uns das liebe Oesterreich die Bedeutung des Laienelementes für die Ausbreitung und Festigung sanitärer Reformbestrebungen recht lebhaft und schlagend vor Augen. An tüchtigen homöopathischen Aerzten hat es ganz gewiß auch in Oesterreich nicht gefehlt und es giebt deren dort auch heute noch. Aber sie sterben langsam fort und der Nachwuchs bleibt aus, weil die Anregung dazu fehlt. Es ist niemand dort, der die jungen Aerzte ermuntert und anspornt, sich auch mit der Homöopathie zu beschäftigen, und die jüngeren Aerzte, die sich etwa dafür interessieren würden, finden keinen Anhalt und keinen Hinterhalt, haben keine Gelegenheit, sich über das Interesse des Publikums für die Lehre Hahnemanns zu orientieren, und einen geeigneten Wirkungskreis zu ermitteln. — In Amerika giebt es freilich auch keine Laienvereine, obwohl dort die Homöopathie blüht und herrlich gedeiht. Aber bei der dort herrschenden geistigen und gesellschaftlichen Bewegungsfreiheit, sowie bei der Stärke von einzelnen Personen sind dort die Vereine eher entbehrlich. Dort schafft ein Einzelner, was hier kaum einer großen, vielköpfigen Körperschaft zu schaffen möglich ist: homöopathische Krankenhäuser, Kliniken, homöopathisch-medizinische Schulen! — Wir können solche Werke nur fertig bringen, wenn wir große Menschenmengen dafür interessieren, möglichst viele Köpfe zur Mitarbeit veranlassen. Und dafür sind eben die homöopathischen Laienvereine da, und deshalb verdienen diese Vereine Anerkennung und Unterstützung aller derer, die den Triumph der Lehre Hahnemanns wenn nicht erleben so doch fördern und sichern wollen! — Deshalb sei es allen zugerufen: Freunde der Homöopathie, organisiert euch allerorts zu Vereinen! — Vereine, organisiert euch zu Verbänden! — Einigkeit macht stark, und was einer und was zehn nicht erreichen, das können doch Hunderte und Tausende erreichen. Fort mit allen kleinlichen und persönlichen Bedenken! — einer großen Sache zu einem großen Siege zu verhelfen ist eine Aufgabe, zu deren Lösung wir Alle, Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und weniger Vornehme unsere Kräfte vereinigen sollten. Nur durch engen Zusammenschluß aller Freunde unserer Bestrebungen, nur durch gemeinsames, einiges Zusammenarbeiten läßt sich das Ziel erreichen, das uns allen als erreichenswert vorschwebt.

Möchte das neue Jahr unsere Hoffnungen und Bestrebungen recht fleißig fördern und uns in ihrer Verwirklichung ein gutes Stück vorwärts bringen, damit wir mit dem Bewußtsein in das neue Jahrhundert einziehen können, daß, was das 19. so schön begonnen hat, das 20. Jahrhundert zum Segen der kommenden Geschlechter würdig vollende.

In diesem Sinne rufen wir allen unsern lieben Lesern und Freunden zu: Glück auf zum neuen Jahr!

Die Homöopathie, ihr Ursprung, ihre Bedeutung und ihr Wirkungsfeld.*)

Von Professor Dr. Dudley in Philadelphia.

(Aus dem „Hahnemannian Monthly" für die „Homöopathischen Monatsblätter" übersetzt von Richard Hähl, Stuttgart, Dr. der Homöopathie in Amerika promoviert.)

Die Zusammensetzung der griechischen Wörter, die Hahnemann benützte, um seine neuentdeckte therapeutische Methode zu bezeichnen, wird von den Lexikographen (Wörterbuchverfassern) als gleichbedeutend mit „ähnlichem Zustand, ähnlichem Gefühl, oder ähnlichen Leiden" übersetzt. Dr. Dudgeon unterrichtet uns, daß dieses Wort als ein Adjektiv an zwei Stellen des Neuen Testaments vorkommt, und beide Male sei es als „ähnliche Leidenschaft" übersetzt worden. Hahnemann beschrieb es als die Behandlung einer Krankheit mit einem Arzneimittel, das die Kraft besitze, am Gesunden Symptome hervorzubringen, die denjenigen des zu behandelnden Falles ähnlich sind. Wenn wir den genauen Wortsinn berücksichtigen, so dürfte der Ausdruck mehr den Begriff ähnlicher Krankheiten als ähnlicher Symptome bezeichnen. Es scheint mir fast, als ob Hahnemanns Erklärung des modus operandi (Wirkungsart) eines homöopathischen Arzneimittels eher den ersten als den zweiten Begriff zuließe; allein die Art und Weise, in der er seine Lehre anwandte, verbietet entschieden jede andere Auslegung als diejenige, die er vorschlug und die alle seine Schüler annahmen.

Die Behauptung, daß die einfache Formel »similia similibus curantur« (Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt) alles in sich schließe, was man von der homöopathischen Philosophie lernen könne, oder daß sie alles enthalte, was zu ihrer richtigen Anwendung wesentlich ist, wäre ähnlich der Behauptung, daß die Lehre von der Versöhnung die ganze christliche Dogmatik in sich schließe. Wenn wir einmal die Hauptwahrheit, die in dem Gesetz »similia similibus curentur« enthalten oder durch den Satz »similia similibus curantur« ausgedrückt ist, zugeben, so sind wir unmittelbar einer Reihe zweifelhafter Fragen gegenübergestellt, die richtig beantwortet sein müssen, ehe es möglich ist, die neue Therapie vernünftig und geschickt anzuwenden. Diese zweifelhaften Fragen beziehen sich aber nicht auf Sachen, die mit der Homöopathie in Bezug stehen — wie Arzneiprüfung, Verdünnung, chronische Miasmen u. s. w. — sondern sie betreffen die große Hauptlehre der Aehnlichkeit selbst.

Als Einleitung zu dieser Auseinandersetzung lassen Sie uns zugeben, daß Hahnemann »curentur« und nicht »curantur« schrieb. Was ist der Unterschied? Wenn der Satz „Aehnliches soll durch Aehnliches behandelt werden" irgend etwas heißt, so drückt er aus,

*) Folgender Aufsatz, der allerdings nicht so leicht zu lesen ist, giebt den Freunden und besonders den Gegnern der Homöopathie viel zu denken.

daß Aehnliches durch Aehnliches heilbar sei; andernfalls würde es ja eine ganz unvernünftige Lehre sein. Zugleich aber sagt er auch, daß dieses die beste oder einzige Methode ist, die erfolgreich angewandt werden kann. Aus diesem Grund beabsichtige ich diese Abhandlung auf die Annahme zu gründen, daß es in der Natur ein Heilgesetz giebt, und daß dieses Gesetz richtig — wenn auch unvollständig — durch die Formel „Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt" ausgedrückt wird.

Wenn dieser Satz wirklich ein Naturgesetz ist, so sind wir genötigt, in unserer Formel drei verschiedene Faktoren anzuerkennen, die uns zu Fragen führen, welche der menschliche Verstand nicht leicht beantworten kann. Diese Faktoren sind: erstens die Kraft, durch welche die Heilung zu stande kommt; zweitens der Gegenstand, an dem sich die heilbare Kraft offenbart; und drittens die Heilung, die vollzogen werden soll. Was ist Heilkraft? Was ist Heilbarkeit? Was ist Heilverfahren? Kein menschlicher Verstand kann diese Fragen beantworten, außer er fragt die Natur selbst. Ihre Betrachtung würde eher ein Buch als nur einen kurzen Aufsatz verlangen, und ich kann deshalb ihre Darstellung nur in Form eines kurzen Entwurfes versuchen.

A. Was ist Heilkraft? Ist es eine Substanz, oder irgend eine natürliche Kraft, oder irgend ein Einfluß, der die Macht besitzt, Symptome hervorzurufen? Wenn so, beschränkt das Naturgesetz diese Symptom erzeugende Methode auf eine besondere Richtung, oder schließt sie alle möglichen Prozesse ein, die dieses Resultat erreichen? Wir wissen, daß alle die unwägbaren und nichtkörperlichen Kräfte — Wärme, Licht, Elektrizität 2c. — und manche anderen Einflüsse — Furcht, Freude, Zorn 2c. — bekanntlich Symptome zu erzeugen im stande sind. Haben diese auch einen heilenden Einfluß, wenn sie nach der Hahnemannschen Methode angezeigt sind? Und wiederum, die Substanzen, die wir unter dem Namen „Arzneien" kennen, weisen Symptom erzeugende Kräfte nach wenigstens vier verschiedenen Richtungen hin auf, nämlich: durch ihre mechanischen, physischen, chemischen und (sogenannten) dynamischen*) Eigenschaften. Betreffen Heilungen unter dem therapeutischen Gesetz der Aehnlichkeit alle diese Eigenschaften, oder nur eine derselben? und wenn nur eine, dann welche? Unter den sorgfältigeren Denkern unserer Schule ist größtenteils die Ansicht vertreten, daß das Aehnlichkeitsgesetz nur vermittelst Arzneimitteln angewandt werden kann, und zwar nur mit Hilfe deren pharmako-dynamischen Eigenschaften. Ich will weder für noch gegen diese Ansicht disputieren, sondern muß zugeben, daß noch kein entscheidender Beweis für ihre Wahrheit oder Falschheit geführt worden ist.

Eine zweite zweifelhafte Frage, die sich bezüglich des Heil-

*) Dynamisch = durch innere Kraft wirkend; Gegensatz zu mechanisch.

mittels in den Weg stellt, ist: Welche Wichtigkeit legt die Natur der physiologischen Methode, durch welche die pathogenetischen (Krankheit erzeugenden) Symptome hervorgerufen werden, bei? Lassen Sie uns dies an einem Beispiel illustrieren: Das Symptom „Zunahme der Drüsenthätigkeit“ kann auf drei verschiedene Arten entstehen, nämlich durch Erregung des zu der Drüse führenden Nerven; durch Erweiterung der Blutgefässe, oder durch Vergrößerung der Lebensenergie des Drüsenparenchyma, das heißt der eigenen, lebenden Substanz. Jede dieser Arten kann in unseren Prüfungen von verschiedenen Arzneimitteln gesagt sein. Macht es dann keinen Unterschied, welches Arzneimittel wir bei diesem Symptom gebrauchen? Und wenn wirklich ein Unterschied wesentlich wäre, wie kann derselbe in gewandter Weise gemacht werden, wenn nicht die Arzneiprüfungen sowohl die Symptome als auch die physiologischen Beziehungen bestimmen?

Der Schreiber dieses glaubt, daß es sich noch erweisen werde, daß viele unserer besten wissenschaftlichen Aerzte heute großenteils, wenn auch unter äußerst großen Schwierigkeiten, auf dieser Basis arbeiten, und daß sie wohl in Bälde der Ansicht huldigen werden, daß die Praxis der Homöopathie etwas anderes ist, als ein bloßes medizinisches Dominospiel, oder die einfache Vergleichung von Symptom-Bezeichnungen.

Noch eine andere zweifelhafte Frage in dieser Hinsicht giebt es bezüglich der primären (ersten) und sekundären (zweiten, oder Nachwirkung) Wirkung eines Heilmittels. Daß die unmittelbare und mittelbare Wirkung eines Arzneimittels als primäre und sekundäre Wirkung bezeichnet wird, ist ein Mißbrauch dieser beiden Ausdrücke, den ich lebhaft bedauern muß. In Wirklichkeit ist die „primäre Wirkung“ eines Arzneimittels diejenige, die es direkt auf den Teil ausübt, zu dem es in spezieller Verwandtschaft steht. Seine „sekundäre Wirkung“ ist diejenige, die durch die erste Störung und nicht durch das Arzneimittel veranlaßt wird. Wir wollen dies wiederum an einem Beispiel klar machen: ein Arzneimittel kann eine spezifische Wirkung auf den Verdauungskanal, aber auf keinen anderen Teil des Körpers haben. Allein die Heftigkeit oder das Fortbestehen der durch das Arzneimittel veranlaßten Verdauungsstörung kann eine Störung des Nerven-, Blutsystems und anderer Teile, die mit den erkrankten Verdauungsorganen in enger physiologischer Beziehung stehen, zur Folge haben. Wir sollten die erste dieser Störungen die „primäre“ und die zweite die „sekundäre“ nennen, dabei aber stets daran denken, daß jede dieser beiden Störungen wiederum sowohl unmittelbare als mittelbare Symptome haben kann. Vorausgesetzt nun, daß ein Patient mit Symptomen, die zur obenerwähnten sekundären Gruppe gehören, zu uns kommt und keine Symptome, weder von früher noch jetzt, aufweist, die der primären Gruppe entsprächen: wird sich da irgend ein gewandter

Homöopath für einen Augenblick einbilden, daß ein Arzneimittel, das diese Symptome auf einem solchen Umweg verursacht, sie homöopathisch heilen könne? Eine solche Einbildung ist albern. Es wurden schon viele Diskussionen über den verhältnismäßigen Wert der mittelbaren und unmittelbaren Symptome unserer Arzneiprüfungen abgehalten, aber es ist von weit größerer Wichtigkeit, ob diese wahren und wirklichen sekundären Symptome nicht in unseren Arzneimittel-Prüfungen als solche bezeichnet werden sollen.

(Schluß folgt.)

Die wichtigsten Kapitel aus dem Gebiete der „Frauenleiden und ihre naturgemäße Behandlung".

Von Dr. H. Moeser in Karlsruhe i. B.

Obwohl die Frau im Durchschnitt ein höheres Alter erreicht als der Mann, giebt es doch mehr kranke Mädchen und Frauen als kranke Männer. Der Gründe für diese eigentümliche Erscheinung giebt es viele. Wir wissen, daß unter den Neugeborenen die Zahl der Knaben überwiegt; trotzdem giebt es unter den Erwachsenen bedeutend mehr Personen weiblichen als männlichen Geschlechts. Die Sterblichkeit unter den Knaben ist aber eine größere als unter den kleinen Mädchen. Diese „Auslese" hat zunächst zur Folge, daß unter den geschlechtsreifen Individuen der Mann von vornherein körperlich kräftiger und auch widerstandsfähiger ist als das Weib. Daraufhin wird nun männlicherseits gesündigt: es kommen die Strapazen des Berufes, daneben die oft nur allzu ungestüme Kraftvergeudung im Strudel sinnlicher Vergnügungen; hier der Kampf ums Dasein mit all seinem modernen Raffinement, dort ein nicht minder raffiniert ausgebildetes Genußleben mit den für den Mann so gefährlichen drei „W": Wein, Weiber, Würfel! — „Wein" alias Alkoholismus und Nikotinismus —; „Weib" alias Ausschweifungen auf sexuellem Gebiete; „Würfel" alias Mißbrauch von Spiel und Sport in den verschiedensten Formen. Diese drei „W" haben schon viele von Haus aus kräftige Männer Gesundheit und Leben gekostet. Kurz, der Mann lebt im allgemeinen „intensiver", infolge dessen rascher als die Frau, und wenn ihn einmal eine ernste Krankheit befällt, nimmt sie ihn um so leichter ganz mit. Anders beim weiblichen Geschlecht. Abgesehen von den Gefahren der Mutterschaft, wird das Weib im Kampf ums Dasein, wie im Strudel des Vergnügens weniger stark mitgenommen und „aufgearbeitet". Es wird weniger leicht von akuten Krankheiten mit tödlichem Verlauf heimgesucht, dagegen bilden die ihm eigenen Organe und deren gestörte Thätigkeit häufig den Ausgangspunkt mancherlei kleinerer und größerer chronischer Leiden, die sich auch in Körpergebieten offenbaren können, für die ein Zusammenhang mit den Sexualorganen nicht immer unzweideutig ersichtlich ist. In der That

liefern das Hauptkontingent zur Sprechstundenpraxis der meisten Aerzte — nicht bloß der Frauenärzte! — die kranken Mädchen und Frauen.

Schon der Uebergang vom Kinde zum „Weibe“ — die Zeit der Geschlechtsreife — wird zu einer gefährlichen Klippe, an der die Gesundheit außerordentlich vieler Mädchen Schaden nimmt. Es gehört fast zur Ausnahme, wenn die jungen Mädchen in dieser kritischen Zeit völlig gesund bleiben, und wie jeder honette Bürger seine „Kinderkrankheiten“ hinter sich haben muß, so setzt man bei jedem „gebildeten“ Mädchen voraus, daß sie sich mit der Bleichsucht abfindet.

Was ist die Bleichsucht? — Vor allem: Bleichsucht ist nicht identisch mit dem Begriff Blutarmut. Blutarmut (Anämie) ist ein auf übermäßiger Blutausgabe oder mangelhafter Blutneubildung beruhendes Defizit dieses „ganz besonderen Saftes“; Blutarmut kann deshalb in allen Lebensaltern vorkommen. Bleichsucht (Chlorosis) dagegen ist eine Entwicklungskrankheit, bei der nicht sowohl die Totalmenge des Blutes vermindert ist — obwohl auch das dabei vorkommen kann, — vielmehr ist die Qualität des Blutes alteriert, indem die Zahl der roten Blutkörperchen in der Regel wesentlich vermindert und außerdem — und das ist das hauptsächlich Charakteristische dabei — auch das Hämoglobin, der eigentliche Blutfarbstoff, bis auf ein Fünftel der Norm vermindert ist. Außerdem finden sich auch noch anderweitige, mehr oder minder bedeutende anatomische Veränderungen im Gefäßsystem und unter Umständen auch in den weiblichen Organen. Die Symptome, welche die Bleichsucht macht, sind ziemlich allgemein bekannt: das Aussehen bleichsüchtiger Mädchen ist eigentümlich bleich, mit einem Stich ins Gelbliche, und dabei besteht normale oder sogar vermehrte Körperfülle. Die gewöhnliche Klage der Patientin bezieht sich auf die Gesichtsblässe, auf Störungen in der Periode, die zu reichlich oder zu gering sein kann, und wohl auch vom Weißfluß abgelöst wird; auf Atemlosigkeit bei rascher Bewegung, allgemeine Mattigkeit, Müdigkeit ohne Grund, Herzklopfen, gestörte Verdauung.

Als spezifisches Heilmittel der Chlorose wurde früher und wird von manchen Unverständigen auch heute noch das Eisen betrachtet. Mangel an Eisen, bildete man sich ein, ist die Ursache dieser Krankheit, also: schafft Eisen ins Blut! — Es fragt sich nur: wie? — Mangelhafte Eisenzufuhr ist ganz gewiß nicht die Ursache der Bleichsucht. So viel Eisen, als das Blut braucht, wird ihm jeden Tag durch eine zweckmäßige Nahrung zugeführt. Es fragt sich nur, ob die in der gewöhnlichen Nahrung enthaltenen Eisenmoleküle auch vom Blute aufgenommen und entsprechend verarbeitet werden. Die Gesamtmenge des im Körper des Erwachsenen vorhandenen Eisens wird auf ca. 3 Gramm geschätzt; die tägliche Aufnahme dieses Metalles mit den Nahrungsmitteln beträgt etwa 5—6 Centigramm, ebenso

hoch beziffert sich die Menge des zumeist in Verbindung mit Schwefel durch den Darm ausgeschiedenen Eisens. Es ist deshalb zum mindesten sehr thöricht, ein chlorotisches Mädchen durch möglichst große Gaben von Eisen-Arznei heilen zu wollen. Die Folge einer solchen unsinnigen Eisen-Therapie ist immer zum mindesten eine Störung der Verdauungsorgane. Wo das Eisen wirklich angezeigt ist, hilft es besser und sicherer in sehr kleinen, d. h. homöopathischen Gaben. Die Zahl der empfohlenen Eisenpräparate ist Legion. Ein Beweis, daß sie alle auch im Stich lassen können. Und in der That ist nichts falscher als die Annahme, daß Eisen das alleinige und jedesmalige Heilmittel der Bleichsucht sei. In sehr vielen Fällen wird es überhaupt nicht am Platze sein, dafür wird Sulphur, Natrum muriaticum, Calcarea phosphorica und andere noch in die Wahl fallen. Manche Homöopathen sehen in Pulsatilla das spezifische Heilmittel der Chlorose. Das ist auch nicht richtig. Pulsatilla ist durchaus nicht in allen Fällen von Bleichsucht angezeigt und ist niemals das alleinige Heilmittel dieser Krankheit. Auch hier heißt es: erst prüfe, dann wähle! —

Wichtiger noch als die arzneiliche ist die hygienisch-diätetische Behandlung der Bleichsucht: Fort mit dem Korsett! — vernünftige Kleidung! — ohne das ist keine vernünftige Atmung möglich! — und der Sauerstoff der Luft ist der wichtigste Faktor für die richtige Blutbereitung. Darum Luftbäder und Sonnenbäder! — Sorge für unbehinderte Hautatmung durch fleißige Hautpflege! — richtige Ernährung! wenig Fleisch! — Bier und Wein und andere Spirituosen seien für junge Mädchen verbannt! — Sorge auch für richtige Geistesnahrung! — Ueberspannte, ungesunde Lektüre, krankhaft entfesselte Phantasie hat schon manches Mädchen krank gemacht, nicht nur geistig, sondern auch körperlich! (Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Klinik.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert.

Mit dem Anfang des neuen Jahres werden wir in jeder Nummer der „Homöopathischen Monatsblätter“ unter obiger Ueberschrift eine Reihe von Krankengeschichten aus Amerika veröffentlichen, in der angenehmen Hoffnung, daß der praktische Wert unserer bewährten Blätter dadurch noch erhöht wird. Es unterliegt gewiß keinem Zweifel mehr, daß klinische Vorträge für den Homöopathen weit interessanter, lehrreicher und vorteilhafter sind, als das trockene Studium der Symptomatologie unserer Arzneimittellehre. Die einzelnen Fälle werden so besprochen werden, wie man ihnen im täglichen Leben begegnet. Neben der Feststellung der Krankheit werden wir den Hauptwert auf das für den einzelnen Fall angezeigte Arzneimittel legen. Diese klinischen Vorlesungen wurden teils im

Hahnemann-Hospital in Philadelphia, teils im Hahnemann-Hospital in Chicago gehalten. Wir werden es uns zur besonderen Aufgabe machen, die ursprünglich für den Studenten bestimmten Vorlesungen so populär als möglich wiederzugeben, so daß sie für den Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" leicht verständlich werden.

1. Fall. Chronischer Kopfschmerz.

Eine Frau, 38 Jahre alt, leidet seit etwas über einem Jahr an heftigem Kopfweh. Der Schmerz, den sie als „ziehend" bezeichnet, ist über den ganzen Kopf verbreitet. Sie erwacht häufig damit und es ist immer morgens schlimmer. Die Anfälle nehmen in letzter Zeit an Heftigkeit zu und wiederholen sich häufiger, so daß sie jetzt zweimal wöchentlich auftreten. Sie ist Näherin und wird während der Arbeit häufig von einer Ohnmacht befallen, so daß ihr Kopf auf die Nähmaschine herabsinkt und sie dann für einige Zeit bewußtlos ist. Ihren Kopf fühlt sie als sehr groß. Sie grübelt immer über Kleinigkeiten nach. Der Scheitel fühlt sich sehr heiß an. In jeder anderen Beziehung glaubt sie vollständig gesund zu sein. Weiter an sie gestellte Fragen ergaben: Kaltwerden der Füße mit Brennen der Fußsohlen, besonders nachts. Sie wird häufig sehr schwach und hat ein Gefühl von Leere und Schwäche in der Magengegend, wenn sie nur ein wenig länger mit dem Essen warten muß als gewöhnlich; häufig kommt dieses Gefühl auch schon eine Stunde vor der gewöhnlichen Mahlzeit, besonders vor dem Mittagessen. Sie ist sehr empfindlich gegen kalte Luft oder kalte Waschungen. Morgens beim Erwachen fühlt sie sich sehr müde. Auf der Zunge hat sie einen roten Flecken, der ihr ein Brenngefühl verursacht. Ihre Familiengeschichte ist günstig, d. h. ihre Eltern erreichten ein hohes Alter; die Mutter starb an einer Lähmung.

Sulphur wurde verschrieben, weil es durch folgende Symptome besonders angezeigt war: Kopfweh mit Hitze in der Scheitelgegend, Ohnmachten, großes Hungergefühl eine Stunde vor dem Mittagessen; kalte Füße, nachts brennende Fußsohlen; große Empfindlichkeit gegen kaltes Wasser.

Die Kranke kam nach zwei Wochen allgemein gebessert zurück, sie hatte während dieser Zeit nur einen einzigen Anfall gehabt. Am Ende der dritten Woche stellte sie sich wieder ein, beinahe alle Symptome waren verschwunden; seitdem ließ sie sich nicht mehr sehen.

2. Fall. Wechselfieber.

Ein Mann, 27 Jahre alt, litt seit fünf Wochen an Fieber und heftigem Schüttelfrost. Er war in Missouri gewesen, und schon am Tage nach seiner Ankunft zu Hause stellte sich das

Wechselfieber ein. Er nahm Chinin und trank »boneset tea«*) (Wasserdosten-Thee), Limonaden und Salz. Anfangs kam der Schüttelfrost täglich, jetzt nur alle zwei Tage etwa um 1 Uhr nachmittags. Während des Frostes ist er durstig und schwitzt, aber selten während des Fiebers. Während des Froststadiums stellt sich ein furchtbares Kopfweh ein, das eigentlich seine Hauptplage ist. Er kann den Urin nicht halten; hat großes Verlangen nach salziger Speise.

Natrum muriaticum 200. wurde verordnet und zwar auf Grund der hervorragenden Kopfsymptome und des Verlangens nach Salz. Der Schüttelfrost in Natrum muriaticum kommt jeden andern Tag, allerdings schon morgens zwischen 10 und 11 Uhr, und ist von heftigem Kopfweh begleitet; allein die Zeit wird manchmal durch Einnehmen großer Gaben Chinins oder durch Mißbrauch anderer Arzneimittel in Unordnung gebracht. Wenn dieses Arzneimittel angezeigt ist, ist beinahe immer ein krankhaftes Verlangen nach Salz vorhanden. Am Tage nach der Verordnung hatte der Kranke noch einen Schüttelfrost, das war aber der letzte, er war von all den lästigen Symptomen befreit.

3. Fall. Asthma.

Der folgende Fall stammt aus einer Vorlesung des Dr. H. V. Halbert. Frau S., 28 Jahre alt, leidet an periodisch wiederkehrenden Asthma-Anfällen; dieselben werden immer durch ungewöhnliche Aufregung verursacht und sind von einem eigenartigen Zustand von Niedergeschlagenheit begleitet. Der Anfall, der sie in meine Klinik zu kommen veranlaßte, war die Folge von einem heftigen Zornausbruch und dauerte länger als gewöhnlich. Sie war sehr verzagt und schwermütig, so daß sie nicht einmal mit ihren besten Freundinnen verkehren wollte. Die erste Indikation für das Arzneimittel, die mir auffiel, war die blasebalgähnliche Bewegung der Nasenflügel, die mich an Lycopodium erinnerte. Nach weiterer Untersuchung ergaben sich folgende charakteristische Symptome: Zusammenziehen im Hals, ähnlich zu globus hystericus, aber immer durch ein Zurückstauen der Speisen verursacht; großer Appetit, der aber sehr leicht zu befriedigen ist; Vollheitsgefühl im Magen, mit Blähungen; Verstopfung mit trockenem, hartem Stuhlgang. Kurzatmigkeit, mit beschwerlichem Atemholen; leichter Husten mit Beengung der Brust. Die Kranke befindet sich besser in der freien Luft, während alle Symptome von 4 bis 8 Uhr

---

*) „Boneset" ist der englische Name für Eupatorium. Die Pflanze ist in den Malariadistrikten Amerikas selbst unter der Landbevölkerung als altes, vorzügliches Volksheilmittel gegen Malaria wohlbekannt. Die Pflanze wird gesammelt und daraus ein Thee bereitet. Daß damit schon mancher Fall von Malaria geheilt worden ist, kann man am besten begreifen, wenn man die Symptomatologie des Eupatorium liest. R. H.



abends schlimmer werden. Lycopodium 6. Dezimal-Potenz wurde verordnet, und nach zwei Monaten war die Kranke nicht nur frei vom Asthma, sondern sie war auch sonst in mancher Beziehung gebessert. (Clinique.)

4. Fall. Diabetes Mellitus (Zuckerharnruhr).

Der Patient ist ein 36jähriger lediger Kaufmann, der seit verschiedenen Jahren krank ist. Sehr niedergeschlagen, gedrücktes Gemüt; er klagt über dumpfen, klopfenden Schmerz über den Augenhöhlen, besonders auf der rechten Seite, mit Uebelkeit und manchmal Erbrechen des Morgens. Aufstoßen und Appetitlosigkeit. Reichlicher Abgang von Urin; derselbe hat ein erhöhtes spezifisches Gewicht und enthält Zucker. Brenngefühl in der Gegend der Bauchspeicheldrüse. Gefühl von großer Müdigkeit und Erschöpfung. Er ist von verschiedenen Aerzten behandelt worden, der letzte bezeichnete seinen Zustand als hoffnungslos. Unter dem Einfluß von Iris versicolor 2. Potenz begannen die Symptome langsam zu verschwinden, und der Zucker nahm schon während der ersten Woche ab. Als man mit der Arznei zwei Wochen lang aussetzte, traten die Symptome wieder auf, auch zeigte sich wieder etwas Zucker, der aber samt den übrigen Symptomen sofort nach Wiedereinnehmen der Arznei verschwand. Letztere wurde dann acht Wochen lang fortgesetzt eingenommen. Nach zehn Monaten, während welcher Zeit der Diät keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, kehrten die Symptome nicht mehr zurück. (Dr. Baruch in Am. Hom.)

Zur Warnung!

In Württemberg sind die Apothekenverhältnisse in Bezug auf zuverlässige Abgabe homöopathischer Mittel im großen Ganzen weniger ungünstig als in andern deutschen Ländern und das ist zweifellos ein Verdienst der „Hahnemannia", die es durchgesetzt, daß in den dortigen Apotheken, die homöopathischen Offizinen, wie ja auch die allopathischen, unter staatliche Kontrolle gestellt und durch einen homöopathischen Arzt (Medizinalrat Dr. von Sick) regelmäßig revidiert werden.

Wie traurig es aber z. B. im Nachbarlande Baden in dieser Hinsicht aussieht, das mögen folgende thatsächliche Belege beweisen.

Ein homöopathischer Arzt in Karlsruhe verschrieb: Cactus grandiflorus 1. Dezimal-Verdünnung. Als der Arzt das Mittel am folgenden Tage beim Kranken sah, der es noch unberührt hatte stehen lassen, mußte er zu seinem Erstaunen konstatieren, daß das Gläschen, in dem das Mittel enthalten sein sollte, ganz unrein war und an seinen innern Wänden die Reste eines früheren Arzneimittels enthielt. (Nach Angabe des Apothekers soll vorher Tinctura China composita darin gewesen sein.) Der Apo-

theker hatte das ihm unrein überbrachte Glas weder zu reinigen, noch es als unrein zurückzuweisen für gut befunden!! Abgesehen von diesem Dokument mangelnden Reinlichkeitssinns bei dem betreffenden Apotheker und der dadurch bewiesenen völligen Verständnislosigkeit für die homöopathische Arzneibereitung mußte der Arzt aber auch konstatieren, daß die Flüssigkeit in dem Fläschchen mit dem von ihm verordneten Mittel gar nicht identisch war, sondern allem Anschein nach reinen Spiritus darstellte. Es wurde denn auch konstatiert, daß der betreffende Apotheker das verordnete und angeblich von ihm abgegebene Mittel gar nicht besaß, weder in Urtinktur noch in Verdünnung, es auch nie besessen hatte, er also eine offenbare Fälschung sich hatte zu Schulden kommen lassen. Oder wie nennt man das sonst, wenn ein Apotheker an Stelle der verordneten Arznei leeren Spiritus abgiebt? Und dabei hatte der junge Apothekergehilfe noch die edle Dreistigkeit, den Arzt, der ihn wegen der Pseudoarznei interpellierte, höhnisch auszulachen und von „homöopathischem Schwindel" zu sprechen. — Wo ist denn in diesem Falle der Schwindel, mein Herr Apotheker, und wer ist der Schwindler?! —

Leider ist dies nicht der einzige Fall dieser Art in der badischen Residenz. Aus einer andern Apotheke derselben wurde abgegeben, und zwar innerhalb kurzer Zeit hintereinander: für Ferrum muriaticum 2. Dezimal-Dilution leerer Spiritus, für Platina muriatica 2. Dezimal-Dilution leerer Spiritus, für Sanguinaria Canadensis 1. Dezimal-Dilution leerer Spiritus!!! — Alle bisher genannten Pseudoarzneien lagen dem Leiter des Dr. Schwabeschen chemischen Laboratoriums zur Begutachtung vor. Aus derselben Karlsruher Apotheke, aus der die letztgenannten Mittel stammten, war schon früher Cheliodonium 1. Dezimal-Dilution abgegeben worden, obwohl der Apotheker dieses Mittel weder in Urtinktur noch in 1. Verdünnung besaß, wie festgestellt wurde; ebenso wurde dort statt Pulsatilla 1. Dezimal-Dilution wasserheller Spiritus abgegeben, während Pulsatilla 1. Dezimal-Dilution eine grüne Färbung aufweist. Aus einer dritten Karlsruher Apotheke war statt Arsenicum jodatum 3. Dezimal-Potenz wasserheller Spiritus abgegeben worden, der bei der Untersuchung im Dr. Schwabeschen Laboratorium weder eine Spur Arsen noch Jod erkennen ließ! —

Und solche grobe Gewissenlosigkeiten lassen sich Apotheker zu schulden kommen bei niederen, der Kontrolle zugänglichen Verdünnungen. Wie gewissenhaft mögen die Herren da erst in der Dispensation höherer und Streukügelchen-Potenzen sein, wo eine Kontrolle ihrer Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit ausgeschlossen ist. Und solchen Leuten, deren Ehrlichkeit mit der Kontrolle, der sie unterzogen werden, ihr Ende erreicht, sind die homöopathischen Aerzte und deren Patienten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert! — Wir protestieren mit aller Energie gegen diese Willkür und fordern

alle Freunde unserer Sache zu einer energischen Bekämpfung solchen Unfuges auf. Zu diesem Zweck dienen folgende Maßregeln:

Erstlich soll das Publikum sich ein für allemal hüten, homöopathische Arzneien aus allopathischen Apotheken zu kaufen, wenn kein homöopathischer Arzt an dem betreffenden Orte ist. Ist ein homöopathischer Arzt am Ort, dann soll jeder, der homöopathische Arzneien nötig hat, die Mühe nicht scheuen, und bei dem Arzt anfragen, welche Apotheke er als vertrauenswürdig empfehlen kann. Interessenten stehen die Namen der Apotheken in Karlsruhe, in denen die angeführten Betrugsfälle vorgekommen sind, bei der Redaktion dieses Blattes zur Verfügung.

Sodann sollten die zahlreichen Freunde der Homöopathie in Baden (sowie in anderen Bundesstaaten, wo ähnliche Verhältnisse vorliegen), sich zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammenthun, und sich mit Petitionen an ihre Regierung wenden, in denen sie einen Schutz gegen solche Vorkommnisse verlangen. Nachdem die Regierung die Aufsicht über die Apotheken sich vorbehalten hat und andererseits auch die Homöopathen zwingt, aus allopathischen Apotheken ihre Mittel zu entnehmen, ist es einfach eine Forderung selbstverständlicher Gerechtigkeit, daß die Apotheken, die homöopathische Arzneien verkaufen wollen, ebenso einer Kontrolle unterworfen werden hinsichtlich der homöopathischen Arzneien, wie dies bereits schon bei allopathischen Arzneien geschieht. Bisher existiert eine solche Kontrolle überhaupt nicht! Die Leute, die bisher die Kontrolle über die Apotheken in Baden ausüben, haben als Gegner kein Interesse und Verständnis für die homöopathischen Arzneien, das notwendigerweise vorhanden sein muß, wenn die Revision einen vernünftigen Sinn haben soll. Es ist also von der Regierung zu fordern, daß bei diesen Revisionen auch ein wirklicher interessierter Sachverständiger, d. h. ein homöopathischer Arzt zugezogen wird.

So lange diese Forderung unerfüllt bleibt, ist vor dem Bezug homöopathischer Arzneien aus den allopathischen Apotheken nur zu warnen und den Freunden der Homöopathie zu empfehlen, die Mühe und kleinen Mehrkosten nicht zu scheuen und ihre Arzneien aus rein-homöopathischen Apotheken zu beziehen, deren Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhaben ist.

Einige Arzneimittel gegen krankhafte Erscheinungen während der Schwangerschaft.

(Nach Notizen aus einer Vorlesung des Professors Dr. Gramm in Philadelphia, von Richard Hähl, Stuttgart, Dr. der Homöopathie in Amerika promoviert.)

Uebelkeit und Erbrechen.

Arsenicum album. Erbrechen von grüner oder schwarzer Flüssigkeit, besonders nach dem Essen und Trinken oder nachts. Fortgesetztes Verlangen nach kaltem Wasser, das aber großes Un=

behagen verursacht oder gleich wieder erbrochen wird; qualvolle, brennende Schmerzen in der Herzgegend; brennende Schmerzen im Magen, Gedärmen und Brüsten; große Schwäche und erschöpfende Diarrhöe; schlimmer durch Bewegung und Kälte.

Bryonia alba. Uebelkeit und Erbrechen, durch Bewegung und nach dem Essen verschlimmert, durch Ruhe erleichtert. Die Kranke ist sehr durstig; Lippen, Mund und Zunge sind trocken. Schmerz, als ob der Kopf zerspringen wollte; schlimmer vom Aufsitzen, bei warmem Wetter und durch warme Speise.

Cocculus. Uebelkeit mit Ohnmachtsanfällen und großer Schwäche, verschlimmert durch Fahren in einem Wagen.

Ipecacuanha. Ein fortgesetztes Gefühl von Uebelkeit; die Kranke erbricht Flüssigkeiten, oder auch feste, aber unverdaute Speisen; Erbrechen großer Quantitäten Schleimes; Diarrhöe und Kolik.

Kali carbonicum. Uebelkeit ohne Erbrechen, tritt nur während eines Spazierganges auf; die Kranke überkommt ein Gefühl, als ob sie irgendwo hinliegen und sterben müßte; ihre Kräfte verlassen sie während des Erbrechens; sie ist sehr schläfrig während des Essens. Kali carbonicum ist ein vorzügliches Mittel gegen den Rückenschmerz und das Schwächegefühl der Schwangeren. Stechende Schmerzen im Unterleib.

Kreosotum. Erbrechen vor dem Frühstück von süßlicher Flüssigkeit oder Schleim, aber das Frühstück und Mittagessen bleibt bei ihr; Erbrechen nach dem Nachtessen. (Kreosotum ist auch häufig nach einer Frühgeburt angezeigt.)

Lobelia inflata. Erbrechen mit reichlichem Speichelfluß; Uebelkeit schlimmer des Nachts und nach dem Schlaf, besser durch ein wenig Essen und Trinken; Ohnmachten und asthmatische Anfälle.

Nux vomica. Uebelkeit mit Ohnmacht am frühen Morgen. Die Kranke glaubt, sie würde sich besser fühlen, wenn sie sich nur erbrechen könnte; sie kann den Tabakrauch nicht ertragen; bitterer oder saurer Geschmack, Aufstoßen und Sodbrennen. Unruhiger Schlaf, besonders nach 3 Uhr morgens; sie ist sehr niedergeschlagen und aufgeregt, und möchte allein gelassen sein; Verlangen nach alkoholhaltigen Getränken; Verstopfung.

Petroleum. Findet in allen gastrischen Störungen der Schwangeren Anwendung. Gallenerbrechen, schlimmer beim Fahren in einem Wagen oder Eisenbahn (Cocculus). Diarrhöe, die nur während des Tages auftritt.

Pulsatilla. Erbrechen grüner, schleimiger, galliger Massen, abends oder nachts; morgens sehr schlechter Geschmack im Munde; schleimige, weiße, grüne oder gelbe Durchfälle; Durstlosigkeit. Milde, weinerliche Gemütsanlage.

Sepia. Erbrechen von Schleim oder milchiger Flüssigkeit; Gefühl von Leere in der Magengrube; Geschmack wie von Dünger; gelbe Flecken im Gesicht.

Tabacum. Uebelkeit mit Ohnmacht und Gesichtsblässe; besser in der frischen Luft; Uebelkeit bei jeder Bewegung; schnelle Abmagerung; kalter Schweiß.

Veratrum album. Kalter Schweiß an der Stirne; krankhaftes Verlangen nach Früchten und saftigen Eßwaren (Phosporus und Aconitum); sie will alles kalt haben; fühlt sich sehr schwach und ohnmächtig.

Kopfweh, Zahnweh und Neuralgie.

Aconitum napellus. Blutandrang nach dem Kopfe, oder neuralgisches Kopfweh mit Schwindel beim Aufsitzen im Bett. Stechender, klopfender Zahnschmerz, durch Erkältung oder nach Kaffeetrinken.

Belladonna. Kongestionen mit Röte des Gesichtes und der Augen, schlimmer durch Lärm oder Licht. Zahnweh, gewöhnlich auf der rechten Seite, als ob es durch ein Geschwür verursacht würde; schlimmer nachts beim Hinliegen, bei Berührung und in kalter Luft. Die Kranke klagt und weint.

Bryonia alba. Kopfweh mit Stuhlverstopfung und biliösen Erscheinungen; besser in der Ruhe. Uebelkeit beim Aufstehen vom Bett. Schmerzen in gesunden Zähnen, die von Zahn zu Zahn, in den Kopf und die Backen schießen; schlimmer während des Essens, besonders durch warme Speisen oder Wärme überhaupt.

Chamomilla. Stoßende Schmerzen in den Zähnen machen die Kranke wahnsinnig; dieselben werden schlimmer, sobald sie etwas Warmes, besonders Kaffee, in den Mund nimmt; rote, glänzende, geschwollene Gaumen; rote Backen; Schmerz in einer ganzen Reihe Zähne, aber sie kann keinen einzelnen Zahn als besonders schmerzhaft bezeichnen.

Cimicifugo racemosa. Neuralgische Kopfschmerzen über und hinter den Augen, bis nach dem Hinterkopf. Vollheitsgefühl, Hitze und Klopfen im Kopf, besser in der freien Luft.

Gelsemium. Allgemeine, nervöse Aufregung, oder Schwäche und Zittern. Schmerzen (anfallsweise), die durch Kiefer und Gesicht fliegen. Blutandrang nach Gesicht und Kopf, mit Gesichtstrübung.

Ignatia amara. Periodische Migräne, als ob ein Nagel in die Schläfen eingedrückt wäre. Die Kiefer fühlen sich wie zermalmt; bohrender Schmerz in den Vorderzähnen.

Kalmia latifolia. Starker, rechtsseitiger Gesichtsschmerz, besonders zwischen Auge und Nase; Schmerz über dem rechten Auge mit Schwindelgefühl. Jeden Nachmittag Neuralgie, die sich nachts verschlimmert. Abends drückendes Zahnweh in den Backenzähnen, mit oder ohne Gesichtsschmerz.

Plantago major. Schießender, reißender Schmerz, vom linken Kiefer bis ins linke Ohr. Zahnweh in gesunden Zähnen, besonders während des Essens. Rasches Schadhaftwerden der Zähne.

Spigelia. Linksseitiges Kopfweh und Neuralgie, das sowohl den Augapfel als auch die Augenhöhle einnimmt; es fängt mit dem Sonnenaufgang an und nimmt beim Sonnenuntergang ab. (Dies ist auch bei trübem Wetter der Fall.) Der Schmerz wird durch kräftigen Druck gelindert.

Staphisagria. Die Zähne werden schwarz, schadhaft und bröckeln ab; Empfindlichkeit, Gemüts- und physische Eindrücke.

(Anmerkung: Beim Zahnweh der Schwangeren steht die Homöopathie unübertroffen da. Das wissen aber auch die Zahnärzte in Amerika, denn selbst solche, die nie die Homöopathie empfehlen, schicken ihre Patienten in dieser Angelegenheit zu einem homöopathischen Arzt. R. H.)

(Schluß folgt.)

Ueber die Gefährlichkeit der elektrischen Leitungen hat Prof. Weber in Zürich eingehende Versuche gemacht, deren Ergebnisse namentlich jetzt von ganz besonderem Interesse sind, wo überall durch die Anlage von elektrischen Bahnen Leitungen angebracht werden, mit denen das Publikum in Berührung kommen kann. Bekanntlich werden die aus Kupferdraht bestehenden Leitungen für elektrische Bahnen meistenteils frei, also unumsponnen, verlegt und an Masten, ähnlich den Telegraphenstangen, aufgehängt und fortgeleitet. Da für den Betrieb der Bahnen eine große elektrische Kraft erforderlich ist, muß auch die Spannung, also die Stärke der zugeleiteten Elektrizität, eine sehr hohe sein. Professor Weber hat nun durch geeignete Anordnungen festgestellt, welche Stromstärken der Mensch ertragen kann, ohne direkten Schaden zu nehmen. Die Versuche nahm Professor Weber an sich selbst vor, und sie entsprechen daher den thatsächlichen Verhältnissen. Bei der verhältnismäßig noch geringen Stromspannung von 30 Volt Spannungsdifferenz wurden beim Anfassen der Leitungen mit feuchten Händen die Finger, das Handgelenk, der Ober- und Unterarm fast vollständig gelähmt; die Finger konnten nicht bewegt, das Gelenk nicht mehr gedreht werden. Die Schmerzen in den Fingern und Armen waren so groß, daß Professor Weber sie nur etwa 10 Sekunden ertragen konnte; es war ihm aber noch möglich, mit Aufbietung aller Willenskraft die Drähte loszulassen. Wurde die elektrische Spannung auf 50 Volt erhöht, so waren im Moment des Anfassens der Drähte alle Muskeln gelähmt, und es war unmöglich, dieselben wieder loszulassen. Dabei waren die Schmerzen so groß, daß sie nur eine Sekunde zu ertragen waren, und Professor Weber unwillkürlich laut aufschrie. Die vorstehenden Versuche geben einen Begriff von der großen Gefahr, die elektrische Leitungen bieten, wenn man mit beiden Drähten gleichzeitig in Berührung kommt; dagegen ändert sich die Sache sofort, wenn man nur einen Draht

anfaßt, der zu einer Leitung gehört, bei der die Erde die Stelle des zweiten Drahts vertritt. Bei den elektrischen Straßenbahnen benutzt man nämlich die Schienen als zweiten Draht, und durch diese teilt sich die Elektrizität auch dem Erdreich mit. Als Professor Weber, in der Nähe der Schienen stehend, einen Leitungsdraht anfaßte, durch den ein elektrischer Strom von 2000 Volt geleitet wurde, also 40fach so stark wie beim ersten Versuch, fühlte er nur starkes Brennen und konnte den Draht beliebig loslassen. Die Verschiedenheit der Wirkung erklärt sich dadurch, daß die Stiefelsohlen eine vorzügliche Isolationsschicht bilden und dadurch den Durchgang des elektrischen Stroms durch den Menschen zur Erde sehr erschweren. Entgegen der im Publikum herrschenden Ansicht von der großen Gefährlichkeit der elektrischen Bahnleitungen kommt Professor Weber zu dem Schluß, daß das Berühren eines Leitungsdrahtes durch einen Menschen, der mit trockenen Schuhen in der Nähe der Schienen steht, vollständig ungefährlich ist, solange die Stromstärke nicht wesentlich höher als 1000 Volt ist. Da bei den meisten unserer elektrischen Bahnen nur eine Spannung von 500 Volt angewendet wird, ist die Gefahr also nicht sehr bedeutend. Wie aber aus den zuerst beschriebenen Versuchen hervorgeht, ist die Berührung einer direkten, aus zwei Drähten bestehenden Leitung im höchsten Grade lebensgefährlich, und da der Laie nicht unterscheiden kann, um was für eine Leitung es sich handelt, so sollte man jede Berührung eines elektrischen Leitungsdrahts unbedingt unterlassen.

Anmerk. der Red.: Man hat wiederholt die Beobachtung gemacht, daß auch schon Ströme von 2—300 Volt Stärke Arbeitern, die damit unversehens in Berührung kamen, sehr gefährlich geworden sind, und zwar waren es jedesmal Arbeiter, die kurz vorher alkoholische Getränke genossen hatten, was zu dem Schluß berechtigt, daß der Alkohol die Nerven gegen elektrische Ströme empfindlicher macht und die Widerstandsfähigkeit derselben herabsetzt.

Die „erste Hilfe" bei durch starken elektrischen Strom Betäubten besteht in der sofortigen Einleitung der künstlichen Atmung!

Neue Arzneimittel.

Aus Langfuhr bei Danzig erhielten wir unterm 6. Dez. 1898 folgendes Gedicht:

„Sehr werter Kollege!

Warum in die Ferne schweifen,
Sieh, das Gute liegt so nah!
Epiphegus americanus?
Lieber doch Nux vomica!
Picronitri acidum, meinst du, sei die Panacee?
Nun, dann laß dir heut erzählen etwas hier aus meiner Nähe.

Daß mir selbst die Nux genützet,
Ob ich gleich kein Trinker bin,
Wenn im Studium ich geschwitzet,
Da geh leicht ich drüber hin.
Doch bisher in keinem Falle
Hat die vomica versagt,
Geistanstrengungskopfweh alle
Hat sie andern auch verjagt:
Dem Revisor, dem Provisor, der vorm Posteramen stand,
Dem Berichter von der Zeitung, den man nachts oft schreibend fand,
Dem Landrichter bei den Akten, dem Penal beim Abitur —,
Allen, allen konnt ich helfen, lediglich durch Nuxen nur.
Schön ist's, neue Mittel finden, mitzuteilen, wie sie helfen,
Aber glaub mir, daß kaum eines wirklich nötig ist von elfen.
Und nun gar die „Monatsblätter" sind doch fast für Laien nur,
Diese sollten meistens wandeln unsrer Polychreste Spur! —
Nichts für ungut, wenn ich meine, bleiben wir in unsrer Grenz:
Statt der Multa lieber Multum!
Freundlich grüßt dich Dr. Lenz."

Wir möchten den Verfasser des Obigen darauf aufmerksam machen, daß wir für neue Mittel stets einen so kleinen Raum in den „Monatsblättern" benützt haben, daß unsere Polychreste (vielseitig wirkende Mittel) deshalb keineswegs vernachlässigt worden sind; und obwohl unsere Zeitung zunächst für Laien bestimmt ist, so wird dieselbe doch auch von vielen Aerzten gelesen, die für den Hinweis auf ein neues oder vielleicht nur bei uns weniger gebrauchtes Mittel oft recht dankbar sind. Petroselinum sativa, ein gewiß recht vernachlässigtes Arzneimittel, möge uns als Beispiel dienen. In Nr. 10 der „Homöop. Monatsblätter" 1897 (Seite 154) veröffentlichten wir einen kleinen Aufsatz über die Wirkung dieses Arzneimittels. Schon in der Januar-Nummer 1898 erzählt uns Herr Dr. Kinzler unter der Ueberschrift „Allerlei Erfahrungen" von einem Fall, den er, durch unseren Aufsatz aufmerksam gemacht, mit Petroselinum erfolgreich behandelt hatte. Außerdem erhielten wir zwei Postkarten, in der uns von berufener Seite mitgeteilt wurde, daß sich Petroselinum in verschiedenen Fällen sehr hilfreich erwiesen habe.

Uebrigens ist weder Epiphegus americanus, noch viel weniger Picronitri acidum ein „neues" Arzneimittel; beide sind allerdings sehr selten gebraucht, aber dessen ungeachtet in ihrem Wirkungskreise sehr wertvoll. Farrington widmet Picronitri acidum zwei Druckseiten; Dewey in seinem Katechismus erwähnt es auch, und Prof. Hale in Chicago bespricht die Wirkungen dieses Mittels in seinem bekannten Werk »Hale's New Remedies« auf zehn Druckseiten; gewiß ein Beweis, daß das Arzneimittel nicht so unbedeutend ist, und wenigstens in den „Homöop. Monatsblättern" erwähnt zu werden verdient.

Wir werden uns daher auch in Zukunft nicht abhalten lassen, hin und wieder auf ein neues oder wenig gebrauchtes Mittel aufmerksam zu machen, das unsere amerikanischen Zeitgenossen nach jahrelanger Erfahrung als nützlich bezeichnen; und glauben dies zum Vorteil unserer verehrten Abonnenten zu thun.

Richard Hähl, Dr. der Homöopathie,
in Amerika promoviert.

Personalien.

Innerhalb des abgelaufenen Jahres sind folgende homöopathische Aerzte gestorben:

Dr. Schleglmann in Regensburg,
Dr. Schüßler in Oldenburg,
Dr. Großmann in Breslau,
Dr. Moritz in Kottbus,
Dr. Wislicenus in Eisenach,
Dr. Hugo Billig in Leipzig,
Sanitätsrat Dr. Meyner in Chemnitz.

Aus dem Vereinsleben.

Der „Verein für Homöopathie und Naturheilkunde" in Karlsruhe hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, aus dem „Süddeutschen Verbande" auszutreten und daher die Gründung eines Landesverbandes homöopathischer Vereine für Baden anzustreben; auch wurde beschlossen, vom 1. Januar die „Homöopathischen Monatsblätter" zum Vereinsorgan zu machen.

Die „Hahnemannia" in Pforzheim beging am 20. November in aller Festlichkeit ihr silbernes Jubiläum, über das näheren Bericht zu hören unsere Leser interessieren wird. Der geräumige Saal zum „Pfälzer Hof" erwies sich zu klein, um alle Festteilnehmer aufzunehmen. Der Vorstand des Vereins, Herr Fabrikant Lenz, hielt die Begrüßungsansprache. Abwechselnd mit dem Gesangverein „Concordia", welcher gut einstudierte Chöre zu Gehör brachte, konzertierte eine Abteilung der Feuerwehrkapelle. Nach dem Vortrage „Des Schäfers Sonntagslied" kamen die zur Feier eingegangenen Begrüßungs- und Glückwunschschreiben aus Stuttgart, Gmünd, Tübingen, Singen und Göppingen zur Verlesung. Recht interessant war der nun gegebene Vereinsrückblick. Demselben ist folgendes zu entnehmen: Im Jahre 1873 traten die Herren Bischof, Georg Müller, Lorch, Schraishuen, Auerbach, Clombeck, Räpple, Mannsdörfer und Beckmann zusammen, welche einen Verein nach dem Muster der Hahnemannia in Stuttgart bildeten, bezogen von dort die Monatsblätter und auch ihre Arzneien, weil zur selbigen Zeit hier in den Apotheken noch kein zuverlässiges Mittel zu bekommen war. Die ersten Versammlungen des stets wachsenden Vereins waren in der Glashalle

und im Bierlokal zum Römischen Kaiser, später längere Zeit regelmäßig im Gambrinus. Im Jahre 1878 bestand der Verein schon aus 58 Mitgliedern. Als Vorstand fungierte Herr Bachmann, als Bibliothekar Herr Räpple. Im Jahre 1880 wurde der Laienpraktiker des Vereins von den hiesigen Aerzten als Kurpfuscher angeklagt und zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt, worauf derselbe nach Amerika auswanderte. Trotz aller Anstrengungen schmolz die Mitgliedschaft 1881 auf sieben zusammen, hier stand der Verein hart an der Grenze der Auflösung, allein die Herren Gänzle und Schmauderer wollten davon nichts wissen und hielten denselben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zusammen. 1884 hob sich der Mitgliederstand wieder etwas und 1885 zählte der Verein wieder 20 Mitglieder. Im folgenden Jahre bekam der Verein einen homöopathischen Arzt in der Person des Herrn Dr. Katsch. Am 16. September d. J. waren es zehn Jahre, daß der jetzige Vorstand, Herr Lenz, sein Amt übernahm. Seiner geschickten Leitung ist zu danken, daß der homöopathische Verein „Hahnemannia" heute einen Mitgliederbestand von nahezu 500 Mitgliedern erreicht hat. Der Verein hat weiter heute zwei homöopathische Aerzte und in kurzer Zeit stellt sich die Zuziehung von zwei weiteren Aerzten als Notwendigkeit heraus. — Die Herren Gänzle und Schmauderer werden zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt, diesen sowohl als auch Herrn Lenz wird als Zeichen der Dankbarkeit des Vereins je ein in schönem Rahmen gefaßtes Bild Hahnemanns verliehen. — Die Festrede hielt Herr Dr. Moeser-Karlsruhe. In einfachen, schlichten, allgemein verständlichen Worten feiert Redner die Homöopathie als eine wahrhaft naturgemäße Heilweise. Redner schließt mit dem Wunsche, daß auch in den nächsten 25 Jahren die „Hahnemannia" so segensreich wie bisher wirken möge, auf deren Wachsen, Blühen und Gedeihen er ein allseitig begeistert aufgenommenes Hoch ausbringt. Noch andere Darbietungen in Wort und Lied halfen die Feier verschönen, so daß der Verlauf des Abends ein in jeder Beziehung befriedigender genannt werden muß. Vielfachen Wünschen Rechnung tragend, lassen wir hier den Abdruck des zur Feier des Tages weihevoll vorgetragenen Prologes folgen:

Willkommen Freunde, werte Waffenbrüder,
Im Kampf der Wahrheit gegen Finsternis!
Ein edles Werk vereint uns heute wieder,
Ein mühsam Werk, doch seines Ziels gewiß.

Noch liegt es weit, in nebelgrauer Ferne,
Den Weg versperrt des Hasses blinder Wahn,
Doch jede Nacht weicht hellem Morgensterne
Und jede Wahrheit bricht sich endlich Bahn.

Drum frohen Muts, ihr liebe Kampfgenossen!
Des Sieges sicher, streiten wir mit Lust,
Erdulden Neid und Bosheit unverdrossen,
Uns wahren Rechts und guten Zwecks bewußt.

Und leiden wir, erhebt uns tröstend wieder
Manch heißer Dank, manch glänzend Resultat
Nicht nur für uns, wir kämpfen für die Brüder,
Nur helfen wollen wir mit Rat und That.

Und wie die Sonne über Bös' und Gute
Mit gleicher Wärme, gleicher Milde scheint,
Komm unser Streben aller Welt zu gute,
„Dem Kranken Heil", ob Freund, ob arger Feind.

So selbstlos war des alten Meisters Leben,
Ohn Eigennutz litt er für aller Heil,
Wie Hahnemann woll'n wir auch rastlos streben,
An Kampf und Arbeit unser Teil.

Bis aller Welt die Augen aufgegangen
Und unsre Lehre überall erkannt,
Bis wir erreicht, was wir mit Recht verlangen,
Bis Aberwitz und Lüge sind verbannt.

Der Jahre viele sind nun jetzt verschwunden,
Doch nicht erfolglos für des Meisters Lehr,
Allüberall hat Freunde sie gefunden,
An Anerkennung über Land und Meer.

Ob West, ob Ost, ob Süden oder Norden,
Nach jeder Richtung rückt sie siegreich vor,
Daß Tausenden durch sie nur Rettung worden,
Das bahnt den Weg, und sprengt uns Thür und Thor.

So dürfen freudig wir uns heut begrüßen,
Denn frohe Hoffnung schwellet jede Brust,
Humor soll uns das heut'ge Fest versüßen,
Nicht Haß und Neid soll stören unsre Lust.

Das Banner hoch! wir trotzen jedem Feinde,
Hoch Simile! für heut und immerdar,
Mit frohem Mut begrüß ich euch, ihr Freunde,
Glück auf den Weg! auf weitere 25 Jahr.

Litterarisches.

Natürliche Heil- und Lebensweise. Volksverständliche Vorträge und Abhandlungen über die wichtigsten Fragen auf dem Gebiete der naturgemäßen Heilmethode. Von Sanitätsrat Dr. Bilfinger. I. Teil: Die Diätfrage. Leipzig, Verlag von H. Hartung u. Sohn. Preis M. 1.20.

Das Werkchen enthält fünf Aufsätze: 1. „Die Lebensgeschichte des Pythagoras, dem eigentlichen Begründer des Vegetarismus im Abendland; 2. Eine Experimentalstudie über den Vegetarismus an eigener Person; 3. Die zehnwöchentliche Begründung der fleischlosen Nährweise; 4. Zur Würdigung der fleischlosen Nährweise; 5. Meine jetzige Stellung zum Vegetarismus.

Auch Nicht-Vegetarier werden diese Vorträge mit Interesse und Nutzen lesen, umsomehr, als Dr. Bilfinger nicht jenen extremen Standpunkt vertritt, der den Fleischesser quasi zum Verbrecher stempelt, sondern im Vegetarismus vor allem ein schönes Ideal sieht, das wir alle ohne Ausnahme, neben den gegenwärtigen sozialen Verhältnissen zwar nicht ganz erreichen können, aber dem wir doch nahe kommen sollen.

Vorträge.

In nachfolgenden Vereinen werden im Monat Januar Vorträge gehalten:

Sonntag den 8. Januar: Karlsruhe.
„ „ 15. „ Nagold.
„ „ 22. „ Owen a. d. Teck (woselbst an diesem Tag die Generalversammlung des homöopathischen Bezirksverbands Kirchheim u. Teck stattfindet).
„ „ 29. „ Leonberg.

Außerdem werde ich in einem noch näher zu bestimmenden Abend einen Vortrag in Stuttgart halten.

Für den Monat Februar sind Anmeldungen für Vorträge von folgenden Vereinen eingelaufen:

Schorndorf, Giengen a. d. Br.,
Durlach, Pforzheim.

Weitere Anmeldungen für Vorträge sind an den Vereinssekretär der Hahnemannia zu richten:

Richard Hähl, Dr. der Homöopathie,
in Amerika promoviert;
Stuttgart, Alleenstraße 23, I.

An die Mitglieder.

Immer häufiger kommt es vor, daß Anfragen nicht nur in Bezug auf Vereinsangelegenheiten, sondern auch auf gesundheitliche Dinge, resp. Erkrankungsfälle, an den Vereinssekretär Dr. Hähl gesandt werden, selbst von Personen, die der Hahnemannia vollständig fern stehen, ohne daß für Rückantwort eine Marke beigelegt wird. Wer sicher sein will, eine Antwort zu bekommen, hat eine 10 Pfg.-Marke oder Antwortskarte beizulegen.

Schreiben und Zusendungen in Vereinsangelegenheiten sind bis auf weiteres an den Vizevorstand Professor Jauß, Stuttgart, Weimarstraße 33, oder an den Vereinssekretär Dr. Hähl, Stuttgart, Alleenstraße 23, I, zu richten.

Der Vorstand.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Das **Lesezimmer** der Vereinsbibliothek in der Wohnung des Vereinssekretärs und Vereinsarztes Dr. Hähl, Alleenstraße 23[I] in Stuttgart, ist, vorläufig probeweise, an folgenden Tagen zu benützen: **Montag** von 5—8, **Mittwoch** von 2—5, **Samstag** von 2—5 Uhr.

Verzeichnis der aufliegenden Zeitschriften: Allgemeine homöopathische Zeitung; Populäre Zeitschrift für Homöopathie; Medizinische Monatshefte für Homöopathie; Willst du gesund werden? Der Impfgegner; Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt; Schweizer Volksarzt, und einige englische Zeitschriften.

Bücher können durch Herrn Dr. Hähl bezogen werden; die Lesezeit ist für große Werke längstens 6 Monate; für kleinere nach Bestimmung des Bibliothekars (Dr. Hähl).

(Am Mittwoch nachmittag hat Herr Dr. Hähl keine Sprechstunde!)

Einladungen zu Vorträgen sollen direkt an Dr. Hähl, Alleenstraße 23, gerichtet werden, wobei sich die Einladenden genau an das zu halten haben, was ihnen von dem Vereinsvorstand Zöppritz und Herrn Dr. Hähl mitgeteilt werden wird.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. **№ 2.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Febr. 1899.

Die Homöopathie, ihr Ursprung, ihre Bedeutung und ihr Wirkungsfeld.

Von Prof. Dr. Dudley in Philadelphia, übersetzt von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert). (Schluß.)

Wir haben schon einmal erwähnt, daß in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Ansicht das homöopathische Arzneimittel seine heilende Funktion nur durch jene Eigenschaft vollführt, welche Hahnemann »Dynamis« nannte, also mit anderen Worten, durch seine Macht, Funktionen zu verändern — durch diese und nur durch diese.

Aber was für eine Art von Funktionen? Diese Bezeichnung wird benützt, um verschiedene Klassen von Erscheinungen, die von einander wesentlich verschieden sind, zu benennen; und über diese verschiedene Klassen von Funktionen sind sich die Aerzte keineswegs ganz klar. Wir studieren die Physiologie zu viel als Naturforscher statt als Heilkünstler. Wir teilen die Funktionen in „tierische“ und „vegetative“ ein — eine Einteilung, die für den Arzt von sehr wenig Nutzen ist. Wenn wir sie als „mechanische“, „physische“, „chemische“ und „vitale“ (zum Leben gehörig) ordnen würden, wie viel leichter würde es sein, die Prinzipien und Methoden der für Krankheit und Verletzung anzupassenden Behandlung zu erlernen! Wir können sie auch einteilen in solche, durch die der Organismus in Beziehung zu seiner Umgebung steht — Funktionen äußerer Beziehung; zweitens in diejenigen, durch welche jeder Teil oder jedes Organ zum Wohlergehen anderer Teile oder Organe oder des Körpers überhaupt beiträgt — Funktionen organischer Beziehung; drittens in diejenigen, durch welche jeder Teil seine eigene anatomische und physiologische Vollkommenheit erhält — Funktion der Selbsterhaltung, oder wenn Sie es vorziehen, Metabolismus, obgleich ich nicht glaube, daß Metabolismus das Ganze dieser unabhängigen Thätigkeiten, welche in jedem einzelnen anatomischen Element vorgehen, bezeichnet.

Nach der Ansicht des Schreibers wäre es leicht, zu beweisen, daß ein homöopathisches Mittel nicht auf mechanische, physische oder chemische, sondern nur auf vitale Funktionen wirkt. Oder, wenn

wir unsere zweite Art Einteilung nehmen, kann es bewiesen werden, daß das ähnliche Arzneimittel nur auf die Selbstfunktionen — die unabhängigen, vitalen Thätigkeiten des menschlichen Körpers wirkt. Hahnemann muß dieselbe Idee gehabt haben, als er seine meisterhafte Beschreibung der Funktionen, Eigenschaften und Beziehungen der Lebenskraft vorbereitete. Aber verstehen wir uns nicht falsch. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das homöopathische Heilmittel durch seine Macht, die Lebens- oder Selbstfunktionen anzuregen, auch in anderen Funktionen wiederbelebende (restaurative) Veränderungen hervorbringen kann. Gerade wie die Krankheit erregende Wirkung eines Arzneimittels primär und sekundär sein kann, so kann es auch seine heilende Wirkung sein.

In diesem kurzen Aufsatz ist wenig Gelegenheit zu Auseinandersetzung geboten, allein ein Gedanke muß noch angeregt werden, und zwar zur Unterstützung der Ansicht, daß das homöopathische Heilmittel nur auf Funktionen des Organismus und nicht auf seine anatomische Anordnung oder seine chemische Zusammensetzung wirkt. Es wurde bewiesen, daß eine Veränderung in der inneren Thätigkeit eines Teiles — z. B. eines Protoplasma-Moleküls — ohne Veränderung der Struktur nicht denkbar sei. Und doch ist es wohl bekannt, daß so unwesentliche Kräfte wie Wärme, Licht, Freude, Zorn oder Furcht diese Funktionen angreifen; aber es wäre ganz undenkbar, daß diese Kräfte unter irgend welchen Umständen Veränderungen im lebenden Molekül hervorbrächten, ohne nicht erst die inneren Thätigkeiten zu verändern. Weiterhin ist die Thatsache von besonderem Interesse für den Homöopathen, daß viele wirksame Heilmittel derart sind, daß sie unmöglich in die Zusammensetzung des normalen Protoplasma eindringen könnten, wie z. B. Arsenik, Quecksilber 2c. — und doch haben sie die Macht, Krankheit in Gesundheit umzuändern. Man könnte vielleicht denken, daß diese Substanzen eine Art chemische oder physische Verbindung mit dem Protoplasma-Molekül bilden, aber daß eine abnormale und widernatürliche Verbindung eine Wiederherstellung der Normalität (Gesundheit) des Moleküles verursachen könne, kann ein intelligenter Mensch kaum glauben. Die ganze Anschauung unserer gegenwärtigen Wissenschaft der Moleküle begünstigt die Theorie, daß homöopathische Arzneimittel nur auf Funktion wirken, nur auf vitale Funktion und nur auf gestörte Lebensfunktion. Allein ich greife mir vor.

B. Was ist Heilbarkeit? Aus dem bereits gesagten folgt, daß die Zustände, welche durch homöopathische Arzneien geheilt werden können, diejenigen sind, deren Ursache oder Fortbestehung in einer Störung der vitalen Funktionen besteht, und daß Störungen infolge anderer Ursachen auch anders behandelt werden müssen. Die Beobachtung der Resultate in der Praxis der Homöopathie wird uns überzeugen, daß beinahe alle Fälle, die

chirurgisch behandelt werden müssen, und beinahe alle unheilbaren Fälle dieser letzteren Klasse angehören.

Wenn man über diesen Gegenstand schreibt, wird man leicht mißverstanden, so daß wir hier auf die große Anzahl jener Fälle aufmerksam machen wollen, deren Symptome einer Vereinigung mechanischer, chemischer, physischer und vitaler Ursachen, oder einer Verbindung von zwei oder drei derselben entspringen. Ebenso ist es eine häufig vorkommende Sache, daß eine Störung der vitalen Funktion einer nicht vitalen Ursache entspringt. Wir können die Schwierigkeit, solche Fälle ohne andere Hilfsmittel, also nur mit dem homöopathischen Arzneimittel zu heilen, leicht einsehen; aber auch hier können wir mit den die Krankheit hemmenden und bessernden Kräften der pünktlich gewählten Arznei viel ausrichten. Deshalb ist die Homöopathie auch die sicherste und vielleicht die zuverlässigste Methode für Palliativ (Linderung) = Behandlung.

Wie viele Zustände vitaler Störungen durch unheilbare, nicht vitale Thätigkeit verursacht werden und fortbestehen, so können auch viele Zustände von scheinbar chemischer oder physischer Krankheit durch vitale Störungen verursacht und fortgesetzt werden, Krankheiten, die ganz und gar der heilsamen Kraft des homöopathischen Arzneimittels zugänglich sind. Es ist ein gewaltiges Mißverständnis, vorauszusetzen, daß alle mechanischen und physischen Krankheiten — wie sie genannt werden — mechanische oder physische Behandlung brauchen. Viele derselben sind heilbar mit homöopathischen Arzneimitteln, wenngleich auch die Mittelwahl eine schwierige sein mag. Gieb uns eine solche Arzneimittellehre, wie Hahnemann beabsichtigte, als er Paragraph 106 und 144 seines Organons schrieb — eine Arzneimittellehre, die von Mitteln zusammengesetzt ist, deren ganzer pathogenetischer Wirkungskreis und Kraft bekannt ist, und von deren Symptomatologie jede bloße Mutmaßung, jede bloße Voraussetzung und jede bloße Behauptung aufs strengste ausgeschlossen wurde — und mit solch einer Arzneimittellehre gieb uns ein volles Verständnis der Philosophie des Heilgesetzes, und wir werden bald eine Einengung des Gebietes der Chirurgie sehen, und ein zunehmendes Vertrauen in die Kraft und Wirksamkeit des Simillimum wahrnehmen.

C. Was ist Heilverfahren? In andern Worten, was ist jene besondere Veränderung, die sich unter der Wirkung der ähnlichen Arznei vollzieht? Ehe wir diese Frage nicht beantworten, wissen wir nicht genau, was das Heilgesetz meint. Der medizinischen Litteratur zufolge würde man unter heilen alles folgende verstehen: schneiden, schlitzen, zerreißen, zermalmen und knüpfen von Geweben, einrichten von Dislokationen, gewichene Knochen oder wandernde Gebärmutter an ihrem Platz festhalten, erkrankte oder verletzte Glieder abnehmen, Parasiten töten, ein chemisches Laboratorium in dem Magen eines Menschen errichten

und betreiben, ein paar gute, zuverlässige Nieren peitschen, bis sie infolge von Ueberanstrengung beinahe nutzlos geworden, die Gedärme geißeln, die Leber anstacheln, die Haut anbohren, die Nerven lähmen, das Gehirn narkotisieren, und noch ein Dutzend anderer, einander ganz ungleicher Dinge an einem Kranken thun, dessen Lebenskraft so stark ist, daß sie ihn trotz alledem mit dem Leben davonkommen läßt. Wenn Leute den Ausdruck „heilen" benützen, so verstehen sie alle diese Dinge darunter. Wenn aber die Natur erklärt, daß sie ähnliche Krankheiten mit ähnlichen Arzneimitteln heilt, was meint sie damit? Was ist eine homöopathische Heilung?

Der wissenschaftliche Weg, auf dem man eine Antwort auf diese Frage erreichen kann, ist die Beobachtung der homöopathischen Heilung, indem man sieht, in was sie besteht und was ihre Erscheinungen sind. Und wir beobachten zuerst, daß dieselben gewöhnlich mit einer so kleinen Qualität von Arznei erreicht wird, daß es die Vermutung, ihre Wirkung könnte mechanisch, physisch oder chemisch gewesen sein, ausschließt. Zweitens bemerken wir, daß, wenn das Arzneimittel in richtigen Quantitäten gegeben wurde, dasselbe keine seiner eigenen Symptome erzeugt; es zeigt somit, daß es die Krankheit nicht heilt, indem es eine Krankheit verursacht, und daß es nicht die Gesundheit von einem Teil herstellt, indem es einen anderen Teil krank macht. Es zeigt ferner, daß das Arzneimittel nur auf den gestörten Teil und die gestörte Funktion hinwirkt und auf keinen anderen, und daß seine Wirkung nur bessernd und nicht krankmachend ist. Diese Erscheinungen, wenn sorgfältig ausgelegt, zeigen an, daß die Heilwirkung eines Arzneimittels immer eine primäre — nie eine sekundäre ist.

Wir können nun die Hauptpunkte dieses Aufsatzes folgendermaßen zusammenfassen: 1. Die homöopathische Arznei wirkt nur durch ihre „dynamischen" Eigenschaften. 2. Sie wirkt nur auf gestörte vitale Funktionen. 3. Sie heilt, indem sie die abnormale Funktion in normale umwandelt. 4. Sie kann Veränderungen in Funktionen herbeibringen, die wir eigentlich nicht als vitale betrachten dürfen; sie thut dies aber nur indirekt. 5. Die homöopathische Wirkung eines Arzneimittels ruft **nie** Funktionsstörung hervor. 6. Das Gebiet oder Feld der Homöopathie schließt alle Gruppen von Symptomen in sich ein, die von einer Störung der vitalen Funktionen herrühren. 7. Ihr Gebiet umfaßt auch die **Linderung** solcher Symptomengruppen, deren unterliegende vitale Störung durch unheilbare, nicht vitale Zustände verursacht und festgehalten werden. 8. Ihr Heilgebiet schließt Symptomengruppen, die **direkt** durch mechanische, physische oder chemische Zerrüttung des Organismus verursacht und hingehalten wurden, nicht ein, außer dieselben wären selbst durch Störung der vitalen Funktionen festgehalten.

Eine neue Krankheit.

Barlowsche Krankheit.

Von Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe.

Neue Krankheiten können natürlich nur insoweit entstehen, als neue Schädlichkeiten, von denen die Menschheit früher nichts wußte, als krankmachende Ursachen wirken. So ist die Morphiumsucht eine neue Krankheit, die erst mit dem Morphium, von dem Altertum und Mittelalter nichts wußten, auf der Bildfläche erschien. — Neu in diesem Sinne sind nicht viele Krankheiten, die meisten sind uralt und kursierten früher nur unter anderer Etikette, so daß nichts als der Name neu ist. So ist auch die Krankheit, von der wir hier sprechen, nicht in dem Sinne neu, daß sie vorher überhaupt nicht existiert hätte, man hat sie nur nicht als Krankheit besonderer Art aufgefaßt und klassifiziert. Erst seit 1894 gab ein Londoner Arzt, Thomas Barlow, durch eine ausführliche Beschreibung der bei dieser Krankheitsform in Betracht kommenden pathologischen und anatomischen Verhältnisse, derselben den besonderen — seinen — Namen. Seitdem haben die Aerzte aller Länder dieser „neuen" Krankheit besondere Aufmerksamkeit geschenkt und es sind bereits mehrere hundert Fälle davon in der medizinischen Litteratur beschrieben. Die Krankheit besteht, kurz gesagt, in einer Art Skorbut und befällt meist Kinder zwischen dem 9. und 18. Lebensmonate. Das vollständige Krankheitsbild wird von Barlow folgendermaßen beschrieben: Solange man das Kind nicht berührt, verhält es sich vollständig ruhig und hält die Beine in gebeugter Stellung. Sobald man es jedoch ins Bad thut oder es auf andere Weise bewegt, beginnt dasselbe sofort zu schreien, und es wird einem bald klar, daß der Schmerz eben mit den Beinen zusammenhängt. Eine Berührung der oberen Glieder stört das Kind in keiner Weise, sobald man jedoch die Beine bewegt, beginnt dasselbe jämmerlich zu schreien. Bald darauf entdeckt man eine Schwellung, zuerst an einer unteren Extremität (Bein), dann an der anderen, obgleich diese Schwellungen durchaus nicht symmetrisch lokalisiert sind. Die Schwellung rührt von einer Verdickung der Knochenschäfte her, beginnt oberhalb des Ansatzes des Röhrenknochens und nimmt immer größeren Umfang an. Die Stellung der unteren Extremitäten wird bald anders, als sie im Beginn der Erkrankung war. Während dieselben anfangs in Beugestellung gehalten werden, liegen sie jetzt unbeweglich, wie gelähmt, denn zu dieser Zeit, wenn nicht schon früher, macht sich auch eine große Schwäche des Rückens bemerkbar. Zuweilen tritt auch eine leichte Schwellung einer oder beider Schulterblattgegenden oder auch der oberen Gliedmaßen ein, selten jedoch sind diese Veränderungen so bedeutend, wie die an den Beinen auftretenden. In schweren Fällen tritt zuweilen auch ein anderes Symptom auf, nämlich ein Knarren oberhalb der Epiphysen (Knochenenden), wie wir es finden, wenn an der Bruchstelle eines Knochenbruches die Bruch-

enden sich aneinander reiben. Zuweilen beobachten wir eine auffallende Erscheinung vorn an der Brust. Das Brustbein mit den angrenzenden Rippenknorpeln und Rippenenden scheint als Ganzes eingesunken zu sein, als ob durch eine einwirkende Gewalt mehrere Rippen gebrochen und in den Brustraum hineingedrängt wären. Gelegentlich findet man auch Verdrückungen der Schädelkapsel und selbst der Gesichtsknochen.

Was die Allgemeinsymptome betrifft, so ist das wichtigste derselben die sich entwickelnde schwere Anämie (Blutarmut). Die Heftigkeit derselben ist proportional der Schwere der Gliederaffektion. In weiter vorgeschrittenen schweren Fällen beobachtet man eine erdfahle, blaßgelbe Hautfarbe und kleine, blutunterlaufene Hautflecke. Abmagerung tritt gewöhnlich nicht ein, dagegen schwere Entkräftung, allgemeine Schwäche. Was das Wesen der Erkrankung betrifft, so gehen die Ansichten darüber insofern ein wenig auseinander, als einige Aerzte dieselbe als reinen Skorbut auffassen, während andere annehmen, daß auch die Rachitis (englische Krankheit) bei dem Krankheitsprozesse eine große Rolle spiele. Die verbreitetste Ansicht ist gegenwärtig wohl die, daß es sich um eine reine Form von Skorbut handelt, welche durch mangelhafte Zufuhr von Kalisalzen verursacht wird, insbesondere in Form des leicht assimilierbaren kohlensauren Kali, das wir unserem Körper in Gestalt frischer, pflanzlicher Nahrungsmittel zuführen. Auch der Mangel an den andern organischen Salzen, die wir in Früchten und andern Vegetabilien in unsern Körper einführen, kommt dabei in Betracht. — Ralfe, welcher sich sehr eifrig mit dem Studium des kindlichen Skorbuts beschäftigt hat, glaubt, daß Mangel an äpfel-, zitronen- und milchsauren Verbindungen die Alkaleszenz des Blutes verringert, welche von den aus jenen Verbindungen direkt entstehenden, kohlensauren Salzen abhängig ist. Er glaubt, daß diese verminderte Alkaleszenz der Wirkung gleich ist, welche man künstlich bei Tieren durch übermäßige Fütterung mit sauren Salzen erzielen kann. Jedenfalls liegt die Ursache des kindlichen Skorbuts in fast allen Fällen in der einseitigen, künstlichen Ernährung mit Kuhmilch, Kindermehlen 2c. Daß auch die Fütterung mit sterilisierter Milch, wenn sie zu lange gekocht wird, sehr häufig die Ursache des Skorbuts ist, ersehen wir aus zahlreichen, diesbezüglichen Berichten der Kinderärzte. — Selbstverständlich bilden alle andern gesundheitswidrigen Verhältnisse, wie z. B. schlechte Wohnung, mangelhafte Hautpflege 2c., diese Erkrankung begünstigende Momente; der Hauptfaktor bei der Entstehung des kindlichen Skorbuts ist aber immer die einseitige, künstliche Ernährung.

Was die Behandlung der Barlowschen Krankheit betrifft, so ist dieselbe in erster Linie eine hygienisch-diätetische, entsprechend der Ursache, der sie ihre Entstehung verdankt; auf einige homöopathische Mittel wollen wir am Schluß hinweisen. (Schluß folgt.)

Einige Arzneimittel gegen krankhafte Erscheinungen während der Schwangerschaft.

Von R. Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert). (Fortsetzung.)

Stuhlverstopfung.

Aesculus hippocastanum. Trockenheit, Hitze und Zusammenziehung im Mastdarm, so daß es ein Gefühl verursacht, als ob er voll kleiner Holzstückchen wäre. Heftige Kreuzschmerzen, die durch Bewegung, besonders durch Gehen verschlimmert werden.

Alumina. Erschlaffung des Mastdarms; weder Verlangen noch Fähigkeit, Stuhlgang zu haben, bis sich eine große Masse angesammelt hat. Selbst weicher Stuhlgang kann nur mit Mühe und besser stehend entleert werden. (Alumina paßt auch häufig für alte und kränkliche Personen, oder für Säuglinge; ebenso ist es auch in Bleivergiftung angezeigt.)

Bryonia alba. Trägheit des Mastdarms; Verstopfung der Wöchnerinnen. Die Kotmassen sind hart, dunkelbraun oder schwarz, trocken, wie verbrannt, zu groß und können nur schwer entleert werden. Große Trockenheit der Zunge, Mund und Lippen, mit Durst für große Quantitäten Wasser. Nach dem Essen Uebelkeit oder Erbrechen. Neigung zu Kopfweh, die Kranke wird aufgeregt und böse. Rheumatische Körperbeschaffenheit.

Collinsonia. Verstopfung während der Schwangerschaft und in Verbindung mit Gebärmutterstörungen und Unterleibskongestionen. Trägheit der Dickdärme infolge von Blutandrang; Gefühl von einem Gewicht im Mastdarm. Hartnäckige Verstopfung mit Hämorrhoiden. Träge, harte und hellgefärbte Stühle.

Graphites. Dyspepsie und Stuhlverstopfung, mit Trockenheit der Schleimhaut des Mastdarms und einer Afterfissur. Wenig Drang und kein Verlangen Stuhlgang zu haben; flache, mit Schleim bedeckte Kotklumpen. Mit jedem Stuhlgang wird eine Quantität weißen Schleimes entleert. Trockenheit der Haut und herpetische Konstitution.

Hydrastis canadensis. Kein Verlangen Stuhlgang zu haben; klumpiger Stuhl, mit oder ohne Schleim. Kolikschmerzen mit Leerheitsgefühl und Hitze in den Därmen. Verstopfung, besonders bei Personen, in denen die Trägheit der Gedärme einer sitzenden Lebensweise oder dem Mißbrauch von Abführmitteln zuzuschreiben ist.

Nux vomica. Harte, große, schwer zu entleerende Kotmassen. Häufiger, aber erfolgloser Stuhldrang. Gefühl als ob nach jedem Stuhlgang noch etwas zurückbleibe, das entleert werden sollte, oder als ob eine Verengerung und Zusammenziehung des Mastdarms eine freie Entleerung verhindere. Die Gedärme bewegen sich unregelmäßig und krampfhaft. Pfortaderstockungen; Erleichterung der Symptome nach dem Stuhlgang; abwechselnde Verstopfung und Diarrhöe.

Opium. Alte Stuhlverstopfung; kein Drang. Die Stuhlentleerungen sind selten, manchmal tagelang keine; gewöhnlich besteht die Ausleerung in ein paar harten, runden, dunklen Ballen. Der Mastdarm ist, infolge von Trockenheit und Gefühllosigkeit der Schleimhäute, unthätig. Krampfhafte Zurückhaltung der Kotmassen und Winde in den Dünndärmen, mit Druck nach oben und gegen die Brust. Stuhlverstopfung infolge von Furcht und Schrecken, oder infolge von Bleivergiftung.

Plumbum. Fortgesetzter Krampf der Darmmuskulatur; Stuhlzwang. Die Ausleerungen bestehen in harten, kleinen, schwarzen Ballen, wie Schafsdung. Gefühl, als ob die Bauchwand gegen den Rückgrat gedrückt werde.

Sepia. Die Kranke kann die Kotmassen nicht entleeren. Drängen beim Stuhlgang verursacht das Gefühl von einem Ball im Mastdarm. Verstopfung der Frauen infolge von Blutandrang nach der Gebärmutter oder Unterleib. Verstopfung während der Schwangerschaft, mit fortgesetztem Vollheitsgefühl und Gewicht im Mastdarm, selbst unmittelbar nach dem Stuhlgang. Gefühl von Leere in der Magengrube.

Sulphur. Habituelle Verstopfung, besonders in hypochondrischen Personen, die an Hämorrhoidalbeschwerden leiden; die Kranke klagt über ein dumpfes, schweres Gefühl im Kopfe und ist etwa um 11 Uhr morgens sehr schwach und hungrig. Nächtliches Brennen der Fußsohlen. Harter, ungenügender Stuhlgang, mit Vollheit, Hitze und Jucken am After. Die Entleerungen sind hart und schwarz, und sehen ganz verbrannt aus. Die Kranke leidet an häufigen Ohnmachtsanfällen.

Hämorrhoiden.

Aesculus hippocastanum. Blutüberfüllung im Unterleib. Hämorrhoiden, die ein Gefühl verursachen, als ob Splitter in die Falten der Schleimhaut stächen; Lahmheitsgefühl und Schmerz im Rücken.

Aloes. Katarrh des Mastdarms, mit fortgesetzter Ausscheidung von Schleim, der bei jedem Versuch Stuhlgang zu haben, zum After herauskommt. Baden mit kaltem Wasser erleichtert die Hämorrhoidalbeschwerden sehr. Diarrhöe mit heißer, wässeriger Ausleerung, besonders in den frühen Morgenstunden, oder mit gallertartigem, blutgefärbtem Schleim; schlimmer nach dem Essen und bei feuchtem Wetter.

Calcarea carbonica. Schmerzhaftes Hervortreten von Hämorrhoidalknoten beim Erwachen. Stundenlang nach dem Stuhlgang schießende Schmerzen im Mastdarm. Schwindel, besonders beim Treppenaufsteigen, mit Dumpfheit und Schwere des Kopfes infolge Aufhören oder Unterdrückung des Hämorrhoidalflusses. Reichlicher, stinkender Fußschweiß, der die Haut wund macht.

Collinsonia. Hämorrhoiden während oder infolge der Schwangerschaft und Geburt, mit Stuhlverstopfung und falscher Lage des Fötus, oder Gebärmuttervorfall. Chronische, schmerzhafte, blutende Hämorrhoiden, mit dem Gefühl, als ob der Mastdarm voll Holzstückchen wäre. Trockene, hellgefärbte Kotmassen.

Graphites. Hämorrhoiden mit brennenden Schrunden am After; Herausdrängen des Mastdarms; chronische Verstopfung; feuchter Ausschlag auf dem Kopf und hinter den Ohren.

Hamamelis. Blutende Hämorrhoidalknoten, besonders wenn der Verlust einer kleinen Quantität Blut eine große Erschöpfung zur Folge hat. Brennender Schmerz und Wundheit am After. Bläuliche Hämorrhoidalknoten; der ganze After ist von einem roten, rosenartigen Hauch umgeben. Blutharnen; Verstopfung; heftige Kopfschmerzen in der Stirngegend, unruhige Nächte.

Lachesis. Hervortretende und eingeschnürte Hämorrhoiden, in denen die Kranke bei jedem Husten oder Niesen aufwärtsgehende Stiche verspürt. Gefühl, als ob ein Pflock im After wäre; Schlagen im After wie von Hämmern.

Muriatis acidum. Entzündete, geschwollene, bläuliche Hämorrhoidalgeschwülste, mit heftigen Stichen und äußerster Empfindlichkeit gegen Berührung.

Nitri acidum. Lang andauernde, schneidende Schmerzen im Mastdarm, selbst nach lockeren Stuhlentleerungen, mit Hämorrhoidalleiden. Abgang von hellrotem Blut, das nicht geronnen ist.

Nux vomica. Blinde, oder fließende, unregelmäßige Hämorrhoiden; stechende unangenehme Kreuzschmerzen. Verstopfung mit vergeblichem Stuhldrang und dem Gefühl, als ob der After geschlossen und zusammengezogen wäre.

Sulphur. Schmerzlose Hämorrhoiden; heißer Kopf; Ohnmachtsanfälle um 11 Uhr morgens; unreine Haut.

(Schluß folgt.)

Homöopathische Klinik.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

5. Fall. Kolik.

Patient ist ein 52jähriger Mann, der seit Jahren an einer Art Kolik leidet. Vor etwa fünf Jahren trank er einmal in einem überhitzten Zustand einige Gläser Eiswasser, worauf der erste Kolikanfall eintrat und drei Tage lang anhielt. Derartige Anfälle wiederholten sich seither, sobald er sich nur im geringsten erkältete, oder wenn er irgend etwas Kaltes trank. Er erbricht sich häufig. Seit zehn Jahren leidet er an Stuhlverstopfung. Appetit schlecht. Der Kranke ist schwach, hat aber körperlich in den letzten Jahren nicht abgenommen. Es gelüstet ihn sehr nach kaltem Wasser, allein er

darf keines trinken, sonst stellt sich Kolik oder Erbrechen ein. Er atmet gern kalte Luft ein, aber dies verursacht Frösteln und Erkältung. Sein gegenwärtiger Kolikanfall begann vor drei Tagen. Manchmal stellen sich zwei oder drei Anfälle in einer Woche ein; selbst der kleinsten Erkältung folgt ein Kolikanfall. Er ist sehr nervös, schläft aber gut und will „warm eingehüllt" sein.

Nur selten haben wir Gelegenheit, einen Fall von Kolik, der wie dieser fünf Jahre fortbesteht, zu behandeln. Es wird daher ebenso interessant als lehrreich sein, diesen Fall sorgfältig zu beobachten, um zu sehen, ob er durch eines unserer potenzierten Arzneimittel geheilt werden kann oder nicht. Das Leiden ist chronisch, und alle erdenklichen Mittel und Methoden wurden erfolglos dagegen angewandt.

Das angezeigte homöopathische Arzneimittel ist hier zweifellos Arsenicum, und zwar wegen folgenden Symptomen: Die Krankheit ist durch Trinken von Eiswasser, während der Kranke überhitzt war, entstanden; das Trinken von kaltem Wasser ruft die Anfälle hervor oder verschlimmert sie; der Kranke ist sehr durstig, kann aber kein kaltes Wasser ertragen; der Magen ist sehr reizbar, häufig stellt sich Erbrechen ein; große Empfindlichkeit gegen kalte Luft; er möchte gerne kalte Luft einatmen, aber dies verursacht Frösteln. Der Kranke ist schwächer geworden und sehr nervös.

Die erste Verordnung, Arsenicum album 6., erhielt der Kranke am 16. Oktober. Am 21. Oktober lautete der Bericht: „Kolik verschwand nach den ersten paar Gaben; befindet sich ziemlich wohl; der Stuhlgang ist normal." 30. Oktober: „Am letzten Mittwoch und Samstag stellten sich wieder Kolikanfälle ein, die aber beide nicht so heftig auftraten als früher; die Anfälle folgten einer Erkältung. Stuhlverstopfung besteht noch fort, ist aber nicht mehr so hartnäckig; Allgemeinbefinden besser; der Appetit ist gut, aber er kann noch kein kaltes Wasser ertragen." 6. November: „Seit seinem letzten Besuch hatte er zwei Kolikanfälle, die aber weniger heftig und von kürzerer Dauer waren. Stuhlgang besser; kann jetzt kaltes Wasser ertragen. Der letzte Anfall war weniger heftig als der vorhergehende. Der Kranke ist nicht mehr so empfindlich gegen frische Luft, er fühlt sich stärker und wohler. Der Appetit ist gut." 4. Dezember: „Stetig fortschreitende Besserung." 18. Dezember: „Der Kranke hatte während der letzten zwei Wochen nur einen einzigen, leichten Anfall, der nur zwei oder drei Minuten dauerte. Im übrigen befindet er sich ganz wohl; der Appetit ist gut, der Stuhlgang regelmäßig, und die Einwirkung gewöhnlicher Kälte hat keine schlimmen Folgen. Er kann jetzt essen und trinken wie jeder andere Mensch."

In der ersten Woche hatte der Kranke Arsenicum 6. genommen; in der zweiten Woche erhielt er Saccharum lactis (gewöhnliche Zuckerpulver) und später noch zwei Gaben Arsenicum.

6. Fall. Neuralgie.

Der Kranke ist ein Mann von 46 Jahren. Seit den letzten zwei Jahren leidet er an einer Neuralgie. Die Zähne wurden immer lockerer und die Gaumen waren mit Geschwüren behaftet. Um Linderung zu finden, wurde ein Nerv durchschnitten, allein der Schmerz trat unmittelbar im linken Ohr auf und jetzt ist der Kranke auf diesem Ohr taub. Im Juni ließ er sein Haar schneiden und zog sich infolgedessen eine Erkältung zu. Das Leiden begann im folgenden August. Der Schmerz kommt plötzlich und ist bei kalter Witterung am schlimmsten; er wechselt seinen Ort, aber der Mittelpunkt ist immer das Ohr. Sobald es kühl wird, leidet der Kranke fortgesetzt an diesem Schmerz. Solange letzterer sehr heftig ist, werden die Augen und Nase oft rot; die Augen füllen sich morgens mit Schleim. Er kann nachts nicht schlafen.

Belladonna wurde verschrieben, weil die Neuralgie die Folge einer Erkältung nach Haarschneiden war, weil die Schmerzen sich so plötzlich einstellen und weil Augen und Nase während des Schmerzes häufig rot werden. Wir dachten auch an Pulsatilla und zwar wegen der Schmerzen, die so häufig ihren Platz wechselten, und wegen der Augen, die morgens voll Schleim waren. Allein Belladonna schien besser angezeigt und wurde deshalb auch verordnet.

Eine Woche später berichtete er: „Nicht besser.“ Nach weiteren Fragen fanden wir: dicken, gelben, katarrhalischen Nasenausfluß, besonders morgens. Fette Speisen ekeln ihn geradezu an. Jetzt sprechen die Symptome mehr für Pulsatilla, das auch verschrieben wurde. Eine Woche später berichtete er, daß er sich die ganze Woche vorzüglich gefühlt hätte, nur gestern zeigte sich der Schmerz wieder. Dieselbe Arznei wurde wiederholt und der Kranke genas.

Röntgen-Strahlen.

Wir haben in den „Hom. Monatsblättern“ schon mehrfach über den Nutzen berichtet, den die medizinische Wissenschaft aus der Anwendung von Röntgen-Strahlen gezogen hat und zieht. Auch haben wir s. Z. darauf hingewiesen, daß die heutigen „Röntgen-Strahlen“ mit dem vom Freiherrn v. Reichenbach vor 50 Jahren entdeckten Od zusammenhängen.

Zufällig finden wir in Reichenbach's „Der sensitive Mensch“, 2. Band, S. 178 eine Notiz, welche diese Angabe bestätigt. Es heißt da: „Herr Schiller, indem er sich selbst und seine Hand in der Dunkelkammer betrachtete, fand bei weitem am hellsten einen Punkt leuchten, an welchem er sich vor einigen Wochen eine Stahlnadel in die Hand eingestoßen hatte. Sie war dabei mit dem Oehre abgebrochen. Außen war alles zugeheilt, aber im Innern der Hand steckte noch das abgebrochene Oehrstück der Nadel. Dieser angegriffene Punkt nun leuchtete bei weitem am hellsten.“

Jodkali bei Kitzelhusten.

Bekanntlich wirken fast alle Kali-Präparate auf die Atmungsorgane, somit auch auf die Nase. In der Homöopathie sind namentlich Kali carbonicum und Kali bichromicum gebräuchlich, ferner auch Kali hydrojodicum (auch Kalium jodatum, Jodkalium bezeichnet). Alle diese Präparate sind an Gesunden geprüft, namentlich die ersten beiden, das dritte unvollständig. Kali jodatum hat wertvolle Eigenschaften in Bezug auf die Atmungsorgane, namentlich wenn es sich um einen chronischen Fall handelt, wie man es bei Tuberkulose zu beobachten Gelegenheit hat. Allerdings nur bei der trockenen Form! Es kommt vor, daß solche Patienten an trockenem Kitzelhusten leiden, in Anfällen auftretend besonders nach Aufregung, Anstrengung, Temperaturwechsel, Rauch, Staub u. s. w. Der Husten wirkt dann sehr ermüdend und fördert keinen oder nur ganz spärlichen Auswurf zu Tage. Mitunter ist gleichzeitig Neigung zu Heiserkeit vorhanden. Unter derartigen Umständen habe ich von Kali jodatum in der 5. Verdünnung wiederholt ganz gute Resultate erzielt. Die Arznei wird täglich zwei- bis dreimal zu je fünf Tropfen gegeben. Das andere Kali-Präparat ist vorzugsweise heilsam bei chronischem Luftröhrenkatarrh mit zähem, dehnbarem Auswurf, überhaupt wenn derselbe eine klebrige Beschaffenheit hat.

(H. Kesselring im „Schweizer Volksarzt".)

Ueber Dr. Schüßlers „Abgekürzte Therapie" noch einige Worte zu sagen, dürfte wohl am Platze sein. Kenner der älteren homöopathischen Litteratur wissen, daß Dr. v. Grauvogl, damals noch Regimentsarzt in Nürnberg, schon im Jahre 1861 in seinem „Offenen Sendschreiben" an Prof. Dr. v. Liebig über das homöopathische Aehnlichkeitsgesetz, über „Funktionsmittel" (als Arzneimittel im weitesten Sinne des Wortes) und „Nutritionsmittel" (Nahrungsmittel in ebenso erweitertem Begriffe) geschrieben und diese Sache in seinem „Lehrbuch der Homöopathie" näher ausgeführt hat; man kann sich an der Hand des Registers leicht davon überzeugen.

Offen ist Dr. Schüßler auch gefragt worden (z. B. von Dr. Lorbacher-Leipzig in Band 87, Nr. 12 der „Allg. hom. Ztg."), warum er denn seine Mittel nach v. Grauvogls Vorgang nicht Nutritionsmittel nenne, da er ja doch einen Ausfall im Organismus damit decken wolle? — Dr. Sch. und Dr. v. G. haben einen recht unerquicklichen Zeitungsstreit hierüber ausgefochten; wer sich jedoch näher damit befaßt, kann nicht darüber im Zweifel sein, daß die erste Idee, Baumaterialien des menschlichen Körpers zu Heilzwecken zu verwenden, und zwar in niederen homöopathischen Verreibungen, dem Dr. v. Grauvogl gebührt! — Dies zur Steuer der Wahrheit! B.

Vermischtes.

— Die Zahl der homöopathischen Aerzte in Paris beträgt 46 (in Berlin ca. 25—30); die Zahl der rein-homöopathischen Apotheken 11; die älteste Apotheke ist die Pharmacie Georges Weber (rue des capucines 8) in Paris, die seit 1835 besteht. Außerdem bestehen dort 2 homöopathische Spitäler: Hospital Saint Jacques (37 rue des Volontaires, Vaugirard) mit einem dazu gehörigen Sanatorium (maison de santé, rue de Vaugirard 227); ein zweites Spital ist das »Hospital Hahnemann« (rue de Chézy à Neuilly [Seine]). Ferner ist in Paris seit neuestem eine homöopathische Schule eingerichtet (25 rue de Four) auf Anregung des Dr. Encausse, woselbst Vorlesungen für Aerzte gehalten werden und zwar werden die theoretischen Vorlesungen von Dr. P. Jousset gehalten; Dr. Léon Simon liest materia medica, Dr. Marc Jousset spezielle Therapie; Dr. Love über Kinderkrankheiten, Dr. Parenteau über Augenkrankheiten und Apotheker Ecalle über Arzneimittelkunde. — Selbstverständlich giebt es in Paris noch eine relativ große Zahl homöopathischer Privatkliniken bezw. Ambulatorien.

* * *

— Prof. Dr. Schweninger, der bekannte ehemalige Leibarzt des Altreichskanzlers, hat die ihm angetragene Stellung des leitenden Arztes an dem vom Kreise Teltow bei Steglitz zu erbauenden Krankenhause angenommen. Mit diesem Krankenhaus soll, wie verlautet, die schon seit langem von Prof. Schweninger geplante Aerzteschule verbunden werden.

* * *

— Ein Weltkongreß der Impfgegner. Der „Deutsche Impfgegnerbund“ veranstaltet vom 18. bis 20. Juni 1899 in Berlin einen internationalen Impfgegner-Kongreß. Der bekannte hochverdiente englische Impfgegner Dr. William Teeb hat sein Erscheinen auf dem Kongresse zugesagt und wird die hervorragendsten Impfgegner Englands zur Teilnahme veranlassen. Ebenso haben die bekanntesten Impfgegner Schwedens, Italiens, der Schweiz und Hollands, sowie zwei Amerikaner ihr Kommen in Aussicht gestellt und Vorträge angemeldet. Dieser Kongreß, der jedenfalls einen wichtigen Markstein in der nationalen Bewegung gegen die Impfung bilden wird, dürfte willkommenen Anlaß bieten zu einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen impfgegnerischen und impffreundlichen Aerzten. Der „Deutsche Bund der Impfgegner“ hat beschlossen, auch die impffreundliche Aerzteschaft unter Zusicherung vollster Redefreiheit zum Besuche des Kongresses aufzufordern. Die Vorarbeiten liegen in den Händen des Herrn Reinhold Gerling in Berlin.

Personalien.

— Der homöopathische Arzt Dr. Reis in Trier ist im Alter von 62 Jahren gestorben.

* * *

— Am 21. Dezember v. J. starb der langjährige Geschäftsführer des Dresdener Impfgegnervereins, W. Siebernickel, im Alter von 67 Jahren. Er war einer der treuesten Kämpfer für die Abschaffung des Impfzwanges und der Vivisektion und hat durch fleißige Mitarbeit in dieser Bewegung sich die Hochachtung aller Mitkämpfer erworben. Sein Andenken bleibe in Ehren!

* * *

— Dr. Moeser hält nunmehr seine Sprechstunden in Bretten (Gasthof „Stadt Pforzheim") wieder Mittwoch 3—4 Uhr nachmittags.

Litterarisches.

Der Tod. Wie stirbt man? Was ist der Tod? Eine Psychologie des Todes von Henry de Varigny. Uebersetzt von Soph. Wiarda, Minden i. W. Verlag von Wilhelm Köhler. Preis ℳ 1.50.

Eine hochinteressante Schrift, die auf dem Boden exakter, naturwissenschaftlicher Forschung stehend, eine Fülle von lehrreichen Betrachtungen und Thatsachen vorführt. Insbesondere sind die beiden Kapitel mit der Ueberschrift: Ist der Tod schmerzhaft? reich an interessanten Details. Jedenfalls wird das Buch vielen eine lehrreiche und willkommene Lektüre sein, auch jenen, die mit der Abweisung des metaphysischen Gesichtspunktes in dieser Frage nicht einverstanden sind.

* * *

Anleitung zu chemisch-diagnostischen Untersuchungen am Krankenbette von Dr. Tappeiner. 7. Auflage. München 1899. Verlag der M. Riegerschen Buchhandlung. Elegant gebunden ℳ 1.60.

Eine kurze aber praktische Zusammenstellung der neuesten und bewährtesten Methoden für die chemische Untersuchung des Harns, des Blutes, der Absonderungen des Verdauungsapparates (Speichel, Sputum, Magen- und Darminhalt), des Hoden- und Prostatasekretes und pathologischer Flüssigkeiten. Wer immer sich aus Liebhaberei oder von Berufswegen mit solchen Untersuchungen zu beschäftigen hat, dem wird das vorliegende Büchlein ein zuverlässiger, bewährter Führer sein.

Vorträge für den Monat Februar.

Donnerstag den 2. Februar, abends 8 Uhr: Göppingen.
Sonntag den 5. Februar: Schorndorf.
Sonntag den 12. Februar: Giengen a. d. Br.
Sonntag den 19. Februar: Durlach i. B.
Sonntag den 26. Februar: Neuffen.

Weitere Anmeldungen für Vorträge sind an den **Vereinssekretär der Hahnemannia** zu richten.

Aus dem Vereinsleben.

Am 8. Januar d. J. hielt der „Verein für Homöopathie und Naturheilkunde“ in Durlach unter dem Vorsitz des Herrn Seiter seine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Der Bericht über die Vereinsthätigkeit im verflossenen Jahre lautete günstig. Der geschäftliche Teil wurde erledigt in zwei Generalversammlungen, acht Monatsversammlungen, acht Ausschußsitzungen; auch wurden zwei Vorträge von Dr. Moeser gehalten und dem Geselligkeitsbedürfnis durch einen Sommerausflug nach Grötzingen Rechnung getragen. — Nach dem Bericht der Kassiere HH. Fleischmann und Zipper betrugen die Einnahmen ℳ 2297.67, die Ausgaben ℳ 1825.44, somit ergiebt sich ein Ueberschuß von ℳ 472.23. — Wie der Bibliothekar Hr. Stippel berichtet, beträgt der Wert des vorhandenen Inventars ℳ 164.35; die 130 Nummern starke Bibliothek repräsentiert einen Wert von ℳ 344.60. Das Guthaben bei der Grötzinger Vereinsbank beträgt ℳ 224.—; die Summe der rückständigen Beiträge: ℳ 58.—. Das gesamte Vereinsvermögen beläuft sich also auf ℳ 1263.18. Am Schluß des Jahres 1897 betrug das Vereinsvermögen ℳ 918.66; es ist also ein Vermögenszuwachs von ℳ 344.52 zu konstatieren. — Den Kassierern sowie dem Bibliothekar, deren Rechnungsführung und Buchführung die Anerkennung der Revisoren HH. Reinhardt und Klenert in allen Punkten fand, wurde einstimmig Decharge erteilt. — Bei der Neuwahl des Ausschusses gehen, da Herr Seiter eine Wiederwahl als Vorstand bestimmt ablehnt, die Herren August Reinhardt als erster Vorstand und Karl Maucher als zweiter aus der Wahl hervor. Erster Schriftführer wird Gustav Schönberg, zweiter O. Forkert; erster Kassier Ferdinand Münzer, zweiter Paul Scheibe; Ludwig Dettling Bibliothekar. Zu Beisitzenden werden gewählt: Karl Herrmann, J. Hirschauer, Gotthilf Friedrich Wörner. — Die Zahl der Vereinsangehörigen beträgt am Schluß des Jahres 233, dieselben setzen sich zusammen aus 3 Ehrenmitgliedern und 230 aktiven Mitgliedern; neu aufgenommen wurden in diesem Jahre 56. — Nach beendigter Wahl wird die Tagesordnung mit dem Punkte der Arztfrage erledigt und wird auf Antrag des Herrn Uhlenburg die Arztkasse weiter geführt, da Herr Dr. Moeser sowie die Versammlung mit dem bisherigen Vertrage einverstanden ist; worauf die Versammlung durch den zweiten Vorstand, Herrn Müller, geschlossen wird.

Der Schriftführer: Karl Uhlenburg.

I. Quittungen
über
für die „Stiftung für Studierende der Medizin“ eingegangene Beiträge:

Franck S. in L. ℳ 200.—, Homöopathischer Verein Kieselbronn ℳ 3.—, S. K. und J. W. in Sch. ℳ 5.—.

II. Quittungen
über
vom 1. Dezember 1898 bis Mitte Januar 1899 eingegangene Beiträge an die Vereinskasse:

H. Z. Calamata, Griechenland ℳ 5.—. Homöopathischer Verein Rottenburg a. d. T. ℳ 12.—, Gmünd ℳ 15.50, Großeislingen ℳ 7.50, Knittlingen ℳ 10.30, Heilbronn ℳ 44.60, Durlach ℳ 102.65, Nürtingen ℳ 22.—, Oberdertingen ℳ 16.80, Thamm ℳ 11.50, Birkenfeld ℳ 42.—, Kirchheim ℳ 10.50, Gingen ℳ 22.95, Ludwigsburg ℳ 10.75, Metzingen ℳ 24.75, Böckingen ℳ 10.50, Leonberg ℳ 45.–, Pforzheim ℳ 366.80, Metzingen ℳ 11.50, Giengen a. d. Br. ℳ 18.45, Laichingen ℳ 14.—, Korb ℳ 15 —, Aalen ℳ 24.—, Groß-Süßen ℳ 15.—, Ebingen ℳ 12.—, Oberndorf ℳ 49.30, Saulgau ℳ 10.50, Ditzingen ℳ 83.—, Nagold ℳ 45.—, Oehringen ℳ 15.50. Lechler, Bopfingen ℳ 4.50. Homöop. Verein Salach ℳ 10.—, Dietersweiler ℳ 6.—, Balingen ℳ 9.—, Göppingen ℳ 116.—.

☛ **Die Mitglieder der Hahnemannia bitten wir um baldige Einsendung der Beiträge an unsern Vereinskassier, Herrn Max Holland, Lindenstraße 9 in Stuttgart.**

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 3.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. März 1899.

Zu frühes Altern.

Von Dr. Donner in Stuttgart.

Seit einer Reihe von Jahren waren Patienten zu mir in die Sprechstunde gekommen, die sich mir nach einer von ihnen selbst oder auch von andern Aerzten aufgestellten Diagnose als Neurastheniker vorstellten. Die Klagen, wegen der sie zu mir kamen, waren sehr verschiedener Art. Der eine klagte über fehlenden Appetit, über verlangsamte Verdauung, ungenügenden Stuhl, schwache Herzthätigkeit, Herzklopfen und Schweratmen selbst bei kleinen Anstrengungen. Die Berufsarbeit, die früher leicht von statten ging, fiel schwerer, sie wurde unbequem, und die Angehörigen klagten oft darüber, daß die Patienten gegen alles mehr oder minder gleichgültig wurden. Einzelne klagten über ein leeres Gefühl im Kopf, über Gedächtnisschwäche und Mangel an Selbstvertrauen. Entscheidungen über geschäftliche und andere Dinge, die ihnen früher immer leicht gefallen, machten ihnen jetzt viele Kümmernisse und veranlaßten sie, von allen möglichen Bekannten sich Rats zu erholen. Was mir besonders auffiel, war, daß die meisten sich abends sehr erschöpft fühlten, und Leute, die früher jeden Abend ausgingen und gute Gesellschafter waren, es jetzt kaum mehr erwarten konnten, bis sie sich niederlegen konnten. Und doch war der Schlaf bei den meisten schlecht; kaum waren sie eingeschlafen, wachten sie wieder auf und kamen dann nicht mehr zum Schlaf, weil alle möglichen Gedanken auf sie einstürmten, weil sie über die Vorkommnisse des Tages nachgrübelten, wobei ihnen alles im ungünstigsten Lichte erschien. So lagen sie stundenlang wach im Bett und waren am andern Morgen oft noch müder und schlaffer als abends zuvor. Auch über eine Schwächung der geschlechtlichen Funktionen und vor allem der Harnblase wurde viel geklagt, der Urinstrahl sei ohne Energie; oft mußten sie lange warten, bis das Wasser kam. Der Urin, den ich regelmäßig untersuchte, da manche Zucker oder Eiweiß befürchteten, war fast immer normal, enthielt nur eine große Menge von Harnsäure, zuweilen auch von Phosphorsäure. — Die Beine waren kraftlos, so daß namentlich das Treppensteigen oder auch schon

kleine Spaziergänge von einer halben Stunde ganz ungemein ermüdeten. Dabei klagten viele über dumpfe Schmerzen in den Knieen und ein Gefühl von Kälte und Taubheit in den Füßen. Die meisten dieser Patienten standen im Alter von 30—50 Jahren und waren es wohl das Doppelte so viel Männer als Frauen.

Die Diagnose dieser Krankheit hat mir viel Skrupel gemacht; außer einer gewissen Schwäche der Herzthätigkeit war am ganzen Körper absolut nichts zu finden, und selbst die Untersuchung des Blutes auf seinen Eiweißgehalt, den viele wünschten, weil sie sich für blutarm hielten, ergab meist nur negative Resultate. So blieb mir nichts anderes übrig, als mich der Diagnose der früher behandelnden Aerzte anzuschließen und die Leute als Neurastheniker, als Nervenschwache, zu behandeln. Ich verordnete nach bestem Wissen bald diese, bald jene Mittel, die nach dem Aehnlichkeitsgesetz angezeigt waren; die einzelnen geklagten Symptome wurden teils gebessert, teils auch nicht; eine dauernde Besserung im Gesamtbefinden wurde aber selten oder fast nie erzielt, weshalb die meisten in andere Behandlung übergingen, wo es ihnen gerade so erging wie bei mir und bei früheren Aerzten.

Ein Zufall brachte mich nun vor mehreren Jahren in Pontresina mit einem englischen Arzt in Berührung, mit dem ich mehrere Hochtouren machte, bei denen ich ihm auch einmal meine Not klagte, die ich mit den eben geschilderten Patienten hatte. Er verwarf die Diagnose „Neurasthenie“ ganz entschieden und erklärte mir, daß es sich bei allen diesen Patienten um ein zu frühes Altern handle. Ich war diesen Ausführungen gegenüber anfangs sehr ungläubig, erhielt aber von ihm einige Tage später — er war inzwischen abgereist — eine Nummer des »Journal of Physiology« zugeschickt, in welcher ein englischer Arzt, Hodge, eine Reihe von Krankengeschichten veröffentlichte, die der meinen so ähnlich waren wie ein Ei dem andern.

Er nahm als Ursache dieses Leidens eine „Veränderung in der chromophilen Substanz der zentralen Neurone“ (wie er sich ausdrückte) an, d. h. eine Entartungskrankheit gewisser Sternenzellen in einzelnen Gehirnpartien, bei denen dann das Stützgewebe zunimmt und schließlich die Sternenzelle vollständig erdrückt wird und erweicht. Eine Reihe von Sektionen, bei denen das Gehirn eingehend mikroskopisch untersucht worden war, haben ihn zu diesem Resultat gebracht. Dabei ließ er aber noch die Trostworte einfließen, daß seiner Ansicht nach alle diese Veränderungen bei passender Behandlung sich wieder zurückbilden können, wenn nur die Struktur, der Bau des Zellkerns, im Normalzustand erhalten bleibt, was, wie er annahm, in den meisten Fällen lange Zeit vorkommt.

Ich nahm nun die Aufzeichnungen über meine früheren Patienten zur Hand und fand bei den meisten eine erbliche Belastung, konstitutionelle Fehler, unlängst überstandene akute ansteckende Krank-

heiten (besonders Typhus, Diphtherie, Influenza rc.), chronische Diarrhöen, Blutungen, deprimierende Gemütsbewegungen, Ueberarbeitung und ähnliche Ursachen angeführt. Das wichtigste aber war immer zweifellos die Vererbung, während die übrigen Momente mehr als erregende Ursache aufzufassen waren und häufig ganz fehlten. So fand ich häufig in der Vorgeschichte der Patienten selbst keinen Anhaltspunkt, während es sich herausstellte, daß der Vater des Patienten jung an Tuberkulose gestorben war, oder daß die Mutter ihr ganzes Leben excentrisch, nervös, hysterisch und vielleicht jahrelang im Irrenhaus gewesen war, während Brüder und Schwestern oft melancholisch, nervös, hysterisch oder auch dem Trunke ergeben waren, vielleicht auch durch Selbstmord geendet hatten.

Die Diagnose war mir nun klar, es handelte sich nicht um einfache Neurasthenie, sondern um ein zu frühes Altern, hervorgerufen durch eine Entartungskrankheit gewisser Gehirnkerne. Aber leider war meinen Patienten damit nicht viel gedient, denn noch fehlte mir das spezifisch heilende Mittel. Ich suchte und suchte in allen homöopathischen Arzneimittellehren, fand aber lange Zeit kein vollständig passendes Mittel, bis ich endlich durch das jedem homöopathischen Arzt sehr zu empfehlenden Werke von Kobert: „Ueber Intoxikationen (Vergiftungen)“ und die darin enthaltene Litteratur auf drei Mittel gebracht wurde, welche in starken giftigen Gaben diese Entartungserscheinungen im Gehirn hervorriefen, auf Arsen, Phosphor und Plumbum. — Es würde zu weit führen, auseinanderzusetzen, warum gerade diese Mittel die nach dem Aehnlichkeitsgesetz bestwirkenden waren, aber sie waren es in der That, und ich habe mit denselben, allerdings unter Beifügung anderer, namentlich hygienischer und hydrotherapeutischer Verordnungen, manchen seinem Beruf und seiner Familie wiedergegeben, der ohne dieselben nach der Angabe anderer Aerzte dem praktischen Leben entrückt worden wäre. Es hat freilich meist lang gedauert, und auch jetzt noch hat mancher, dem es zu lange dauerte, sich der Kur wieder entzogen; aber die, welche bei der homöopathischen Behandlung mit dem richtigen Verständnis ausharrten, wurden ganz geheilt.

Aber noch weit glänzender wurden meine Resultate bei dem zu frühen Altern, als ich durch Althaus, den berühmten Londoner Arzt, auf die elektrische Behandlung des Gehirns aufmerksam gemacht wurde, wobei die Ernährung der Gehirnzellen unter dem Einfluß des konstanten Stromes sich besserte und dieselben nach einiger Zeit ihren Normalzustand wieder fanden. Fast alle Patienten, bei denen ich die Elektrizität anwandte, erholten sich außerordentlich schnell, oft schon nach 2—3 Wochen bei täglichen Anwendungen. Nebenbei wurden natürlich vor, während und nach der elektrischen Kur die oben genannten homöopathischen Mittel zuerst in mittleren, dann in höheren Potenzen angewendet und schließlich, um Rückfälle zu vermeiden, in ganz hohen Potenzen noch längere Zeit fortgesetzt.

Die wichtigsten Kapitel aus dem Gebiete der „Frauenleiden und ihre naturgemäße Behandlung".

Von Dr. H. Moeser in Karlsruhe i. B. (Fortsetzung.)

Im Anschluß an die Chlorose (Bleichsucht), die Gegenstand des ersten Artikels in der ersten Nummer war, liegt es nahe, die Störungen der regelmäßigen Blutungen, die wir als Menstruation, Regeln oder Periode bezeichnen, einer Besprechung zu unterziehen. Diese Blutungen treten bekanntlich bei weiblichen Individuen auf mit Beginn der Geschlechtsreife und dauern an bis zum Erlöschen der Geschlechtsthätigkeit, d. h. der Fähigkeit, Kinder zu empfangen und zu gebären. Der erste Eintritt der Periode ist an ein bestimmtes Lebensjahr nicht gebunden; im allgemeinen tritt sie in unsern Breiten zwischen dem 14. bis 18. Jahre zum erstenmale auf und verschwindet zwischen dem 45. bis 50. Jahre. Eine allzufrühe „Entwicklung" ist ebensowenig wünschenswert, als eine allzuspäte im Bereich des Normalen liegt. Eine naturgemäße Erziehung der Mädchen vom ersten Tage der Geburt an wird am besten auch ein normales Ausreifen des ganzen Körpers sichern. Die „Periode" soll alle 24 bis 28 Tage wiederkehren, 4 bis 6 Tage anhalten und, ein leichtes Unwohlsein abgerechnet, ohne besondere Schmerzen verlaufen. Die Blutmenge, die während dieser Zeit verloren wird, schwankt zwischen 120 bis 240 Gramm. Das Menstrualblut ist mit Schleim vermischt, weshalb es steifere Flecke in die Wäsche macht, als gewöhnliches Blut, und weshalb auch diese Flecken in der Wäsche einen lichten Rand haben, weil sich der Schleim in der Leinwand weiter fortsaugt als das reine Blut. Während dieser Zeit wirken geistige Erregungen und körperliche Anstrengungen viel nachteiliger auf die Frau und das Mädchen, als außerhalb dieser Zeit, weshalb mit Recht von den Aerzten gefordert wird, daß diese Zeit als Schonzeit betrachtet und von den Frauen als solche respektiert wird und auch von den — Ehemännern! — Andererseits möchte ich dem schier unausrottbaren albernen Aberglauben entgegentreten, daß körperliche Reinigung in lauem oder gar in kühlem Wasser ein Zurücktreten der Periode und damit eine ernste Unterleibs- oder Allgemeinerkrankung zur Folge haben müsse. Meine Erfahrungen als leitender Arzt von Wasserheilanstalten haben mir bewiesen, daß vorsichtige Anwendungen selbst kalten Wassers (vorsichtige Kneippsche Güsse, Sitzbäder, Halbbäder) den regelmäßigen Verlauf der Perioden nicht im geringsten beeinträchtigen. Im Gegenteil halte ich reinigende laue Waschungen und Bäder während der Periode — zumal in der heißen Jahreszeit — für durchaus geboten. Eine Waschung oder ein Bad bedeutet doch nicht notwendig eine Erkältung! — letztere muß allerdings vermieden werden und ist auch bei einiger Aufmerksamkeit unschwer zu vermeiden. Das Tragen von sogen. Periodentaschen

ist verwerflich; dagegen sind Periodenkissen, die mit antiseptischem Materiale hergestellt sind, wohl zu empfehlen.

Die Regeln halten durchaus nicht immer ihren oben geschilderten typischen Verlauf inne. Sie können ganz fehlen, selten oder zu häufig, zu schwach oder zu stark, mit lebhaften Schmerzen und starker Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens auftreten. Sehen wir uns zuerst die erste Möglichkeit an: das völlige Fehlen der Regel. Amenorrhöe nennt der Arzt den Zustand, wenn bei einem geschlechtsreifen weiblichen Menschen die Regel ganz ausbleibt, ohne daß eine physiologische Ursache dafür vorhanden ist. Diese physiologische Ursache ist bekanntlich Schwangerschaft und ihr Folgezustand. Die Amenorrhöe kann örtliche Ursachen haben und allgemeine. Alle Erkrankungen, welche den Gesamtorganismus betreffen, insbesondere jene, welche auf die Blutbeschaffenheit einen Einfluß ausüben, können das Fehlen der Regeln zur Folge haben. Also Blutarmut, Bleichsucht, Leukämie, Tuberkulose, Skrofulose, die ja alle besonders gern in den Entwicklungsjahren auftreten und mit der Schwächung des Körpers im allgemeinen auch die Sexualorgane in ihrer Entwicklung zurückhalten, können Amenorrhöe zur Folge haben. Das Fehlen der Periode hat bei Beginn der Pubertät dann die Bedeutung einer krankhaften Störung, wenn die Symptome der Blutarmut oder Bleichsucht sich einstellen: Blässe der Haut und Schleimhäute, allgemeine Mattigkeit und Erschöpfung mit Unlust zu Arbeit und Anstrengung, Herzklopfen, Blutwallungen, Störungen in der Funktion der Verdauungsorgane, dabei Abmagerung rc. Hier ist die Störung der Periode durch allgemein-hygienische Fehler bedingt, und deshalb hat die Behandlung auch vor allem die Aufgabe, diese Fehler und Schäden aufzudecken und zu entfernen: schlechte Luft, Mangel an Sonnenschein und Bewegung, Mangel an ausreichender Nahrung, unzweckmäßige, falsche Bekleidung, körperliche Ueberanstrengung rc. Gelingt das, dann wird mit der Besserung und Hebung des Allgemeinbefindens auch die Regel von selbst sich einstellen und regeln, und es wäre nicht nur thöricht, sondern ein grober Fehler, durch „regeltreibende" Mittel eine Blutung erzwingen zu wollen. Wer kein Kapital und keine Einnahmen hat und sich zu Ausgaben verleiten läßt, muß in kurzem Bankerott machen. Wer kein Blut hat, soll froh sein, wenn er keines herzugeben braucht.

Es kann aber die Amenorrhöe auch durch rein örtliche Ursachen bedingt sein, durch mangelhafte Entwicklung oder örtliche Erkrankungen der Geschlechtsorgane. Ist der Weg für den Durchtritt des Blutes durch zu große Enge oder einen mechanischen Verschluß gesperrt, dann kann selbstredend nur ein mechanischer Eingriff diesen Fehler korrigieren.

Auch aus seelischen Ursachen, z. B. starker geistiger Anstrengung ohne entsprechende Ruhe und Erholung, reizbarer Nervenschwäche und Hysterie, kann der Monatsfluß ausbleiben. In einzelnen Fällen

ist auch beobachtet worden, daß bisher regelmäßig bestehender Monatsfluß schon in den dreißiger Jahren dauernd verschwindet, ohne daß sich eine hinreichende Ursache dafür auffinden läßt. —

Bei der Behandlung des „Ausbleibens der Regel" hat man sich vor den beiden Extremen zu hüten: vor sofortigen oder gar ausschließlichen örtlichen Behandlung, und andererseits davor, sich nur auf rein medikamentöse Behandlung zu verlassen. Am schlechtesten sind jedenfalls die stark regeltreibenden Mittel und dazu noch in großen Dosen angewendet: Aloe, Sabina ꝛc. Auch unter den sogen. Volks- und Hausmitteln für diesen Zweck giebt es viele, die nichts weniger als ungefährlich sind. Von den homöopathischen hier in Frage kommenden Mitteln stelle ich Pulsatilla immer noch obenan. Wenn dieses Mittel, trotzdem es sonst angezeigt ist, versagt, dann liegt es wohl an der Wahl der Potenz; helfen die höheren Potenzen nicht, dann muß man eben zu den niederen herabsteigen. Ich habe auch von der 1. Dezimal-Potenz dieser Arznei vortreffliche Wirkung ohne die geringste „Arzneiverschlimmerung" beobachtet. Außer diesem Mittel werden aus dem homöopathischen Arzneischatz noch empfohlen: Graphit, Gossypium herbaceum 2., Cimicifuga bezw. Macrotin u. a. m. Von örtlich wirkenden Wasseranwendungen sind die heißen Fußbäder am beliebtesten; kräftiger wirken sie in Form der Fußdampfbäder mit folgendem kalten Knieguß oder in Form der Wechselfußbäder. Zur Ausführung der letzteren Prozedur werden die Füße mehrere Male abwechselnd zuerst einige Minuten in heißes (32° R.) Wasser hineingehalten, dann ganz kurze Zeit in kühles (18° R.). Auch heiße Sitz- und Rumpfbäder bezw. solche Wechselbäder, lauwarme Ausspülungen führen öfters zum Ziele. Die Hauptsache ist aber immer: erst suche die Ursache und entferne sie, wenn möglich. Ist Schwangerschaft die Wahrscheinlichkeitsursache oder die mögliche Ursache, so können wir nur dringend vor allen Versuchen, die Periode gewaltsam wieder herbeizuführen, warnen. Nicht nur, weil dies eine sittlich und juristisch unzulässige Handlung ist, sondern auch deshalb, weil ein Abortus, zumal ein absichtlich herbeigeführter, gesundheitlich weit gefährlicher ist als eine normale Entbindung. (Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Klinik.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

7. Fall. Asthma.

Dr. W. W. Gleason berichtet von einer Kranken, die 19 Jahre lang an Asthma litt. Seit vielen Jahren hatte sie jedes Geheimmittel, das ihr bekannt war, eingenommen oder inhaliert. Das Asthma entstand, sobald sie sich körperlich überanstrengte, oder die Arme über den Kopf that. Seit Jahren war noch keine Nacht ohne Asthma vorbeigegangen. Ihr Mund ist trocken, der Geschmack sauer,

die Lippen bläulich und trocken. Sie litt an einem heftigen Husten, mit weißem, schaumigem Auswurf. Nach etwa einer Stunde Schlaf pflegt sie mit Asthma aufzuwachen. Seit zehn Jahren hatte sie ohne Zuhilfenahme von Abführmitteln keinen Stuhlgang. Die Kotmassen sind klein, zackig und knollig. Tag und Nacht fortgesetzter Harndrang; beim Harnlassen muß sie sich sehr anstrengen und hat gleich nachher das Gefühl, als ob etwas zurückgeblieben wäre, das den Harnzwang verursache. Umschriebene Wangenröte, Stirnschmerz, besonders nachmittags und nachts; stechende Schmerzen in den Augäpfeln, wie von Nadeln; stechende Schmerzen durch die rechte Seite der Brust beim Tiefatmen; ist immer sehr müde. Am 12. November 1897 erhielt sie 2 Pulver Arsenicum. Bald darauf trat Besserung ein, sie erhielt keine Arznei mehr, litt aber auch nie mehr an Asthma.

(Datum ist nicht erwähnt. Am. Hom.)

8. Fall. Chorea (Veitstanz).

Ein kleiner achtjähriger Junge hatte vor etwa zwei Jahren einen Anfall von Veitstanz, von welchem er nach Behandlung in dieser Klinik scheinbar wieder ganz hergestellt war. Vor etwa einer Woche trat die Krankheit wieder auf, was übrigens nichts Ungewöhnliches ist, da sich ja bei solchen Kranken häufig Rückfälle einstellen. Die Zuckungen scheinen jetzt hauptsächlich auf die Muskeln, die direkt mit der Erzeugung der Stimme zu thun haben, und auf die Nackenmuskeln beschränkt zu sein; dies beweist das fortgesetzte Zucken und Schnellen des Kopfes und die Schwierigkeit des Sprechens. Das Kind wird schlimmer, wenn man es allein läßt und es sich unbeachtet glaubt. Gewöhnlich ist es bei derartigen Kranken umgekehrt, das heißt sie werden schlimmer, sobald sie die Bewegungen unterdrücken wollen. Während des Schlafes ist der Kranke ganz ruhig (ein charakteristisches Zeichen von Chorea). Er klagt über fortwährendes Frösteln und will immer in der Nähe des Ofens sein. In jeder andern Beziehung fühlt er sich wohl.

Die Diagnose in einem solchen Fall ist sehr einfach. Die eigenartigen Bewegungen und die Thatsache, daß dieselben während des Schlafes verschwinden, sind vielleicht allein schon genügend.

Ueber den Sitz der Krankheit ist noch wenig bekannt. Eine große Anzahl krankhafter Zustände scheinen die Ursachen der Chorea zu sein; wenigstens treten sie häufig gleichzeitig mit der Krankheit auf. Daß Rheumatismus und Veitstanz in gewisser Verwandtschaft zu einander stehen, scheint eine fest begründete Thatsache zu sein. Dieser Knabe zeigte, soweit wir ausfinden können, keine rheumatischen Erscheinungen, dagegen ist die Mutter und deren ganze Familie von rheumatischer Körperbeschaffenheit.

Für die Wahl unseres Arzneimittels haben wir, wie Sie sehen, nur wenig Symptome. Eine Anzahl von Arzneimitteln wurde für diese Krankheit empfohlen, aber keines derselben kann nach unserem

Aehnlichkeitsgesetz als spezifisch bezeichnet werden. Die wertvollsten oder wenigstens die am häufigsten angezeigten homöopathischen Arzneimittel sind: Agaricus muscarius, Calcarea carbonica, Cimicifuga racemosa, Colchicum auctumnale, Gelsemium sempervirens und Sulphur. Ziehen wir nun in vorliegendem Fall die zweifellos vererbte rheumatische Anlage, das fortgesetzte Frieren, die häufige „Gänshaut" und die Thatsache, daß nicht etwa eine Seite mehr als die andere ergriffen ist, in Betracht, so kommen wir unwillkürlich auf Gelsemium, von dem wir die 12. Potenz 4mal täglich verordnen wollen. Eine Woche nach der ersten Verordnung lautete der Bericht: „Wenig Besserung." Dieselbe Arznei wurde fortgesetzt. In der zweiten Woche war das Zucken weniger geworden, und das Frostgefühl, über das er sich so sehr beklagte, war nicht mehr so stark. In der darauffolgenden Woche konnte man immer noch leichtes Zucken des Kopfes wahrnehmen, aber das Frösteln war ganz verschwunden.

Der Knabe berichtete noch ein paarmal und war jedesmal besser. Die Arznei wurde während der ganzen Behandlung, bis der Kranke als geheilt entlassen wurde (am Ende der fünften Woche) nicht geändert.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert.

(Fortsetzung.)

China. Kopfweh, das sich durch einen Luftzug, oder in der freien Luft, oder von der leisesten Berührung verschlimmert; starkes Drücken erleichtert es. (Wenn der Kranke nach Einnehmen von Chinin nicht im Luftzug sitzen kann, gebe man Selenium.) Der China-Kranke hat große Furcht vor Berührung.

Beim Lesen erscheinen die Buchstaben blaß, zusammenfließend und von einem weißen Saume umgeben.

Summen in den Ohren; Schwerhörigkeit. Viel Klingen in den Ohren bei Gebärmutterstörungen.

Im Wechselfieber tritt der Durst nur zwischen den kalten und heißen Stadien, oder während des Schweißausbruches, aber nie während des Frosts oder der Hitze auf. (Dr. Lippe sagte, daß dies ein charakteristisches Symptom Hahnemanns sei.)

Lose, wässerige, gelbschleimige, schwärzliche, gallige, weiße Ausleerungen, oder Abgang von unverdauter Speise. (Die unverdaute Speise geht beim China-Kranken ein bis zwei Stunden nach dem Essen ab; bei Oleander-Patienten nach zehn bis zwölf Stunden.

Schmerzhafte Verhärtungen in der Scheide. Prolapsus vaginae. Nymphomanie mit schmerzhaftem Jucken und krampfartigem Zusammenziehen der inneren Teile. Schießender, reißender Schmerz

von der leisesten Berührung. Prolapsus uteri infolge von Blut- und Säfteverlusten. Eierstockstörungen nach zu häufigem Beischlafe.

Große Schwäche in den Knieen. (Der Ferrum-Kranke hat Schwäche in den Schenkeln. Natrum carbonicum hat Schwäche in den Fußgelenken.)

Rheumatische Schmerzen in den Mittelfußknochen und Zehen, schlimmer von Berührung, aber nicht durch Bewegung.

Schlaflosigkeit infolge zuströmender Ideen und Projektenmacherei. (Bei Calcarea ist es eine bestimmte Idee, bei Phosphori acidum ein fortgesetztes Zählen von Figuren, das den Kranken nicht einschlafen läßt.)

Anfälle von Schmerzen, die durch die leiseste Berührung verursacht werden und sich allmählich zu einem beträchtlichen Grade steigern.

Säfteverluste, Onanie. Der kleinste Luftzug verursacht Leiden.

(Abneigung gegen Berührung, selbst von frischer Luft, und äußerste Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke sind charakteristische Symptome von China. In den Folgen von Säfteverlusten, sowie bei lokaler oder allgemeiner Erschöpfung ist China eines unserer besten Arzneimittel. Br.)

Cina (Wurmsamen). Das Kind will sich nicht anrühren lassen, und will auch nicht haben, daß man es ansieht oder zu ihm spricht.

Abgang von Spulwürmern und Askariden. Jucken am After.

Coffea cruda (roher Kaffee). Zahnweh, das durch kaltes Wasser erleichtert wird.

Colchicum auctumnale (Herbstzeitlose). Widerwillen und Ekel vor Nahrung beim bloßen Ansehen derselben, oder besonders beim Riechen der Speisen. Der Geruch von Fleischbrühe erregt Ekel, und der Geruch von Eiern oder fettem Fleische verursacht beinahe Ohnmacht. (Widerwillen, wenn man über Speisen spricht, weist auf Arsenicum; Widerwillen beim Sehen von Speisen verlangt Colchicum.)

Colocynthis (Koloquinthengurke). Kolik, die den Kranken zum Zusammenkrümmen nötigt; in jeder andern Lage fühlt er sich schlimmer (vergl. Belladonna).

Conium maculatum (gefleckter Schierling). Widerwillen gegen Personen, sobald sich dieselben dem Kranken nähern, und doch will er nicht allein sein; er verlangt nur seine nächsten Freunde zu sehen.

Berauschung durch kleine Quantitäten Reizmittel; selbst kleine Mengen Wein und Wasser gemischt berauschen ihn.

Abgang von Blähungen mit Rumpeln und Knurren im Bauche.

Heftiger, krampfartiger, nächtlicher Husten (Krampfhusten), durch Kitzel in der Brust und im Schlunde, oder von einem bestimmten Punkte im Kehlkopfe ausgehend, ohne Auswurf des Nachts, aber

mit schwierigem, blutigem, eiterigem, belästigendem Auswurf während des Tages. Conium ist das einzige Arzneimittel, das dieses Symptom aufweist.

Schwindelgefühl beim Umhersehen. (Dr. H. N. Guernsey nannte dies ein sehr charakteristisches Symptom. Großer Schwindel, während der Kranke im Bette liegt; er kann seinen Kopf auch nicht ein bißchen bewegen. Br.)

Drüsenanschwellung mit Kribbeln und Stechen, namentlich wenn sie durch eine Quetschung oder Stoß entstanden ist. Petechien (kleine rote Hautflecken) bei alten Leuten. Verhärtungen der Drüsen.

Besserung der Symptome im Dunkeln, und wenn man das angegriffene Glied herabhängen läßt. (Besser durch Hochlegen des ergriffenen Gliedes: Pulsatilla.)

Conium paßt besonders für alte Männer und alte Frauen.

Ausscheidung aus der Nase, häufig nur aus einem Nasenloch, von zähem, dickem, dunkel gefärbtem Blute, mit kaltem Schweiß auf der Stirne. Die kleinste Bewegung verursacht Gebärmutterblutung; das abgehende Blut ist zähe, schwarz und übelriechend. Fehlgeburt im dritten Monat.

Crocus sativus (Safran). Blutungen aus verschiedenen Organen, von schwarzem, zähem Blute. Klumpen, die aus dunklen, deutlichen Bändern zusammengesetzt sind, ähnlich wie lange, zusammengeballte Würmer, gehen ab. (Letzteres Symptom wurde von Dr. H. N. Guernsey als besonders charakteristisch bezeichnet.)

Croton tiglium (Purgierkörner). Herausschießende, flüssige Ausleerungen von gelb gefärbtem Wasser, mit Zwang, oder mit Uebelsein und Kolik. Selbst kleine Quantitäten Getränke verursachen Stuhlgang.

Cuprum metallicum (metallisches Kupfer). Das Getränke geht mit einem hörbaren Hinabgluckern durch den Schlund.

Cuprum aceticum (essigsaures Kupfer). Die Zunge schnellt mit Schnelligkeit vor und zurück, wie bei einer Schlange. (Der Sulphur-Kranke zieht die Zunge zurück und stoßt sie regelmäßig hervor. Br.)

Fluoris acidum (Flußspatsäure). Zunehmende Fähigkeit zu Muskelübungen ohne Ermüdung, und ungeachtet der größten Sommerhitze oder Winterkälte. Der Kranke hat großes Verlangen, die angegriffenen Teile zu waschen.

Gelsemium sempervirens oder **nitidum** (gelber Jasmin). Bei jedem Versuch zu gehen, taumelt der Kranke, wie wenn er betrunken wäre. Schwindelgefühl, wie wenn Patient berauscht wäre oder hinfallen müßte. Schwindel mit Verlust der Sehkraft, Fröstelgefühl, Pulsbeschleunigung, Gesichtstrübung und Doppeltsehen. (Wenn der Kranke zwei Objekte sieht, wo nur eins ist, zeigt sich Gelsemium sehr wertvoll. Br.)

Neben dem Kopfweh klagt der Kranke über Schwindel, Ohnmacht, Schmerz im Nacken, Pulsieren der Karotiden (Hauptschlagadern am Halse), Schmerz in den Gliedern, große Schläfrigkeit, viel Niesen, Doppeltsehen und Verlust der Sehkraft.

Paßt auch für Doppeltsehen, das durch Willensstärke oder durch Seitwärtssehen, aber nicht durch Geradeaussehen bemeistert werden kann; oder wenn es während der Schwangerschaft auftritt. (Wenn er nur mit einem Auge doppelt sieht, gieb Mercur. sublim.)

Vorübergehender, plötzlicher Verlust des Gehöres. (Ich habe gefunden, daß wenn die Taubheit von der Influenza herrührt, Gelsemium das Gehör in wenigen Wochen wiederherstellt. Br.)

Häufiges Urinieren von großen Mengen hellen Urins, wodurch das Kopfweh erleichtert wird (vergl. Mellilotus offic.).

Fehlgeburt infolge von Schrecken. Böse Folgen durch plötzliche, schlechte Nachrichten; oder Folgen von Schreck und darauf entstehender Fehlgeburt oder Diarrhöe. (Gelsemium ist sehr nützlich bei Verwirrung infolge von Bühnenfurcht (Lampenfieber). Durch Furcht entstandene Diarrhöe bei öffentlichen Rednern, oder bei jungen Schauspielerinnen, die infolge von Angst den Urin nicht halten können. Br.)

(Der Genius dieses Arzneimittels weist auf Nervenschwäche hin. Br.) (Fortsetzung folgt.)

Allopathie und Homöopathie in den Hospitälern in Australien.

Wir haben einen für die Homöopathie sehr günstigen Bericht aus Melbourne über die drei dortigen Hospitäler vor uns liegen. In dem Bericht sind die Unterhaltungskosten von zwei allopathischen und einem homöopathischen Spitale aufgeführt. Die Kosten betragen darnach:

1) im Melbourne Hospital (allopathisch) 39 ℳ 48 ₰ (pro Kopf)
2) im Alfred Hospital (allop.) . . . 34 ℳ 72 ₰ („ „)
3) im Homöop. Hospital . . . . . 20 ℳ 42 ₰ („ „)

Die relative Sterblichkeitsstatistik spricht ebenfalls zu Gunsten des Homöopathischen Hospitals und beträgt ca. 50 % weniger als im Melbourne und ca. 25 % weniger als im Alfred Hospital.

Melbourne Hospital	verlor	an	Toten	.	15,9 %
Alfred	„	„	„	.	10,4 %
Homöop.	„	„	„	.	8,1 %

Man sieht also, daß bei geringeren Unterhaltungskosten der Kranken auch geringere Todesfälle eintreten, sobald man nur nicht an der Schulmedizin hängen bleibt. L.

Vermischtes.

— **Die Befugnis approbierter Medizinalpersonen zum Selbstdispensieren der nach homöopathischen Grundsätzen zubereiteten Arzneimittel** wird in dem Reglement vom 20. Juni, beziehungsweise 11. Juli 1843 (Preußische Gesetzsammlung S. 305) unter anderem auch mit der Maßgabe geordnet, daß gemäß § 7 auch der an sich zum Selbstdispensieren berechtigte Arzt unter dem Vorwande homöopathischer Behandlung nach den Grundsätzen der sogenannten allopathischen Methode bereitete Arzneimittel nicht selbst dispensieren darf. Es handelt sich nun für die Rechtsprechung um die Feststellung der Grenzlinie zwischen einem Arzneimittel, welches nach den Regeln der Allopathie, und einem solchen, das nach homöopathischen Grundsätzen hergestellt worden ist. In einem wegen Verletzung des § 7 cit. anhängigen, in letzter Instanz vom Kammergericht durch Urteil vom 31. März 1898 abgeurteilten Strafverfahren ist nun auf Grund sachverständiger Gutachten angenommen worden, daß ein Arzneimittel dann als nach homöopathischen Grundsätzen zubereitet anzusehen ist, wenn die Herstellung nach dem Zentesimal- oder Dezimalsystem erfolgt, d. h. wenn die Arznei eine Verdünnung des Heilstoffes von 1 zu 100 oder 1 zu 10 bedeutet. Außerdem ist angenommen worden, daß überhaupt eine in der Homöopathie allgemein gebräuchliche Art der Zubereitung als eine nach homöopathischen Grundsätzen zu erachten ist, so zwar, daß willkürliche Abweichen von derselben nicht mehr im Rahmen jener Grundsätze liegen. Ist nun in der Homöopathie der Grundsatz herrschend, daß bei der Zubereitung von Arzneimitteln nur die Potenzierung von 1 zu 100 oder von 1 zu 10 maßgebend sein soll, so fällt eine Verdünnung des Heilstoffes in anderen, also auch in Zwischenpotenzierungen, nicht mehr unter den Begriff einer Herstellung nach den Regeln der Homöopathie. Im gegebenen Falle lag dem Angeklagten zur Last, aus einer 10prozentigen Lösung von Jodkali in Alkohol durch Zusatz von Alkohol eine 2,7prozentige Lösung hergestellt zu haben. Hierin war die Anfertigung eines Heilmittels in einer Weise, welche den für diese Zubereitung maßgebenden homöopathischen Grundsätzen nicht entsprach, zu finden. Soll jedoch dieses dem angeklagten Arzt zur Last fallende Verhalten strafbar sein, so muß nach der „Deutsch. Med. Wochenschrift“ noch ein anderes Moment vorliegen: Notwendige Voraussetzung dieses § 7 ist nämlich auch, daß das selbstdispensierte Arzneimittel nach den Grundsätzen der allopathischen Methode bereitet sei. Denn nur die Befolgung dieser Methode ist dem Arzte bei der Herstellung von Heilmitteln verboten, wenn er die Befugnis zum Selbstdispensieren in dem angegebenen Umfange besitzt. Der Berufungsrichter, gegen dessen verurteilendes Erkenntnis der Angeklagte das Kammergericht mit dem Rechtsmittel der Revision angerufen hatte, hatte sich mit der negativen

Feststellung begnügt, daß durch den Zusatz von Alkohol eine weitere Verdünnung der ursprünglichen Lösung in einem den homöopathischen Grundsätzen nicht entsprechenden Verhältnisse stattgefunden und die Zubereitung hierdurch den ursprünglichen homöopathischen Charakter verloren habe. Es fehlt hierbei die fernere Feststellung, daß nunmehr infolge jener Abweichung die Anfertigung nach den Regeln der Allopathie erfolgt sei. (Internat. pharmaz. Generalanzeiger. Berlin.)

* * *

— Nach neuerer Verordnung darf an den preußischen Universitäten die Doktor-Promotion erst nach erlangter ärztlicher Approbation erfolgen, weil es praktizierende Doktoren der Medizin giebt, die nicht approbierte Aerzte sind und dadurch „das Publikum irreführen"! In Gießen, Leipzig, Rostock bestand übrigens diese Verordnung schon längst.

Personalien.

— Ein alter Homöopath und Mitbegründer der Hahnemannia, der Bauer G. Katz in Oeschelbronn bei Herrenberg, ist am 11. Februar unerwartet schnell gestorben. Er bleibt in gutem Andenken bei allen, die ihn kannten!

* * *

— Der berühmte homöopathische Arzt Dr. Edwin M. Hale ist am 15. Januar d. J. in Chicago gestorben. (Eine biographische Skizze über Dr. Hale mußten wir wegen Raummangel für die nächste Nummer zurückstellen.)

* * *

— Herr A. v. Fellenberg-Ziegler hat am 4. Januar d. J. in Wegmühle bei Bern in aller Stille seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Vorträge für März 1899.

Mittwoch den 1. März: Ludwigsburg.
Sonntag den 5. März: Heimsheim OA. Leonberg.
Sonntag den 12. März: Pforzheim.
Sonntag den 19. März: Gmünd.

Weitere Anmeldungen für Vorträge nimmt der **Vereinssekretär Hähl**, Stuttgart, Alleenstraße 23, I, entgegen.

An die Vereinsvorstände!

Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, möchte ich die Herren Vereinsvorstände bitten, beim Ausschreiben von Vorträgen meinem Namen stets in Amerika promoviert beizusetzen.

Richard Hähl,
Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert),
Alleenstraße 23, I, Stuttgart.

Kassenbericht der Hahnemannia pro 1898.

Uebertrag vom Jahre 1897 . . .	ℳ 2162.98.	
dazu die **Einnahmen** im Jahre 1898	„ 5971.82.	ℳ 8134.80.
ab die **Ausgaben**		„ 4757.80.
Saldo pro 1899:		ℳ 3377.—.

Unter den Einnahmen sind
ℳ 233.75 Kapitalsrückzahlungen und Zinse,
„ 500.—, welche noch in das Jahr 1897 gehört hätten, aber für den Rechnungsabschluß zu spät abgeliefert wurden.

Ausstehen noch ℳ 850.— von Darlehen (gegen ℳ 1050.— anno 1897, ℳ 1775.— anno 1896, und ℳ 3380.— anno 1895).

Das **Vermögen der Hahnemannia** betrug am 1. Januar 1899:

Saldo bei Kellers Söhne	ℳ 3377.—
Kapital-Ausstände	„ 850.—
sonstige Ausstände	„ 150.—
	ℳ 4377.—
ab Guthaben vom Buchbinder und kleine Posten ca.	„ 200.—
	ℳ 4177.—
dazu der Wert der Bibliothek	„ 2000.—
so daß ein Vermögen von netto	ℳ 6177.—

zu konstatieren ist (fast genau wie anno 1895, und ℳ 2000.— mehr als im vorigen Jahre).

Die Rechnungsführung des Herrn Zöppritz — in der Hauptsache bestehend aus dem Verkehr mit dem Bankhause G. H. Kellers Söhne — wurde revidiert und richtig befunden durch Herrn Ch. v. Heider, Beamter der Württembergischen Sparkasse; die Kassenführung des Herrn Holland durch unser Ausschußmitglied Herrn Ch. Wißhak. Auch diese ergab keinerlei Anstand.

Die bisher von Herrn Zöppritz geführte Verrechnung ging am 1. Januar 1899 in die Hände des Herrn Dr. Hähl über.

Der Ausschuß.

Die Rechnung der **„Stiftung für Studierende der Medizin“** wurde — wie alljährlich — von Herrn Geh. Hofrat Stroh revidiert und richtig befunden. Der Grundstock der Stiftung ist jetzt, nachdem der Rest des Legats des Herrn Dr. med. Fischer-Charlottenburg ausbezahlt worden ist, auf ℳ 16000.— angewachsen. Es wird, sobald das Neue Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft tritt, wieder ein Versuch gemacht werden (der vierte!), für die Stiftung die Rechte der juristischen Persönlichkeit zu erlangen.

Zöppritz.

Vereinsnachrichten.

Die diesjährige Generalversammlung der Hahnemannia findet am 1. Mai in Stuttgart im Saale des Herzog Christoph statt. Die Tagesordnung wird in der Aprilnummer unserer „Monatsblätter" veröffentlicht werden.

Reutlingen. In der am 22. Januar stattgehabten Generalversammlung des hiesigen homöopathischen Vereins wurden (nachdem der Kassen- und Jahresbericht, welche sowohl den günstigen Stand der Kasse als auch des Vereins überhaupt darlegten, verlesen war) als Ausschußmitglieder für das Jahr 1899 folgende Herren gewählt: Erster Vorstand: Wilhelm Deuscher, Werkführer; zweiter Vorstand: J. Schäfer, Schuhmachermeister; Kassier: Wilhelm Schmolz, Webmeister; Schriftführer: Karl Walz, Expedient; beratende Mitglieder: W. Leuze, B. Bloching, W. Vogt, A. Hirrlinger, W. Beutel. Die Vereinsversammlungen sollen in Zukunft (statt wie bisher monatlich) nur noch vierteljährlich abgehalten werden; dagegen sollen an Stelle der ausfallenden Monatsversammlungen Erörterungs-Abende gehalten werden. Etwaige Zuschriften sind an Herrn Wilh. Deuscher, Werkführer, Leonhardstraße, oder Karl Walz, Seestraße 28, zu richten. **Karl Walz.**

Kirchheim, 23. Jan. Der homöopathische Bezirksverein Kirchheim u. T. hielt am Sonntag den 22. Januar in Owen seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Verein besteht zur Zeit aus den homöopath. Vereinen Kirchheim, Dettingen-Teck, Owen, Brucken, Unterlenningen und Erkenbrechtsweiler. Es werden jedoch im Laufe des Jahres noch einige Nachbarvereine beitreten. — Nachdem der geschäftliche Teil der Tagesordnung erledigt war, hielt der anwesende Sekretär der Hahnemannia, Herr Dr. Hähl, einen sehr lehrreichen, für jedermann leichtfaßlichen Vortrag über die Lungenschwindsucht, ihre Merkmale, Entstehung und Bekämpfung. Am Schlusse des Vortrags wurden dem sehr gewandten Redner reicher Beifall und wärmster Dank zu teil. — Mit großem Beifall und allgemeiner Zustimmung wurde der Antrag aufgenommen, den um die Homöopathie überhaupt und um den homöopathischen Bezirksverein ganz besonders so hochverdienten Herrn August Zöppritz, nunmehrigen Vorstand der Hahnemannia, zum Ehrenmitglied des Bezirksvereins zu ernennen. Wir wünschen und hoffen, daß der Verein noch recht lange die Ehre haben darf, Herrn Zöppritz unter seinen Mitgliedern zu zählen. **Schlotterbeck.**

Auf Einladung des homöopathischen Vereins Göppingen hielt Herr Dr. Hähl am Donnerstag den 2. Februar einen Vortrag im neuen Kronensaal mit dem Thema: „Die Homöopathie in Amerika mit besonderer Berücksichtigung homöopathischer Krankenhäuser." Die Anregung zu diesem Vortrage ging von dem Vereine aus, der zum Zwecke der Errichtung einer homöopathischen Abteilung am Göppinger Krankenhaus eine diesbezügliche Eingabe an den Gemeinderat gemacht und diesen sowie die ganze Bürgerschaft zu dem Vortrage eingeladen hatte. Herr Dr. Hähl entwickelte nun in einer äußerst anregenden Weise ein Bild der Verbreitung der Homöopathie in den Vereinigten Staaten, die sich in einem Zeitraum von nur 50 Jahren zu einer ungeahnten Größe und staatlich anerkannten Wissenschaft entwickelt, so daß heute ca. 12000 an großen homöopathischen Kliniken und Universitäten ausgebildete homöopathische Aerzte in Amerika praktizieren. Herr Dr. Hähl kam dann des weiteren auf die deutsche Ausbildung des Mediziners und Apothekers zu sprechen, erwähnte die bedauerlichen Zustände in Karlsruher Apotheken, und appellierte warm an die Anwesenden, unentwegt für das große Ziel, die Verbreitung der Homöopathie, weiter zu arbeiten.

Nach einer kurzen Pause entwarf dann der Redner ein äußerst interessantes, durch eine große Menge statistischen Materiales unterstütztes Bild der Vorzüge bei der homöopathischen Behandlungsweise an Spitälern und beim Ausbruch von Epidemien, wie Cholera, Malaria, Diphtheritis u. s. w., wobei die geringere Mortalität stets auf Seiten der homöopathischen Behandlungsweise zu verzeichnen war, abgesehen von den viel geringeren Kosten der Behandlung. Mit besten Wünschen für das Zustandekommen des von dem Vereine angestrebten Projektes schloß der Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Nach ihm ergriff der anwesende Abteilungsarzt des Krankenhauses, OA.-Wundarzt Dr. Gaupp das Wort, der die Frage noch nicht für zeitgemäß hielt, und glaubt, das Bedürfnis einer homöopathischen Behandlungsweise am Krankenhaus sei nicht so groß, wie man vielleicht annehme, da nur wenige Personen eine homöopathische Behandlungsweise verlangen. Gemeinderat Bronnenmaier, der nächste Redner, ist vollständig anderer Ansicht; er betont in seinen Ausführungen, daß in einer Stadt, wo in allen Schichten der Bevölkerung so viel Homöopathie getrieben werde, von einer Verneinung der Bedürfnisfrage keine Rede sein könne, und daß ein anderes Verhältnis im Krankenhaus sich herausstellen würde, wenn man die Patienten bei Aufnahme in das Krankenhaus fragen würde, ob sie allopathische oder homöopathische Behandlung wünschen. Heute werden die Patienten einfach nicht gefragt. Leider verläßt Herr Dr. Gaupp auf diese Ausführungen hin die Versammlung, so daß es ihm nicht mehr möglich war, die Punkt für Punkt folgende sachliche Erwiderung des Herrn Dr. Hähl auf seine Ausfälle gegen die homöopathische Heilmethode entgegennehmen zu können. Gemeinderat Gutmann ist im Prinzip sehr für das Projekt, wie überhaupt die ganze Stimmung im Gemeinderat der Eingabe günstig gegenübersteht, nur meint er, wenn etwas gethan werde, müsse etwas rechtes geschaffen werden, und das sei nur möglich durch einen Neu- bezw. Anbau. Wenn es heute einmal so weit käme, dürfe der homöopathische Verein überzeugt sein, daß dann im Plenum des Gemeinderats der Sache sehr günstig gegenüber gestanden werde. Vorläufig jedoch erwachsen der Stadt durch Kanalisation, Vergrößerung des Friedhofes, Erbauung eines Leichenhauses enorme Kosten, so daß man in absehbarer Zeit auf eine Vergrößerung des städtischen Krankenhauses nicht zurückkommen könne.

Nach einer weiteren kurzen Bemerkung des Herrn Dr. Hähl und Erwiderung durch Herrn Gemeinderat Borst wird die Versammlung, welche einen durchaus würdigen und durch die Debatte interessanten Verlauf nahm, von dem Vorsitzenden geschlossen. Der homöopathische Verein Göppingen darf mit Befriedigung auf diesen Abend zurückblicken, an dem vielleicht der erste Stein zu dem Gebäude gelegt worden ist, und nach dem Prinzip: „Es kann nicht alles auf einmal erreicht werden" wird er fortfahren, im Sinne Hahnemanns weiter zu arbeiten, bis er sich der Verwirklichung seiner Pläne gegenüber sieht. Dem Redner des Abends gratulieren wir herzlich zu seinem Erfolg und hoffen, ihn bald wieder in unserer Mitte begrüßen zu können. **M.**

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Beilage zu Nr. 3 der „Homöop. Monatsblätter“.
März 1899.

Die Hahnemannia und der „Verband süddeutscher Vereine“.

Anfragen aus dem Leserkreise der „Homöop. Monatsblätter“ über die Stellung der Hahnemannia zu dem „Verband süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde“ veranlassen uns zu nachstehender Klarlegung der Sachlage:

Die — immer noch! — drohende Aufhebung der Kurierfreiheit im Deutschen Reiche war des öfteren Gegenstand der Erörterung in Laienvereinen, deren Zweck die Verbreitung der Homöopathie oder der Naturheilkunde ist. Daß mit vereinten Kräften einem solchen Eingriff in die Gewerbefreiheit besser begegnet werden könnte, als wenn die einzelnen Vereine Schritte thun, war und ist die allgemeine Ueberzeugung.

Dieser Ueberzeugung gab der Göppinger homöopathische Verein zuerst praktischen Ausdruck, indem er mit Zirkularschreiben eine größere Anzahl von homöopathischen Vereinen zu einer Besprechung auf den 15. März 1896 nach Plochingen (Waldhorn) einlud.

14 Vereine haben dieser Einladung Folge geleistet. Bei den Beratungen wurden u. a. folgende fünf Punkte gutgeheißen:

1) Gemeinsames Zusammengehen ....

2) durch Petitionen bei Land- und Reichstag für unsere Sache zu wirken, sowie durch Verbreitung von Flugschriften und durch geeignete Artikel in der Tagespresse mehr an die Oeffentlichkeit zu treten ....

3) soll durch Gewinnung eines Vortraghaltenden den einzelnen Vereinen Belehrung über Homöopathie gegeben werden ....

4) wenn Angriffe von gegnerischer Seite einzelne Vereine treffen sollten, so tritt für diese der ganze Verband ein ....

5) unser Organ sollen die „Homöop. Monatsblätter“ sein .... doch soll darin ein entsprechender Raum für Vereinsnachrichten geschaffen werden.

Definitiv konstituierte sich der „Verband“ am 2. Mai 1897 nach Annahme entsprechender Statuten. Es wurde dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß der **„Landesverband** württembergischer homöopathischer Vereine“ (Sitz in Cannstatt) ebenso gewiß beitreten werde, als die verschiedenen Naturheilvereine (Kneippvereine, Vegetarianervereine u. s. w.) Süddeutschlands.

Es ist weder das eine noch das andere geschehen, und dadurch wurde der Zweck des Verbandes von vornherein vereitelt.

Am 1. Mai — also **vor** der definitiven Konstituierung des Verbandes — beschloß die Generalversammlung der Hahnemannia auf Grund der als feststehend in Aussicht genommenen großen Vereinigung — die Leiter des Verbandes stellten eine Zahl

von 15 000 bis 20 000 Lesern für die „Homöop. Monatsblätter" als Verbandsorgan in Aussicht — nicht nur den Beitritt zu dem Verbande, sondern auch Ueberlassen der „Homöopath. Monatsblätter" an die Verbandsleitung vom 1. Januar 1898 an. Es wurde infolge dessen ein geeigneter Redakteur für die „Monatsblätter" und Sekretär für den Verband gesucht (siehe „Homöop. Monatsbl." vom Juni 1897).

Die wenigen Bewerber, die zu dem Posten geeignet gewesen wären, verlangten eine Garantie für dauernde Anstellung und einen Gehalt von 3500 bis 4000 Mark per Jahr, wenn sie sich ganz der Sache widmen sollten.

Keines von beiden konnte der „Verband" bieten, und so sah sich der Ausschuß der Hahnemannia genötigt, die Sache selbst in die Hand zu nehmen (Ausschußsitzungen vom Oktober, November und Dezember 1897). Dies war um so mehr nötig, als der schließlich von der Verbandsleitung präsentierte „Redakteur" ganz ungeeignet war. Außerdem war der Beschluß der Generalversammlung vom 1. Mai 1897

1) unter Voraussetzungen gefaßt worden, die nicht eintrafen;
2) hatte er eine Aenderung der Vereinsstatuten enthalten, auf welche vorher im Vereinsorgan hätte aufmerksam gemacht werden müssen;
3) wurde dieser Beschluß — wie andere Beschlüsse derselben Generalversammlung — gefaßt unter Mitwirkung von Personen, welche entweder nicht mehr Mitglieder der Hahnemannia waren, oder es noch nie gewesen waren (von ca. 70 Anwesenden waren nur **44** eingeschriebene Mitglieder, laut Präsenzliste). —

Der Ausschuß der Hahnemannia sah sich durch oben Erwähntes veranlaßt, die weitere Entwickelung der Verbandsangelegenheit abzuwarten. Und wie sehr er daran recht gethan, beweisen die Thatsachen. Nicht nur benützte ein als Agitator thätiges Ausschußmitglied des Verbandes seine Stellung dazu, um gegen das Vereinsorgan der Hahnemannia: die „Homöop. Monatsblätter", zu agitieren, sondern es wurden auch Beschlüsse gefaßt, welche dem Verbande selbst schaden mußten. Z. B. wurde den 22. Mai 1898 (in Stuttgart) beschlossen: „Die Verbandskasse ersetzt Reisekosten „und 3 Mark Taggeld." Da bei der geplanten Organisation stets zahlreiche Vertreter auswärtiger Vereine anwesend sein mußten, so hätte jede Ausschußsitzung sehr viel Geld gekostet, und für Zwecke der Agitation wäre nichts übrig geblieben.

Ganz bedauerlich ist aber der unter dem nämlichen Datum genehmigte Antrag (Ziffer VIII. c.): „bezüglich der Vereins-„apotheken empfiehlt V. Hausapotheken, welche **aus „der Vereinsapotheke ergänzt werden."**

Nach all dem, was früher vorgegangen und in den „Homöop. Monatsbl.“ ausführlich veröffentlicht worden ist, ist ein solcher Beschluß einfach unbegreiflich! Wenn ein Vereinsverband damit anfängt, sich geradezu über bestehende Gesetze und obergerichtliche Entscheidungen wegzusetzen — wodurch die Vereine nur in Kosten und Strafen verfallen können — so gefährdet er seine Existenz und vereitelt die Erreichung des vorgesetzten Zieles vollständig!

Der Hahnemannia-Ausschuß hatte aber noch einen anderen sehr triftigen Grund, sich von dem Verband fernzuhalten: die Verbandsleitung hatte nicht die geringste Rücksicht darauf genommen, daß seitens der Hahnemannia Herr Richard Hähl aus Kirchheim als Nachfolger für Herrn Zöppritz in Aussicht genommen war. Herr Hähl hatte vor seinem Abgang nach Amerika sich in verschiedenen deutschen Naturheilanstalten (unter anderem auch drei Monate bei Pfarrer Kneipp in Wörishofen) mit der Naturheilkunde vertraut gemacht, und hatte dabei sich besonders mit der Massage befaßt (über welche er später in englischer Sprache eine ausführliche Abhandlung verfaßt hat). Derselbe studierte bei Gründung des „Verbandes“ bereits im dritten Jahr Medizin in Philadelphia, und die Berichte über seine dortige Thätigkeit ließen erkennen, daß das Vertrauen, welches in ihn gesetzt wurde, nicht getäuscht werden würde.

Nachdem nun Herr Richard Hähl als für Amerika approbierter Dr. med. und Dr. der Homöopathie zurückgekommen, und seine Anstellung als Vereinssekretär der „Hahnemannia“ sowie als Mitredakteur der „Homöop. Monatsblätter“ auf ein, sämtlichen Vereinsmitgliedern zugesandtes Zirkular unwidersprochen geblieben, also einstimmig genehmigt worden ist, muß diese Angelegenheit **für den Verein „Hahnemannia“ als erledigt betrachtet werden.**

Daß nun ein engerer Zusammenschluß der homöopathischen Vereine Süddeutschlands noch ebenso wünschenswert ist, wie damals, als der „Verband“ gegründet werden sollte, wird jeder einsehen, der mit den Verhältnissen vertraut ist. Das „Wie“ der Ausführung erfordert eine eingehende Ueberlegung und Beratung. — Daß ein so lange bestehender Verein, wie die „Hahnemannia“, sich nicht einfach durch Beschlüsse einer Vertreterversammlung majorisieren lassen kann, ist einleuchtend, wenn man bedenkt, daß viele dieser Vertreter erst kürzlich gegründeten homöopathischen Vereinen angehören können, welche weder mit den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen vertraut sind, noch etwas von dem bisher Erstrebten und Erreichten wissen.

Aus dem bisherigen werden die Mitglieder der Hahnemannia erkennen, daß es das einzig Richtige war, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Hahnemannia zu wahren. Im übrigen ist unsre Stellung zu dem Verband die, daß wir ruhig abwarten, wie er sich weiter entwickeln wird, und daß wir uns weitere Entschließungen über unser Verhältnis zu dem Verband für die Zukunft vorbehalten.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 4.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. April 1899.

Die Generalversammlung der „Hahnemannia“

findet am Montag den 1. Mai in **Stuttgart** statt.
Lokal: Saal des **Herzog Christoph**, Christophstraße 16.
Beginn der Verhandlungen: vormittags 1/2 10 Uhr **präzis**.

Tagesordnung:

1) Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses.
2) Ergänzung des Ausschusses.
3) Vortrag von Vereinssekretär Hähl über:
„Die Schlaflosigkeit und ihre Behandlung.“
4) Mitteilungen und Vereinsangelegenheiten.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Ausschuß.

Eine neue Krankheit.
Barlowsche Krankheit.

Von Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe.

(Schluß aus Nr. 2.)

Der wichtigste Heilfaktor bei dieser Krankheit ist richtige Ernährung. Man reicht dem Kinde frische, wenn möglich Ammenmilch; wenn dies nicht möglich, frische Kuh- oder Ziegenmilch, kombiniert mit Lahmannscher Pflanzenmilch, daneben Orangen- oder Zitronensaft in Wasser. Ebenso sind weich gekochte, junge Gemüse, wie Spinat, gelbe Rübchen 2c., die man zu einem dünnen Brei anrichtet, sehr empfehlenswert.

Gegen die Schwellungen der Extremitäten, die durch Blutungen unter der Knochenhaut verursacht sind, wende man erregende, feuchte (Prießnitzsche) Einwicklungen an; außerdem, in fieberlosen Fällen, eine vorsichtig ausgeführte Massage (Streichungen). Ferner ist es ratsam, täglich ein lauwarmes Bad zu verabreichen, dem man eine kurze, kalte Abreibung oder Uebergießung folgen läßt. — Selbstverständlich wird man im übrigen das Kind unter die bestmöglichen hygienischen Verhältnisse bringen.

Im Anschlusse an diese kurze Erörterung der „neuen“ Krankheit im allgemeinen mögen zwei hierher gehörige, von Dr. Karl Strüh-Chicago beschriebene Fälle wiedergegeben sein. Wir geben dieselben im Wortlaut des genannten Arztes.

Der erste Fall betrifft das acht Monate alte Söhnchen eines hiesigen Advokaten. Dieser Fall ist für mich besonders interessant, weil das Kind von der Stunde seiner Geburt an unter meiner Aufsicht war. Ich entwickelte dasselbe mit einer schweren Zangenoperation, und da die Mutter bereits am zweiten Tage des Wochenbetts schwer erkrankte, war es nötig, das Kind von Anfang an künstlich zu ernähren. Ich verordnete, dasselbe vorläufig mit Haferschleim zu füttern, unter welcher Ernährung es vortrefflich gedieh. Später fügte ich auch Nestelsches Kindermehl hinzu. Im Alter von vier Monaten erkrankte es an einem schweren Darmkatarrh, welcher vier bis fünf Wochen bestand und infolge dessen das Kind bis zum Skelett abmagerte. Erst nachdem ich eine Ernährung mit sterilisierter Milch eingeführt hatte, wurde der Stuhlgang allmählich wieder normal und es trat eine schnelle Gewichtszunahme ein, so daß das Kind nach Verlauf einiger Wochen, zumal dasselbe auch im übrigen unter den besten hygienischen Verhältnissen gepflegt wurde, wieder das Bild blühender Gesundheit darbot. Auch der Durchbruch der ersten Zähne erfolgte zur üblichen Zeit von sieben Monaten und ohne irgend welche Beschwerden. Als das Kind etwa acht Monate alt war, wurde ich eines Tages gerufen, weil das Kind jämmerlich schreie, sobald man das linke Bein berühre. Selbst eine leise Berührung des Fußes rief augenscheinlich heftige Schmerzen hervor. Die Untersuchung, welche ich auch im warmen Wasserbade und später in der Narkose vornahm, ergab ein vollständig negatives Resultat. Eine Temperatursteigerung war nicht vorhanden. Der Stuhlgang zeigte nicht die geringste abnorme Beschaffenheit. Der Schlaf war ruhig und auch der Appetit war verhältnismäßig gut. Der Vater des Kindes hatte, wie er mir mitteilte, die Beobachtung gemacht, daß die Schmerzhaftigkeit keine gleichmäßige sei, indem er zu Zeiten das Bein, während er das Kind auf dem Arme hielt, gedrückt habe, ohne daß letzteres irgend welchen nennenswerten Schmerz geäußert habe. Ueber den ganzen Körper verteilt, aber besonders an den unteren Extremitäten, waren zahlreiche Blutflecke in der Haut vorhanden. Außerdem bestand hochgradige Anämie. Der Zustand hielt mehrere Wochen an, ohne daß ich im stande gewesen wäre, anzugeben, um was es sich handle. Bald darauf bildete sich eine hochgradige, wassersüchtige Schwellung des linken oberen Augenlides neben einer Vortreibung des Augapfels heraus, welch letztere allmählich hochgradig zunahm. Einige Tage später konstatierte ich ferner eine hochgradige, äußerst schmerzhafte Schwellung des untern Teils des linken Oberschenkels. Die Haut war an dieser Stelle stark gespannt und gerötet und hatte ein fettiges, glänzendes

Aussehen. Auf Fingerdruck blieb jedoch keine Vertiefung zurück. Das Kniegelenk war frei, wenn auch die leiseste Bewegung derselben die heftigsten Schmerzen hervorrief. Der Umfang des Oberschenkels der erkrankten Seite betrug $2^1/_2$ Zoll mehr, als auf der gesunden Seite. Da mir bisher noch kein Fall von Barlowscher Krankheit vorgekommen war, stellte ich die Diagnose auf Osteomyelitis (Knochenmarkentzündung) des Oberschenkelbeins. Wie sehr das ganze Krankheitsbild dieser Erkrankung entsprach, ist daraus ersichtlich, daß Professor H., einer der bedeutendsten Chirurgen Chicagos, welchen ich zur Konsultation beizog, meiner Diagnose beistimmte. Derselbe sprach außerdem die Vermutung aus, daß auch die wassersüchtige Schwellung des Augenlids und die Hervortreibung des Augapfels durch einen ähnlichen Prozeß der betreffenden Knochen verursacht sei. Er stellte die Prognose ungünstig und empfahl zunächst, das Bein in einen Gipsverband zu legen und diesen alle drei Tage zu wechseln, um die Zeit der Operation zu bestimmen. Da diese Konsultation spät abends stattfand und ich erst den Verband am nächsten Morgen anzulegen beabsichtigte, so empfahl ich während der Nacht Prießnitzsche erregende Umschläge um das Bein. Als ich am andern Vormittag das Kind wiedersah, hatte sich das Krankheitsbild auffallend geändert. Es bestand kein Fieber mehr, der Umfang der Schwellung hatte um ca. 1 Zoll abgenommen, die Haut war nicht ganz so gespannt mehr und auch die Schmerzhaftigkeit hatte um ein geringes abgenommen. Dagegen bestand eine ähnliche Schwellung am unteren Dritteil des rechten Unterschenkels und große Schmerzhaftigkeit bei Berührung desselben. Unter diesen Umständen gab ich natürlich den Gedanken an eine etwaige Knochenmarkentzündung auf und stellte jetzt die Diagnose auf Skorbut. Ich will noch bemerken, daß die Mundschleimhaut und das Zahnfleisch sich durch nichts, als vielleicht durch eine unwesentliche Rötung auszeichneten. Ich empfahl, das Kind fleißig mit Spinat, dem einzigen in jener Jahreszeit erhältlichen Gemüse, zu füttern, und der Erfolg dieser diätetischen Vorschrift war ein ganz überraschender. Denn schon nach drei Tagen waren sämtliche Erscheinungen vollständig verschwunden. Es bestand keine Schwellung und keine Schmerzhaftigkeit mehr, und das Kind bewegte die Beine so munter wie je zuvor. Außerdem hatte das Körpergewicht innerhalb dieser drei Tage um ein Pfund zugenommen. Nur die Vortreibung des Augapfels nahm mehrere Wochen in Anspruch, bis sie sich völlig zurückgebildet hatte.

Den zweiten Fall beobachtete ich bei einem zehn Monate alten Mädchen und zwar in einer sehr wohlhabenden Familie, die der Pflege des Kindes die größte Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Allerdings hatte es sich auch in diesem Falle nötig erwiesen, das Kind von Anfang an künstlich zu ernähren, und zwar hatte die Nahrung aus Kuhmilch und verschiedenen Kindermehlen bestanden. Wie mir

die Mutter des Kindes mitteilte, war auch in diesem Falle die Kleine mehrere Monate vor dem Ausbruch der skorbutischen Erscheinungen an einer schweren Darmerkrankung erkrankt gewesen. Als ich das Kind zuerst sah, war dasselbe bereits mehrere Wochen anderweitig ohne Erfolg behandelt worden. Der linke Oberschenkel zeigte genau dieselben Veränderungen, wie ich sie in dem anderen Falle beschrieben habe. Das Zahnfleisch war hochgradig gerötet und geschwollen. Der Stuhlgang war normal, ebenso der Appetit. Temperatursteigerung war nicht vorhanden. Es bestand keine Schwellung der Augenlider und keine Hervortreibung des Augapfels. Das Kind war sehr anämisch (blutarm) und zeigt zahlreiche Blutflecken. Ich verordnete Prießnitzsche Umschläge um den erkrankten Oberschenkel, ferner leichte Massage und täglich ein warmes Bad mit kühler Uebergießung. Außerdem empfahl ich auch in diesem Falle reichliche Fütterung mit Spinat. Die Besserung trat zwar nicht so schnell ein, wie in dem vorhin beschriebenen Falle, aber doch im Verlauf von etwa zwei Wochen.

Von den homöopathischen dabei in Betracht kommenden Mitteln dürfen wir folgende empfehlen: Phosphor, Ferrum muriaticum, auch Acidum muriaticum. — Von den Schüßlerschen Mitteln kommen Kali phosphoricum, Ferrum phosph. und Calcarea phosphorica in Betracht. Welches von den genannten Mitteln den Vorzug verdient, wird nicht immer leicht zu entscheiden sein; da heißt es eben versuchen. Jedenfalls dürfen wir auch von allen eben genannten Mitteln nur dann einen befriedigenden Erfolg erwarten, wenn wir die hygienisch-diätetische Behandlung zuvor in ihr volles, unveräußerliches Recht eingesetzt haben.

Einige Arzneimittel gegen krankhafte Erscheinungen während der Schwangerschaft.

Von R. Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert). (Schluß.)

Enuresis.*)

Causticum. Unfreiwilliges Harnen beim Husten oder nachts. Schmerz in der Harnröhre während dem Urinieren.

Equisetum. Schmerzhaftes Harnlassen, mit Eiweiß im Urin; heftiger und häufiger Harndrang, mit viel Schmerz, besonders unmittelbar nachdem der Urin gelassen wird; Harnzwang während der Schwangerschaft und des Wochenbetts. Nächtliches, unfreiwilliges Harnlassen, mit häufigem Drang; viel Schleim im Urin.

Pulsatilla. Blasenkatarrh; Unvermögen, den Urin zu halten; nächtliches Bettnässen; bei jedem Husten geht etwas Urin ab; tropfenweiser Urinabgang beim Sitzen oder Gehen.

*) Enuresis = Unvermögen, den Harn bei sich zu behalten.

Sepia. Nächtliches, unfreiwilliges Harnen, besonders während des ersten Schlafes; beständiges Verlangen zum Urinieren, mit schmerzhaftem Herabdrängen in das Becken, besonders morgens. Der Urin ist trüb, mit rotem, sandigem Bodensatz, der sich so an das Gefäß anklebt, daß man ihn kaum mehr wegbringt. Der Urin hat einen üblen Geruch, und manchmal einen weißen Niederschlag.

Krampf- oder Wehaderknoten.

Carbo vegetabilis. Wehaderknoten mit übelriechendem, wundmachendem Ausfluß; die wunden Stellen sind nur oberflächlich und haben eine unregelmäßige Form. Entzündungen, die zu Vereiterung oder Gangräne neigen, mit brennendem Schmerz und Schwinden der Kräfte. Verdauungsstörungen mit Abgang stinkender Winde. Varicöse Venen an den Geschlechtsteilen, mit bläulichen, brennenden Geschwülsten. Geschwüre und Fisteln mit dünnen, jauchenden, wundmachenden Scheide-Ausflüssen.

Fluoris acidum. Varicöse Venen, mit kleinen blauen Verzweigungen an einzelnen Stellen; Wehaderknoten an den Beinen mit Neigung zu Geschwürsbildung.

Hamamelis. Erweiterte Venen, mit Wehthun der angegriffenen Teile, besonders während der Schwangerschaft; brennende und blutende Hämorrhoiden mit Schwäche und Schmerz im Rücken, als ob er brechen wollte.

Pulsatilla. Störung der venösen Blutbewegung; varicöse Venen an den Beinen, mit bläulichem Hauch, wundem und stechendem Schmerz. Passive Blutungen.

Schlaflosigkeit.

Aconitum. Schlaflosigkeit nach Mitternacht, mit Furcht, Unruhe und Umherwerfen. Aus Angst hält sie die Augen geschlossen; ängstliche, lebhafte Träume. Schlaflosigkeit infolge einer nervösen Furcht, daß sie nicht schlafen könne, oder infolge einer gastrischen Störung. (Dr. Harner in Newholland im Staat Pennsylvania, ein sehr erfahrener, homöopathischer Arzt, dessen Praxis ich einst für ein paar Wochen versah, gab häufig Aconitum 200. bei Schlaflosigkeit mit obigen Symptomen, besonders wenn der Kranke eine ältere Person oder Rekonvaleszent war. Er hatte solche Erfolge damit, daß er es sein homöopathisches Morphium nannte. Gewöhnlich gab er ein oder zwei kleine Pulver, eine halbe Stunde vor Bettzeit. R. H.)

Belladonna. Nervöse Aufregung infolge lokaler Kongestion verursacht die Schlaflosigkeit; gerötetes Gesicht; Kopfweh; Angst und Unruhe; Aufschrecken beim Einschlafen; Wehklagen und Umherwerfen. Die Kranke ist abends schläferig, kann aber nicht einschlafen und fühlt sich am nächsten Morgen sehr müde.

Coffea. Schlaflosigkeit infolge von Aufregung, geistiger oder körperlicher, Freude oder angenehmer Ueberraschung, vom langen Nachtwachen, oder Kaffeemißbrauch. Alle Sinne sind überreizt.

Hyoscyamus. Schlaf mit vielen Träumen, durch Aufregung, Fieber, Eifersucht, Furcht oder unglückliche Liebe hervorgebracht. Dieses Mittel paßt besonders für aufgeregte Personen während der Schwangerschaft.

Nux vomica. Schlaflosigkeit, die durch Verdauungsstörung verursacht wurde. Die Kranke macht noch einen kurzen Morgenschlaf und wacht dann müde, unerfrischt, mit Kopfweh, bitterem Geschmack im Munde, belegter Zunge rc. auf.

Stramonium. Die Kranke erwacht mit wichtiger Miene und alles um sie herum scheint ihr neu zu sein; Schlaflosigkeit mit Umherwerfen im Bette.

Passiflora. Schlaflosigkeit mit Kopfweh, infolge nervöser Erschöpfung durch geistige Ueberanstrengung.

Homöopathische Klinik.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

9. Fall. Rheumatismus.

Professor Haines läßt einen bettlägerigen Kranken in die Klinik bringen, über den er folgenden Bericht verliest: Dieser Patient hat auf eigenartige Weise in unserem Hospital Aufnahme gefunden. Man brachte ihn nämlich vor einiger Zeit aus einem Dorf per Wagen hierher, und kaum war der Kranke in das Hospital hereingetragen, so fuhr der Wagen auf und davon, und so mußten wir ihn wohl oder übel behalten. Als der Kranke hierherkam, konnte er seine Beine nicht bewegen. Er klagte über ziehende, bohrende Schmerzen, und verschiedene seiner Gelenke waren leicht gerötet und angeschwollen. Seit acht Wochen leidet er an rheumatischen Fieberanfällen. Er hatte keinen Arzt, der ihn behandelte, nur ein Bekannter, der ihn häufig besuchte, rieb ihm die schmerzhaften Stellen mit Essig ein. Fünf Wochen lang harrte er in diesem trostlosen Zustand aus, bis man endlich beschloß, ihn einfach in ein Hospital nach Philadelphia zu bringen. Er ist 23 Jahre alt und arbeitet in einer Glashütte. Dr. Knerr, in dessen Behandlung er im Hospital kam, verschrieb nach genauer Feststellung seiner Symptome Acidum salicylicum, 30. Dezimal-Potenz. Das fragliche Arzneimittel wird von den allopathischen Aerzten gegenwärtig so häufig in dieser Krankheit angewandt, daß mancher von Ihnen, der mit den Symptomen des Mittels am Gesunden nicht näher vertraut ist, sich fragen wird: ist dasselbe auch wirklich auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes verordnet worden? Aber schon wenige Erscheinungen, welche die Prüfer dieses Arzneimittels berichteten, werden die Frage bejahen.

Das Mittel scheint besonders auf Ellbogen und Knie zu wirken, indem es in diesen Gelenken Schmerzen, Anschwellung, Röte und Entzündung hervorruft. Die scheinbar leichte Gelenksentzündung ist gar nicht im Verhältnis zu den rasenden Schmerzen. Die leiseste Bewegung des Bettes oder Berührung des erkrankten Gelenkes erhöhen die Schmerzen. Kälte verschlimmert und Wärme bessert den Zustand. Die klinischen Symptome dieser Arznei sind durchbohrende Schmerzen, besonders im Kniegelenk, die durch Bewegung verschlimmert und durch trockene Wärme gebessert werden.

Die Arznei (Acidum salicylicum 30. Dil.) wurde vorgestern verordnet, und bewirkte in diesen zwei Tagen eine ganz auffallende Besserung im Befinden des Kranken.

10. Fall. Bronchialkatarrh.

Die Kranke, ein Mädchen von vier Jahren, hat sich vor einigen Wochen eine Erkältung zugezogen, die einen akuten Bronchialkatarrh zur Folge hatte. Die wichtigsten Symptome dieser Krankheit sind Schnupfen mit leichtem trockenem Husten, der nach ein paar Tagen feucht und locker zu werden anfängt. Man hört dann gewöhnlich Rasselgeräusche über die ganze Brust. Fieber ist nur wenig vorhanden. Die Kranken klagen gewöhnlich über Druck in der Brustbeingegend. Diesem Mädchen wollen wir für das Fieber, den Blutandrang nach dem Kopf und die stark geröteten Schleimhäute Belladonna in der 5. Dezimal-Verdünnung verordnen.

Wenn ein derartiger Kranker über Stiche in der Seite und Schmerzen beim Husten und bei jeder Bewegung mit Atembeschwerden klagt, und einen weißen, trockenen Zungenbelag hat, so ist Bryonia angezeigt. Squilla in der 3. oder 6. Dezimal-Potenz paßt, nachdem das Bryonia-Stadium vorüber und die Brust voll Schleim ist. Die Stiche in der Seite bestehen fort, der Husten ist heftig, hart und krampfartig geworden; nach dem Auswerfen von Schleim tritt Erleichterung ein. Diese Symptome sind häufig von unfreiwilligem Harnlassen begleitet. Squilla und Petroselinum sind einander manchmal sehr ähnlich: beide haben einen plötzlichen Drang zum Urinieren. Läßt der Kranke eine große Menge Urin auf einmal, so weist dies auf Squilla. Wenn aber der plötzliche Urindrang nur den Abgang einer ganz unbedeutenden Harnmenge zur Folge hat, so ist gewöhnlich Petroselinum das richtige Mittel.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Glonoinum (Nitroglycerin). Der Kranke verirrt sich in den ihm bekannten Straßen; der Weg von einem Platz zum andern scheint ihm zu lang; Patient bildet sich ein, sein Kinn sei zu lang.

Sonnenstich vom Gehen oder Arbeiten in der Sonne.

Graphites (Reißblei). Unbeschreibliche Angst, als stände Unglück bevor. Der Kranke bildet sich allerlei Kummer und Sorge ein.

Feuchter, sich ausbreitender, schorfiger Ausschlag auf dem Scheitel, schmerzhaft bei Berührung, und strömt einen widerwärtigen Geruch aus. Der Ausschlag breitet sich nach den Seiten des Kopfes und dem Backenbarte zu aus; Kratzen macht ihn schmerzhafter und feuchter; später trocknet er zu einem weißen Schorfe ab. Glatte, lange Balggeschwulst auf der behaarten Kopfhaut.

Trockene Augenbutter hängt sich in die Augenwimpern. Feuchtigtigkeit und wunde Stellen hinter den Ohren (vergl. Lycopodium.)

Anschwellung und rosenartige, brennende und stechende Entzündung des Gesichtes; die Gesichtsrose breitet sich strahlenförmig aus.

Verzerrung und Lähmung der linken Gesichtshälfte, die das Reden verhindert. (Die rechte Seite weist auf Causticum.)

Blutaderknoten am Mastdarme, und zwischen denselben brennende Schrunden am After. Mastdarmvorfall mit den Aderknoten, als ob der Mastdarm gelähmt wäre. (Bei leichtem Vorfall vergl. Kali carbonicum.)

Anschwellung und Verhärtung der Brüste, oder harte Narben an den Brüsten, die von Abscessen herrühren.

Die Nägel sind dick und verkrüppelt (untersuche die Lungen!). Abmagerung der Hände. (Bei Abmagerung der Füße gebe Causticum.)

Graphites ist wichtig für Zustände, die durch Mißbrauch von Arsenicum entstanden.

Wundheit und Roheit der Haut, besonders in den Gliederbeugen, den Schamleisten, dem Nacken, und hinter den Ohren, hauptsächlich bei Kindern. Unheilsamkeit der Haut, jede kleine Verletzung verursacht Eiterung. (Vergl. Lycopodium, Hepar und Sulphur.) (Bei schmutzig aussehenden Kindern, mit klebriger Feuchtigkeit hinter den Ohren, und Neigung zu klebrigem Ekzema in der Leistengegend, hat Graphites einen sehr heilsamen Einfluß. Für äußerliche Anwendung benütze man gleiche Teile von Lanolin und Cold-Cream. Br.)

Hepar sulphuris calcareum (Kalkschwefelleber). Ueberempfindlichkeit und Erregbarkeit, mit schneller, hastiger Sprache. Der Kranke kann keine Schmerzen ertragen, er klagt beständig darüber. (Vergl. Belladonna, Lachesis, Stramonium.)

Der Kopf ist zurückgebeugt, mit Anschwellung unterhalb des Kehlkopfes, heftigem Pulsieren der Karotiden und rasselndem Atem. Paßt gut in häutiger Bräune.

Zahnschmerz, der im warmen Zimmer sich verschlimmert und zunimmt, wenn man die Zähne aufeinander beißt. (Das Sulphur-Zahnweh ist schlimmer in kalter Luft.)

Pflockgefühl, oder wie von einem Splitter im Halse, besonders beim Schlingen. (Dr. Lippe erzählte von einer alten Dame, die zu ihm kam und darauf beharrte, daß ihr eine Fischgräte im Halse

stecke; er versicherte sie, daß keines darin wäre, aber ohne Erfolg. Endlich that er, als ob er etwas aus ihrem Halse entfernen würde, gab ihr Hepar, und das Gefühl verschwand. Br.)

Rasselndes Atmen während des Schlafes. (Vergl. Antim. tart., Calcarea, Lycopodium, Silicea.) (Trockenes, keuchendes, pfeifendes Atmen weist auf Spongia; der Hepar-Kranke hat mehr Schleimrasseln beim Atmen. Wenn das Kind nach Mitternacht vom Schlafe erwacht und wie ein Hund bellt, ist Rumex angezeigt.)

Viel Niesen oder Schreien nach den Hustenanfällen. (Vergl. Belladonna.)

Gefühl im Kreuz und in den Schenkeln, wie von einer Quetschung.

Panaritium (Umlauf), besonders in Fällen, in denen sich zwar Eiter bildet, aber nur langsam und mit viel Schmerzen. (Hepar I. d. in einem halben Glas Wasser, wovon man alle zwei Stunden einen Theelöffel voll nimmt, wird den Eiterprozeß sehr beschleunigen. Br.)

Ohnmacht, besonders abends, vom leichtesten Schmerz.

Heftiger Schüttelfrost 8 Uhr abends, mit Klappern der Zähne; die Hände und Füße sind kalt. Dem Frost folgt Hitze mit Schweiß, besonders über Brust und Stirne; der Kranke hat nur wenig Durst.

Ausschläge, die sehr empfindlich und schmerzhaft gegen Berührung sind. Unheilsame Haut; auch die kleinste Verletzung verursacht Eiterung und Geschwürbildung.

(Hepar mit Silicea sind die beiden Eiterung-fördernde Arzneimittel. Hepar und Kali bichromicum müssen als äußerst wertvoll in häutiger Bräune betrachtet werden. Der Karakter von Hepar ist: Empfindlichkeit gegen Berührung! Br.)

Ignatia amara (Ignazbohne). Dieses Mittel ist nur selten bei Männern angezeigt. Die Kranke ist äußerst empfindlich, und zeigt bei allem eine krankhafte Gewissenhaftigkeit. Furcht, Schüchternheit und Unentschlossenheit. Sie will bald dies, bald das thun, und die kleinste Widerrede erregt sie. Traurige Gedanken und tiefe Melancholie. Verdruß mit nachfolgendem stillem Kummer und Aerger. Verbissener Kummer. Wechselnde Stimmung: sie macht Spaß und lacht, ist traurig und vergießt Thränen, alles in einem Atem. Hysterie. (Vergl. Nux moschata.) (Die Pulsatilla-Kranke lacht nie.)

Das Kopfweh verschlimmert sich des Morgens, und nach Genuß von Kaffee, Tabak und Alkohol, sowie vom Lärm, vom Lesen und Schreiben, vom Sonnenlicht und vom Bewegen der Augen. Besserung beim Wechseln der Lage und wenn Patient auf die schmerzhafte Seite liegt. (Vergl. Bryonia).

Stiche im Halse, während des Schluckens nicht bemerklich. Durchdringende Stiche vom After den Mastdarm hinauf. Die Kotmassen sind zwar weich, aber weil dick geformt, doch schwierig zu entleeren. Schmerzhaftes Zusammenziehen am After nach dem Stuhlgange.

Je länger der Kranke hustet, um so mehr nimmt der Hustenreiz zu.

Heftige Schmerzen an verschiedenen engbegrenzten Stellen des Körpers, doch nur, wenn dieselben berührt werden.

(Ignatia ist unsere Kummer-Arznei; sie paßt z. B. vortrefflich für eine Frau, die eines ihrer Angehörigen verlor und gar nicht getröstet werden kann; durch Nachtwachen ist sie ganz von Kräften gekommen. Der Karakter dieses Arzneimittels weist auf einen Zustand von Hyperästhesis [Ueberempfindlichkeit]. Br.)

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Edwin M. Hale.

Wie wir bereits in der letzten Nummer der „Monatsblätter" berichtet, starb der bekannte homöopathische Arzt Dr. Hale am 15. Januar d. J. nach einer kurzen Krankheit in Chicago.

Dr. Edwin M. Hale wurde im Jahre 1829 in Newport im Staate New Hampshire in Amerika geboren. Als er sieben Jahre alt war, beschloß sein Vater, sein Glück im Westen zu versuchen; er ging mit seiner ganzen Familie nach Fredonia im Staate Ohio, woselbst er bis zum Jahre 1853 als Arzt praktizierte. Als der junge Hale 15 Jahre alt war, entleidete ihm das Dorfleben, er ging nach Newark und trat in einer dortigen Buchdruckerei als Lehrling ein. Gelegentlich einer Erkrankung wandte er sich an einen homöopathischen Arzt. Letzterer übte einen solchen Einfluß auf ihn aus, daß er sich entschloß, Homöopathie zu studieren. Sein Vater, ein allopathischer Arzt, war über diesen Entschluß derart entsetzt, daß er seinem Sohne jegliche Unterstützung rundweg abschlug. Ungeachtet dessen blieb letzterer bei seinem Entschluß; er verbrachte zwei Jahre bei einem homöopathischen Arzt, der ihn zum Studium der Medizin vorbereitete. Dr. Hale studierte am Cleveland-Homoeopathic-College, das gerade damals eröffnet wurde, und erhielt im Jahre 1859 sein Doktordiplom.

Einige Jahre lang praktizierte er dann in Jonesville im Staate Michigan; während dieser Zeit war er Mitherausgeber des »North American Journal of Homoepathy« und des »American Homoeopathic Observer«. Im Jahre 1860 veröffentlichte er eine Abhandlung über Gelsemium und bald darauf erschien sein Werk über die Materia Medica und die neueren Arzneimittel.

Im Jahre 1869 ernannte ihn das Hahnemann-Medical-College in Chicago zum Professor der Arzneimittellehre; diesen Lehrstuhl nahm er 18 Jahre lang ein. Während dieser Zeit schrieb er viele medizinische Werke, besonders Arzneimittellehre betreffend; eines derselben erlebte fünf Auflagen und wurde ins Deutsche, Französische und Spanische übersetzt. Im Winter 1870—71 hielt Dr. Hale Vorlesungen über Herzkrankheiten und deren homöopathische

Behandlung, die später als ein Werk im Druck erschienen. Im Jahre 1876 besuchte er England, woselbst er von den dortigen homöopathischen Aerzten aufs herzlichste aufgenommen wurde. Nach seiner Rückkehr wurde ihm der Lehrstuhl der Arzneimittellehre und Therapie am Chicago-Homoeopathic-College übertragen; er lehrte dort noch fünf Jahre lang und zog sich dann krankheitshalber zurück. Das College ernannte ihn bei seinem Rücktritt zum Emeritus-Professor. Seit dem Jahre 1890 hatte er sich auch von der ärztlichen Praxis zurückgezogen und verfolgte nur noch sein Lieblingsstudium: Botanik und Zoologie.

Während des letzten Jahres arbeitete Dr. Hale noch an einem Werk über die Krankheiten des hohen Alters. Dasselbe wird von seinem Sohne vollendet und dann der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Dr. Hale hinterläßt eine Witwe, einen Sohn, der Arzt ist, und eine Tochter. **R. H.**

Weltkongreß zur Beratung der Impf-Frage.

Am 18. und 19. bezw. 20. Juni 1899 wird in Berlin ein Weltkongreß der Impfgegner stattfinden. Gegenstand der Verhandlungen wird die „Schutz"-Pockenimpfung und der gesetzliche Zwang dazu bilden. Folgende Vorträge sind in Aussicht genommen:

1. Einleitender Vortrag; 2. über die Lehre von der „Schutz"-Impfung; 3. über die Statistik des Impf-„Schutzes"; 4. über die Impfschädigungen; 5. über die Verhütung und sichere Heilung der Pocken durch andere Heilweisen; 6. über den Zwang zur Impfung vom Standpunkte des Rechtes, der Philosophie und der Religion.

Eingeladen sind: 1. der deutsche Bundesrat; 2. das deutsche Reichsamt des Innern und das Reichsgesundheitsamt; 3. die Regierungen der deutschen Bundesstaaten; 4. die Regierungen der anderen an der Impffrage beteiligten Staaten; 5. der deutsche Reichstag; 6. die Landtage der deutschen Bundesstaaten; 7. der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Berlin; 8. die Vorstände der führenden medizinischen Gesellschaften; 9. die Vorstände der deutschen Vereine für natürliche Heilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege; 10. alle hervorragenden Führer der Bewegung gegen die Zwangsimpfung; 11. hervorragende Männer aller Stände und Berufe. Diese persönlich Eingeladenen werden stimmberechtigt sein. Die Verhandlungen werden öffentlich sein und das Wort wird jedem Teilnehmer frei stehen.

Vermischtes.

— Das Neueste in Heilserum ist ein Serum gegen die Lungenentzündung, das ein Bakteriologe am Berliner Institut für Infektionskrankheiten, Prof. Dr. Wassermann, gefunden hat. In der Leydenschen Klinik an der Berliner Charité werden „Versuche" damit

angestellt. Vorläufig hat man an Mäusen damit experimentiert, und da diese trotz Lungenentzündung und Serum-Einspritzungen nicht krepieren wollten, sondern glücklich genasen, lag natürlich der Schluß furchtbar nahe, daß, was den Mäusen recht, auch den Menschen billig sein müsse. Warum auch nicht! — Zwischen beiden — Mäusen und Menschen — besteht ja auch eine so frappante Aehnlichkeit! — Wenigstens insofern, als beide durch das Katzengeschlecht oft schwer zu leiden haben: die Maus durch die Katz, der Mann durch den Kater. Also frisch, frei, fröhlich weiterprobiert! —

* * *

— Die Ausmerzung vermeidbarer Fremdwörter in ärztlichen Schriftstücken, die für Laien bestimmt sind, hat der preußische Kultusminister bei den Aerztekammern angeregt. Der Minister hat sich schon früher veranlaßt gesehen, den Medizinalbeamten aufzugeben, daß sie bei der Abfassung von amtlichen Schriftstücken, Berichten, Gutachten 2c. den Gebrauch von Fremdwörtern, die Nichtärzten unverständlich sind, soweit dies irgend thunlich ist, vermeiden. Er wünscht aber, daß auch nichtbeamtete Aerzte vermeidbare Fremdwörter in Zeugnissen und Gutachten durch deutsche Worte ersetzen. Der Minister hat sich zu diesem Zweck an den Ausschuß der Aerztekammern gewandt und um deren Vermittlung in dieser Richtung nachgesucht. Hoffentlich haben diese Bestrebungen, die man nur billigen kann, auch Erfolg.

* * *

— Die Zahl der Aerzte im Deutschen Reiche betrug Ende 1898: 25757, — so daß etwa auf 2000 Köpfe je ein Arzt kommt. Die Verteilung der Aerzte ist aber eine sehr ungleichmäßige. Während z. B. im Regierungsbezirk Gumbinnen ein Arzt auf 4000 Köpfe kommt, kommt in den Großstädten Berlin, München u. s. w. schon auf 700—800 Köpfe ein Arzt. In Berlin gab es im Jahre 1825: 191 Aerzte, d. h. je ein Arzt auf 1153 Menschen. Im Jahre 1898 gab es 2233 Aerzte, d. h. je ein Arzt auf 750 Köpfe! —

* * *

— Nachahmenswerte Alkoholbekämpfung übt der Spinnereibesitzer Brandts in München-Gladbach, indem er jedem seiner Arbeiter, der sich des Branntweins völlig enthält, monatlich 1 Mark zum Lohn zufügt. Diese Einrichtung besteht seit 12 Jahren mit gutem Erfolg. In Süddeutschland spielt ja der Branntweinkonsum im allgemeinen keine so große Rolle, wie im Norden. Gleichwohl verdient dieses schöne Beispiel auch im Süden bekannt und — nachgeahmt zu werden!

* * *

— Professor Dr. E. Fuchs in Wien hat kürzlich die verschiedenen Augenschutzmittel einer ausführlichen Besprechung unterzogen. Er sagte dabei u. a.: Allgemein ist der Glaube verbreitet,

grün sei ganz besonders wohlthuend und gesund fürs Auge. Der Glaube über den Heilwert der grünen Farbe ist bisher so stark verbreitet gewesen, daß z. B. Professor v. Arlt selbst die Bänke seines Hörsaales grün anstreichen ließ. Jetzt wissen wir aber, daß jedes gefärbte Glas bestimmte Fasern des Sehnerven mehr ermüdet, als die andern Fasern; zwar werden gewisse Fasern geschont, die andern dafür um so mehr ermüdet. Der Mensch hat nämlich im Sehnerv rot, blau und grün empfindliche Fasern: die rot empfindenden werden durch rotes Licht bald ermüdet, die blau empfindenden durch blaues, die grün empfindenden durch grünes. Daher sind blaue und grüne Schutzbrillen, die nur blaues oder grünes Licht durchlassen, gleich unzweckmäßig. Viel vernünftiger sei es, wenn alle Lichtstrahlen gleichmäßig abgeblendet werden, was durch graue oder Rauchgläser am besten erreicht wird. Da aber der Sehpurpur im Auge durch gelbes oder rotes Licht am besten geschützt wird und andererseits die gelben und roten Lichtstrahlen chemisch unwirksam sind, so sollte man, falls man schon durchaus gefärbte Gläser gebrauchen wolle, gelbe oder rote benutzen, die nur gelbrotes Licht durchlassen und das Auge bedeutend besser schützen, als blaue oder grüne Brillen. Namentlich für Arbeiten bei elektrischem Licht seien rote oder gelbe Brillen sehr zu empfehlen, weil sie eben die chemisch wirksamen Strahlen des elektrischen Lichtes unschädlich machen.

* * *

— Ein Mann mit zwei Herzen. William King von New Bedford (Mass.) hat eine Merkwürdigkeit aufzuweisen, wie sie nicht gleich wieder der medizinischen Welt bekannt wird: er hat zwei Herzen. Bei einem Besuche in Plainfield, N.-Y., bei seinem Neffen Thomas Martin untersuchte ihn Dr. Long von dem Muhlenberg-Krankenhause. Dieser Arzt sagt, daß King unzweifelhaft zwei Herzen habe. Er ist ein farbiger Mann und will gegen 100 Jahr alt und ein Veteran von 1812 sein. Das eine Herz liegt auf der rechten, das andere auf der linken Seite. (Hom. Physician.)

* * *

Personalien.

— Dr. Kinzler, der vor zwei Jahren noch als homöopathischer Arzt in Cannstatt praktizierte, ist in Basel am 24. Februar der Lungenschwindsucht erlegen, an der er kurz zuvor Frau und Kind verloren hatte.

* * *

— Die Zahl der badischen homöopathischen Aerzte hat einen weiteren Zuwachs erfahren durch Niederlassung des Herrn Dr. med. Strehle in Durlach.

Litterarisches.

Annuaire de l'Homöopathie à Paris par Dr. Gérard Encausse. Ire. année 1899. Paris, Chamnel Editeur, rue de Savoic 5. Preis 50 Cts.

Ein kleines Jahrbuch der Homöopathie zunächst für die Pariser bestimmt. Doch dürfte es auch deutsche Leser, die der französischen Sprache mächtig sind, interessieren. Außer den Pariser der Homöopathie betreffenden Daten giebt es noch eine kurze Antwort auf die Frage: Was ist Homöopathie? eine kurze therapeutische alphabetische Gedächtnisbrücke und eine Zusammenstellung der gesamten homöopathischen Presse der Gegenwart, die aber für Deutschland unvollständig ist; es sind nicht nur die „Homöopathischen Monatsblätter" nicht erwähnt, es fehlt auch der „Schweizer Volksarzt", die „Monatsschrift für Homöopathie" von Michaelis und die Monatsschrift „Willst du gesund werden?" —

Aus dem Vereinsleben.

Am 15. März hatte der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Karlsruhe seine Generalversammlung. Die Neuwahl des Vorstandes gestaltete sich folgendermaßen: Hr. Fr. Meerwarth erster Vorsitzender; Hr. J. F. Preiß Stellvertreter; Hr. H. Weiß Schriftführer; Hr. L. Racken Kassier; als Beisitzer und Revisoren wurden gewählt die HH. Rettinger, Walter, Benz, Knupfer und v. Pasinsky. — Es findet in Zukunft jeden ersten Mittwoch im Monat eine Ausschußsitzung statt und jeden dritten Mittwoch eine allgemeine Vereinsversammlung mit Vortrag, Diskussion 2c. — Es wurde ferner beschlossen, die badischen homöopathischen Vereine für den 16. April zu einer gemeinsamen Besprechung der wiederholt angeregten Frage: „Gründung eines badischen Landesvereins" einzuladen.

Der homöopathische Verein Neuffen trat am 26. Februar dem Bezirksverband Kirchheim u. Teck bei, so daß letzterer jetzt über 700 Mitglieder zählt. Wir wünschen dem rührigen Verband von Herzen Glück und Gedeihen.

Der Bericht über die Versammlung in Göppingen mußte wegen Raummangels für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Vorträge für April 1899.

Sonntag den 9. April: Hebelfingen.
Sonntag den 23. April: Kieselbronn.
Sonntag den 30. April: Gingen a. d. Fils.

Weitere Anmeldungen für Vorträge nimmt der **Vereinssekretär Hähl**, Stuttgart, Alleenstraße 23, I, entgegen.

Quittungen I (Stiftungsfonds).

W. W. in M. ℳ 5.—, Dr. K. in N. ℳ 20.—.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 5.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Mai 1899.

„Die Natur heilt“.

Von Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe.

Diejenigen, welche die nützliche Wirksamkeit aller und jeder Arznei, auch der homöopathischen, prinzipiell bestreiten, führen mit Vorliebe den Satz ins Feld: „Die Natur heilt! — nicht der Arzt!“ — Es verlohnt sich wohl der Mühe, diesen Satz, der als Schlagwort ja ganz schön klingt und als solches von Leuten, die sich nicht gerne mit Denken anstrengen, beifallkräftig aufgenommen wird, ein wenig unter die Lupe zu nehmen und zu sehen, was eigentlich mit dieser modernen Phrase gesagt sein soll.

Freilich heilt die Natur, denn alles, was uns umgiebt, ist ja Natur, wir selbst wurzeln in der Natur und sind Teile der Natur. Alle Lebensprozesse, die normalen (physiologischen) und die krankhaften (pathologischen) Vorgänge in unserem Organismus sind Naturprozesse.

Was soll also der Satz: „Die Natur heilt“ — bedeuten? — Soll es heißen: wir brauchen keine Aerzte, es heilt alles von selbst? — Gut! — dann brauchen wir auch keine „Naturheilkundigen“, die das obige Schlagwort so gern als Waffe gegen die approbierten Aerzte im Munde führen; dann brauchen wir auch keine Wasserheilkunst, keine Ernährungstherapie, keine Mechano- und Elektrotherapie, keine Luft- und Lichtbadeärzte. Dann lassen wir eben alles gehen, wie's geht, und geben dem geplagten Kranken statt eines Rezeptes oder sonstigen guten Rates den Trost auf den Weg: Beiß die Zähne zusammen und halt hübsch still; die Natur heilt; sie wird dich schon heilen — notabene, wenn sie will!

Sehr richtig. Die Mutter Natur kann alles, was sie will, aber — sie will nicht alles. Sie will nur das, was mit den Gesetzen übereinstimmt, denen sie blindlings gehorcht, ganz unbekümmert darum, ob diese Gesetze den Beifall des Menschen finden, der vielleicht zufällig darunter zu leiden hat oder nicht. Nehmen wir ein Beispiel. Es hat jemand einen Knochenbruch erlitten. Die Natur heilt. Also verschonen wir den Verunglückten mit dem Arzte und überlassen wir ihn der Heilkraft der Natur. Was wird geschehen? —

Nun, wenn der Patient hübsch ruhig liegen bleibt, und die Bruchenden des beschädigten Knochens zufällig so gelagert bleiben, daß die getrennten Stücke sich wieder knöchern vereinigen können, dann wird die Sache mit der Zeit sicher wieder heilen. Ob die Heilung aber so glatt verläuft, daß das gebrochene Glied wieder völlig funktionsfähig wird, das ist eine andere Frage. Das ist nicht mehr der Natur allein, sondern zufällig zusammentreffenden Umständen anheimgegeben. Denkende Menschen vertrauen sich aber nicht, zumal in wichtigen Dingen, dem Zufall an.

Liegen aber die Bruchenden so — und das dürfte z. B. bei Röhrenknochen meist der Fall sein! — daß sie gegeneinander verschoben sind, dann kann die Natur beim besten Willen keine normale Heilung zu stande bringen, oder richtiger, dann will sie es auch gar nicht, denn die Natur will nichts Unmögliches. Es wird sich dann eben keine knöcherne Verwachsung bilden, sondern nur eine bindegewebige, und damit ist ausgeschlossen, daß der gebrochene Arm oder das Bein wieder seine normale Funktionsfähigkeit gewinnt. Der Mensch bleibt ein Krüppel, — so will es die Natur, so muß sie es wollen. —

Nun kann man hier einwenden: ein Knochenbruch ist keine eigentliche Krankheit, sondern ein Unfall, der durch äußere, mechanische Eingriffe bewirkt worden ist und deshalb auch zu seiner Wiedergutmachung mechanischer Unterstützung und Hilfsmittel bedarf.

Zugegeben. Immerhin zeigt das Beispiel, daß der Satz: „Die Natur heilt" doch seine Einschränkung hat. Sehen wir also zu, ob er bei wirklichen, bei inneren Krankheiten unbedingte Gültigkeit hat. Stellen wir uns an das Bett — sagen wir beispielsweise — eines Typhuskranken. Was sehen wir hier? — Es streiten im menschlichen Körper zwei Kräfte um den Sieg: eine dem menschlichen Organismus feindliche — ebenfalls organische — Kraft, und die sogenannte Lebenskraft des Menschen, d. h. das Bestreben der vom Krankheitsgift bedrohten Zelle, ihre Existenz so lange als möglich zu behaupten. Wer wird hier siegen? — die Natur? — ja, aber welche Natur? Denn der Krankheitserreger, der den Menschen mit Vernichtung bedroht, ist auch Natur, ist gerade so gut ein Teil der Natur wie die von ihm feindselig angegriffene Zelle des menschlichen Organismus. Natur ist es, was heilen will, Natur ist es, was zerstören will. Hier kämpft also Natur gegen Natur! — Wer wird siegen? — Natürlich der Stärkere, wie überall. Ist die Widerstandskraft der menschlichen Zelle früher erschöpft als ihr Gegner, dann siegt eben das in diesem Falle zerstörende Prinzip der Natur. Gelingt es dagegen der menschlichen Zelle, das Krankheitsgift unschädlich zu machen, ist sie stärker als der krankmachende Bazillus, dann siegt das heilende Prinzip, wie wir sagen. In jedem Falle ist es die Natur, die siegt, auch dann und dort, wo sie Menschenleben zerstört. Rücken wir also den

Worten auf den Leib und entkleiden wir sie ihres rhetorischen falschen Flitters, dann kommen wir zu dem Resultat: Der Satz: „Die Natur heilt“ ist eine inhaltlose Phrase und kann mit demselben Recht umgekehrt werden ins Gegenteil: „Die Natur zerstört“.

Was gilt denn auch der großen allgewaltigen Natur das unscheinbare Einzelwesen? — Dasselbe, was uns Menschen ein Sandkorn am Meere, ein Blatt im Winde, eine Mücke in der Luft. Hier zählt nicht das Einzelwesen, sondern nur das große Ganze. Und für das große Ganze giebt es keinen Tod, da giebt es nur Leben, denn aus dem Tode des einzelnen keimt ja immer wieder neues Leben hervor in sorgloser, unerschöpflicher Fülle. Die Natur kennt kein Mitleid und keine Ausnahmen zu Gunsten eines Einzelnen, sie kennt nur starre, unparteiische Gesetzmäßigkeit. Die Willkür, die wir ihr andichten, der Zufall, den wir verantwortlich machen für physisches Unheil, das uns trifft, es sind nur thörichte Worte, mit denen wir unsere Unkenntnis oder unser Unrecht gegenüber den Gesetzen, denen wir Gehorsam versagt haben, zu bemänteln suchen. Der Kranke hat von der Natur alles zu erwarten und — nichts. Und deshalb eben braucht der Kranke den Arzt, dessen Lebensaufgabe es ist oder doch sein soll, die Bedingungen zu erforschen und den Kranken unter die Bedingungen zu setzen, die es der menschlichen Lebenskraft — wie wir das dem Körper innewohnende Heilbestreben kurz nennen wollen, — erleichtern, über den Gegner obzusiegen. Der Kranke braucht den Arzt, um unter dessen Leitung und Mithilfe das lebenerhaltende Prinzip in sich zu stärken, das lebenzerstörende zu schwächen und in Schranken zu halten. Heilen kann der Arzt freilich nicht, d. h. nicht in dem Sinne, daß er außerhalb des Organismus gesunde Zellen schaffen und diese dann den Kranken an Stelle der zerstörten oder geschwächten Zellen ins Körperinnere einpfropfen kann. Aber wird denn das ein geistig normaler Mensch von seinem Arzt erwarten? Wohl giebt es ja immer noch einfältige Menschen genug, die den Arzt als eine Art Zauberer betrachten, der mit Hilfe einer magischen Formel oder eines außergewöhnlichen „Mittels“ das Unmögliche möglich machen soll. Die Neigung, das Wunderbare dem Natürlichen vorzuziehen, steckt eben zu fest in den meisten Menschen. Dieser Hang der Menschen zum Absonderlichen ist es, der den Wunderdoktoren alter und neuer Zeit so viel Zulauf, selbst aus sogenannten gebildeten Ständen, verschafft. Wirkliche „Wunderkuren“ hat noch kein Mensch verrichtet, und die als solche angestaunten Heilungen haben sehr natürliche Erklärungen und sind durchaus nicht immer das Resultat besonderen Heilenkönnens oder besonderen Heilwissens.

Von den Hilfsmitteln, die wir haben, das natürlicherweise dem Körper innewohnende Bestreben zu unterstützen, das Bestreben, Schädigungen, die den Körper treffen, so rasch als möglich wieder auszugleichen, von diesen Hilfsmitteln ist die Anwendung des homöo-

pathischen Heilprinzips jedenfalls nicht an letzter Statt zu nennen. Jedenfalls ist es die sanfteste Art der Einwirkung und schon aus diesem Grunde eine durchaus naturgemäße. Sie will nicht die Natur meistern und gewaltsam zwingen, sie will nur, ihr leise nachgehend, sie unterstützen, ihr in der Neigung, sich selbst zu reparieren, beispringen und ihr in dieser Richtung das Uebergewicht sichern; oder in einem anderen Bilde ausgedrückt: die homöopathische Arznei will die zur Selbstheilung drängende Natur leiten, sich in dieser Richtung unaufhaltsam sicher weiterzubewegen, bis das erstrebte Ziel erreicht ist. — Homöopathische Kunstheilung und Naturheilung sind deshalb nicht zwei Begriffe, die sich notwendig ausschließen, sondern gut miteinander vertragen. Die homöopathische Arznei leitet die Naturheilung ein und ermöglicht ihr ungestörtes Eintreten. Und wo wir dies in bewußter Weise bewirkt haben, wo ohne die homöopathisch-arzneilose Beeinflussung die Heilung entweder — vielleicht — gar nicht oder verspätet oder unter erschwerenden Umständen und nachwirkenden Komplikationen eingetreten wäre, da eben haben wir ein Recht, von Kunstheilung zu sprechen, obwohl wir uns immer bewußt sind, daß auch hier die Natur geheilt hat. Denn gegen die Natur heilen, hieße ja Wunder wirken, und Wunderheilungen werden auch von den Homöopathen nicht bewirkt — so wenig wie von ihren Gegnern.

Andererseits ist aber auch nicht jede Heilung, die nach Anwendung einer homöopathischen Arznei eintritt, eine Kunstheilung in dem eben erläuterten Sinne. Die Wahrheit dieses Satzes wird in den Kreisen der Freunde der Homöopathie nicht immer genügend gewürdigt. Dem »post hoc ergo propter hoc« — die Wirkung ist nach dem Mittel eingetreten, also auch durch das Mittel — sollten wir weit skeptischer und kritischer gegenüberstehen. Das ist für Laien, die den natürlichen Verlauf krankhafter Zustände nicht kennen, begreiflicherweise nicht immer leicht. Das Kausalitätsbedürfnis steckt uns nun einmal tief im Blute und zunächst sind wir alle geneigt, die zeitlich näher liegenden Thatsachen zu Ursache und Wirkung zu verknüpfen. Wohl aber sollten sich die Aerzte den Zweifel an dem oben in lateinischer Sprache angeführten Grundsatz zum Prinzip machen. Nur zweifeln, ist freilich ein sehr unfruchtbares Geschäft. Aber alles unbesehen und unkritisch hinnehmen, steht dem Vertreter der Wissenschaft auch nicht an. Und wenn sich eine Verminderung der Fruchtbarkeit in der Aufstellung neuer Mittelempfehlungen zeigte, wäre das auch kein Schade, denn dann würden die empfohlenen um so besser begründet. Non multa sed multum! Nicht sowohl ein großes Vielerlei von Mitteln benötigen wir, um gute Erfolge zu erzielen, sondern daß wir die Waffen, mit denen wir kämpfen wollen, genau kennen und sie geübt zu gebrauchen verstehen. Und sollten wir auch in Bethätigung schärferer Kritik bei der Arzneianwendung am Krankenbett manchmal ohne Antwort bleiben auf

die Frage: Kunstheilung oder Naturheilung? — Was thut's? — Die Hauptsache ist erreicht, dem Kranken ist geholfen! Und wenn wir in solchen zweifelhaften Fällen der Natur den Ruhm der Heilung allein überlassen und uns in Demut bescheiden, werden wir unserem Wissen und Können ganz gewiß nichts vergeben, dafür aber manches, vielleicht viel gewinnen. Unser Ehrgeiz soll es ja nicht sein, Meister der Natur sein zu wollen, sondern ihre einsichtsvollen und deshalb treuesten Diener! —

Die Homöopathie und der spanisch-amerikanische Krieg.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert).

Ihre größten Triumphe hat sich die Homöopathie in Zeiten errungen, in denen die Menschen vom schrecklichsten Elend bedrängt waren. Wie viele Personen, die der Homöopathie zuvor ferngestanden, sind ihr doch während einer verheerenden Cholera- oder Gelbfieber-Epidemie in die Arme getrieben worden, sobald sie den Vorteil der homöopathischen Behandlung bei den betreffenden Krankheiten gewahr wurden. Auch im letzten Kriege zwischen Spanien und Amerika hatte die Homöopathie Resultate aufzuweisen, die von unberechenbaren Folgen sein können.

Schon seit Jahren haben sich die homöopathischen Aerztevereine Amerikas bemüht, es durchzusetzen, daß auch Homöopathen als Aerzte und Chirurgen in die Armee und Flotte aufgenommen würden. Leider blieb alle Anstrengung bis zum letzten Jahre erfolglos. Als es sich aber nach der Kriegserklärung darum handelte, daß eine größere Anzahl von Aerzten und Chirurgen in den Militärdienst eintreten sollten, da beschlossen die Homöopathen, ein Komitee an den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu schicken, das denselben um Zulassung von staatlich geprüften homöopathischen Aerzten zum Militärdienst ersuchen sollte. Die Homöopathen verlangten weiter nichts, als daß man ihre Kandidaten ebenso prüfen solle, wie die Aerzte der alten Schule; bestünden sie diese Prüfung nicht, so lasse man sie einfach durchfallen — aber nur infolge von Untüchtigkeit, nicht deshalb, weil sie Homöopathen seien. Dieses Vorgehen war erfolgreich; eine Reihe von Aerzten, die seit Juli letzten Jahres in den Heeresdienst aufgenommen wurden, haben einst ihre Studien an einer homöopathischen Universität gemacht.

Die Resultate, welche die homöopathischen Krankenhäuser in der Behandlung kranker, ausmarschierter Soldaten zu verzeichnen hatten, können die Herzen unserer amerikanischen Homöopathen mit Befriedigung und Stolz erfüllen.

In dem homöopathischen Krankenhaus in Buffalo wurden vom 23. August bis zum 15. Dezember zusammen 58 Soldaten

aufgenommen. Unter diesen befanden sich 32 Fälle von teils sehr schwerem Unterleibstyphus; 13 litten an Malariafieber, das sie sich teilweise bei Santiago in Kuba zugezogen hatten; die übrigen 13 waren weniger schwer erkrankt. Von diesen 58 starben 3; weitere 3 befinden sich zur Zeit auf dem Wege der Besserung, und 52 wurden als geheilt entlassen. Zwei der Todesfälle waren Typhuskranke, wovon der eine schon als Sterbender ins Hospital gebracht wurde und wenige Stunden nach seiner Aufnahme dort starb. Der dritte der Gestorbenen lag in Kuba am gelben Fieber darnieder und litt, außer einer schweren Form von Malaria- (Sumpf-) Fieber, an einer Nieren- und Lungenentzündung. Von allen Krankenhäusern Buffalos erhielt das homöopathische im Verhältnis zu seiner Größe die meisten Soldaten und hatte die wenigsten Toten zu verzeichnen.

Im Hahnemann Hospital in Philadelphia wurden 230 Soldaten behandelt. Unter diesen befanden sich 81 sehr gefährliche Fälle von Unterleibstyphus, Malariafieber und Darmentzündungen. Einer der Kranken lag bereits im Sterben, als er ins Hospital gebracht wurde. Schließt man diesen aus, so kann man sagen, daß nicht ein einziger von all denen, die in diesem vorzüglichen Hospital Aufnahme gefunden hatten, starb.

Männer, die im Ausmarsch waren, erzählen, daß die Vorliebe der Soldaten für homöopathische Behandlung eine ganz auffallende gewesen sei. Viele zogen es vor, zu einem Kameraden zu gehen, der eine homöopathische Taschenapotheke bei sich führte, als daß sie sich einem der allopathischen Militärärzte anvertraut hätten.

Dr. F. P. Wilson macht im »Medical Century« folgenden Vorschlag: „Hinsichtlich der Thatsache, daß so viele Soldaten auf dem Schlachtfeld oder während des Marschierens plötzlich erkranken und manchmal stunden-, ja tagelang keine ärztliche Behandlung haben können, wäre es angezeigt, jeden Soldaten, oder wenigstens jeden Offizier mit einer kleinen Taschenapotheke zu versehen, die Arzneimittel enthält, welche speziell für derartige Notfälle in Betracht kommen. Jede solche Taschenapotheke sollte einen Zettel enthalten, auf dem die Anwendung der Arzneien einfach und kurz beschrieben ist. Wenn der Soldat oder Offizier intelligent genug ist, seinen gewöhnlichen, militärischen Pflichten obzuliegen, so kann man zum mindesten von ihm erwarten, daß er etwa folgendes verstände:

Für Fieber nehme Aconitum.
Für Kopfweh, besonders nach langem Aufenthalt in der Sonne, nehme Belladonna.
Für Bauchschmerzen nehme Nux vomica.
Für Uebelkeit und Erbrechen nehme Ipecacuanha.
Nach Durchnässung nehme Rhus toxicodendron.
Für Schmerzen nach anstrengendem Marschieren nehme Arnica
ꝛc. ꝛc.

Würde man diesen Vorschlag pünktlich befolgen, so könnte manche Krankheit in ihrem Entstehen geheilt werden, und mancher Soldat würde der Krankenliste oder dem Hospital fernbleiben."

Wie viele Erfolge werden unsere amerikanischen Zeitgenossen noch erringen, ehe wir — im Geburtsland der Homöopathie — für die Lehre Hahnemanns staatliche Anerkennung erhalten?

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Ipecacuanha (Brechwurzel). Starke Verblutung; hellrotes Blut fließt in Strömen.

Gefühl von Uebelkeit und Brecherlichkeit, sobald der Kranke etwas Kaltes trinkt, oder wenn er Tabak raucht. Schrecklicher, unbeschreiblicher Schmerz und Uebelkeit im Magen. (Dieses Gefühl von Uebelsein findet man oft mit Verblutung infolge von Frühgeburten. Beständiges Gefühl von Uebelkeit bringt den Gedanken sofort auf Ipecacuanha, denn es ist der Karakter dieses Arzneimittels. Br.)

Rasselndes Geräusch in den Luftröhren beim Atemholen. (Vergl. Bromium.)

Häufige, krampfartige Hustenanfälle; schüttelnde, peinigende, hohle, schnell aufeinander folgende Hustenstöße durch Reiz wie von Schwefeldampf im oberen Teile des Kehlkopfes verursacht, mit Auswurf von Blut und Schleim, besonders morgens. Erstickender Husten, so daß das Kind ganz steif und blau im Gesicht wird. (Ich habe Ipecacuanha häufig bei Asthma nützlich gefunden. Br.)

Große Schwäche mit Ekel vor Speise; Uebelkeit begleitet alle Beschwerden.

Blutungen aus allen Oeffnungen des Körpers.

Iris versicolor (nordamerikanische Schwertlilie). Kopfweh, besonders an Schläfen und Augen, mit qualvollem Erbrechen süßlichen Schleimes und manchmal einer Spur Galle. (Das Mittel ist oft sehr nützlich beim Kopfweh nervöser Frauen, besonders wenn dasselbe eine Reflexerscheinung ist. Vergl. auch Bryonia und Nux vomica, wenn Bewegung verschlimmert, und wenn das Gefühl von Spannen vorhanden ist. Br.)

Jodium. Paßt besonders für schmächtige Personen mit geringem Appetit.

Die Brüste schwinden, oder werden schlotterig.

Kropf, mit Verhärtung und schmerzhafter Vergrößerung. Gefühl von Zusammenziehung des Kropfes. Anschwellung der Halsdrüsen und der Schilddrüse. (Der Charakter des Arzneimittels ist Drüsenanschwellung. Br.)

Kali bichromicum (doppeltchromsaures Kali). Heftiger, prickelnder, stechender Schmerz, der sich von der Nasenwurzel über die linke Augenhöhle nach dem äußeren Augenwinkel zu ausbreitet, mit Verminderung der Sehkraft, gerade als ob Schuppen vor den Augen wären. Der Schmerz fängt morgens an, nimmt zu bis Mittag, und verschwindet gegen Abend. Paßt sehr gut für unterdrückte Ozäna (Stinknase).

Vollständige Gesichtsverdunklung, der ein heftiges Kopfweh folgt, das den Kranken zum Hinliegen nötigt, mit großer Abneigung gegen Licht und Lärm (einseitiges Kopfweh). Die Sehkraft kehrt beim Zunehmen des Kopfwehs zurück.

Periodisch wiederkehrende Anfälle von halbseitigem Kopfweh, an kleinen Stellen, die man mit den Fingerspitzen bedecken kann. Kopfweh infolge von unterdrücktem Nasenausfluß. (Wenn infolge eines unterdrückten Katarrhes, gebe man China.)

Die Augen thränen, jucken und brennen, mit großer Hitze darin, und Verlangen, sie beständig zu reiben. (Die beiden hier in Frage kommenden Mittel sind Pulsatilla und Kali bichromicum.) Die Augenbindehaut ist sehr gerötet.

Das Weiße des Auges ist schmutziggelb und wie geschwollen, mit gelblich braunen Punkten in der Größe von Stecknadelköpfen.

Heftige Stiche im linken Ohre, die sich bis zum Mund und in die entsprechende Seite des Kopfes und Nackens ausbreiten; mit Schmerzhaftigkeit bei Berührung der Teile und mit Anschwellung der Drüsen verbunden. Paßt daher oft im Scharlachfieber, häutiger Bräune und Masern.

Die Nase ist glatt und schmerzhaft trocken, die Luft geht mit großer Leichtigkeit hindurch. (Trockene Nase, durch die keine Luft geht, weist auf Nux vomica.)

Stiche im linken Ohr und in der linken Ohrspeicheldrüse, mit Kopfweh.

Kitzeln, wie von einem Haar, das sich im oberen Teile der linken Nasenhöhle bewegt. Gefühl von einer harten Substanz, oben in der Nase, das den Kranken nötigt, die Nase zu schneuzen; es kommt aber nichts herab, da die Nase ganz trocken ist. (Dasselbe Symptom mit einer feuchten Nase weist auf Sticta pulmonaria.) Die Nasenscheidewand hat allerlei, besonders runde Geschwüre; oder sie ist von einem Grinde überdeckt. (Wenn sich der Grind loslöst, blutet, und dann wieder formt, denke man an Thuja.)

Ausscheidung von harten, elastischen Pflöcken aus der Nase. (Vergl. Lycopodium.)

Die Zunge ist dick braun belegt, und sieht aus, als ob sich dicker, gelber Filz an der Zungenwurzel befände; die Zungenwärzchen sind erhöht. Die Zunge, besonders in der Ruhr, ist trocken, glatt, rot und aufgesprungen.

Vorübergehende Trockenheit des Mundes und der Lippen, durch Kaltwassertrinken gebessert. (Klebriger Mund, der den Kranken häufig nötigt, kleine Menge kalten Wassers zu trinken, weist auf Pulsatilla.)

Tief ausgehöhltes, von rötlichem Hofe umgebenes Geschwür, das an der Wurzel des Zäpfchens einen gelblichen, zähen Eiter enthält; Gaumen und Schlund sind rosenartig angehaucht. Letzteres ist gewöhnlich eine syphilitische Erscheinung.

Die hintere Wand des Schlundkopfes ist dunkelrot, glänzend, geschwollen, und weist Verzweigungen von blaßroten Blutgefäßen auf; von der Mitte aus nach der linken Seite zu befindet sich ein kleiner Riß, aus dem Blut ausschwitzt (dies ist immer ein gefährliches Symptom).

Am vorderen Teile des Gaumens befinden sich einzelne, umschriebene Flecken von der Größe eines Gerstenkornes; dieselben sind rot gefärbt, als ob sich kleine Geschwüre bilden würden.

Das Herausstrecken der Zunge verschlimmert die Schmerzen; der Kranke weigert sich deshalb, seine Zunge zu zeigen. Ausscheidung von dickem, gelbem Eiter durch die hinteren Nasenöffnungen.

(Der Charakter der Arznei ist Entzündung, Geschwürbildung im Halse, und häutige Bräune. Ich erinnere mich des Falles eines an membranösem Croup leidenden und, weil sterbenskrank, aufgegebenen Kindes. Kali bichromicum erste Dezimalpotenz wurde gegeben: so viel, um ein halbes Glas Wasser noch gelb zu färben; davon wurde zuerst alle 15 Minuten ein Theelöffel voll gegeben, später weniger oft. Es war ein Kampf mit der Krankheit, der zwei Tage und Nächte dauerte, dann erbrach das Kind einen Becher voll erweichte Membran und wurde gesund. Ein fortgesetzter Gebrauch von Kali bichromicum erste Dezimaldilution in Wasser, theelöffelweise alle 1 bis 2 Stunden, wird sich bei weniger schweren Fällen sehr nützlich erweisen. Br.)

Kali bichromicum ist wertvoll nach Mißbrauch von (sogen.) Lagerbier, wie man häufig bei Kellnern, Brauern oder Gewohnheitstrinkern findet.

Periodische Ruhranfälle, die jedes Jahr im Anfang des Sommers auftreten.

Heftiger, rasselnder Husten, der einige Minuten anhält, mit Anstrengung zum Erbrechen von klebrigem, fadenziehendem Schleime, der manchmal bis zu den Füßen hinabhängt. Solch zähe, faserige Ausscheidungen der Schleimhäute sind sehr charakteristisch für Kali bichromicum.

Ansammlung von Schleim im Kehlkopfe, der Räuspern verursacht. Der Kranke kann den Schleim nur mit großer Schwierigkeit auswerfen.

Lahmheitsgefühl im rechten Arm, als ob er eingeschlafen wäre. (Wenn im linken Arme, gebe Aconit oder Lachesis. Lahmheit an dem Arm, auf dem man liegt, erfordert Nitri acidum.)

Schmerz im linken Hüftnerven, vom Trochanter (Rollhügel am Schenkelknochen) bis in den Waden. Hüftweh. (Schmerzen im rechten Hüftnerven weisen auf Tellurium.)

Schmerz in der Mitte des Schienbeins. Wenn dieses Symptom vorhanden ist, muß man den Kranken sofort fragen, ob er Quecksilber nahm, oder Syphilis hatte. (Asafoetida und Kali jodatum sind wichtige Mittel bei Geschwüren des Schienbeins, wenn der Kranke Syphilis hatte und mit Quecksilber behandelt wurde; diese Mittel werden die Schmerzen erleichtern und die Geschwüre heilen, doch kommt es vor, daß darauf die Lungen ergriffen werden und Schwindsucht erfolgt.)

Die gastrischen Beschwerden wechseln mit rheumatischen Symptomen ab; dies ist ein sehr charakteristischer Zustand von Kali bichromicum.

Trockener Ausschlag, wie Masern, über den ganzen Körper (Aconit, Kali bichromicum und Pulsatilla sind die drei Hauptmittel für diesen Zustand.) Trockene, ovale Geschwüre, mit überhängenden Rändern, und von einem hellroten, entzündeten Hofe umgeben, mit hartem Grunde, in die angrenzenden Gewebe verschiebbar. In der Mitte des Geschwüres befinden sich dunkle Flecken, und nachdem das Geschwür abgeheilt, bleiben vertiefte Narben zurück.

Nach Aufschürfen entsteht eine Anschwellung, wie ein Knoten; es bildet schließlich ein unregelmäßiges Geschwür, das von einem trockenen Grind bedeckt und schmerzhaft bei Berührung ist. Unter der Haut befindet sich ein harter, beweglicher Knoten, der sich wie ein Korn fühlt und in der Mitte, gerade an der Stelle, wo er die Epidermis berührt, einen kleinen Geschwürsflecken hat. Die fühlbare Härte bleibt zurück, nachdem das geheilte Geschwür bereits von einer weißen Haut bedeckt ist (ungeheilter Hunterscher Schanker).

Korrodierende Geschwüre, die sich nicht in die Umgebung ausbreiten.

Die Schmerzen springen schnell von einer Stelle zur andern, bleiben nie lange am selben Platze und intermittieren. (Die Schmerzen bei Pulsatilla wechseln auch den Ort, aber nicht so schnell wie bei Kali bichromicum, und bleiben dann länger auf einer Stelle.)

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtliches.

Am 5. April mußte der Vorsitzende des homöopathischen Vereins in Bretten sich vor dem Schöffengericht wegen Abgabe und Zubereitung homöopathischer Arzneien an Vereinsmitglieder verantworten. Der Angeklagte führt zu seiner Verteidigung an, daß die homöopathische Apotheke seiner Zeit aus Vereinsmitteln als Gesamteigentum aller angeschafft worden sei, und daß er sich dadurch, daß er den Mitgliedern in den einzelnen in der Anklage angeführten Fällen Arzneien

überlassen, an die sie Miteigentumsrechte hatten, keiner strafbaren Handlung bewußt gefühlt habe. An Nichtmitglieder habe er ja keine Arzneien abgegeben; auch habe er niemals Bezahlung dafür gefordert oder erhalten. Auch einer Arzneizubereitung habe er sich nicht schuldig gemacht. Der von der Anklagebehörde geladene Sachverständige, der Herr Bezirksarzt von Bretten, suchte die Verteidigung als unzutreffend zurückzuweisen und hielt mit dem Amtsanwalt die Anklage voll aufrecht. Der von seiten des Beklagten geladene Sachverständige Dr. Moeser aus Karlsruhe legte zunächst dar, aus welchen sehr begreiflichen Gründen die homöopathischen Vereine dazu gedrängt werden, sich Hausapotheken vorrätig zu halten, und führte sodann aus, daß seiner Ansicht nach der Angeklagte sich speziell der Arzneibereitung nicht schuldig gemacht habe, da die Regeln der homöopathisch-pharmazeutischen Technik von dem Angeklagten dabei ganz und gar nicht ins Auge gefaßt und zur Anwendung gebracht worden waren. — Gleichwohl erkannte das Gericht auf „schuldig", und zwar wurde Herr Christ zu 10 Mark Strafe und Tragung der Kosten verurteilt.

Wir bedauern die Vereinsfreunde in Bretten, die für einen guten Willen unguten Lohn ernten mußten.

Zur Behandlung der Bronchitis,

d. i. Entzündung der Luftröhrenschleimhaut, empfiehlt Prof. Quincke in Kiel, die Wirkung der Schwere zu Hilfe zu nehmen. Bekanntlich husten viele Patienten mit Erweiterung der Luftröhrenäste bei Tage wenig, in der ersten Hälfte der Nacht kaum, um dann gegen Morgen in wenigen Stunden unter anhaltendem Husten ein ganzes Spuckglas voll eiterigen Schleimes zu entleeren. Dieser Verlauf zeigt, daß der abgesonderte Schleim sich in den Bronchien der Unterlappen (der Lunge) angesammelt haben muß und daß erst bei einer gewissen Füllung der letzteren der Hustenreiz ausgelöst wird. Quincke versuchte die Patienten zur Zeit des Abklingens dieser Hustenperiode, also etwa morgens zwischen 6 und 8 Uhr, für zwei Stunden flach liegen zu lassen, damit der Rest des Sekrets, welcher durch die Kompression (das Zusammendrücken) beim Husten nicht so leicht ausgedrückt werden kann, leichter nach den großen Luftröhrenästen hin abfließe. Die Kranken gewöhnen sich bald an die ungewohnte Lage und lernen auch in ihr unter Seitwärtsdrehung des Kopfes auszuwerfen; nach einigen Tagen läßt man das Fußende der Bettstelle etwas (20—30 cm) erhöhen, so daß die Körperachse kopfwärts geneigt liegt und der Abfluß des Schleimes aus den tieferen Partien der Lunge noch mehr erleichtert wird. Die übrigen Anwendungsformen und Behandlungsmaßregeln werden durch dieses Verfahren insofern unterstützt, als nicht nur sehr bald eine Verminderung der Absonderung und Abnahme des Hustens, sondern auch Abnahme der Eiterbildung beobachtet wird.

Vermischtes.

— Medikamente während der Revolution auf Kuba. Es ist berechnet worden, daß Spanien seit dem Ausbruch der Revolution auf Kuba vom Februar 1895 bis Januar 1898 nach Kuba folgende Medikamente gesandt hat: ca. 20000 kg Chinin, 400 kg Opium, 29000 kg Carbol, 2370 kg Jodoform, 350 kg Rhabarber, 2530 kg Ricinusöl. Außerdem verbrauchte die Armee ca. 16000 m Heftpflaster, über 60000 kg Verbandwatte und 545000 m Verbandgaze. Die Kosten dieser Lieferungen betrugen $3^1/_2$ Millionen Pesetas (= $2^4/_5$ Millionen Mark).

Von den auf Kuba beschäftigten 5—600 Armeeärzten starben in den drei Jahren 50, von 100 Apothekern 16, und zwar erlagen sie meist dem gelben Fieber.

— 275000 Eltern haben infolge des neuen Impfgesetzes in England ihre Kinder nicht impfen lassen, „weil es gegen ihr Gewissen verstößt“.

— Die sehr rührige Homoeopathic Publishing Company in London hat eine Uebersicht über die Zahl und Wohnsitze der 1898 praktizierenden homöopathischen Aerzte herausgegeben. Titel: »British, Colonial and Continental Homoeopathic Medical Directory.« Leider befinden sich darin — was Deutschland betrifft — eine Masse von Irrtümern und Ungenauigkeiten, die leicht zu vermeiden gewesen wären, wenn der Bearbeiter dieses Teiles sich die Mühe genommen hätte, mehr Umfrage zu halten. Für Württemberg sind 17 Fehler aufzuzählen! Da figuriert Dr. Gloz als homöop. Arzt in Biberach, Dr. Lorenz in Eßlingen; die homöop. Aerzte in Heidenheim und Metzingen sind nicht erwähnt, und sonst Irrtum an Irrtum! Schade für das hübsch ausgestattete Werkchen!

— Bisher glaubte man immer, je stärker der Alkohol, um so größer sei seine desinfizierende Kraft, und am stärksten desinfizierend wirke der absolute, resp. 80—90%ige Alkohol. Dem ist nicht so. Dem absoluten Alkohol kommt keine desinfizierende Kraft zu, wohl aber seinen Verdünnungen. Der ca. 50%ige Alkohol desinfiziert am besten; in bedeutend höherer oder geringerer Konzentration nimmt diese Kraft ab.

— Bryonia 200. wurde gegen eine Neuralgie des Auges, die dem Genuß von Kaffee folgte, verschiedene Male erfolgreich angewandt. Ein Herr, der nicht daran gewöhnt war, trank eine Tasse Kaffee. Bald darauf stellte sich ein Anfall von Ciliar-Neuralgie im rechten Auge ein. Bewegung verschlimmerte den Schmerz. Der Kranke erhielt eine Gabe Bryonia 200., er verhielt sich ruhig, und schon nach zwei Stunden verschwand der Schmerz. Man hatte Gelegenheit, dieses Mittel im genannten Falle verschiedene Male und zwar stets mit gutem Resultat zu geben. (Homoeopathic Envoy.)



Litterarisches.

The Change of Life in Women and the Ills and ailings incident thereto. (Leiden und Beschwerden der Frauen in den klimakterischen Jahren.)

Dr. Burnett in London hat unter obigem Titel ein Werkchen veröffentlicht, das viel Neues und Beherzigenswertes enthält. Wie seine früheren Schriften, so ist auch dieses sehr unterhaltend und leicht verständlich geschrieben, und enthält eine Menge Krankengeschichten aus der ausgedehnten Praxis des Verfassers. In seiner Vorrede weist er darauf hin, wie wenig dieser Gegenstand an den Universitäten behandelt wird, und wie sehr es not thut, gerade in dieses noch so dunkle Gebiet etwas Licht zu bringen. Die Einspritzungen, wie sie so häufig zur Beseitigung des Weißflusses angewandt werden, verwirft Dr. Burnett auf das Entschiedenste. Gebärmutterausflüsse, die auf solche Weise verschwinden, sind nicht geheilt, sondern unterdrückt, und ziehen häufig die schädlichsten Folgen nach sich. Seit 20 Jahren, sagt er, habe er die Behandlung von Weißflüssen mittelst Einspritzungen beobachtet und er könnte thatsächlich ein Buch über die schlimmen Folgen dieses Verfahrens schreiben. Dann führt er eine Reihe von Krankengeschichten an, in denen die Krankheit zu derselben Zeit ihren Anfang nahm, als der örtlich behandelte Weißfluß verschwand.

Bei den Krankengeschichten führt der Verfasser wieder eine ganze Reihe von Arzneimitteln an, die uns gänzlich unbekannt sind. Dr. Burnett würde den Lesern seiner Werke einen nicht geringen Dienst erweisen, wenn er Aufklärung darüber gäbe, resp. erwähnen würde, wie er zu diesen Arzneien kam und nach welchen Symptomen er sie anwendet. Viele derselben, wie z. B. Fraxinus Americanus, Cupressus Lawsoniana, Glinicum 2c. sind in keiner homöopathischen Arzneibereitungslehre eingeführt, und wurden unseres Wissens nach auch nie geprüft. Für den großen Unterschied der Gabengröße der Arzneien sollte ebenfalls eine Erklärung gegeben sein. Warum z. B. von der einen Arznei die 1000. Potenz und das nächstemal im selbigen Fall 10 Tropfen von der Urtinktur? R. H.

* * *

The Pioneers of Homoeopathy. (Die Bahnbrecher der Homöopathie.) Von Dr. T. L. Bradford in Philadelphia.

Unter dem obigen Titel veröffentlichte die Firma Boericke u. Tafel in Philadelphia ein Werk von Dr. Bradford. Der erste Teil desselben enthält die Geschichte der Männer, welche Hahnemann bei der Prüfung der Arzneimittel unterstützten; der zweite Teil ist der Biographie von Aerzten gewidmet, welche vor dem Jahre 1835 in irgend einem Teil der Welt Homöopathie praktizierten. Dr. Bradford, dessen Name den Lesern unserer Blätter nicht unbekannt sein dürfte, hat mit diesem nahezu 700 Seiten umfassenden Werke eine

Arbeit geliefert, die volle Anerkennung verdient. Zum Zweck der Sammlung für die in diesem Werke enthaltenen Thatsachen wurden sämtliche homöopathischen Zeitschriften und Bücher Seite für Seite durchgeblättert. Die erste Auflage ist bereits bis auf eine kleinere Anzahl verkauft und eine zweite Auflage wird nicht erscheinen. Wir wollen daher nicht versäumen, denjenigen, die genügend englisch verstehen und die Kosten nicht scheuen, die Anschaffung dieses schönen, lehrreichen und interessanten Werkes anzuempfehlen. Dasselbe kann direkt von den Herren Boericke u. Tafel, 1011 Arch Str. in Philadelphia, um den Preis von 3 Dollar nebst Porto (zusammen etwa 14 Mark) bezogen werden. R. H.

Personalien.

— Am 4. Februar starb in Frankfurt a. O. der homöopathische Arzt Dr. Walz in seinem 79. Lebensjahre. Er war geborener Karlsruher, praktizierte 32 Jahre als Oberarzt eines Frauenspitals in Petersburg, woher er den Titel „Kaiserlich russischer Staatsrat" erhielt, und seit 1874 — nachdem ihn der verstorbene Dr. von Villers für die Homöopathie gewonnen hatte — in Frankfurt a. O., wo er eine ebenso ausgedehnte wie vornehme Klientel hatte. Dr. Walz war auch energischer Impfgegner und ist als solcher durch Schrift und Wort wiederholt in die Oeffentlichkeit getreten.

— Dr. med. Gotthold Layer, homöopathischer Arzt und Spezialarzt für Frauenkrankheiten, ist Ende April von Pforzheim nach Wildbad übergesiedelt und wohnt dort Villa Haisch, Hauptstraße.

— Dr. Im. Layer ist von Schorndorf nach Pforzheim verzogen.

Vereinsnachrichten.

Man schreibt uns aus Göppingen: Auf Veranlassung des dortigen rührigen homöopathischen Vereins hielt am Sonntag den 5. März im neuen Kronensaal Herr Hölzel aus Eßlingen einen sehr zahlreich, auch von den homöopathischen Vereinen der Umgegend besuchten Vortrag über die Augendiagnose. Redner, welcher sich seit langen Jahren praktisch mit der Augendiagnose befaßt, schilderte den Zuhörern erst die Entdeckungen von Dr. v. Peczely, die weiteren epochemachenden, auf der Grundlage der Peczelyschen Arbeiten sich aufbauenden Versuche und Entdeckungen des schwedischen Pfarrers N. Liljequist und gab schließlich den aufmerksam lauschenden Zuhörern aus seinen eigenen Erfahrungen ein klares Bild der Augendiagnose und ihrer Anwendung hauptsächlich bei chronischen und veralteten Krankheitsfällen, aus denen die Richtigkeit des Satzes bestätigt wurde, daß das menschliche Auge nicht nur ein klares Spiegelbild der Seele, sondern auch des Körpers und der krankhaften Veränderungen in und an demselben bietet. Die nun folgenden zahlreichen Versuche an ca. 40—50 Personen beiderlei Geschlechts, welche von einer im Saale gewählten Kommission Herrn Hölzel zugeführt und von ihm untersucht wurden, bestätigten glänzend die Richtigkeit der gehörten Ausführungen. Beinbrüche, Verrenkungen, Magen-, Nerven- und Lungenleiden, Hämorrhoiden wurden bei den einzelnen Personen aus der Iris entdeckt und die Richtigkeit der Diagnose ausnahmslos von den Betreffenden bestätigt. Der Göppinger homöopathische Verein hat sich durch diesen Vortrag, mit welchem er seinen Mitgliedern und den Freunden

der Homöopathie in Stadt und Land einen interessanten Mittag geboten hat, wieder neue Freunde und Anhänger zugeführt, und wird auch ferner bestrebt sein, seine Mitglieder im Sommer durch Botanisieren auf den Bergen der schwäbischen Alb und im Winter durch anregende Vorträge mit der Homöopathie immer inniger zu befreunden. **M—r.**

Am 16. April fand in Eutingen eine Versammlung von Vertretern homöopathischer Vereine Badens statt, um die Gründung von Gauverbänden zu beraten, aus denen sich dann ein großer badischer Landesverband entwickeln soll. Circa 12 Vereine mit gegen 1800 Mitgliedern waren vertreten. Zweck dieser Gauverbände soll vor allem sein, die kleineren Vereine durch regeren Anschluß an die benachbarten größeren Vereine vor Verkümmerung zu schützen und für Vorträge, ärztlichen Beistand 2c. zu sorgen. Es wurde zunächst beschlossen, die Vereine im Pforzheimer Gau in dieser Weise zusammenzuziehen. Ein „Bezirksarzt“ für diesen Verband ist schon gesichert. Hoffen wir, daß dieses Unternehmen sich lebenskräftig erweist und Nachahmung in den andern badischen Bezirken findet, damit der Zusammenschluß zu einem großen Landesverbande recht bald erfolgen kann.

Durlach. Nachdem der bisherige Vorstand des homöopathischen Vereins, Herr Reinhardt, seine Stelle niedergelegt hat, wurde am 22 April in außerordentlicher Generalversammlung Herr P. Winheim, Spitalstr. 2, zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Vorträge für Mai 1899.

Montag den 1. Mai: Stuttgart.
Sonntag den 14. Mai: Grabenstetten, OA. Urach.
Sonntag den 28. Mai: Urach.

Weitere Anmeldungen für Vorträge nimmt der **Vereinssekretär Hähl**, Stuttgart, Alleenstraße 23, I, entgegen.

Folgende Schriften sind durch die Geschäftsstelle der **Hahnemannia** (**Max Holland**, Buchhändler, Stuttgart, Lindenstr. 9) zu beziehen:

Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. 30 Pf., von 25 Exemplaren an 25 Pfg.
Kurze Anleitung zur homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde. 30 Pf.
Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Rindviehs und der Schweine mit homöopathischen Mitteln. 3 Stück 50 Pf.
Blumenlese aus Dr. med. C. Burnetts Werken. 60 Pf., von 5 Ex. an 45 Pf.
Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. 20 Pf., von 5 Exemplaren an 15 Pf.
Aus der 25jährigen Geschichte der Hahnemannia. 50 Pf.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 6.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Juni 1899.

Unterleibsvölle.

Von Dr. Donner in Stuttgart.

Gar häufig kommen Patienten zum Arzt, klagen über alle möglichen Organkrankheiten: über Augen, Ohren, über das Gehirn, über Rachenkatarrh, Herzleiden, Leberschwellungen, Hämorrhoiden, rheumatische Schmerzen in den Beinen u. s. w., und werden wegen dieser Beschwerden jahraus jahrein behandelt, aber meist vergeblich, weil die Erkrankung des Organs, über das geklagt wird, nicht das primäre Leiden ist, sondern ein sekundäres, hergeleitet von einer anderen, viel tiefer sitzenden Krankheit, von der sogenannten Unterleibsvölle. Einige Beispiele mögen diesen Ausspruch erklären.

Vor etwa 5 Monaten kam ein hiesiger Friseur in meine Sprechstunde, geschickt von einem meiner Bekannten. Er erzählte mir, daß er seit 4 Monaten einen hiesigen Augenarzt konsultiere und daß trotz aller Maßregeln und aller Einträufelungen das Leiden nicht besser geworden sei, er vielmehr jetzt bald seinem Berufe nicht mehr nachkommen könne. Die Augen waren enorm aufgeschwollen, die Schleimhäute und die Bindehaut dunkel blaurot geschwellt, daß man die Hornhaut kaum sah; dabei lief ununterbrochen ein scharfes gelbliches Wasser aus den Augen, das die Wangen gerötet und aufgefressen hatte. Solange er mit mir sprach, zog er alle Augenblicke ein kleines Fläschchen aus der Tasche und träufelte einige Tropfen ins Auge. Auf meine Frage erklärte er mir, daß ihm dies vom Augenarzt verordnet worden sei, es sei Cocain, doch lindere es ihm die Brennschmerzen nur für wenige Minuten. Nach einigen weiteren Fragen erklärte ich ihm kurzweg, er sei gar nicht augenkrank, es fehle ihm im Unterleib; verordnete ihm Wickel, Sitzbäder und Obergüsse, gab ihm Card. mar. 3. und Natr. sulph. 6. Ganz verdutzt verließ er mein Zimmer und suchte am andern Tag meinen Bekannten auf, der ihn an mich gewiesen hatte, und frug ihn, ob das normal sei, daß ich seine von einem ersten Augenarzt für ein Augenleiden erklärte Krankheit einfach als ein Unterleibsleiden diagnostiziert und

ihm die Augenbehandlung verboten habe. Mein Bekannter riet ihm aber energisch zu, versuchsweise doch meine Anordnungen zu befolgen. Er that es und kam nach 14 Tagen hocherfreut, fast völlig hergestellt zu mir und erzählte mir, daß er vom dritten Tag ab eine ganz wesentliche Besserung verspürt habe. Er blieb 4 Monate von seinem Leiden vollständig befreit, bekam aber, als er in seine alte fehlerhafte Lebensweise zurückfiel, auch wieder einen kleinen Rückfall, der aber, als er die homöopathischen Mittel und Wasseranwendungen wieder aufnahm, rasch beseitigt wurde. Wie kam ich aber dazu, diesen angeblichen Augenkranken einfach für einen Unterleibskranken zu erklären und in so kurzer Zeit zu heilen?

Ein hiesiger Beamter litt seit mehreren Jahren an Schwerhörigkeit und Ohrensausen, die bald schlimmer, bald besser wurden, ihm das Leben ordentlich vergällten und ihm die Ausübung seines Berufes fast zur Unmöglichkeit machten; er schwankte beständig zwischen zwei hiesigen Spezialärzten umher, wurde bald im Rachen und durch die Nase geätzt, gepulvert, bald am Ohr massiert, alles ohne den geringsten Erfolg. Auch ihm sagte ich sofort, er leide im Unterleib. Auch er war zuerst sehr erstaunt und hielt mich wohl auch nicht für ganz normal, doch befolgte auch er meine Verordnungen und wurde in ca. 8 Wochen von seinen lästigen Beschwerden zum größten Teile befreit. So könnte ich eine ganze Reihe der mannigfaltigsten Fälle anführen.

Kranke, die von renommierten Aerzten als schwer herzleidend behandelt und durch warme Bäder, Milch- und Liegekuren mehr geschädigt als gebessert wurden, während kurze kalte Sitzbäder, Kneippsche Güsse, homöopathische Darm- oder Lebermittel, mäßige Spaziergänge und Herzgymnastik sie in kurzer Zeit wieder auf den Damm brachten; angebliche Gehirnkranke, die man schon einer Anstalt übergeben wollte, Kehlkopfleidende, die seit Monaten keine Stimme mehr hatten, angebliche Nieren-, Leber- und Darmkranke — alle hatte ich für unterleibsvollblütig erklärt, ihre sichtbaren Symptome davon abgeleitet und sie dadurch geheilt. Wie kam ich dazu?

Ich will nicht weiter auf die Erzählung und Motivierung der einzelnen Fälle eingehen, sondern werde zur Erklärung dieser meiner Diagnose und Handlungsweise einen kleinen Artikel folgen lassen, der von mir verfaßt ist und einer größeren Arbeit angehört, mit der ich gegenwärtig beschäftigt bin und die wohl im Anfang des nächsten Jahrs für homöopathische Aerzte und gebildete Laien aller Stände unter dem Titel „Ueber Kreislaufsstörungen“ im Buchhandel erscheinen wird. Ich habe dort geschrieben:

„Zu den teilweisen (partiellen) Kreislaufsstörungen gehört auch die Blutüberfüllung des Unterleibs, die Plethora abdominalis, die bei den alten Aerzten eine große Rolle gespielt hat, aber heutzutage, wo alle Krankheiten wohl umschrieben sein müssen, ihre Stellung in der Krankheitslehre, wenn auch mit Unrecht, immer

mehr eingebüßt hat. Ich sehe hier ab von jener Blutüberfüllung des Unterleibs, die durch allgemeine Stauungen, z. B. bei Herzleiden ꝛc., zustande kommt, die aber den nachher zu schildernden oft vollständig ähnlich ist, sowie von denen, welche durch schwere Erkrankungen der Pfortader oder ihrer Verzweigungen in der Leber hervorgerufen werden. Ich meine vielmehr nur solche Störungen im Kreislauf der Unterleibsorgane, die funktionell sind, d. h. denen eine anatomische Ursache fehlt. Von vielen Aerzten ganz übersehen, stellen diese Vorgänge ein großes und wichtiges Gebiet der Verdauungskrankheiten dar. Sie sind teils kongestiver Natur, d. h. entstanden durch vermehrten Blutandrang, teils Folgen einer Blutstauung. Es gehen aber beide Formen so ineinander über, und bei Blutandrang zu einem Organ kann eine so starke Stauung in einem andern vorliegen, daß eine sichere Abgrenzung in der Praxis nicht immer möglich ist.

Kongestive Zustände, Blutandränge nach dem Unterleib, sind nicht selten. Eine periodisch wiederkehrende Kongestion stellt auch die Periode beim weiblichen Geschlechte dar. Die Erscheinung bei vielen Frauen während dieser Zeit sehen den sogen. Hämorrhoidalbeschwerden recht ähnlich, nur daß die eintretende Blutung die Kongestionsbeschwerden nicht recht aufkommen läßt.

Der Hauptgrund der Unterleibsstörungen aber ist die vermehrte Arbeit der Unterleibsorgane, Arbeit im weitesten Sinn des Worts.

Nach jeder Mahlzeit entsteht durch die Arbeit der Verdauungsorgane vermehrter Blutandrang nach dem Unterleib, wobei dann besonders nach reichlichen Mahlzeiten ein eigentümliches Darniederliegen anderer Körperfunktionen sich fühlbar macht. Eine solche akute Ueberfüllung gleicht sich rasch wieder aus. Anders ist es aber, wenn der Reiz, der die Blutüberfüllung erzeugt, chronisch bestehen bleibt. So bei gewohnheitsmäßiger Vielesserei, bei reichlichem Genuß erhitzender Getränke, dann stellt sich allmählich eine Erweiterung aller Gefäße ein. Dasselbe kommt auch nicht selten vor bei schweren Stoffwechselstörungen (harnsaurer Diathese, Gicht, Zuckerkrankheit), wo die Arbeit der Unterleibsorgane in mannigfacher, im Detail noch nicht genügend bekannter Weise gestört ist; desgleichen auch infolge ererbter Anlage derart, daß die Unterleibsorgane zum ungestörten Ablauf ihrer Thätigkeit eine vermehrte Blutfülle bedürfen, daß also die Unterleibsorgane zu ihrer Thätigkeit mehr Blut brauchen als normale Menschen, wodurch dann andere Organe und Systeme schlechter versorgt sind.

Dabei kommt es vor, daß wenn ein Unterleibsorgan infolge vermehrter Arbeit mehr Blut in sich aufnimmt, auch Stauungen in anderen Gebieten auftreten; so können, wenn zuviel Blut nach der Leber fließt, Stauungen in den Nierenvenen, den Blasenvenen, den Hämorrhoiden u. s. w. erfolgen. Diese Stockung in den Unter-

leibsgefässen kann schon unter normalen Verhältnissen stattfinden, noch weit schlimmer aber wird es natürlich, wenn Störungen der Faktoren eintreten, welche die Blutzirkulation unterhalten, wenn die Herzthätigkeit leidet, wenn durch Erkrankung der Lunge Behinderung der Atmung eintritt, wenn die Bewegung des Darmkanals, die natürlich auch viel zur Verteilung des Bluts beiträgt, erlahmt und wenn die innere, die sogen. parenchymatöse Thätigkeit der Organe nachläßt. Dann entsteht im Gegensatz zu der oben geschilderten kongestiven Unterleibsplethora (Blutüberfüllung), wobei durch aktive Thätigkeit mehr Blut zu den Organen getrieben wird, die sogen. Stauungsplethora, bei der durch die oben genannten Störungen der Blutbewegung mehr Blut in den Unterleibsorganen sich ansammelt, staut. Begünstigend wirken hier Fettleibigkeit, ferner Geschwülste und Ansammlung von Flüssigkeit im Unterleib. Auch im Klimakterium, den sogen. Uebergangsjahren des weiblichen Geschlechts, kann der sonst nur vorübergehende Blutandrang zum Unterleib chronisch werden und beim Ausbleiben der Blutung die Unterleibsorgane um so energischer befallen. Es kommt so oft zu einer äußerst lästigen Unterleibsvollblütigkeit, die besonders bei jüngeren Frauen, denen wegen Krankheit die Eierstöcke entfernt, die somit kastriert worden sind, sehr lange anhält, aber auch in dem zur richtigen Zeit erfolgenden Nachlaß der Regel ernste Symptome machen kann. Während von den Frauenärzten die dabei zurückbleibenden Beschwerden meist recht gering geschätzt werden, verfüge ich über einige recht unangenehme und hartnäckige Fälle dieser Art; Anfälle von Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz, selbst mit geistiger Verwirrtheit, habe ich dabei häufig beobachtet. Schließlich will ich noch hervorheben, was ich schon weiter oben angedeutet habe, daß in vielen Fällen von Unterleibsplethora eine sichere Ursache sich nicht nachweisen läßt. Manchmal besteht eine erbliche Anlage dazu, die Symptome können dann sehr früh einsetzen.

(Schluß folgt.)

Die wichtigsten Kapitel aus dem Gebiete der „Frauenleiden und ihre naturgemäße Behandlung“.

Von Dr. H. Moeser in Karlsruhe i. B. (Fortsetzung.)

An das „Zu wenig“ läßt sich leicht eine Besprechung des „Zu viel“ der Regel anschließen. Nicht jede Blutung aus den weiblichen Genitalien ist als menstruelle Blutung aufzufassen. Die Klage: ich habe schon so und soviel Wochen lang hintereinander meine Periode, diese Klage bekommt der Arzt nicht selten zu hören. Es handelt sich aber in vielen solchen Fällen gar nicht um die Periode, sondern um eine außerreguläre Blutung infolge einer Organerkrankung. Der Arzt spricht von Menorrhagien und versteht darunter excessive Blutungen innerhalb der Menstruation, also

wirklich zu starke Regeln, und er spricht von Metrorrhagien und versteht darunter Blutergüsse aus den weiblichen Organen überhaupt, auch außerhalb der regelmäßigen Zeit. Da ja das Maß des während der Regel normalerweise abgehenden Blutes kein absolutes, sondern ein ganz und gar relatives ist, so läßt sich begreiflicherweise auch aus der Menge allein nicht eine sichere Grenze zwischen der normalen und zu starken regelmäßigen Blutung ziehen. Auch das öftere — alle 3 Wochen, alle 14 Tage — Wiederkehren der Periode wird als Menorrhagie aufgefaßt. Welches sind nun die Ursachen dieser krankhaften Erscheinung? So merkwürdig es klingt, aber es ist nicht selten, daß gerade die Chlorose (Bleichsucht) besonders im Anfang von zu häufigen und zu starken Regeln begleitet ist, besonders wenn die jungen Mädchen in dieser Zeit wiederholt körperlichen oder geistigen Ueberanstrengungen ausgesetzt waren. Ebenso sind Menorrhagien im Gefolge gewisser schwerer Krankheiten: Scharlach, Typhus, Gelenkrheumatismus, Blattern, Syphilis nicht selten. Häufiger sind es natürlich örtliche Erkrankungen, welche die Ursache zu Meno- und Metrorrhagien abgeben: entzündliche Prozesse verschiedener Art, mangelhafte Rückbildung der Gebärmutter nach einer Geburt, zurückgebliebene Teile der Placenta (Nachgeburt) und ihrer Häute, Geschwulstbildungen innerhalb der Gebärmutter (Polypen, Fibrome 2c.). Auch Erschlaffung des Organs durch häufige Schwangerschaften oder geschlechtliche Ueberreizungen können zu Menorrhagien führen. Metrorrhagien — reichliche, wiederholt wiederkehrende Blutungen außer der regelmäßigen Zeit — bei Frauen, welche die vierziger Jahre überschritten haben, werden häufig als Folge oder Begleiterscheinung der Wechseljahre aufgefaßt, während sie in Wirklichkeit die Folge eines beginnenden Krebsleidens sind. Das mögen sich die Frauen deshalb merken, weil mit der Begründung: es sind eben die Wechseljahre! — und aus falscher Scham vor der Untersuchung schon manche Frau sorglos einer Krankheit Zeit zur Entwicklung gegeben hat, die so viele Frauen vor der Zeit ins Grab bringt und doch — rechtzeitig erkannt! — oft genug noch geheilt werden kann. —

Angesichts der vielgestaltigen Ursachen der abnormen Blutungen ist denn auch die Behandlung derselben eine vielgestaltige, denn sie kann ja nur gute Erfolge zeigen, wenn eben die Ursache gefunden und entfernt wird. Es ist daher diese Behandlung auch nur Sache des erfahrenen Arztes, und die hier zu gebenden Ratschläge beziehen sich nur auf leichtere Fälle oder auf vorausgegangene Verständigung mit dem Arzte. Zur symptomatischen Bekämpfung der Blutungen sind ja auch eine ganze Reihe homöopathischer Mittel empfohlen worden und haben sich auch vielfach bewährt. Ich nenne nur: Hamamelis — besonders auch Hamamelis-Extrakt — Ipecacuanha, Arnica, Sabina, Crocus, Secale, — die drei letzteren, wenn wehenartig-ziehende Schmerzen dabei sind! — Trillium pen-

dulum, Ustilago, Viburnum opulus; endlich Aurum muriaticum und Aurum jodatum, Platina, Argentum nitricum. Die Auswahl ist, wie ersichtlich, groß und deshalb auch nicht immer leicht.

Was das hygienische Verhalten bei solchen Gelegenheiten anlangt, so wird bei schwereren Blutungen selbstredend Bettruhe erste Bürger(in)pflicht sein. Dagegen möchte ich in Parenthese bemerken, daß das besonders in vornehmen Kreisen übliche „große Wesen“, das bei jedem Unwohlsein von den „gnädigen Damen“ gemacht wird, die sich verpflichtet halten, jedesmal ihre Periode im Bett vorübergehen zu lassen, hygienisch durchaus falsch und verwerflich ist. Nur schwerere Kranke gehören den ganzen Tag ins Bett, und ein gewöhnliches monatliches Unwohlsein ist keine Krankheit, sondern ein rein physiologischer Prozeß. Wichtiger als die körperliche Ruhe wäre die geistige Ruhe in dieser Zeit, besonders das Meiden sinnlich-aufregender Lektüre u. dergl. Die Salondame, die sich während der Regel den ganzen Tag ins Bett legt und dabei vielleicht schwüle Romane liest, schadet ihrer Gesundheit mehr als sich ihr Dienstmädchen schadet, das während ihrer Zeit harte körperliche Arbeit verrichten muß.

Eine große Scheu haben bekanntlich die Frauen und Mädchen vor Wasseranwendungen jeder Art in dieser Zeit. Sehr mit Unrecht. Eine kühle Kompresse auf den Leib oder ein kaltes Sitzbad kann — wo es angezeigt ist, und das entscheidet der Arzt! — bei starken Blutungen Wunder wirken. Wo kalte Anwendungen nicht am Platze sind, haben recht heiße Sitzbäder oder Kompressen, recht heiße Einspritzungen ebenfalls schon außerordentlich günstig gewirkt. Eines schickt sich nicht für alle, und wer bei kranken Menschen nicht sehr vorsichtig und genau zu individualisieren versteht, soll auf die Verordnung von Wasseranwendungen überhaupt verzichten.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Kali carbonicum (kohlensaures Kali; Weinsteinsalz). Ausfallen und große Trockenheit der Kopfhaare (namentlich in der Schläfengegend), der Augenbraunen und der Barthaare, mit heftigem Brennen und Jucken der Kopfhaut, besonders morgens und abends. Ausscheidung einer Flüssigkeit auf der Kopfhaut nach Kratzen. Der Kopf ist voll von einem trockenen Schorfe. (Fettes Haar weist auf Bryonia.)

Sackartige Anschwellung zwischen den Brauen und Lidern bei Krampfhusten. Verschlimmerung der Symptome von 3 bis 4 Uhr morgens.

Geburtswehen wie Kolik mit Rückenschmerzen.

Krampfartiges Asthma, besonders morgens, erleichtert durch Aufsitzen und Vorwärtsbücken, so daß der Kopf auf den Knieen ruht.

Während des Hustens Schmerz im Kehlkopf und Stechen im Halse; Stiche in der rechten Seite der Brust, besonders in dem unteren Teil; Funken sehen; keuchendes Atmen; Asthma. (Stiche in der linken Seite der Brust: Chelidonium, in der rechten Seite: Lycopodium. Diese sind mit Kali carbonicum die drei Hauptmittel für Zustände, welche oben angeführte Symptome aufweisen.)

Kreuzschmerzen, die von einem Fall herrühren. Kali carbonicum ist ein wichtiges Mittel bei Verletzungen des Rückenmarks, Steifheit des Rückens, so daß sich der Kranke nicht bücken kann. (Der Sulphur-Kranke kann von der gebückten Stellung nicht aufstehen.)

Zahlreiche, kleine Stiche in der Brust, wie Nadelstiche. (Die Stiche bei Bryonia sind scharfe, ausgedehnte Schmerzen. Schreiber dieses erinnert sich noch einer an ihn von Dr. Guernsey gestellten Frage: welches Mittel würden Sie geben bei Schmerzen wie Nadelstiche über den ganzen Unterleib? Die Antwort war: Kali carbonicum. Von diesen stechenden Schmerzen sagte Dr. H. N. Guernsey, daß sie an irgend einem Körperteile mit anderen Beschwerden verknüpft auftreten können, aber sie weisen immer auf Kali carbonicum. Br.)

Kali hydrojodicum (Jodkali). Nach Quecksilbermißbrauch entstandene Knochenschmerzen. (Hepar sulph. calc. ist ein Antidot gegen zu große Gaben von Kali hydrojodicum.) (Kali hydrojodicum ist ein vorzügliches Mittel für neuralgische Schmerzen, wunde Stellen und Knotenbildungen am Kopfe, sowie für Knochenauftreibungen am Schienbein, die sehr empfindlich gegen Berührung sind. In Fällen von sekundärer und tertiärer Syphilis wird es, in 6. Dezimal-Potenz morgens und abends gegeben, sehr hilfreich sein, wenn der Kranke zuvor mit massiven Dosen von Quecksilber, Acidum nitricum (Nitri acid.) und Kali hydrojodicum „geheilt" wurde; worauf sich Knochenanschwellungen besonders am Schienbein einstellten. Schmerz am Schienbein ist ein sehr charakteristisches Symptom von Kali hydrojodicum; der Karakter des Mittels ist Knochenhautentzündung. Br.)

Kalmia latifolia (breitblätterige Kalmie). Der Kranke klagt über Schwachheit und Müdigkeit in allen Muskeln, durch Bewegung verschlimmert. Schwindelgefühl, das sich durch Bücken und Hinabsehen verschlimmert. (Vergl. Borax.)

(Es ist ein vorzügliches Heilmitel für Rheumatismus und Neuralgien, die mit Herzstörungen verbunden sind.)

Lachesis trigonocephalus (Gift der Lachesis-Schlange). Große Geschwätzigkeit (vergl. Stramonium) mit Argwohn, Neigung zum Spotten, und schrecklichen Einbildungen. Spottreden und lächer-

liche Ideen. Der Kranke ist glückselig und voll Heiterkeit, aber allmählich verschwindet dieser Zustand, und Mangel an Selbstbeherrschung und Unzüchtigkeit folgen; Patientin glaubt, sie sei jemand anders und sei in den Händen einer stärkeren Gewalt (leidet an Nymphomanie). (Der Lachesis-Kranke spricht unaufhörlich; keine Lust zu sprechen weist auf Phosphori acidum.)

Der Berichterstatter (Br.) erinnert sich eines einschlägigen Falles: ein Mann war an Typhus krank gewesen; das Schlimmste war vorüber; Patient lag ohne Beschwerden im Bett, nur hatte er den Wunsch, allein gelassen zu werden; es war sehr schwierig, auch nur ein Wort aus ihm herauszubringen. Unter dem Gebrauch von Phosphori acidum erholte er sich, und zwar in sehr kurzer Zeit.

Patient glaubt nicht auf dem Wege der Besserung zu sein; glaubt nicht mehr gesund zu werden, und ist zu Thränen gerührt.

Pflockgefühl im Halse, oder Gefühl, als ob sich ein Stück Schleim im Halse angesammelt hätte, das fortgesetztes, schmerzhaftes Schlingen verursacht. Wenn der Kranke versucht, Flüssigkeiten zu schlucken, kommen sie wieder die Nase herab. Starke Anschwellung der Zunge, die den ganzen Mund ausfüllt. (Weiche Anschwellung der Zunge, mit Speichelfluß und Eindrücken von den Zähnen, deutet auf Mercur.)

Geschwüre im Halse und den entzündeten Mandeln. (Vergl. Mercur, Belladonna, Nitri acidum, Kali bichromicum.) (Kleine Geschwüre an den Mandeln, die sich beständig erneuern, verlangen Plumbum; trockene Geschwüre weisen auf Lycopodium.)

Leeres Schlingen ruft mehr Verschlimmerung der Halsschmerzen hervor, als das Schlucken fester Speisen; auch Flüssigkeiten zu schlucken ist schmerzhafter als das fester Nahrung. Der Kranke kann die gekaute Speise nicht hinabschlucken, weil sie auf dem hinteren Teile der Zunge einen durchbohrenden Schmerz verursacht.

Die Halsentzündung und Geschwürbildung fängt links an und breitet sich erst später auf die rechte Seite aus. (Bei Lycopodium fängt die Entzündung auf der rechten Seite an und breitet sich nach links aus. Br.)

Der äußere Hals ist sehr empfindlich gegen Berührung.

Kleider, die enge um die Taille sind, verursachen ein Gefühl von großer Unbequemlichkeit. (Vergl. Nux vomica.)

Stuhlverstopfung, mit fortgesetztem, aber fruchtlosem Drang. Großes Verlangen zur Stuhlentleerung, aber ohne Erfolg. (Vergl. Ignatia. Br.)

Zusammenziehung des Mastdarmes, oder Pflockgefühl im After. (Vergl. Belladonna.)

Nach dem Stuhlgang treten Hämorrhoidal-Geschwülste hervor, mit Zusammenziehung des After-Schließmuskels. Lachesis ist sehr angezeigt für Hämorrhoidal-Knoten — besonders mit starken Blutungen — bei Personen, die viele geistige Getränke genießen.



(Für trockene Hämorrhoiden gebe man Nux vomica.) (Nux vomica, Arsenicum und Lachesis sind drei wichtige Arzneimittel in Hämorrhoidalleiden. Für blutende Hämorrhoiden vergl. Sulphur. Br.)

Der Harn ist sehr schaumig; oder dunkler Harn, mit einem Niederschlag von kleinen, schwarzen Punkten; besonders wichtiges Symptom in Scharlachfieber. (Schwärzlicher, tintenartiger Urin, der in großen Quantitäten ausgeschieden wird, weist auf Colchicum.)

Der Kranke hat das Gefühl, als ob ein Ball in der Blase oder irgend einem inneren Organ umherrollen würde. Dieses Symptom findet man in keinem anderen Arzneimittel.

Lachesis paßt auch bei syphilitisch-merkuriellen Geschwüren, oder überhaupt bei Geschwüren, die mit Quecksilber behandelt, aber nicht geheilt wurden. Ebenso ist es ein wichtiges Mittel bei sekundärer Syphilis.

Menstruationskolik, die vom linken Eierstock ausgeht. (Für den rechten Eierstock vergl. Apis.)

Anschwellung, Verhärtung, Schmerz, und andere Regelwidrigkeiten, die vom linken Eierstock ausgehen, weisen auf Lachesis. (Für großes Wundheitsgefühl und Empfindlichkeit des linken Eierstockes vergl. auch Argentum.)

Mühsames Atmen, durch Sprechen und nach dem Essen verschlimmert. Berührung des Kehlkopfes verursacht Kurzatmigkeit und Erstickungsanfälle, die durch Bewegung der Arme verschlimmert werden. Nach Mitternacht erwacht der Kranke plötzlich an einer Brustbeklemmung, er atmet langsam, schwer und keuchend, und ist genötigt, mit dem Oberkörper vorwärts gebückt aufzusitzen. (Vergl. Kali carbonicum, Arsenicum und Blatta.) (Gefühl eines an organischer Herzkrankheit leidenden Kranken, als ob die Bronchialröhren angefüllt wären, weist auf Spongia.)

Druck an den Kehlkopf, oder irgend welche Halsbedeckung, oder Reiz im Schlund oder in der Brustbeingegend verursacht Husten, der gewöhnlich beginnt, wenn der Kranke am Einschlafen ist. Geschwüre im Halse rufen Husten hervor. Der Kranke kann auch nicht den geringsten Druck am Halse dulden. (Er macht deshalb immer seinen Hemdkragen auf. Br.)

Schmerz in der Steißbeingegend; wenn sich der Kranke hinsetzt, hat er das Gefühl, als ob er auf etwas Scharfem säße. Dieses Symptom findet man häufig bei älteren Personen, besonders bei alten Frauen. Das Rückgrat des Patienten ist sehr empfindlich gegen Berührung, er klagt über einen brennenden Schmerz.

Steifheit des Nackens. (Wenn der Kopf infolge eines steifen Nackens auf eine Seite gedreht ist, denke man an Lachnanthes. Steifer Nacken bei einem Kranken mit gichtischer Anlage erfordert Causticum.)

Lahmheit in der linken Schulter. (Vergl. Ferrum. Schmerz in der rechten Schulter, besonders im Gelenk, weist auf Sanguinaria.)

Ausdünstung in der Achselhöhle stark riechend wie Knoblauch. Diese Ausdünstung trifft man häufig bei jungen Mädchen nach heftigen Leibesübungen, wie nach dem Tanzen. (Tellurium und Lachesis sind die Hauptmittel dagegen.)

Häufige Anfälle kurzen Hustens, verursacht durch ein Kitzelgefühl in der Herzgrube; während der Nacht trockener Husten; manchmal hustet der Kranke mit Schwierigkeit wässerigen, salzigen Schleim herauf, den er aber nicht auswerfen kann, sondern wieder schlucken muß. (Vergl. Conium.) (Wenn das Kind zu husten anfängt, nachdem es kaum eingeschlafen ist, ist Lachesis angezeigt; kann aber das Kind infolge des Hustens nicht einschlafen, gebe man Calcarea carbonica.)

Gefühl von Beklemmung in der Herzgegend. (Das Gefühl des Kranken, als würde sein Herz von einer eisernen Klammer umfaßt, weist auf Cactus grandiflorus. Br.)

Flache Geschwüre an den unteren Extremitäten, deren Umgebung blau oder purpur gefärbt ist; oder ein großes Geschwür ist von kleineren umgeben.

Aeußerst kaltes oder sehr heißes Wetter macht den Kranken ganz kraftlos. (Vergl. Fluoris acidum.)

Typhus, besonders mit roter, schwarzer, trockener Zunge, oder wenn sich Schrunden an der Zungenspitze befinden. Lachesis paßt im Typhus, wenn die Zunge beim Herausstrecken zittert, oder die Zungenspitze sich an den unteren Zähnen oder den Lippen verfängt, und der Kranke die Zunge nicht herausbringen kann. Der Kranke kann die Zunge infolge von Kraftlosigkeit nicht herausbringen. (Zuckungen der Zunge weisen auf Lycopodium.)

Karbunkel mit purpurn gefärbtem Hofe, und von vielen kleineren Schwären umgeben.

Alle Symptome sind schlimmer nach dem Schlafe. (Der Lachesis-Kranke erwacht, sich übler befindend. Br.) Verschlimmerung nach der Mittagsruhe, nach Trinken von sauren oder alkoholhaltigen Getränken, sowie nach Mißbrauch von China und Mercur. Lachesis paßt gut nach Arsenicum, Belladonna und Mercur. Lycopodium folgt gut auf Lachesis.

Die Lachesis-Symptome deuten auf Blutvergiftung.

Wenn der Kranke nicht die geringste Berührung am Halse ertragen kann, denke man sofort an Lachesis, denn Empfindlichkeit gegen äußeren Druck geht durch die ganze Prüfung dieses Arzneimittels.

Lachesis thut vorzügliche Dienste bei Diphtheritis, wenn man die Halsgeschwüre (resp. den diphtheritischen Belag) zuerst auf der linken Seite wahrnimmt. (Fortsetzung folgt.)

Dr. med. Arnold Lorbacher †.

Leipzig, 13. Mai. Wiederum hat der Tod einen der ältesten Aerzte unserer Stadt dahingerafft. Am Mittwoch den 10. Mai starb der am 26. August 1818 in Sömmerda geborene Arzt Dr. med. Arnold Lorbacher, nachdem ihm im Oktober vorigen Jahres ein ebenso hochbetagter Kollege und Mitarbeiter, Dr. Hugo Billig, im Tode vorausgegangen war.

Nachdem Lorbacher am 25. November 1844 in Greifswald zum Doktor promoviert und als Arzt approbiert worden war, ließ er sich in Eisleben nieder, um nach nicht zu langer Zeit sich der Lehre Hahnemanns, der Homöopathie, zuzuwenden. Ende der sechziger Jahre siedelte Dr. Lorbacher nach Leipzig über. Hier redigierte er den 1870 im Dr. Willmar Schwabeschen Verlage erschienenen ersten Jahrgang der jetzigen Leipziger Zeitschrift für Homöopathie. Zwei Jahre darauf, 1872, ernannte ihn der homöopathische Zentralverein Deutschlands zum zweiten Arzte seiner in Leipzig befindlichen homöopathischen Poliklinik; gleichzeitig wurde er zum ersten Vorsitzenden des über ganz Deutschland sich erstreckenden homöopathischen Zentralvereins Deutschlands gewählt und bekleidete dieses Ehrenamt bis zum August 1895. Im Jahre 1878 übernahm Dr. Lorbacher auch die Redaktion der seit 1. Juli 1832 erscheinenden „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ (jetzt Verlag von William Steinmetz, Marggrafs homöopathische Offizin) und führte dieselbe fort bis zum Jahre 1889. In diesem Blatte legte er seine reichen praktischen Erfahrungen nieder, half in der Schlichtung mancher inneren Streitfrage in versöhnlichem Sinne, war aber auch stets bereit, jeden Angriff von außen in ernster und würdiger Form zurückzuweisen. Besondere Verdienste erwarb sich Dr. Lorbacher mit seinen Bemühungen zur Errichtung eines neuen homöopathischen Krankenhauses, und er hatte den glücklichen Erfolg, daß dasselbe am 1. Juli 1888 in der Sidonienstraße 44 eingeweiht werden konnte. Auch die von Dr. Lorbacher geleitete Poliklinik wurde vom Neumarkt im Anfange 1889 in das Krankenhaus verlegt und von ihm mit Herrn Dr. Billig weitergeführt, während das Krankenhaus selbst anfangs unter der Leitung von Dr. Heinigke stand, dem nach seinem Tode Dr. Stifft folgte. Durch seine Broschüre: „Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie; Vorbereitungskursus zur Erlangung des Selbstdispensierrechtes homöopathischer Arzneien im Königreiche Preußen“ (Verlag von Dr. W. Schwabe), hat der Verblichene manchem Kollegen den Uebertritt zur Hahnemannschen Lehre erleichtert. Am 25. November 1894 beging Dr. Lorbacher unter reger Teilnahme sein 50jähriges Jubiläum als Doktor der Medizin. Im Jahre 1895 legte der Verstorbene den Vorsitz im homöopathischen Zentralverein nieder, nachdem er schon früher von der Leitung der Poliklinik zurückgetreten war, um die letzten Jahre seines Lebens in

Ruhe zu genießen. Die Homöopathen können mit Recht ihm nachrufen: »haud frustra vixisti«.

Die Trauerrede an der in der Wohnung unter reichem Blumenschmucke aufgebahrten Leiche hielt Herr Pfarrer Dr. theol. Hölscher im Anschluß an Evang. Lucä 12, 35—37, mit trostreichen Worten an die trauernden Angehörigen. Er betonte besonders, daß der Dahingegangene auch als Arzt und Mensch durch sein teilnahmevolles und liebevolles Wesen sich die Dankbarkeit und Anhänglichkeit seiner Patienten und die Achtung seiner Mitmenschen in reichlichem Maße erworben hatte. Nach dem Geistlichen sprach noch Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky, der jetzige Direktor des homöopathischen Zentralvereins, des letzteren Dank dem Toten aus für seine mehr als zwanzigjährige aufopfernde Thätigkeit. Unter den zahlreichen Blumenspenden fielen besonders auf die des homöopathischen Zentralvereins, des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte und des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Unter den Erschienenen bemerkte man die hiesigen homöopathischen Aerzte und Apothekenbesitzer und andere hervorragende Leipziger Persönlichkeiten, darunter auch eine Deputation der Loge „Minerva zu den 3 Palmen", die, geführt von Herrn William Steinmetz, dem Entschlafenen am Grabe die letzten Ehren erwies. Von auswärtigen homöopathischen Aerzten war nur Herr Dr. Dammholz als Vertreter des Berliner Vereins erschienen. („Leipziger Tageblatt" vom 14. Mai 1899.)

Die Hand als Krankheitsprophet.

Das Wahrsagen aus den Linien der Hand gilt für gebildete Leute heute als ein abgethaner Aberglaube. Immerhin aber scheint die menschliche Hand dazu befähigt zu sein, nach ihrer allgemeinen Form und Farbe, nach der Beschaffenheit der Finger und Nägel dem aufmerksamen Beobachter mehr und wichtigeres zu verraten, als man glauben sollte. Ein englischer Arzt, Dr. Blake in London, hat kürzlich ein Werk veröffentlicht, in dem allein von dem Studium der Hand zur Erkennung verschiedener Erkrankungen die Rede ist. So gilt ein Klumpigwerden der Fingerspitzen als ein wichtiges Anzeichen für Schwindsucht; auch soll es auf angeborene Herzkrankheit deuten, sowie nach Nervenverletzungen, bei Lungenentzündung und Rückenmarkleiden eintreten. Bei Krebs und Gehirnlähmung ist die Hand oft auffällig trocken. Ist die Hand oft trocken und klauenförmig (eingebogene Finger), so steht Zuckerkrankheit zu befürchten. Eine heiße, trockene und magere Hand weist auf vorgeschrittene Lungenschwindsucht hin. Wenn eine Hand beständig heiß und die andere kalt ist, so kann ein Fall von Adererweiterung vorliegen, wahrscheinlicher aber Gicht und Bleivergiftung. Heiße und klebrige Handflächen stellen sich bei starker Erregung und Ueberanstrengung ein. Eine kalte, trockene Hand verweist auf Auszehrung,

Blutarmut, oder eine der zahllosen Formen von Störung der Nerven, Verdauungsstörung, starke geistige Niedergeschlagenheit oder auch die Wirkung von übermäßigem Alkohol-, Thee- oder Tabakgenuß verrät sich durch eine kalte, klebrige und zitterige Hand. Besonders beachtenswert ist der Zustand der Fingernägel, nicht nur ihrer Form, sondern auch ihrer Farbe nach. Impffieber verrändert die Farbe der Nägel erheblich, bei schweißigem Fieber und Hautwassersucht werden die Nägel blaß, bei ernsten innerlichen Erkrankungen grau, bei Gelbsucht gelb, bei gewissen Lähmungserscheinungen kalkig-weiß, bei Wechselfieber bleifarbig, bei Blausucht violett; die Rückkehr der normalen Farbe der Nägel kann als ein Zeichen der Besserung betrachtet werden. Die Schwäche und Zerbrechlichkeit der Fingernägel ist vielfach als eine Begleiterscheinung bei Zuckerkrankheit angesehen worden, jedoch möchte Blake jene Eigenschaft eher den Nervenentzündungen zuschreiben, die sich mit der genannten Krankheit häufig verbinden. Endlich ist die Beobachtung gemacht, daß bei gewissen Typhusfällen, besonders in der zweiten Woche der Erkrankung, eine gelbe Entfärbung der inneren Handfläche auftritt, die bis zum Eintritt der Entscheidung immer dunkler wird, um mit zunehmender Besserung zu verschwinden. (Fundgrube.)

(Infolge Raummangels fällt die Fortsetzung der „Homöop. Klinik" für einige Nummern aus.)

Vermischtes.

— Ueber die für Kindermilchkühe unzulässigen Futtermittel hat der Polizeipräsident zu Berlin unter dem 16. Februar 1899 folgende Bekanntmachung erlassen: „Nach Zustimmung des hiesigen Gemeindevorstandes bringe ich in Ergänzung des § 10 c der am 1. April in Kraft tretenden Polizeiverordnung vom 23. August v. J., den Verkehr mit Kuhmilch betreffend, nachstehend das Verzeichnis derjenigen Futtermittel zur Kenntnis der beteiligten Kreise, welche im Jahre 1899 an Kindermilchkühle nicht verabfolgt werden dürfen: 1. Fabrikrückstände, wie Branntweinschlempe, Melasse und deren Präparate, Rübenschnitzel, Kartoffelpülpe (Kartoffelreibsel), Weizenkleber, Reisfuttermehl, Fleisch und Blutmehl, frische, d. h. nicht getrocknete Biertreber, ferner Rapskuchen, Senfkuchen, Ricinuskuchen, Baumwollensamenmehl; 2. Schrot von Bohnen, Wicken und Lupinen; 3. Stroh von Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken und Lupinen; 4. Rüben aller Art und rohe Kartoffeln; 5. Rübenblätter, Kohlblätter und anderes Grünfutter; 6) Küchenabfälle; 7) verschimmelte, ranzige, faulige, sauer gewordene oder sonstwie verdorbene Futtermittel jeder Art."

* * *

— Der Weltkongreß der Impfgegner ist verschoben worden und findet definitiv am 24. und 25. September statt. Die Verlegung erfolgte aus mehrfachen Gründen. Zunächst kam die Ferienzeit der Volksvertreter in Betracht, die im Juni bereits Berlin den Rücken gekehrt haben. Ferner wurde von seiten der ausländischen Teilnehmer der Wunsch ausgesprochen, den Kongreß später zu veranstalten, damit größere Vorbereitungen, bessere Bekanntgabe und somit regere Beteiligung des Auslandes möglich werde. Endlich wurde im Arbeitsausschuß erwogen, daß in der Zeit bis zum 18. Juni die Vorbereitungen nicht mit der erforderlichen Sorgfalt getroffen werden können, da die Arbeit eine sehr bedeutende ist, wenn der Kongreß Eindruck machen soll. Auch wird ein regeres Interesse von seiten der Vereine erwartet, da das Vereinsleben im Sommer ruht und ein Besuch der Reichshauptstadt im Juni keineswegs zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört. Für den Kongreß sind 2 bis 3 Tage in Aussicht genommen.

Aus dem Vereinsleben.

Die 31. Generalversammlung der Hahnemannia fand am Montag den 1. Mai im großen Saale des Herzog Christoph statt. Etwa 100 Personen hatten sich eingefunden, um an den Verhandlungen teilzunehmen. Herr Professor Jauß eröffnete die Versammlung mit einer wohlaufgenommenen Ansprache, in der er einen allgemeinen Ueberblick über die Thätigkeit des Ausschusses in den letzten zwei Jahren gab. Zugleich gedachte er des früheren Vereinssekretärs Herrn Zöppritz, sowie eines langjährigen Ausschußmitglieds und Mitbegründers der Hahnemannia, Herrn Oberlehrer Kirn, der altershalber eine Wiederwahl in den Ausschuß ablehnte. Am Schluß forderte er den Vereinssekretär auf, über die agitatorische Thätigkeit des Vereins zu berichten. Aus diesem Bericht entnehmen wir, daß im letzten Winter in den verschiedenen Zweigvereinen in Württemberg und Baden 36 Vorträge abgehalten wurden. Als besonders thätig bezeichnete er den Kirchheimer Verein, dessen Ausschuß bei jedem Vortrag, der in der Nähe abgehalten werde, bei der Hand sei. Der Kirchheimer Bezirksverband habe nunmehr 700 Mitglieder, und bald werde er die Zahl 1000 erreicht haben. Solche Verbände in den verschiedensten Oberämtern zu gründen, sollte unsere zukünftige Aufgabe sein.

Herr Hopf kam dann auf die Differenzen zwischen der Hahnemannia und dem süddeutschen Verband zu sprechen und stellte schließlich den Antrag: Es sollen von jeder Seite vier Ausschußmitglieder ernannt werden, die sich über diese Angelegenheit im Auftrag ihrer Vereine beraten sollen. Der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen.

Um 11 Uhr begann der angekündigte Vortrag über Schlaflosigkeit, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Es wurde beantragt, denselben vollständig zum Abdruck in den „Homöop. Monatsblättern" zu bringen.

Nachdem das Resultat der Ergänzungswahl des Ausschusses verkündet war, schloß der Vorsitzende die 31. Generalversammlung. Die drei neugewählten Ausschußmitglieder sind: Professor Jauß, Buchhändler Holland und Schullehrer Schlotterbeck, Dettingen u. T. (In der Ausschußsitzung vom 9. Mai wurden die Herren Major Becker-Stuttgart, Huß-Kirchheim, Direktor Kuttler-Ludwigsburg und Fabrikant Lenz-Pforzheim kooptiert.)

An dem Mittagessen beteiligten sich etwa 50 Personen. Von den Herren Prof. Jauß, Lenz, Wenz und Zwingauer wurden Toaste ausgebracht.

Vorträge für Juni 1899.

Sonntag den 11. Juni: Stuttgart, Hotel Viktoria. (Dieser Vortrag ist für die Generalversammlung württembergischer Dentisten bestimmt.)
Sonntag den 18. Juni: Erkenbrechtsweiler, OA. Nürtingen.
Sonntag den 25. Juni: Schlath, OA. Göppingen.

Weitere Anmeldungen für Vorträge nimmt der **Vereinssekretär Hähl**, Stuttgart, Alleenstraße 23, I, entgegen.

Quittungen

über von Mitte Januar bis Mitte April 1899 eingegangene Beiträge an die Vereinskasse:

Hom. Verein Biberach *M.* 27.30, Gerlingen *M.* 8.40, Reutlingen *M.* 33.50, Durlach *M.* 80.—, Urach *M.* 29 —, Backnang *M.* 18.—, Neuffen *M.* 10.80, Essingen *M.* 20.—, Thalmössingen *M.* 14.—, Hedelfingen *M.* 4.20, Kirchheim *M.* 70.—, Weil i. Sch. *M.* 37.60, Bretten *M.* 31.50, Dettingen u. T. *M.* 18.—, Owen *M.* 9.—, Unterlenningen *M.* 3.15, Erkenbrechtsweiler *M.* 2.—, Brucken *M.* 2.70, Freudenstadt *M.* 60.—, Altenstaig *M.* 14.63, Reutlingen *M.* 99.—, Köngen *M.* 10.—, Schorndorf *M.* 41.80, Hall *M.* 36.—, Eßlingen *M.* 32.50, Metzingen *M.* 24.75, Eislingen *M.* 7.50, Giengen a. d. Br. *M.* 17.55, Gingen a. d. Fils *M.* 23.40, Böckingen *M.* 8.40.

Unsern Vereinsmitgliedern zur Benachrichtigung!

Da unser Vereinssekretär Dr. Hähl am Mittwoch Nachmittag keine Sprechstunde hält und meistens auswärts beschäftigt ist, so bleibt das Lesezimmer an diesem Nachmittage geschlossen.

2 Der Ausschuß der Hahnemannia.

Folgende Schriften sind durch die Geschäftsstelle der **Hahnemannia** (**Max Holland,** Buchhändler, Stuttgart, Lindenstr. 9) zu beziehen:

Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. 30 Pf., von 25 Exemplaren an 25 Pfg.
Kurze Anleitung zur homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde. 30 Pf.
Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Rindviehs und der Schweine mit homöopathischen Mitteln. 3 Stück 50 Pf.
Blumenlese aus Dr. med. C. Burnetts Werken. 60 Pf., von 5 Ex. an 45 Pf.
Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. 20 Pf., von 5 Exemplaren an 15 Pf.
Aus der 25jährigen Geschichte der Hahnemannia. 50 Pf.
Hering, Homöopathischer Hausarzt. Geb. ℳ 4.—.
Lutze, Lehrbuch der Homöopathie. ℳ 5.—. Geb. ℳ 6.50.
Homöopath. Hausbibliothek. 10 Bändchen im Preis von 50 Pf. bis ℳ 1.50.
Hahnemann, Organon der rationellen Heilkunde. ℳ 4.—. Geb. ℳ 5.—.

Inhalt:

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 7.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juli 1899.

Die Schlaflosigkeit, ihre Ursachen und Heilmittel.

Vortrag, gehalten am 1. Mai 1899 in der Generalversammlung der Hahnemannia in Stuttgart von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert).

Als ich im Juni 1898 die große homöopathische Irrenanstalt in Middletown im Staat Newyork besuchte, ein staatliches Institut, in dem nicht weniger als 1300 Geisteskranke untergebracht sind, da benützte ich die Gelegenheit, den Direktor derselben, Professor Dr. Talcott, um Auskunft über seine Erfahrungen betreffs der Behandlung der **Schlaflosigkeit** zu bitten. Die Antwort war ganz zu Gunsten der Homöopathie: „Seit den letzten zehn Jahren,“ erzählte er mir, „ist nie von einem Betäubungsmittel in dieser Anstalt Gebrauch gemacht worden. Früher glaubte ich in manchen Fällen von Schlaflosigkeit ein Narcoticum anwenden zu müssen; aber die Erfahrung hat mich gelehrt, daß wir mit Hilfe von Arzneien, die pünktlich nach dem Gesetze der Aehnlichkeit gewählt werden, weit bessere Erfolge haben, als mit allen mir bekannten Betäubungsmitteln.“ Die günstigen Resultate, welche mit Hilfe von homöopathischer Behandlung bei der Schlaflosigkeit erzielt werden können, sowie die Thatsache, daß die sogenannten Schlafmittel oder Narcotica selbst von Vertretern der Hahnemannschen Lehre so häufig benützt werden, haben mich veranlaßt, die Schlaflosigkeit und ihre Behandlung zum Gegenstand meines heutigen Vortrags zu machen. Ich bin mir wohl bewußt, daß mich dieses Thema auf ein Gebiet bringt, das bisher von der Wissenschaft noch wenig erhellt worden ist. Die Kürze, mit welcher unsere Physiologen in den Lehrbüchern das Kapitel „Schlaf“ behandeln, die verhältnismäßig magere Litteratur über Physiologie und Pathologie des Schlafes und die vielen „Schlafmittel“, die vom Apotheker und Chemiker angepriesen werden, sind beredte Zeugen von der Unsicherheit, die auf diesem Gebiete noch herrscht. Die Dichtkunst und Philosophie wissen weit mehr über den Schlaf zu erzählen, als unsere Physiologen.

Die Aehnlichkeit zwischen einem schlafenden und einem toten Menschen veranlaßte die Alten, den Schlaf mit dem Tode zu ver-

gleichen; letzteren hielten sie selbst für eine Art Schlaf. Homer nennt den Schlaf einen Bruder des Todes, wie auch Sokrates in seinen Schriften den Schlaf häufig mit dem Tode vergleicht. Die Griechen nannten den Gott des Schlafes »Hypnos«, während die Römer ihn »Somnus« hießen. Letztere stellten ihn als einen Jüngling dar, der an einem Baumstamme gelehnt und das Kinn auf die Brust gesenkt schläft. In der rechten Hand hält er umgekehrt eine noch brennende Fackel. Damit wollten sie andeuten, daß der Schlafende nicht mit dem Toten verwechselt werden dürfe; denn während bei dem einen das Leben erloschen sei, so brenne es bei dem andern im Inneren weiter.

Wie schon bemerkt, ist es nicht leicht, die Phänomena des Schlafes vom physiologischen Standpunkt aus zu erklären, und ohne auf die einzelnen Theorien, die besonders in den letzten Dezennien so zahlreich über Schlaf und Schlafzustände auftauchten, näher einzugehen, können wir sagen, daß der Schlaf ein Zustand ist, in dem Intelligenz, Sinnesfunktionen, das Bewußtsein, der Wille und alle unter demselben funktionierenden Organe ihre Thätigkeit für einige Zeit einstellen, während die vegetativen Funktionen: Respiration, Assimilation, Zirkulation und Sekretion ihren Fortgang nehmen. Der Schlaf ist also ein Zustand, in welchem das sympathische Nervensystem die Oberherrschaft über das cerebrospinale führt. Von den vielen Theorien über die Ursachen des Schlafes möchte ich wenigstens ein paar erwähnen. Playfair glaubt z. B., daß der Schlaf durch geringere Zufuhr von Sauerstoff zum Gehirn bedingt werde. Er unterstützt seine Theorie, indem er nachweist, daß die Kohlensäureausscheidung während des Schlafes vermindert und die Aufnahme von Sauerstoff bedeutend vermehrt werde. Preyer dagegen glaubt durch Experimente beweisen zu können, daß eine Ansammlung von Milchsäure im Körper, ein chemisches Produkt der Muskelthätigkeit, die Ursache des Schlafes sei. Er empfiehlt deshalb milchsaures Natron als Mittel gegen Schlaflosigkeit; doch hat weder das Mittel noch die Theorie viele Anhänger gewonnen. Von anderer Seite wird behauptet, daß Hyperämie (Blutüberfüllung) des Gehirns Schlaf verursache, während wieder andere das gerade Gegenteil behaupten, nämlich daß ein gewisser Grad von Anämie (Blutleere) nötig sei, um Schlaf zu erzeugen. Diese letztere Theorie hat auch heute noch eine große Zahl von Anhängern. Bei Augenuntersuchungen während des Schlafes will man gefunden haben, daß die Blutgefässe der Retina (Netzhaut) fast blutleer sind. Man versuchte diese Theorie von der Blutleere auch durch eine große Anzahl vivisektorischer Experimente zu begründen. So wurden z. B. eine Reihe von Kaninchen und Hunde trepaniert und ein Glas in deren geöffneten Schädel eingekittet, damit man das Gehirn im wachenden und schlafenden Zustand beobachten konnte. Bei solchen Beobachtungen will man nun wahr-

genommen haben, daß sich die Blutgefäße der Gehirnhaut während des Schlafes teilweise entleerten. Mit welchem Mißtrauen man solchen vivisektorischen Versuchen begegnen muß, geht aber schon daraus hervor, daß ein anderer Gelehrter, dem es gelungen war, Murmeltierchen im Schlafzustande zu trepanieren, ohne daß dieselben erwachten, keinerlei Veränderungen an den Blutgefäßen der Gehirnhäute im wachenden und schlafenden Zustand der Tiere wahrnehmen konnte.

Die Veränderungen, die man beim Schlafenden wahrnehmen kann, sind: Langsameres Atmen; während eine Person z. B. im wachenden Zustand 20 mal in der Minute atmet, so beschränkt sich die Zahl der Atemzüge während des Schlafes auf etwa 15; dabei sind sie aber tiefer und regelmäßiger. In demselben Verhältnis nehmen auch die Pulsschläge ab, und infolge dieser langsameren Blutzirkulation und der Unthätigkeit der dem Willen unterworfenen Muskeln sinkt auch die Körpertemperatur während des Schlafes um etwa einen Grad herab. Die Ausatmung der Kohlensäure ist im Schlaf um ein Viertel geringer und die Aufnahme von Sauerstoff um das Doppelte vermehrt. Auch die Drüsen, besonders die Nieren, arbeiten weit weniger als im wachenden Zustand. Die körperlichen Bedürfnisse, wie Essen und Trinken, schwinden während des Schlafes vollständig, eine Thatsache, die vielen von Ihnen schon aufgefallen sein mag. Man kann sich hungrig und durstig zu Bett legen, man erwacht gewöhnlich ohne ein besonderes Verlangen nach Speise und Trank. Die Nervenzentren im Gehirn stellen ihre Thätigkeit während des Schlafes ebenfalls ein, und die Oberaufsicht über die notwendig zu versehenden, vegetativen Funktionen wird teils dem Cerebellum (Kleingehirn), teils dem verlängerten Mark übertragen. Das Bewußtsein soll während eines gesunden, erfrischenden Schlafes vollständig schwinden, und zwar bis zur Zeit des Erwachens. Wird aber durch irgend einen Einfluß die Gehirnthätigkeit und das Bewußtsein angeregt, ohne daß ein wirkliches Erwachen stattfindet, so nennt man dies einen T r a u m. Wenn es mir auch heute nicht möglich ist, auf die Träume, die nicht immer „Schäume“ sind, näher einzugehen, so möchte ich wenigstens mit ein paar Beispielen darauf hinweisen, wie die verschiedensten Träume entstehen können. Schweres Atmen, sei es nun infolge katarrhalischer Entzündung der Luftwege oder unbequemer Lage, kann Anlaß zu bangen Träumen geben, in denen der Träumende mit allen möglichen Hindernissen zu kämpfen hat, von Feinden verfolgt wird und dabei ganz außer Atem kommt. Solche Träume sind manchmal von Bedeutung; man nimmt sie oft beim Anfang einer schweren Erkrankung wahr. Höchst wahrscheinlich sind sie Folge einer Kongestion nach den Respirationsorganen. Nimmt der Schlafende eine recht unbequeme Lage im Bett ein, so kann dies Veranlassung zu Träumereien über Herabfallen geben. Ist ein Körperteil des Schlafenden entblößt und so

der kalten Luft preisgegeben, so kann sich's im Traum ums Fallen in kaltes Wasser handeln. Das Tick-tack der Wanduhr wird beim Träumenden zur Musik.

Mit diesem flüchtigen Ueberblick über die Phänomena des normalen Schlafes wollen wir auf unser eigentliches Thema: Die Schlaflosigkeit, näher eingehen. Gestörter, mangelhafter Schlaf wird als Schlaflosigkeit, Insomnia oder Agrypnia bezeichnet. Es ist keine selbständige Krankheit, sondern nur eine Teilerscheinung, ein Symptom einer solchen. Nur wenn die Schlaflosigkeit häufig und regelmäßig auftritt, kann sie als das Symptom einer Krankheit angesehen werden. Häufig aber trifft man sie auch ohne eine wirkliche Krankheit an. Sie ist dann gewöhnlich die Folge von schlechten Angewohnheiten, die das Nervensystem allzusehr erregen und überreizen. Gerade wie es schlafförderende Einflüsse giebt, wie z. B. die Ruhe, die Ermüdung, horizontale Lage, das fortgesetzte Fixieren eines Gegenstandes, oder die Ermüdung einzelner Organe, gerade so giebt es auch Einflüsse, die als Hinderungsmittel des Schlafes bezeichnet werden können, die also Schlaflosigkeit hervorrufen, ohne daß derselben eine wirkliche Krankheit zu Grunde liegt. Solche schlafhindernde Einflüsse sind z. B. körperliche und geistige Uebermüdung, Genuß von Thee, Kaffee, Tabak und lange fortgesetzter Alkoholmißbrauch. Auch gewisse Gewohnheiten können Schlaflosigkeit zur Folge haben; z. B. das Schlafen in einem fremden Bett, ein zu frühes oder zu spätes ins Bett gehen, spätes Essen und Weintrinken. Opium und Chloral, obwohl beide als Narcotica oder sogenannte „Schlafmittel“ bekannt sind, werden, wenn lange unausgesetzt fortgenommen, schließlich das Gegenteil, nämlich Schlaflosigkeit verursachen.

Noch muß ich eine Art von Schlaflosigkeit erwähnen, die wir als „absichtliche“ bezeichnen können. Wir Menschen verlieren ein volles Drittel unserer ganzen Lebenszeit durch den Schlaf. Viele versuchen nun, dem Schlaf einen Teil dieses Drittels zu rauben, um in der Stille der Nacht Schönes und Herrliches zu schaffen. Oft genügt schon die bloße Aufregung, die ihre geistige Arbeit ihnen verursacht, um den Schlaf fernzuhalten; häufig aber verscheuchen sie den Schlaf, indem sie mit Hilfe von Tabak, Thee, Kaffee, Wein und leider in manchen Fällen durch Branntwein ihre Nerven zu neuer Thätigkeit anregen. Manche greifen sogar, wenn der Schlaf sie dennoch zu überwältigen droht, zu einem Mittel, das schon an und für sich schwere Schädigung ihrer Gesundheit nach sich zieht, indem sie nämlich die Füße längere Zeit in kaltes Wasser halten.

Die Ursachen der Schlaflosigkeit sind so weit verbreitet, daß man, um sie alle zu erwähnen, die verschiedensten Krankheiten einer Besprechung unterziehen müßte. Unter all diesen Ursachen stehen wohl die Gemütsbewegungen oben an, mögen dieselben nun trauriger oder freudiger Natur sein: Angst, Sorge, Kummer, Aerger, Zorn,

Freude, Liebesgram, Eifersucht, Heimweh u. s. w. Wie häufig verscheuchen uns Sorgen und Kummer den Schlaf zu einer Zeit, in der wir ihn am wenigsten entbehren sollten. Wie schrecklich, wenn uns die schweigende Nacht statt ihrer süßen, erquickenden Ruhe neue Qual bringt! Goethe schildert uns diesen schlaflosen Zustand infolge Gemütsbewegung in dem bekannten Verse:

„Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
„Wer nie die kummervollen Nächte
„Auf seinem Bette weinend saß,
„Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Die täglichen Sorgen um unser Geschäft, unsere Zukunft und unsere Familie, sie werden weder unsere körperliche noch geistige Gesundheit zerrütten können; wenn aber das Gespenst von Kummer und Sorge den kraftspendenden Schlaf verscheucht, wenn Verbrauch der Nervenkräfte stattfindet an Stelle der Erholung derselben, dann ist es schlimm bestellt um unsere fernere Gesundheit und um unser weiteres Wohlergehen. Was für ein herrliches Gefühl empfinden wir, wenn wir nach einem erquickenden Nachtschlafe schaffensfreudig wieder erwachen, und wie mißmutig und verstimmt ist das Gemüt eines Menschen am Morgen einer schlaflos verbrachten Nacht. Für einen solchen nach Ruhe dürstenden Unglücklichen ist der Tag nur angebrochen, um ihm zu verkünden, daß neue Sorgen, neuer Kummer, neue Qualen seiner warten. Kein menschliches Bedürfnis wird in der That so schmerzlich vermißt, als der Schlaf, und nichts kann in so kurzer Zeit Körper und Geist zu jeglicher Arbeit unfähig machen, als eine Periode von schlaflosen Nächten, die Folge von Kummer und Sorgen. Wie aber Sorge und Kummer den Schlaf verscheuchen können, so sind auch Gewissensbisse und Selbstvorwürfe über begangenes Unrecht häufig genug die Ursachen von Schlaflosigkeit. Ein altes Sprichwort sagt: „Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.“ Wie können wir daher von einem Verbrecher erwarten, daß er ruhig schläft? Ist es ein Wunder, wenn das schweigende Dunkel der Nacht ihn an seine Laster und Missethaten erinnert, oder wenn die klagenden Töne seiner ruchlos gemordeten Opfer ihn aus dem Schlafe aufschrecken? Daß auch die Freude eine Ursache der Schlaflosigkeit sein kann, haben wohl die meisten von Ihnen selbst schon erfahren dürfen. Man denke nur z. B. an die freudige Erwartung eines lieben Angehörigen, den man seit langer Zeit nicht gesehen, oder an das Gelingen eines glücklichen Projektes — es läßt uns nicht zur Ruhe kommen. Wie viele Kinder schlummern infolge freudiger Erwartung nur wenige Stunden in der Nacht, die dem Christfest vorangeht. Allein es ist ein großer Unterschied zwischen der durch Kummer und Sorge verursachten Schlaflosigkeit und zwischen der, welche durch Erwartung und Freude hervorgerufen wird. Bei jener ist der Unglückliche erschöpft, körperlich und geistig zu jeder Arbeit unfähig, bei dieser dagegen erquicken

den Menschen schon wenige Stunden süßen Schlummers, und neugestärkt, mit neuen Hoffnungen in seiner Brust erwacht er lebensfroh und schaffensfreudig.

Körperliche und geistige Uebermüdung, Ueberreizung des Nervensystems infolge von Nachtwachen oder anhaltendem Studieren sind lauter Ursachen der Schlaflosigkeit. Häufig ist sie auch eine Begleiterscheinung oder ein früh auftretendes Symptom einer Geisteskrankheit. Nervenkranke, besonders hysterische Frauen und Neurastheniker bezeichnen Schlaflosigkeit häufig als das lästigste Symptom ihrer Krankheit. Bei nervenschwachen Personen, bei denen alles viel tiefere Eindrücke und Empfindungen hinterläßt, können schon die geringsten Einflüsse Schlaflosigkeit zur Folge haben. Oft ist sie auch noch ein Ueberbleibsel des Nervenfiebers. Organische Krankheiten des Gehirns haben fast immer Schlaflosigkeit im Gefolge.

(Fortsetzung folgt.)

Unterleibsvölle.

Von Dr. Donner in Stuttgart. (Schluß.)

Unter den Symptomen der Unterleibsvollblütigkeit sind die vielbesprochendsten zweifellos die Erweiterungen gewisser Venenbezirke, besonders die äußeren und mittleren Hämorrhoidalvenen, worüber im Kapitel über Hämorrhoiden das Nähere besprochen wird. Auch die Leber und der Magendarmkanal befinden sich dabei im Zustand der venösen Hyperämie. Leberschwellungen, leichten und mittleren Grades, Stauungskatarrhe im Magen und Darm, Trägheit der Darmbewegungen, vage Schmerzen im Unterleib zeigen dies an; ferner Erweiterungen in anderen Einflußgebieten der unteren Hohlvene, Blasenhämorrhoiden, Erweiterung der Venen der weiblichen Harnröhre u. s. w. kommen als Folge der Unterleibsvollblütigkeit nicht selten vor. Besonders häufig als direkte Folgen sind die Venenerweiterungen (Varicen, Kindsadern) der Füße zu betrachten.

Auch Stauungen in den Nierenvenen kommen vor. Ich habe nicht wenige Fälle gesehen, besonders Fettleibige, bei denen ein dunkler und eiweißhaltiger Urin abgeschieden wurde, der selbst hyaline und granulierte Cylinder, etwas Blut, vereinzelte Eiterkörperchen und Nierenzellen enthielt, wobei also infolge der Stauung bereits Entzündungserscheinungen in den Nieren aufgetreten waren, die aber bei passendem Verhalten bald wieder verschwanden. In diesen Fällen wurde gewöhnlich eine schwere Nierenentzündung diagnostiziert und eine schlechte Voraussage gestellt, zumal da oft leichte Schwellungen der Füße dazutraten. Thatsächlich aber war der Verlauf ein normal chronischer, ohne Neigung zum Fortschreiten, ohne urämische Erscheinungen, ja das Eiweiß verschwand teilweise oder dauernd wieder mit der Besserung der allgemeinen Zirkulationsverhältnisse. Die Diagnose stellte ich meist

auf Grund der vorhandenen Leberschwellung und anderer Symptome der Unterleibsvollblütigkeit, der Abwesenheit der für die Schrumpfniere, welche meist vorher diagnostiziert worden war, entsprechenden Aenderungen der allgemeinen Kreislaufthätigkeit, so vor allem der Herzvergrößerung und aller urämischen Unfälle. Charakteristisch für die Unterleibsvollblütigkeit sind ferner auch kürzer oder länger auftretende Kongestionen in anderen Gebieten. —

Besonders sind es vorübergehende Blutwallungen nach dem Kopf, aufsteigendes Hitzegefühl, Rötung des Kopfes (der Ohren) und der Bindehaut im Auge, Klopfen der Halsschlagadern, Kopfschmerz, Schwindel, Flimmern vor den Augen, welche dabei höchst lästig werden können. Etwas länger dauernd sind oft die mehr lokalisierten Kongestivzustände, besonders an der Bindehaut und Nasenschleimhaut mit Rötung, Verschwellung, vermehrter, manchmal ganz wässeriger Sekretion, die so oft und ganz ohne Erfolg von den Augenärzten mit zusammenziehenden Mitteln u. s. w. traktiert werden, die selten daran denken, daß diese Stockungen nicht lokal sind, sondern ganz anderswoher kommen, nämlich vom Unterleib; auch an der Rachenschleimhaut kommen solche Stockungen vor, teilweise sogar Blutungen, und mancher Rachenkranke vermag ein Lied zu singen von jahrelangen Pinselungen und Aetzungen, Einblasungen u. s. w. thatendurstiger Spezialisten, anstatt daß man durch Einwirkung auf die mangelhafte Blutverteilung, auf die Unterleibsvölle, das Leiden in kurzer Zeit ohne jegliche lokalen Eingriffe gehoben hätte. Daher auch die großen Erfolge der Naturärzte, die meist blindlings, ohne eine Ahnung zu haben von dem, was sie thun, dem Kranken Wickel und Bäder verordnen und dadurch samt der Beseitigung der Unterleibsvölle auch das sekundäre lokale Leiden heilen zum größten Erstaunen von Arzt und Publikum.

Auch Erkrankungen des Gehörlabyrinths, Stockungen im Mittelohr und Schwerhörigkeit, kurz eine ganze Unzahl von Krankheitsformen habe ich als direkte Folge dieser Unterleibsvölle gesehen, so auch Kongestionen nach dem Rückenmark und den Brustorganen. Meist handelt es sich bei diesen Vorgängen um einen (häufig freilich vergeblichen) Versuch, die überschüssige Blutmenge aus dem Bauch in andere Körperteile abzulenken (daher das Erlöschen des Wärmegefühls im Leib und des Eintritts desselben im Kopf, aufsteigende Hitze). Als allgemeine Symptome der Unterleibsvölle möchte ich noch anführen: Mattigkeit, psychische Verstimmung, Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklopfen, Beklemmung, Atemnot, ferner vielerlei Schädigungen des Nervenlebens. Dazu kommt noch in Betracht, daß das Herz viel zu sehr für den Unterleib in Anspruch genommen ist, so daß es mit Unlustgefühlen reagiert und anderen Gebieten, besonders den Gehirngefäßen, nicht die volle Arbeitsleistung widmen kann (Kopf- und Gedächtnisschwäche, Schwindel, Kopfschmerz u. s. w.); die Leber schwillt und wird

schmerzhaft, behindert die Ausdehnung des Magens und der Lunge, der Darm wird träge (atonische Verdauungsschwäche), Stauungskatarrhe am Magen und Darm mit einem ganzen Heer von dyspeptischen Verdauungssymptomen treten auf (Magendrücken, saures Aufstoßen, Verstopfung, Blähsucht, Koliken). Auch Hautausschläge treten dabei auf, so namentlich die Mitesser und die Akne rosacea und vulgaris, der bekannte Kupfer im Gesicht, auch manchmal trockene hartnäckige Ekzeme an den Extremitäten.

Die Aufzählung dieser wichtigsten Symptome zeigt, wie proteusartig das Krankheitsbild sich gestaltet, das von den Aerzten unter alle möglichen Rubriken: Fettleber, Darmatonie, chronischer Magen- und Darmkatarrh, chronische Verstopfung u. s. w. eingepreßt wird. Die Blutüberfüllung im Unterleib ist aber allen diesen Fällen gemeinsam und ihre Erkenntnis, namentlich auch was die Behandlung anbelangt, sehr wichtig. In manchen Fällen schließt der Krankheitszustand mit einer Hämorrhoidalblutung ab, worauf für einige Zeit wesentliche Erleichterung eintritt.

Die Behandlung der Unterleibsvölle ist eine ziemlich dankbare, doch können allgemeine Vorschriften und Ratschläge nur schwer gegeben werden, da es sich in jedem einzelnen Falle darum handelt, genau zu individualisieren, ob es sich um einen Blutandrang oder eine Blutstockung handelt. Im ersteren Falle verwenden wir laue Leibwickel 28° C., Sitzbäder von längerer Dauer, Fußdampfbäder, Knie-, Schenkel- und Obergüsse, sowie von Arzneien: Belladonna 3. (starkes fühlbares Klopfen mit Hitzegefühl im Unterleib), Gelsemium, ferner Sepia 6—10. (Pulsieren in der Leber, Gebärmutter und Kreuzgegend, Hitzeüberlaufen; ist auch angezeigt bei der Stockungsplethora, Drang der Gebärmutter nach unten, Rückenschmerzen, durch Sitzen und Stehen verschlimmert, im Liegen zuweilen besser; Glieder matt, zerschlagen, steif und schwerfällig); Platina 30. (schmerzhaftes Ziehen in den Unterleibsorganen, besonders in den Geschlechtsteilen bei krankhaft erhöhten Reizzuständen derselben, pressender Kopfschmerz u. a.); Sulphur. 30. u. s. f.

Bei der Stauungsplethora verwenden wir kurze kühle Wickel, 23° C. (3/4 Stunden liegen lassen), mit nachfolgendem kühlem Sitzbad (30° C. auf 20° C. absteigend, 5 Minuten) und zuletzt eine kalte Waschung; Halbbäder zu 26—23° C., 3 Minuten, und nachfolgendem 22—18° C. Rückenguß, Blitzgüsse auf die Sitzmuskeln, Güsse auf alle möglichen Körperteile, Massage. Von inneren Mitteln außer der schon erwähnten Sepia, namentlich Card. mar. 2.—3., Hamam. 3., Sulphur. 4. (Darmunthätigkeit, Verstopfung wechselnd mit Abweichen, Stuhldrang), Nux vom. 3., Lycopod. 15., Carbo veg. 3., auch Sulph. jod. verdient alle Beachtung bei Erscheinungen, die sonst auch für Sulphur sprechen, sowie Collins. cannad. 2. bei der Verstopfung Hämorrhoidalkranker.

Eine richtige Unterleibsmassage trägt auch viel zur Heilung bei. Für denjenigen, der nicht in der Lage ist, eine umständlichere Kur zu gebrauchen, sind die Selbstmassagen und die Zimmergymnastik nicht zu unterschätzende Hilfsmittel; von Wichtigkeit ist, daß man beide häufiger am Tage, wenn auch nur für kurze Zeit (5—10 Minuten), ausübt. Die Massage kann in Rückenlagen mit einer eisernen, 3—5 Pfund schweren Kugel, die vorzugsweise in der Richtung des Dickdarms, von rechts nach links über den Nabel herum über den Leib gerollt wird, ausgeführt werden. Den Unterleib bestreicht man vorher mit Oel, der anzuwendende Druck soll mäßig sein. Noch zweckmäßiger ist es, in halb sitzender Lage kurze, tastende Stöße mit den Fingern der einwärts geschlagenen rechten Hand einige Minuten lang gegen den Bauch zu richten, wobei man ebenfalls dem Verlaufe des Dickdarms entsprechend fortschreitet. Von den gymnastischen Uebungen sind diejenigen am Reck, bei denen die Beine gegen den Leib gezogen werden, von bester Wirkung auf die fortschaffende Funktion des Darms; für den, der kein Geräte hat, sind das schnelle Anziehen des Knies gegen den Brustkorb und das Kreisenlassen des Oberkörpers bei fixiertem Becken empfehlenswerte Uebungen.

Von größter Bedeutung aber ist die Diät, welche verhüten soll, daß die so wie so mit Blut überfüllten Unterleibsorgane durch großen Ballast nicht zu sehr in Anspruch genommen werden sollen und dadurch noch blutreicher werden, und welche stets auf leichten Stuhlgang Bedacht nehmen sollte. Ich verordne bei Unterleibsvölle folgende Diät: Suppen: magere Fleischbrühsuppen (Fleischhäcksel, Briesel, Kräuter); verboten: Mehlsuppen. Fleisch, wenig, in kleinen Portionen mit milden Saucen, namentlich Kalbfleisch (Braten, -Kopf, -Zunge, -Hirn, -Briesel, -Füße), Beefsteaks, Tauben, Hühner, Wild, magerer Schinken, Fisch (Schellfisch, Scholle, Seezunge, Hecht); verboten: fettes Fleisch, Aal, Lachs, Bücklinge, Flundern. Gemüse aller Art, aber von keinem sehr viel, besonders Blumenkohl, Spargel, Spinat, Rüben, ferner Kartoffel (Salzkartoffel oder Püree), grüne Salate, reichlich Endivien- und Ackersalat, vom grünen nur die sogen. Herzchen; verboten: Hülsenfrüchte, Rohgemüse, Kartoffelsalat, geröstete Kartoffel, Kartoffel in Schale. Leimspeisen: Sulzen, Kalbsfüße, Schweinsfüße, -Ohren, -Schwanz, Geflügelgelee, Ochsenmaul, Kutteln, Schnecken (letztere drei auch in Form wenig geessigter Salate). Brot: altgebackenes Weißbrot, Grahambrot; verboten: Schwarzbrot und Kakes. Obst, sowohl frisches, Aepfel, Birnen und Pflaumen, als auch die säuerlichen Kompots (mit Milchzucker); verboten: Heidelbeeren. Getränke: viel Wasser, leichter Weißwein, leichtes Pilsener Bier; Milch, süße, saure und besonders Buttermilch; leichter Milchkaffee und Milchthee; verboten: Rotwein, starke Biere, Kakao, Chokolade, starker Kaffee; verboten ferner: Gewürze, Zwiebel, Pfeffer, Senf, Käse."

Vermischtes.

— Das Stuttgarter „Neue Tagblatt" vom 21. Juni 1899 enthält folgenden Artikel:

„Aus Straßburg wird uns unterm 19. ds. geschrieben: Im benachbarten Vororte Neudorf ist unter den Müttern, welche Kinder im impfpflichtigen Alter haben, eine förmliche Panik ausgebrochen. Am 30. vor. Mts. wurde nämlich dort eine Massenimpfung vorgenommen, nach welcher bei fast allen Kindern schwere Entzündungsprozesse entstanden und das Gerücht umging, einige Fälle hätten tödlich geendet. Das letztere hat sich zwar bis jetzt glücklicherweise nicht bestätigt, indessen ist festgestellt worden, daß sich bei vielen Kindern große, brandartige Entzündungsherde bildeten, die in teilweise geradezu schreckenerregender Weise die Haut und tieferliegenden Weichteile zerstörten und in einem Falle sogar die höchste Gefahr einer Arm-Amputation herbeiführten. Auch in Sulz (Ober-Elsaß) sind nach einem Berichte der „Bürgerzeitung" Impffälle festgestellt worden, bei denen den Kindern als Folge der Geschwulst förmliche Löcher in Arme, Brust, Hüften und Gesicht fielen und einzelne der Kleinen in Lebensgefahr schwebten. Auch dort herrscht förmlicher Aufruhr gegen den Impfzwang. Die amtliche „Straßburger Korrespondenz" bringt nun heute eine ziemlich lendenlahme Erklärung, daß nur bei manchen Kindern nach der Impfung eine entzündliche Reaktion eingetreten sei, welche stärker war, als sie der Arzt wünschte! macht aber gleichzeitig die in diesem Falle sehr bezeichnende Mitteilung, daß vom Ministerium demnächst entsprechende neue Vorschriften würden erlassen werden. Wozu — so fragt man sich mit Recht — sind diese neuen Vorschriften nötig, wenn bis jetzt alles in Ordnung war? Im übrigen ist es ja bekannt, daß in den gebildeten Kreisen die Opposition gegen den Impfzwang mehr und mehr im Wachsen ist, und daß auch die Zahl der deutschen Aerzte, welche die obligatorische Impfung bei den verbesserten hygienischen Allgemeinverhältnissen nicht mehr für nötig erachten, zunimmt."

In den sogenannten „ungebildeten" Kreisen, wo man den Schaden der Impferei seit Jahrzehnten erkannt hatte, glaubt man eben vielfach, daß das Impfen nur deshalb beibehalten wird, weil es eine höchst ergiebige Einnahmequelle für die Aerzte bildet! Solange aber nicht offenbare Gesundheitsschädigungen an Kindern höchster Kreise vorkommen (und da nehmen sich die Impfärzte gewiß ganz besonders in acht), solange wird bei uns der Impfzwang wohl nicht abgeschafft werden! B.

* * *

— Testament eines Vegetarianers. Der unlängst verstorbene Rechtsgelehrte Prof. Jul. Baron in Berlin, zu Lebzeiten ein Schalk erster Güte, suchte die Aerzte, die er speziell „auf der

Latte“ hatte, noch über das Grab hinaus dadurch zu ärgern, daß er die Stadt Berlin zur Erbin von 600000 Fr. einsetzte, mit der Verpflichtung, das Geld zur Erstellung einer vegetarianischen Heimstätte für unmündige Kinder bedürftiger Leute zu verwenden. Hauptbedingung war, daß Fleisch als Nahrung ausgeschlossen bleibe; die Nahrung solle vielmehr unter ausreichender Benutzung von Eiern, Milch und Käse hauptsächlich aus Pflanzenkost bestehen. Die Stadt Berlin soll über Aufnahme der Kinder und über die Stiftungs-Verwaltung entscheiden, doch dürfte an der Leitung des Kinderheims kein staatlich anerkannter Arzt sich beteiligen; bei Erkrankung allein dürfe, sofern ein Naturarzt nicht vorgezogen werde, ein staatlich anerkannter Arzt berufen werden. Berlin hat etwa 4500 Waisen und bedürftige Kinder in Pflege, denen ein solches Vermächtnis unter Entlastung der Stadtkasse schon zu gönnen wäre. Trotzdem ward das Testament des schalkigen Spötters mit gemischten Gefühlen aufgenommen und zum Teil die Annahme des Vermächtnisses offen bekämpft. Die Aerzte vorab bezeichneten dasselbe als eine Beleidigung des ärztlichen Standes, und Professor Dr. med. Virchow, der berühmte Anatom, charakterisierte den Verstorbenen, den er persönlich gekannt habe, unter dem Gelächter des gesamten „Großen Stadtrates“ als „tolle Schraube“, d. h. als einen komischen Sonderling. Umsonst wendete der sehr angesehene Sanitätsrat Dr. med. Ruge, durchaus kein Vegetarianer, ein, eine Ablehnung mit Hinsicht auf das ärztliche Standesgefühl erscheine ihm kleinlich, die ärztliche Wissenschaft vermöge solch harmlose Bosheiten wohl zu ertragen, praktischer wäre es gewiß, den bedürftigen Kindern die Wohlthat des Verstorbenen nicht entgehen zu lassen; überdies sei es nur eine Forderung der Duldung und der Gerechtigkeit, auch den Anhängern der Pflanzenkost die Möglichkeit, ihr System im Großen zu erproben, nicht zu entziehen. Umsonst ward auch darauf hingewiesen, daß auch Virchow gegen diese Art der Kinder-Ernährung sachlich gar nichts einzuwenden habe, sondern selbst zugebe, daß ganze Völkerschaften (z. B. die Bergbevölkerung Norwegens) sich sozusagen ausschließlich mit Milch, Eiern, Käse, Honig, Brot und Gemüse ernähren. Ueberdies konnte ja das Wohlsein der Kinder durch einen akademischen Arzt kontrolliert werden. Umsonst auch wandte der Stadtverordnete Dr. Gerstenberger ein, auch Adam und Eva seien ja Vegetarianer gewesen. . . . Ihm antwortete der „aufgeklärte“ Stadtverordnete Cassel mit dem schlechten Witze, sein Argument beweise das gerade Gegenteil, da der Verlust des Paradieses die Folge des Apfelgenusses, also eines vegetarischen Diätfehlers gewesen sei. Unter solchen bessern und niedern Witzeleien ward endlich zur Abstimmung geschritten, wobei unter Beihilfe des Sozialistenführers und Millionärs Singer das Halbmillion-Legat mit 53 gegen 48 Stimmen abgelehnt wurde. Nun muß, nach einer Bestimmung des Testaments, die halbe Million unter gleichen Bedingungen der Stadt Breslau, und falls diese sie

ebenfalls ablehnen sollte, dem kleinen Städtchen Fürstenberg im Mecklenburgischen angeboten werden, das sich — wie man der „N. Z.-Ztg." aus Berlin schreibt — hauptsächlich aus Viehzucht nährt und wo daher voraussichtlich die Fleischer und Viehzüchter aus verletztem Standesgefühl gegen das Vermächtnis der „tollen Schraube" protestieren würden. Die Breslauer sind aber gescheiter gewesen! sie steckten die halbe Million schmunzelnd ein, und schlugen den „aufgeklärten" Berlinern ein Schnippchen....

* * *

— Der Großherzog von Hessen war laut Zeitungsmeldungen an den Blattern erkrankt. Die sonst zur Entschuldigung des Impfmißerfolgs angeführten „Einschleppungen durch polnische Arbeiter" können in diesem Fall nicht angebracht werden; es bleibt also bei der einzig möglichen, spontanen Entstehung durch epidemische Einflüsse wie bei der Pest auch!

* * *

— Unter dem Namen „Schiessers Abhärtungswäsche" wird gegenwärtig ein für Unterkleidung bestimmter Stoff in den Handel gebracht, der aus einer indischen Nesselfaser hergestellt wird. Der Hauptvorzug dieses Stoffes liegt darin, daß er infolge seiner porösen Webart selbst in benetztem Zustand noch eine hohe Luftdurchgängigkeit besitzt und daher eine gleichmäßige, fortwährende Verdunstung des Schweißes begünstigt. Die Nesselfaser, die zur Herstellung dieses Gewebes benützt wird, soll an Länge und Festigkeit alle andern tierischen und Pflanzenfasern übertreffen, wodurch eine außerordentliche Dauerhaftigkeit der Ware gesichert ist. Die uns zugesandten Proben haben ein seidenartiges Aussehen, und machen einen soliden, angenehmen Eindruck. Wer Versuche damit machen will, wende sich an Jaques Schiesser, mechanische Trikotweberei, Radolfzell.

Personalien.

— Gestorben ist am 17. Juni Herr Oberlehrer **Fischer** in Köngen. Fischer war einer unserer thätigsten und kenntnisreichsten Laienhomöopathen, der aber — ungleich dem jüngeren Nachwuchs und den norddeutschen Praktikern — die Sache nicht eines Vorteils oder Gewinnes willen betrieb, sondern um ihr Bahn brechen zu helfen im Volke, beim Landvolk, das von der allopathischen Geißel erheblich mehr zu leiden hat, als der Städter, weil die Entfernung von Arzt und Apotheke die Krankenbehandlung wesentlich verteuert.

Fischer war geboren am 10. Oktober 1835 und war von so schwächlicher Gesundheit in jungen Jahren, daß er mit 28 Jahren von allopathischen Aerzten für einen Schwindsuchtskandidaten erklärt wurde. Ein Besuch führte ihn zu Kaufmann Löffler in Oberurbach, der eine homöopathische Hausapotheke und einige homöopathische Litteratur besaß. Dieser veranlaßte Fischer, sich auch mit solchen

Mitteln und den nötigen Büchern zu versehen, um vorsichtig Versuche an sich selbst zu machen. Die damals in Laienkreisen allgemein übliche Potenz war die 30. und die Gaben wurden nach den von Lutze aufgestellten Grundsätzen verwendet (kleine Gaben mit Nachwirkung!). Fischer war nach Jahresfrist so viel gesünder geworden, daß er heiraten konnte, und in wenigen weiteren Jahren würde ihm wohl niemand den ehemaligen „Schwindsuchtskandidaten" angesehen haben!

In Großaspach, Oberamts Backnang, wo er 32 Jahre als Lehrer thätig gewesen, war er von jung und alt verehrt, und diese ihm von allen Seiten bewiesene Wertschätzung erleichterte ihm das Tragen von Unannehmlichkeiten, die ihm aus den Verfolgungen der Backnanger allopathischen Aerzte, besonders des Oberamtsarztes, erwuchsen. Der letztere verklagte F. wiederholt bei seiner vorgesetzten Behörde, dem Konsistorium in Stuttgart, wobei er unter anderem angab, F. „lege das Arbeitsfeld der Backnanger Aerzte lahm" und „könne seinem Berufe nicht nachkommen". Ersteres war allerdings wahr — allein daran waren die ungenügenden Leistungen der Herren allopathischen Aerzte schuld —, letzteres war aber, wie das Konsistorium wohl wußte, durchaus nicht wahr! im Gegenteil! F. war ein pflichteifriger, in jeder Beziehung gewissenhafter, christgläubiger Lehrer.

Vielleicht gelingt es uns, die Abschrift einer der Klagen noch zu bekommen; es stand darin, daß F., der Lehrer, Typhuskranke mit kaltem Wasser behandle! ja daß er sie sogar in nasse kalte Tücher wickle u. s. w.

Fischer war ein Mitbegründer der Hahnemannia; auch war er ein durch die schrecklichen Folgen der damals noch recht obenhin betriebenen Impferei von Arm zu Arm zum Impfgegner gewordener unerschrockener Kämpfer für Aufhebung des Impfzwangs; er war einer der Führer der Deputation, die vor ca. 30 Jahren dem Dr. Nittinger in Stuttgart für sein Eintreten gegen den Impfzwang dankte; Nittinger überraschte die zahlreich Erschienenen dadurch, daß er — nur dem äußeren Ansehen nach — den einzigen ungeimpften Mann aus der Deputation als solchen erkannte.

Fischer war auch ein tüchtiger Bienenzüchter — kurz ein Mann, dessen größte Freude die Arbeit war. — Bald nach seiner Beförderung nach Köngen traf ihn bei einem Ausflug mit Schülern ein Schlaganfall, der ein Rückenmarksleiden zur Folge hatte, dem F. in der Frühe des 17. Juni erlag.

Die wenigen noch lebenden Mitbegründer des homöopathischen Landesvereins verlieren an Fischer einen alten guten Freund und werden ihm, wie alle, die ihn kannten, ein ehrendes Andenken bewahren! Z.

* * *

— Der älteste Magnetopath, Philipp Waldburg Kramer, ist am 12. Juni im Alter von 85 Jahren gestorben.

Litterarisches.

Zuckungen eines Homöopathen nach seiner Hinrichtung. Brief an den Henker, Herrn Dr. Metterhausen, aus dem Jenseits seiner Begriffswelt.

Obigen Titel trägt eine 21 Seiten umfassende Schrift des Herrn Dr. Schlegel in Tübingen, die eine Richtigstellung falscher und entstellter Thatsachen über Homöopathie zum Zwecke hat. Ein praktischer Arzt Friedrich Metterhausen in Soltau hatte nämlich eine Broschüre „Ueber Kurpfuscherei" veröffentlicht, in der er unter anderem gegen die Homöopathie scharf ins Feld zieht und sie einen hundertjährigen Lügenbaum nennt. Herr Dr. Schlegel erwidert diese Angriffe aufs trefflichste und giebt dem Verfasser derselben verschiedene Male zu bedenken, auf welcher Seite am meisten Kurpfuscherei getrieben werde, ob unter den Homöopathen oder in den Kreisen der sogenannten Schulmedizin. Die Anschaffung dieser Broschüre ist wirklich empfehlenswert. (Siehe auch den Annonceteil.)

Vereinsnachrichten.

Urach. Am 28. Mai versammelten sich die Mitglieder des hiesigen homöopathischen Vereins im Gasthaus zum Löwen, woselbst der Vereinssekretär der Hahnemannia, Herr Dr. Hähl aus Stuttgart, einen ebenso gediegenen als interessanten Vortrag hielt. Der homöopathische Verein kann sich zu dieser Veranstaltung nur gratulieren, denn der Vortrag trug wesentlich dazu bei, das Vereinsinteresse zu heben, auch wurden verschiedene neue Mitglieder aufgenommen. Nach dem Vortrag fand eine Ausschußsitzung statt, in der beschlossen wurde, mit den benachbarten Vereinen in Verbindung zu treten, um einen Bezirksverband Urach zu gründen.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 8.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Aug. 1899.

Ein Brief Hahnemanns.

Meine gnädige Frau Baronin!

Ihre Nervenkrankheit ist freilich schon sehr ausgebildet; indeß traue ich Ihnen die nöthige Beharrlichkeit zu, welche nöthig ist, wenn Sie durch die angemessene Arznei allmälig davon befreiet werden wollen, wozu ich wegen Ihrer Folgsamkeit gute Hoffnung habe. Wenn Sie recht mäßig im Essen sind, auch gehörig in die freie Luft gehen, so können Sie die Woche ein Paar Mal auch ein klein wenig Salat essen; Gemüse wenig, die zu sehr blähenden aber lieber nicht (nicht Erbsen, weiße Bohnen, Linsen), sonst wohl Spinat, Möhren, grüne Bohnen; und von trockenen: Hirse, Reiß, Gräupchen, Sago. Mehlspeisen nicht oft. Doch bitte ich, sich am meisten an Rind- und Schöpsenfleisch zu halten, sowie an Tauben und Hühner. Geräucherten Schinken nur roh. Geräuchertes nicht gekocht.

Abends ein Paar Tassen warme Milch ist Ihnen erlaubt, sowie auch Mittags Milchspeisen. Obst aller Art nur wenig auf einmal, obwohl täglich.

Auch bei der Regel können Sie die Pülverchen fortnehmen, nur nicht mit einer neuen Portion, während sie da ist, anfangen.

Ein ganzes Bad kann ich nicht wohl zugeben — es ist von zu großer Bedeutung — Sie müßten denn nur zwei Minuten in dem lauen, reinen Wasser sich abwaschen. Länger ist Ihnen der Aufenthalt im Wasser schädlich.

Ich wünsche den besten Erfolg und bin Ihr unterthäniger

Samuel Hahnemann.

Coethen den 23. Juny 1829.

Das Original des obigen Briefes ist im Besitze des Herrn Dr. Dudgeon in London. Letzterer übersandte es mir nebst einer größeren Anzahl anderer Hahnemanns-Briefe zur Benützung. Aus diesem kurzen, einfachen Brief, den Hahnemann an seine Patientin sandte, können wir verschiedenes lernen.

In erster Linie zeigt der Inhalt des vor gerade 70 Jahren geschriebenen Briefes, was für einen Wert Hahnemann auf die

Diät seiner Patienten gelegt hat. Es gab damals nur wenig Aerzte, die sich wegen der Diät für ihre Kranken den Kopf zerbrachen; mit um so größerer Bewunderung lesen wir deshalb die genauen Diätvorschriften, die Hahnemann im obigen Briefe seiner Patientin erteilt.

Zweitens sehen wir, daß Hahnemann es nicht immer für notwendig erachtete, mit dem Einnehmen der Arzneien während der Regel auszusetzen, und drittens zeigt der Schluß des Briefes, wie Hahnemann bei Wasseranwendungen wohl zu individualisieren verstand.

Richard Hähl,
Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert).

Die Schlaflosigkeit, ihre Ursachen und Heilmittel.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.
(Fortsetzung.)

Mangelhafte Blutbeschaffenheit und Störungen in der Blutzirkulation, entweder am Herzen selbst oder in den Blutgefässen, können Schlaflosigkeit verursachen. Wir finden sie daher häufig als eine Begleiterscheinung der Bleichsucht und im klimakterischen Alter der Frauen. Schwangere Frauen sind kaum einem unangenehmeren Zustand ausgesetzt, als der Schlaflosigkeit. Sie belästigt besonders Personen von schwächlicher Körperkonstitution in den letzten Monaten der Schwangerschaft. Der Zustand scheint die Folge einer nervösen Affektion und in manchen Fällen wohl auch einer allzu ruhigen Lebensweise mit zu weniger Bewegung in frischer Luft zu sein. Menstruationsstörungen sind ebenfalls eine häufige Ursache der Schlaflosigkeit. Lange fortgesetztes, eifriges Studium verursacht schließlich Hyperämie des Gehirns und infolge dessen mangelhaften Schlaf. Infektionskrankheiten sind ebenfalls häufig mit Schlaflosigkeit verbunden, besonders Influenza und Malaria (Sumpffieber). Auch bei der Syphilis treffen wir, besonders wenn sie ihren Hauptsitz im Gehirn hat, Schlaflosigkeit an.

Manchmal wird der Schlaf auch durch Schmerzen oder sonstige Beschwerden gestört oder verhindert. Ein einfacher Zahn- oder Ohrenschmerz kann dem Leidenden eine Reihe schlafloser Nächte bereiten. Rheumatismus und Gicht lassen den Patienten infolge heftiger Schmerzen oft wochenlang zu keiner richtigen Nachtruhe kommen. Aber auch andere Beschwerden, die nicht gerade Schmerzen genannt werden können, verscheuchen häufig den Schlaf, oder rütteln den Kranken aus dem Schlafe auf, um ihn stundenlang wach zu halten. Unter diese Klasse von Krankheiten zählen wir besonders solche, die mit häufigem Harndrang verbunden sind; z. B. Diabetes (Zuckerharnruhr), D. mellitus und D. insipidus, Nierenerkrankungen, Blasenleiden, Vergrößerung der Prostata (Vorsteherdrüse), Harnröhrenentzündungen und Strikturen, überhaupt Entzündungen und

Verletzungen, die Harnzwang verursachen. Auch Krankheiten der Luftwege sind häufig die Ursache von Schlaflosigkeit. Asthmatiker sitzen oft Nächte lang, bis zum Tagesgrauen auf ihrem Lager, nach Atem ringend, bis nach gänzlicher Erschöpfung ein leichter Schlummer ihrer Qual ein Ende macht. Lungenschwindsüchtige leiden oft an Schlaflosigkeit, weil ein quälender Husten sie fortgesetzt peinigt, oder weil die ermattenden Nachtschweiße sie zum Wechseln der Nachtkleider nötigen. Kongestionen der Respirationsorgane, die jenes beengende, lästige Gefühl von Alpdrücken verursachen, sind manchmal Ursache der Schlaflosigkeit.

Krankheiten oder Störungen im Verdauungsapparat, besonders übermäßiger Genuß von Speisen und Getränken zu später Stunde, verscheuchen gar oft den Schlaf. Wir haben schon eingangs erwähnt, daß das sympathische Nervensystem während des Schlafes die Oberherrschaft führe. Wenn man nun bedenkt, daß das große Sonnengeflecht, ein Hauptzentrum des sympathischen Nervensystems, in nächster Nähe des Magens liegt, so ist es leicht erklärlich, warum Magenüberladung oder krebsartige Entartungen dieses Organs so häufig Schlaflosigkeit verursachen. Auch Magenkrämpfe und Kolik verursachen manchmal Schlaflosigkeit; ebenso Diarrhöe, die den Kranken des Nachts zum Aufstehen nötigt. Bei Kindern ist wohl die Schlaflosigkeit weitaus am häufigsten Verdauungsstörungen zuzuschreiben; entweder spätes Abendessen oder Genuß von naturwidrigen oder schwerverdaulichen Speisen. Hin und wieder sind auch Wurmbeschwerden der Grund der Schlaflosigkeit.

Hautkrankheiten und zwar besonders der Nesselfriesel und alle durch Parasiten hervorgerufenen Hautausschläge verhindern durch das lästige Jucken den Schlaf. Wenn eine Hautkrankheit besonders während der Nacht lästig und schlafstörend ist, so sollte man stets an eine durch Parasiten verursachte Krankheit denken.

Damit glaube ich der Hauptsache nach die wichtigsten Ursachen der Schlaflosigkeit angeführt zu haben. Aus der Vielfältigkeit dieser Ursachen ist bereits ersichtlich, wie verschiedenartig die Behandlung dieses Uebels sein muß. In erster Linie muß man bei der Behandlung der Schlaflosigkeit die Ursache derselben in jedem einzelnen Fall ausfindig machen, um sie womöglich zu beseitigen. Sind schlimme Gewohnheiten die Ursache des mangelhaften Schlafes, so regele man sie; sind es Krankheiten, so wende man ihnen die besondere Aufmerksamkeit zu.

Große Sorgfalt muß auf das Schlafzimmer des Kranken verwendet werden. Dasselbe soll geräumig, luftig, der Sonne zugänglich und von jeder Störung entfernt sein. Den Tag über sollten alle Fenster geöffnet werden, um eine gründliche Durchlüftung der Schlafräume zu ermöglichen. Gute, sauerstoffreiche Luft ist ein Haupterfordernis für ein gesundes Schlafzimmer, da man ja be-

kanntlich im Schlaf das doppelte Quantum von Sauerstoff aufnimmt als im wachenden Zustand. Gerüche aller Art sollten von den Schlafräumen entfernt werden; selbst wohlduftende Blumen können unter Umständen schädlich sein. Das Zimmer muß vollständig dunkel sein, da sogar das Mondlicht störend auf den Schlafenden einwirkt. Unter keinen Umständen sollte man Nachtlichter brennen, außer es befindet sich ein Kranker im Schlafzimmer. Dann muß aber das Licht so gestellt werden, daß es dem Schlafenden nicht in das Gesicht scheint. Nachtlichter sind schon deshalb verwerflich, weil sie nach längerem Brennen einen Geruch verbreiten, der zum mindesten als widerlich bezeichnet werden muß. Es giebt freilich Personen, die so ans Nachtlicht gewöhnt sind, daß sie den Mangel eines solchen als schlafstörend empfinden. Das Bett sollte so stehen, daß der Kopf des Schlafenden gegen Norden, die Füße gegen Süden gerichtet sind. Die für Nervöse ungünstigste Lage: Kopf nach Südwest, muß unter allen Umständen korrigiert werden. Als Matrazen sind die Roßhaarmatrazen jedenfalls die geeignetsten. Kissen und Federdecken haben große Nachteile, weshalb wollene Decken besonders während des Sommers vorzuziehen sind. In Amerika findet man das Federbett fast ausschließlich nur noch unter den Deutschen, die eingeborenen Amerikaner wissen wohl, daß man sich in Teppichen den Sommer und Winter über weit besser befindet. Federbetten haben besonders den Nachteil, daß sie Miasmen, Krankheitskeime und Ausdünstungen leicht in sich aufnehmen, daß sie eine Ansammlung von Wärme verursachen und den Schlafenden verweichlichen. Auch die Lage im Bett ist für solche, die an Schlaflosigkeit zu leiden haben, manchmal von einiger Wichtigkeit. Die horizontale Lage, mit leichter Erhöhung des Kopfes scheint die geeignetste zu sein. Die meisten Personen schlafen auf der rechten Seite, beide Kniee leicht gebeugt. Rückenlage ist schon deshalb nicht ratsam, weil die Gedärme zu sehr auf der Rückenwirbelsäule aufliegen und Druck verursachen; bekanntlich wird der Schlaf in dieser Lage auch durch viele Träume gestört. Das schädliche der Rückenlage wird schon von dem gefeierten römischen Dichter Horaz in folgenden Versen dargethan:

> „Verderblich ist rückwärtige Lage, vor ihr muß alles erbleichen,
> Glieder, Leber und Nerv, Niere, Gefühl, der Magen, das Haupt."

In halbsitzender Stellung zu schlafen ist nachteilig, weil die Blutzirkulation dadurch entschieden erschwert wird. Nach den Erfahrungen einiger Aerzte soll man horizontal, mit dem Kopf etwas niederer, am besten schlafen; sie behaupten nämlich, daß dadurch dem Gehirn etwas mehr Blut zugeführt werde, daß also eine bessere Ernährung dieses Organs stattfinde und die so schlafende Person bälder und frischer wieder erwache. Vor dem zu Bettegehen lege man alle Kleidungsstücke ab und schlafe nur in einem einfachen Nachthemd.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß man beim Ablegen der Kleider auch alle Sorgen und Kummer ablegen sollte, wenn man gut zu schlafen wünscht. Personen, die an Schlaflosigkeit leiden, müssen jede Aufregung am Abend zu vermeiden suchen und sich nicht bis spät in die Nacht mit geistiger Arbeit beschäftigen. Besonders verwerflich sind die aufregenden Romane und Geistergeschichten, denen leider so viele nervöse Personen und jungen Leute ihre Abende widmen. Man kann nach dem Durchlesen eines aufregenden Romanes nicht erwarten, daß Geist und Gemüt sich plötzlich beruhigen und ein angenehmer, erquickender Schlaf erfolgt. Bei Kindern muß man in den Abendstunden jegliche Aufregung zu verhüten suchen. Mäßigkeit im Essen und Trinken ist für einen gesunden Schlaf eine Vorbedingung; besonders muß man Kaffee, starke Weine und Tabakgenuß kurz vor Schlafengehen vermeiden, da sie ganz dazu angethan sind, den Schlaf zu stören. Stuhl- und Blasenentleerung sind ebenfalls wichtig; eine volle Blase weckt den Schlafenden schon nach kurzer Zeit wieder auf, und später kann er vielleicht nur mit Mühe den Schlaf wieder finden.

B e s c h ä f t i g u n g, überhaupt genügend körperliche Bewegung, verursachen Ermüdung und deshalb gesunden Schlaf. Dies sollten sich besonders solche Personen merken, die den Tag über ihren Geist anstrengen, ohne körperliche Bewegung zu haben. Turnen, gymnastische Uebungen, besonders die Widerstandsbewegungen, bei denen die Muskelthätigkeit systematisch angespornt wird, sind für solche Personen sehr empfehlenswert. Gymnastik in Verbindung mit Massage bildet entschieden ein Hauptmittel bei der Behandlung der Schlaflosigkeit. Bei schwächlichen Personen ist häufig sogar schon eine sorgfältig ausgeführte Massage des Rückens hinreichend, um Schlaf zu erzeugen. In den meisten Fällen wird jedoch eine Massage des ganzen Körpers in Verbindung mit aktiven, passiven und Widerstandsbewegungen notwendig sein. Preyer empfiehlt als ein sehr einfaches Schlafmittel, den Arm etwa tausend Sekunden wagrecht ausgestreckt zu halten, bis der Muskelschmerz im Oberarm kaum noch erträglich ist. Bald darauf tritt große Ermüdung und Schlaf ein. Spaziergänge, überhaupt Genuß der frischen Luft, sind Schlaf erregende Faktoren. Unsere Jäger, Förster, Bauern und Gärtner, die den größeren Teil des Tages in der frischen Luft zubringen, leiden nur selten an Schlaflosigkeit; die meisten erfreuen sich sogar eines besonders langen und erfrischenden Schlafes.

Die W a s s e r h e i l k u n d e ist im Besitz einer ganzen Anzahl zuverlässiger und beherzigenswerter Mittel, doch muß man wohl zu individualisieren verstehen. Kühle Abwaschungen von 18° bis 21° R. sind in vielen Fällen hinreichend, um Schlaf zu erzielen; auch Wadenwickel und Bauchwickel haben sich häufig gegen Schlaflosigkeit bewährt. Sitzbäder unmittelbar vor zu Bettgehen, oder

kühle Rückenwaschungen sind schlafbefördernde Anwendungen. Bei nervösen, hysterischen Personen sind eher warme Abwaschungen und warme Fußbäder angezeigt. Viele finden auch nach einem Schwitzbad den ersehnten Schlaf. Leidet der Patient an kalten Füßen, und lassen die ihn nicht einschlafen, so ist kräftiges Frottieren derselben angezeigt.

Seit uralten Zeiten haben erfinderische Köpfe nach Mitteln gegen Schlaflosigkeit gefahndet. Ohne zu erwarten, daß Sie von allen Gebrauch machen, will ich doch eine Reihe solcher Mittel ihrer Merkwürdigkeit und ihrer Verschiedenheit halber erwähnen. Viele derselben haben den Zweck, den aufgeregten Geist zu beschwichtigen und ihn von den Eindrücken des Tages abzulenken. Solche Mittel sind z. B.: fortgesetztes Zählen, vor- und rückwärts bis auf hundert; das Wiederholen eines Verses oder ein paar bestimmter Wörter; das Wiederholen von 1 und 2, wobei man 1 beim Ausatmen und 2 beim Einatmen zählt, und um auch die Phantasie zugleich an diesem Gegenstand festzuhalten, stellt man sich die beiden Zahlen jedesmal bildlich vor. Derartige Dinge verursachen natürlich Langeweile und schließlich Schlaf. Als mächtiges, schlafförderndes Mittel wäre vielleicht auch eine recht langweilige Lektüre, oder ein jedes Interesse entbehrender Vortrag zu empfehlen. Sogar eine etwas monoton gehaltene Predigt ist manchmal ein schlaferregender Faktor. Musik, besonders wenn man sie noch von der Ferne belauschen kann, wirkt beruhigend auf das Gemüt, und bald stellt der Schlaf sich ein. Viele empfehlen auch die Vorstellung eines wogenden Aehrenfeldes, oder eines leicht bewölkten Himmels, oder eines Sees mit sanfter Wellenbewegung, als Mittel gegen Schlaflosigkeit. Ein englischer Arzt giebt den an Schlaflosigkeit Leidenden den Rat, den Kopf unter das Deckbett zu stecken. Dies bewirke eine geringere Zufuhr von Sauerstoff, eine Anhäufung von Kohlensäure, und infolge dessen den Schlaf. Preyer hält ein Glas gestandene Milch, des Abends genossen, für das beste aller Schlafmittel. Er geht von dem Standpunkt aus, daß Ansammlung von Milchsäure im Körper die Ursache des Schlafes sei. Häufig wird auch der Genuß von rohen Zwiebeln als Schlafmittel gepriesen. Gurkenblätter, fein geschnitten, mit einem Glas Weinessig übergossen und davon ein Löffel voll genommen, soll ein vortreffliches Arzneimittel gegen Schlaflosigkeit sein. Ebenso auch der Genuß von Luctuca sativa, die gewöhnliche Salatpflanze.

Besonders eigenartig sind folgende Ratschläge: Lemnius giebt den Rat, gegen Schlaflosigkeit beim zu Bettgehen beide Schläfengegenden mit Jungfernwachs einzureiben. Mizaldus dagegen empfiehlt das Reiben der müden und doch schlaflosen Augenbrauen mit Rosenwasser und Essig, und einer Salbe aus geriebener Muskatnuß, die mit Frauenmilch angefeuchtet ist. Zu diesen sonderbaren Rezepten gehören noch die Anwendung von Seerose, Wermut,

Alraunwurzel, Rosenkissen, das Fett einer Haselmaus, Schweinsgalle, Hasenohren, Veilchenblätter und dergleichen mehr; Mittel, deren Anwendung wir dem Geschmack derjenigen überlassen wollen, die dieselben zu benützen gedenken.

Die allopathische Schule verwendet bei der Behandlung der Schlaflosigkeit, außer den mechanischen und diätetischen Hilfsmitteln hauptsächlich die sogenannten Schlafmittel oder Narcotica. Der beste Beweis für deren Unzuverläßlichkeit und schädlichen Nebenwirkungen sind die große Anzahl solcher Schlafmittel, die von den Apothekern und Chemikern empfohlen werden. Unter all diesen nehmen Opium und dessen Alkaloid Morphium den Vorrang ein. Daß es sich bei keinem derselben um einen wirklichen, ruhigen, erquickenden Schlaf handelt, weiß jedermann, der je einmal unter dem Einfluß derselben gestanden hat. Statt einem frischen Erwachen ist man nachher matter und elender als zuvor. Das verwerfliche an Morphium ist aber hauptsächlich, daß es in immer größeren Dosen gegeben werden muß, um denselben Effekt zu erzielen, und daß sich der Kranke gar leicht daran gewöhnt und so ein Opfer der schrecklichen Morphiumsucht wird. Dabei verursachen die meisten Narcotica, wenn lange Zeit genommen, Schlaflosigkeit, die jeder Behandlung Trotz bietet. Auch das Chloralhydrat, Hyoscin und Bromkali sind Gifte, die besser vermieden werden. Am unschädlichsten hat sich noch das Sulphonal erwiesen, das einmal genommen, ein paar Nächte hintereinander Schlaf bewirkt.

Der Alkohol, besonders aber das Bier, haben eine schlaferzeugende Eigenschaft. Ob es sich jedoch beim Bier um den geringen Prozentsatz seines Alkoholgehaltes handelt, oder um das darin enthaltene Lupulin, ist heute noch fraglich. Thatsache ist, daß Hopfenthee seit alten Zeiten als ein Schlafmittel galt, und daß man in England häufig Hopfenkissen bei Schlaflosigkeit erfolgreich anwendet. (Schluß folgt.)

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Lycopodium clavatum (Bärlappsamen). Der Kranke ist sehr niedergeschlagen, verschlossen und melancholisch, er zweifelt an seiner Seligkeit. (Vergl. Calcarea sulph.) Verzagte, trübselige Stimmung und Gefühllosigkeit.

Er klagt über ein betäubendes Kopfweh, mit Hitzegefühl in den Schläfen und Ohren, sowie Trockenheit des Mundes und der Lippen. Diese Symptome verschlimmern sich von 4 bis 8 Uhr abends, durch Bücken, Niederlegen, durch Anstrengung des Geistes, und hinterlassen das Gefühl großer Schwäche.

Kopfweh nach dem Frühstück. (Nux moschata und Lycopodium sind hier die Hauptmittel.)

Grauwerden der Haare in jüngeren Jahren.

Kahlköpfigkeit; Ausfallen der Haare, zuerst am Scheitel, später an den Schläfen, oder nach Krankheiten der Bauchorgane. Kahlköpfigkeit nach einer Geburt, mit heftig brennender, juckender Kopfhaut, besonders wenn der Kranke durch Bewegung während des Tages warm wird.

Stiche und Schmerzhaftigkeit der Augen, besonders abends und wenn man ins Licht sieht; dabei sind aber die Augen nicht rot oder entzündet.

Entzündung der Augen, mit viel Thränen während des Tages, und Zusammenkleben der Lider des Nachts. Die Augen sind voll von Schleim, so daß der Kranke reiben muß, um sie klar zu machen.

Feuchter, eiternder Schorf an und hinter den Ohren. (Vergl. Graphites.)

Verstopfung der Nase an der Wurzel, so daß der Kranke nur durch den Mund atmen kann. (Ausscheidung verhärteter Klumpen aus der Nase. Br.)

Schnupfen mit beißender Ausscheidung, die die Oberlippe wund macht. Dies ist ein wichtiges, aber gefährliches Symptom im Scharlachfieber. (Lycopodium, Nitri acidum und besonders Arum triph. sind die wichtigsten Arzneimittel für diesen Zustand.)

Fächerartige Bewegung der Nasenflügel.

Gesichtsblässe mit tiefen Furchen, besonders abends. Während des Fiebers werden die Wangen kalt.

Mandelgeschwüre, die an der rechten Seite beginnen. (Lachesis fängt links an.) Die Mandeln scheinen mit tiefen, runden, oder kleinen, knotigen Stellen besetzt zu sein. (Von rechts nach links weist auf Lycopodium, von links nach rechts auf Lachesis. Br.)

Zuckungen der Zunge. (Chamomilla und Lycopodium haben beide dieses Symptom.)

Wechselfieber mit Erbrechen zwischen Frost und Hitze.

Der Kranke hat großen Appetit, aber schon eine kleine Menge Nahrung sättigt ihn, und er fühlt sich wie aufgeblasen, hat aber trotzdem Verlangen nach mehr Speise. (Dies ist ein äußerst charakteristisches Symptom von Lycopodium. Br.)

Widerwillen gegen Kaffee und Rauchen, sowie gegen gekochte, warme Speisen. Der Kranke will nie etwas Warmes haben. Lycopodium paßt auch in der sogenannten Austernkrankheit, d. h. er kann nie Austern essen, ohne böse Folgen davon zu haben.

Ansammlung von Gasen; Winde, die nicht abgehen können und viel Schmerz verursachen (im Typhus), erleichtert Lycopodium. Die Winde sind geruchlos. (Bei übelriechenden Winden ist Carbo vegetabilis angezeigt.)

Kleine Ausleerungen, mit dem Gefühl, als ob viel zurückgeblieben wäre, mit darauffolgender übermäßiger und schmerzhafter Ansammlung von (geruchlosen) Gasen.

Häufiges Ablassen großer Mengen blassen Urines während der Nacht, mit geringen und seltenen Ausscheidungen während des Tages. Der Urin hat einen roten, sandigen Niederschlag, oder es befinden sich fettige Häutchen darin. (Blasser gelber Sand im Harn, mit viel Schmerzen bei Abgang, weist auf Sarsaparilla.)

Gleichzeitige Stiche im Blasenhals und After. (Dieses Symptom ist häufig durch Erkrankung der Vorsteherdrüse verursacht.)

Lycopodium ist angezeigt bei durch Furcht unterdrückten Regeln, auch wenn sie lange Zeit unterdrückt sind. (Vergl. Aconit.) Vor Eintritt der Regeln klagt die Kranke über Aufgedunsenheit des Bauches, Frostgefühl, Niedergeschlagenheit, Verzagtheit und Melancholie. (Der Lycopodium-Patient ist überhaupt immer niedergeschlagen.)

Kurzatmigkeit bei Kindern, besonders während des Schlafes. Der Husten verschlimmert sich von 4 bis 6 Uhr abends; er tritt häufig alle anderen Tage auf, und wird ärger durch Anstrengung, Ausstrecken der Arme, Bücken, Niederliegen und beim Liegen auf der linken Seite. (Der Kranke kann gar nicht auf der linken Seite liegen.) Sein Zustand verschlimmert sich ferner vom Essen und Trinken kalter Sachen; von Wind oder im warmen Zimmer. Der Lycopodium-Patient hat Verlangen nach kalten Speisen und Getränken, allein sie verursachen Husten.

Lycopodium paßt häufig im Unterleibs-Typhus und bei vernachlässigter Lungenentzündung mit Hepatisation der Lungen. (Lycopodium, Sulphur, Phosphor und Lachnanthes sind die vier wichtigsten Arzneimittel für solche Fälle.)

Brennen zwischen den Schulterblättern wie von glühenden Kohlen. (Gefühl von Eis zwischen den Schultern weist auf Lachnanthes. Ammonium mur. hat ebenfalls ein sehr kaltes Gefühl zwischen den Schultern.)

Panaritium (Umlauf, Fingerwurm); die Schmerzen werden durch Breiumschläge verschlimmert. (Der für Arsenic passende Patient, der an Panaritium leidet, fühlt sich besser nach sehr heißen Breiumschlägen.)

Anschwellung des Knies, mit Schweiß um die Gelenke.

Der Schweiß ist häufig kalt, riecht sauer, oder wie Zwiebel, oder ist blutig. (Nux moschata und Lycopodium sind die einzigen zwei Arzneimittel, die blutigen Schweiß haben.)

Tertianfieber (dreitägiges Wechselfieber), mit sauerem Erbrechen, schlimmer zwischen Frost und Hitze; dem Frost folgt Aufgedunsenheit von Gesicht und Händen.

Geschwüre, die des Nachts reißende, juckende Schmerzen verursachen, und die bei Berührung brennen. Quecksilber-Geschwüre; obgleich die Geschwüre sonst schmerzlos sind, verursachen sie beim Verbinden Bluten und Brennen. Der Schmerz im Geschwüre wird durch Wärme gebessert und durch Kälte verschlimmert. (Arsenicum paßt gerade für das Gegenteil.)

Die Symptome verschlimmern sich beim Niederlegen, während man sitzt, beim Aufstehen von einem Sitz, und wenn man anfängt, zu gehen (vergl. Rhus toxicodendron); sie verschlimmern sich ferner nach dem Essen, wenn man seinen Appetit gestillt hat; nach essen von Austern, nach salziger Nahrung, nach kaltem Essen und Trinken; durch nasse, warme Umschläge; durch den Druck der Kleider, durch starke Gerüche, und während des Harnlassens.

Man sollte die Behandlung einer chronischen Krankheit nie mit Lycopodium beginnen, sondern zuerst eine andere, nicht antipsorische Arznei geben. Lachesis und Lycopodium folgen gut aufeinander.

Lycopodium scheint bei Erkrankung der Gekröse von großem Nutzen zu sein; ebenso nach Masern, wenn das Kind von Kräften kommt, schlecht genährt ist, und Gefahr durch Abzehrung droht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Der Krebsbazillus** ist wieder einmal (zum wievielten Male?!) entdeckt worden und zwar diesmal in Paris, nicht in Berlin. Wir werden also wohl nicht mehr lange auf ein neues Krebs-Serum warten dürfen. Die Krebskranken brauchen sich aber darum nicht aufzuregen. Von der Serumfabrikation haben bisher nur die Fabrikanten profitiert; die Kranken verteufelt wenig! Mit dem Krebs-Serum wird es nicht anders sein.

* * *

— **Vergiftung durch übermäßigen Theegenuß.** Die »Homoeopathic World« veröffentlicht zwei interessante Fälle von Theevergiftung, die wir im Nachstehenden in Kürze wiedergeben.

Am 9. Mai d. J. starb in London ein Möbelhändler an den Folgen von übermäßigem Theegenuß. Er war ein solcher Liebhaber von diesem Getränk, daß er nicht selten schon morgens, noch ehe er ins Geschäft ging, acht Tassen voll trank. Der ihn behandelnde Arzt hatte das Leiden schon seit Monaten für eine Theevergiftung erklärt. Die Ursache des Todes war ein Herzleiden und Dyspepsie, verschlimmert durch übermäßiges Theetrinken.

Ein weiterer Fall von Theevergiftung ereignete sich in Newyork. Das Opfer, ein Schreiner, lag zur Zeit des Berichts in einem dortigen Hospital im sterbenden Zustand. Seit Jahren trank derselbe täglich nicht weniger als 30 Tassen Thee und zwar trank er sie mit derselben Begierde als ein Schnapstrinker Alkohol.

Daraus ist wieder deutlich ersichtlich, daß der Thee kein so unschuldiges Getränk ist, als das er in so vielen Familien betrachtet wird. Gift bleibt eben Gift, auch wenn es in verhältnismäßig kleinen Mengen genossen wird.

* * *

— Im Jahre 1889 übergab ein Freund der Homöopathie in England dem Kassier des homöopathischen Hospitals in Melbourne die Summe von £ 9760.— zur Errichtung eines Anbaues. Bis zum April 1899 wußte außer dem Kassier, dem Architekt und dem Notar kein Mensch, von wem das Geld damals herrührte. Erst auf seinem Sterbebette gab der großmütige Geber Mr. J. S. Hosie die Erlaubnis zur Veröffentlichung. Mr. Hosie wurde im Jahre 1889 von einem homöopathischen Arzt Dr. Gunst von einem langwierigen Leiden hergestellt, und aus Dankbarkeit übergab er dem Kassier des homöopathischen Hospitals die oben genannte Summe zum Zweck der Vergrößerung des Hospitals.

* * *

— Das homöopathische Hospital in London feiert heuer das 50. Jahr seines Bestehens. Während diesen 50 Jahren wurden dort nicht weniger als 400 000 Kranke behandelt. Die Zunahme der daselbst aufgenommenen Patienten ist am besten aus folgenden Zahlen ersichtlich:

	1850 (im 1. Jahr)	1898 (im 49. Jahr)
Innerhalb des Hospitals wurden behandelt	156	1111
Außerhalb des Hospitals wurden behandelt	1547	18551
zusammen	1703	19662

Wir wünschen dem Hospital auch fernerhin eine so günstige Weiterentwicklung.

* * *

— Bei der letzten Jahresversammlung des American Institute of Homoeopathy wurde auf Vorschlag der Professoren Mohr und Bradford am Hahnemann College unser Vereinssekretär Dr. Hähl als Mitglied dieses bedeutendsten homöopathischen Aerztevereins aufgenommen. Z.

* * *

— Einer, der anders denkt als Prof. Virchow! Eine gute Antwort auf die gehässigen Anfeindungen der Homöopathie von seiten der sogenannten Schulmedizin giebt Gouverneur Stephens von Missouri, der die vorteilhafte Behandlung Geisteskranker nach Hahnemanns System kennen lernte, und zwar antwortet er dadurch, daß er die „Fulton-Irrenanstalt" unter die Kontrolle von Homöopathen gestellt hat. Darüber großes Geschrei der Allopathen und persönliche Angriffe auf den gerecht denkenden Gouverneur.

Auf diese Schmähungen replizierte der wackere Mann in der Weise, daß er erklärte, er würde den Homöopathen nicht nur das ihnen übergebene Institut unter allen Umständen belassen, sondern ihnen innerhalb der nächsten zwei Jahre auch die anderen Staatsinstitute übertragen! — So denkt man über die Homöopathie — in Amerika! — Und bei uns? — — L.

* * *

— Laut Zeitungsberichten hat die Kommission zur Prüfung der Ausführungsbestimmungen des Impfgesetzes Vorschläge formuliert zur Beseitigung der bei der Impfung wahrgenommenen schädlichen Nebenwirkungen. Hieran anschließend ist gegen Jahresende der Erlaß neuer Ausführungsbestimmungen zum Impfgesetz zu erwarten. An den Grundlagen des Gesetzes dürfte aber nichts geändert werden. — Bekanntlich sind die schädlichen Nebenwirkungen bisher von den „Sachverständigen" bestritten worden. — Es wird aber auch die Zeit kommen, wo die „Grundlagen dieses Gesetzes" geändert werden! B.

* * *

— Hohes Alter. Durch die Zeitungen ging im Laufe des vergangenen Sommers eine — angeblich auf statistischen Erhebungen beruhende — Notiz, wonach es in der Schweiz keine Personen gäbe, die das 100. Jahr erreicht hätten. Dagegen veröffentlicht Nr. 21 des „Schweizer Volksarzt", daß in der Schweiz gegenwärtig 9 Männer und 16 Frauen leben, welche zwischen dem 105. und 109. Lebensalter stehen. Davon sind 4 ledig, 1 verheiratet, 6 Witwer und 14 Witwen. Die meisten dieser Hochbetagten (5) leben im Kanton Zürich.

Interessant wäre zu erfahren, wie diese Leute leben und gelebt haben!

* * *

— Ueber die Beförderung der Ausatmung teilt Professor Dr. C. Gerhardt im ersten Heft der „Zeitschrift für diätische und physikalische Therapie" unter anderem folgendes mit: Nachdem ich 1873 die Beförderung der Ausatmung bei Emphysemkranken durch Druck der Hände auf die Rippenbogen und gleichzeitig auf den Unterleib als Behandlungsweise empfohlen hatte, ist dieser Vorschlag durch verschiedene Apparate, die zu diesem Zweck erfunden wurden, weiter entwickelt und bequemer ausführbar gemacht worden. Mechanische Beförderung der Ausatmung erweist sich auch bei leichteren asthmatischen Anfällen und manchen Formen chronischer Bronchitis (Entzündung der Lungenschleimhaut, Husten) nützlich. Ohne Beihilfe eines Zweiten und ohne Apparat läßt sich in solchen leichteren Fällen die Sache in folgender Weile ausführen. Der Kranke legt sich auf den Bauch und kreuzt die Arme auf dem Rücken; die Fußsohlen stemmen sich an das untere Ende des Bettes; oder die Fußspitzen drücken sich fest gegen die Matratze; ein kleines Kissen liegt unter dem oberen Teile der Brust, auf ein zweites stützt sich die Stirne. Unter tiefen Atemzügen macht der Kranke bei jeder Ausatmung eine kräftige Streckbewegung in den Fußgelenken, durch welche die Brust gegen das Kissen gedrückt wird. Namentlich bei Kranken mit chronischer Bronchitis und reichlicher Absonderung kann man an lauten Rasselgeräuschen die Wirkung des Verfahrens leicht erkennen.

* * *

— **Die Bekanntgabe der Eröffnung eines Vegetarianerheims in Zürich** begleitet der „Schweizer Volksarzt“ mit der Bemerkung:

„Glücklich ist, wer nicht vergißt,
„Daß auch Fleisch nicht übel ist.“

Vereinsnachrichten.

Man schreibt uns aus Göppingen:

Auf Veranlassung des homöopathischen Vereins Giengen sprach am 30. April der Vereinssekretär der Hahnemannia, Herr Dr. Hähl, über das Thema: „Die Schlaflosigkeit“. Der Vortrag war von den umliegenden Vereinen zahlreich besucht und lauter Beifall bekundete nach dem Schluß des Vortrags den Dank der Anwesenden. Anschließend an den Vortrag wurde von dem Vorstand des Göppinger Vereins die Gründung eines Bezirksverbandes vorgeschlagen, der im Laufe des Winters noch ins Leben gerufen werden dürfte, um die einzelnen Vereine des Bezirks in nähere Fühling mit einander zu bringen.

Am Sonntag den 25. Juni hatten sich trotz des strömenden Gewitterregens zahlreiche Mitglieder der Vereine Göppingen, Eislingen, Süßen, Salach, Giengen im Lamm in Schlath eingefunden, wo die Gründung eines homöopathischen Vereins geplant war. Wie wir ihn noch nie hatten sprechen hören, sprach Herr Dr. Hähl in einem 1½stündigen, freien Vortrag über die Lehre und das Leben Hahnemanns, schilderte in einer äußerst klaren, für den Laien verständlichen Weise die verschiedenen Krankheiten wie Masern, Scharlach, Influenza und die so sehr mit Recht gefürchtete kindermordende Diphtheritis und gab für die einzelnen Fälle Mittel und Wege an, um bis zum Eintreffen eines homöopathischen Arztes nicht völlig ratlos den Krankheiten gegenüberzustehen. Mit einem warmen Apell an die Einwohner von Schlath, sich zu einem homöopathischen Verein zusammenzufinden, schloß der verehrte Redner seinen Vortrag, dessen unmittelbare Folge die Gründung des Vereines war, dem sofort mehrere Mitglieder beitraten und dem wir von Herzen ein Blühen, Wachsen und Gedeihen wünschen. Herrn Dr. Hähl aber rufen wir ein baldiges Auf Wiedersehen in Geislingen zu, wo ebenfalls die Gründung eines homöopathischen Vereins von seiten der Filsthalvereine geplant ist.

Mr.

An unsere Mitglieder und Zweigvereine!

Einige unserer Leser stellten die Bitte an die Hahnemannia, sie möge die **Lippe's charakteristischen Symptome** als Separatabdruck erscheinen lassen. Diesem Wunsche könnte die Hahnemannia aber nur dann nachkommen, wenn die Deckung der Auslagen zum voraus gesichert wäre. Die Arbeit ist bis jetzt erst halb erschienen, so daß man zusammen wohl auf etwa 70 Seiten rechnen dürfte. Wir bitten nun alle diejenigen, die ein Exemplar der Lippe's charakteristischen Symptome zu besitzen wünschen, sich **noch vor dem 1. Oktober** schriftlich an das **Sekretariat der Hahnemannia, Alleenstraße 23, I, Stuttgart,** zu wenden. Die Broschüre käme nicht höher als 1 Mark; um aber die Herausgabe zu ermöglichen, müßten bis 1. Oktober mindestens 150 Anmeldungen eingelaufen sein. Vereinen, die eine größere Anzahl abzunehmen gedenken, würden wir, wenn möglich, entsprechenden Rabatt gewähren.

Der Ausschuß.

Der Unterzeichnete bittet, für ihn bestimmte Postsachen einfach mit Hrn. **A. Zöppritz**, Seestraße 41 in **Stuttgart**, zu bezeichnen, da alle mit „Vorstand der Hahnemannia“ oder „Homöopath“ oder ähnlich bezeichnete Sachen stets bei Hrn. Dr. Hähl, Alleenstr. 23, abgegeben werden, welcher alle den Verein betreffenden Angelegenheiten direkt erledigt.

Stuttgart, im Juli 1899. **A. Zöppritz.**

Vom 1. September an werde ich wieder regelmäßig jeden Sonntag nachmittag **Vorträge** in unseren Zweigvereinen halten. Um eine vorherige Veröffentlichung derselben in den „Homöopath. Monatsblättern“ zu ermöglichen, bitte ich die verehrten Vereinsvorstände dringend, den Vortrag mindestens 5 bis 6 Wochen vorher bei mir zu bestellen.

Richard Hähl,
Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert),
Sekretär der Hahnemannia, Alleenstr. 23, I.

Quittungen

über von Mitte April bis Mitte Juni 1899 eingegangene Beiträge an die Vereinskasse:

Giengen a. d. Brenz ℳ 18.90, Eingen a. d. Fils ℳ 24.10, Metzingen ℳ 24.75, Wangen ℳ 36.—, Durlach ℳ 80.—, Gmünd ℳ 37.13.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 9.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Sept. 1899.

Keuchhusten.

Eine größere Anzahl Kinder erkrankten in letzter Zeit an Keuchhusten, in manchen Gegenden auch „Blauer Husten“ oder „Stickhusten“ genannt. Wir wollen es daher nicht versäumen, unsere verehrten Leser auf die wichtigsten Arzneimittel dagegen aufmerksam zu machen, behalten uns aber vor, später einmal ausführlicher auf diese Krankheit zurückzukommen.

Belladonna paßt besonders im Anfangsstadium, wenn die Hustenanfälle mit Zusammenschnüren von Hals und Brust verbunden sind. Das Gesicht ist infolge des Blutandrangs gerötet.

Ipecacuanha hat heftige Hustenanfälle, die gewöhnlich mit Erbrechen von großen Mengen Schleimes endigen. Nach dem Anfall hat der Kranke ein bleiches Aussehen, und sein ganzer Körper ist mit kaltem Schweiß bedeckt.

Eines unserer besten Mittel ist Drosera 3. bis 6. Verdünnung, dreistündlich zwei Tropfen im Wasser zu nehmen. Die Symptome, die auf dieses Arzneimittel hinweisen, sind heftiger, krampfhafter, bellender Husten mit Erstickungsgefahr. Der Husten ist schlimmer nach Mitternacht und wird häufig durch Lachen oder rasche Bewegungen hervorgerufen. Die Anfälle endigen gewöhnlich mit Nasenbluten und Erbrechen.

Corallium rubrum hat Erstickungsanfälle vor dem Husten. Das Kind ringt nach Atem und wird rot, noch ehe der Husten anfängt. Aehnlich zu Corallium ist

Bromium; auch hier haben wir jene Erstickungsanfälle vor dem Husten. Tabakrauch oder Einatmung von Dämpfen irgend welcher Art verschlimmern den Husten.

Spongia ist bei croupähnlichem Husten angezeigt; derselbe verschlimmert sich in der kalten Luft und wird durch Essen und Trinken gebessert.

Rumex crispus hat heftigen, trockenen, anhaltenden Husten, der durch Kitzel in der Brust hervorgerufen wird.

In Fällen, die außerordentlich lange anhalten, hat sich

Phosphorus als recht nützlich erwiesen. Husten mit rostfarbigem, zähem Auswurf und beginnender Lungenaffektion weisen

auf Phosphor hin. Der Kranke ist heiser, erschöpft und abgemagert. Es ist auch dann angezeigt, wenn während des Keuchhustens noch Diarrhöe auftritt.

Sulphur und Calcarea carbonica passen hauptsächlich bei skrofulösen, rhachitischen Kindern.

Schüßler empfiehlt besonders Magnesia phosphorica 6. Verreibung, drei- bis viermal täglich eine erbsengroße Gabe.

Außer den bereits angeführten Arzneien muß man manchmal Bryonia, Nux vomica, Conium, Mephites, Cina, Stramonium, Naphthalin, Hepar sulphuris, Coccus cacti oder Sambucus in Anwendung bringen.

Als Vorbeugungsmittel werden Sulphur 30. und Ambra grisea 6. empfohlen; dieselben sind jedoch in dieser Hinsicht nicht sehr zuverlässig.

Kinder, die an Keuchhusten leiden, sollten möglichst viel an die frische Luft gebracht werden. Luftveränderung ist manchmal von sehr günstigem Einfluß. R. H.

Die Schlaflosigkeit, ihre Ursachen und Heilmittel.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

(Schluß.)

Nachdem wir nun die verschiedenen Faktoren, die gegen Schlaflosigkeit angewandt werden, in Kürze besprochen haben, wollen wir auf die homöopathische Behandlung dieses Übels übergehen. Die meisten der heute angeführten Arzneimittel und Symptome sind solche, die von Professor Dr. Talcott in Middletown klinisch erprobt und empfohlen wurden,*) die also der Erfahrung eines Mannes entstammen, der eine zwanzigjährige Thätigkeit als ärztlicher Leiter der größten homöopathischen Staatsirrenanstalt der Welt hinter sich hat. Die übrigen Mittel stammen aus einer Vorlesung des Dr. Bayley, Lehrer der Gemüts- und Geisteskrankheiten am Hahnemann College in Philadelphia.

Aconitum napellus ist dann angezeigt, wenn die Schlaflosigkeit die Folge von Fiebererscheinungen oder Kopfkongestionen mit großer Angst und Furcht ist, oder wenn sie durch Furcht und Aerger hervorgerufen wurde. Ich habe Aconit schon häufig gegen Schlaflosigkeit angewandt und kann nur Gutes darüber berichten. Der Kranke ist gewöhnlich sehr unruhig und aufgeregt; er wirft sich im Bett umher. Die Schlaflosigkeit kann auch durch Entzündung der Zahnwurzel oder Entzündungszustände überhaupt verursacht sein.

Actea racemosa verursacht Hyperämie des Gehirns und Rückenmarks. Es ist bei Schlaflosigkeit der Trinker angezeigt,

*) Talcott „Sleep without Narcotics“ 1883.



wenn sie an Delirium tremens leiden, und bei Opiumessern, wenn dieselben daran sind, sich das Opium abzugewöhnen. Personen, die an Muskelverzerrungen, an Uebermüdung und an den Folgen von langen Nachtwachen leiden, finden durch Actea racemosa große Linderung. Die Symptome, welche das Mittel indizieren, sind: Große Erschöpfung; Schmerz in der Gehirnbasis, der sich nach dem Gehirn zu zieht und sich manchmal über die Schultern ausbreitet; große Rückenschmerzen. Der Patient ist sehr niedergeschlagen; er hat das Gefühl, als ob sein Geist in eine Dunkelheit eingehüllt wäre. Durch den ganzen Körper geht ein peinliches Zittern und Beben.

Arsenicum album ist ein Hauptmittel, wenn die Schlaflosigkeit die Folge von Blutentartung und schlechter Ernährung, im Verein mit Erschöpfung des Nervensystems ist. Das Gehirn und der ganze Körper sind anämisch. Die Arznei wirkt zunächst auf das Blut und beeinflußt auf diese Weise das Nervensystem. Bei reichlichem Genuß von Milch und Fleischbrühe, nebst peinlicher Bettruhe, werden sich die wohlthätigen Wirkungen des Arseniks durch erquickenden, ruhigen Schlaf äußern und der Kranke wird nach einer Reihe von angenehm verbrachten Nächten wieder kräftig und arbeitsfähig werden. Bei Arsenic finden wir eine ähnliche Unruhe und Furcht wie bei Aconit; aber bei ersterem ist es Unruhe infolge anämischer Reizbarkeit, während bei letzterem die Unruhe durch Hyperämie entstanden ist.

Arsenicum jodatum ist in manchen Fällen bei Nervenerschöpfung infolge von Anämie angezeigt und dem Arsenicum album vorzuziehen.

Avena sativa, der gewöhnliche Hafer, ist ein Arzneimittel, das sich seit einigen Jahren in der Praxis gegen Schlaflosigkeit bewährt hat. Dessen Wirkungen auf das Nervensystem sind noch nicht ganz klar. Es paßt besonders für Schlaflosigkeit nach Genuß von Alkohol und für Aufgeregtheit infolge geistiger Ueberanstrengung.

Unter den Arzneien, die auf die Blutzirkulation einwirken und dadurch das Nervensystem beeinflussen, müssen wir noch Baptisia, Gelsemium und Veratrum viride erwähnen.

Baptisia tinctoria bewältigt jene ruhige, aber hartnäckige Schlaflosigkeit von Patienten, die an Schwermut leiden, mit Neigung zu einem typhösen Zustand.

Gelsemium sempervirens hat eine ähnliche Form von Schlaflosigkeit; der Kranke ist ruhig und matt, aber dennoch kann er nicht einschlafen. Der Hauptunterschied zwischen Gelsemium und Baptisia besteht in dem Allgemeinbefinden des Patienten und in den Ursachen, die auf das Nervensystem einwirken. Beim Gelsemium-Kranken sind die Nerven durch Ueberarbeitung oder Ausschweifung erschöpft; beim Baptisia-Kranken dagegen handelt

es sich um ungenügende Ernährung des Nervengewebes infolge mangelhafter Blutbeschaffenheit. Gelsemium-Patienten scheinen immer am Einschlafen zu sein; aber sie können die Kluft nicht überschreiten, die zwischen Schlafen und Wachen liegt. Solche Patienten sind die Opfer eines überanstrengten und erschöpften Gehirns. Gelsemium 3. Dezimal-Verdünnung wird als bestes Mittel gegen Schlaflosigkeit der Gelehrten und Geschäftsleute empfohlen, sowie für Personen, die seit kurzer Zeit etwas zu viel trinken und spät nach Hause gehen.

Veratrum viride ist durch die große Unruhe von Baptisia und Gelsemium zu unterscheiden. Hier erinnert es uns also an Aconit; allein letzteres ist voll Furcht und Besorgnis, während Veratrum streitsüchtig und widerwärtig ist (ähnlich wie Belladonna). Veratrum viride paßt bei Schlaflosigkeit infolge akuten Fiebers, bei Puerperal-Manie und der Reizbarkeit vor und nach epileptischen Anfällen. Eine Neigung zu krampfhafter Thätigkeit der Muskeln wird vielleicht zur Unterscheidung des Veratrum vom Aconit verhelfen. Von Belladonna unterscheidet es sich dadurch, daß die Gemütssymptome etwas milder und das Fieber höher ist.

Unter allen Arzneimitteln unserer Materia Medica wirkt vielleicht keines so direkt und positiv auf das Gehirn, wie Belladonna; demzufolge betrachten wir sie als ein Hauptmittel gegen Gehirnkrankheiten, die infolge von Kongestionen oder Entzündung des Gehirns den Schlaf verscheuchen. Die Symptome der Belladonna sind wohl bekannt. Der Erfolg hängt jedoch größtenteils von der Größe der Arzneigaben ab. Ist das Gehirn mit Blut überfüllt und der Geist dabei aufgeregt, so werden die höchsten Verdünnungen von Belladonna einen wunderbar beruhigenden Einfluß haben; wenn das Gehirn dagegen infolge von Blutdruck ganz stupid und überwältigt zu sein scheint, wenn die Pupillen erweitert sind und sich starrkrampfartige Zuckungen einzustellen scheinen, dann sind materielle Dosen der Belladonna notwendig, um den erwünschten Erfolg herbeizubringen. An Belladonna muß man auch denken, wenn der Kranke zuvor mit Morphium behandelt wurde.

China paßt bei Schlaflosigkeit nach Blut- und Säfteverlust oder nach überstandenen Krankheiten. Zuströmende Ideen und Projektenmacherei weisen ebenfalls auf China hin.

Cactus grandiflorus und Digitalis sind manchmal in Fällen von Schlaflosigkeit erforderlich. Cactus besonders dann, wenn Schmerz und Beengung in der Herzgegend Neigung zum Weinen und fortgesetzten Trauern verursachen; Digitalis dagegen, wenn die Herzbeschwerden eine Furcht verursachen, ähnlich wie bei Aconit.

Coca ist ein nützliches Mittel in Fällen von geistiger Erschöpfung, und wenn der Kranke das eine Mal vollständig erschöpft,

das andere Mal wieder wohl und arbeitslustig zu sein scheint. Es ist ebenfalls angezeigt, wenn der Kranke an einem plötzlichen Ruck im Gehirn erwacht. Der pathologische Zustand in solchen Fällen ist wahrscheinlich anaemia spasmodica. Schwache, nervöse Frauen, und Leute, die sich bis zur Erschöpfung geistiger Arbeit gewidmet haben, sind zu derartigen Zuständen besonders geneigt.

Allium cepa, die gewöhnliche Zwiebel, hat im Volke eine gewisse Berühmtheit als Schlafmittel erlangt. Homöopathisch ist sie besonders bei Schlaflosigkeit mit leichter Gehirnermüdung angezeigt. Katarrhalische Affektionen der Nase und des Halses, sowie Neigung zu neuralgischen Beschwerden beeinflussen das Gemüt. Man kann vor dem zu Bett gehen eine rohe Zwiebel essen, oder von der Muttertinktur oder niederen Potenzen ein paar Tropfen nehmen.

Chamomilla matricaria paßt gegen Schlaflosigkeit, wenn der Kranke an dumpfen, hartnäckigen Schmerzen leidet, wie z. B. nächtliches Kopfweh. Die Arznei ist besonders angezeigt, wenn der Kranke störrig und widerwärtig ist, und wenn er aus dem Bett gehen will, um auf und ab zu laufen. Aconit hat ähnliche Beschwerden, nur ist der Kranke ängstlich und nicht störrig und widerspenstig.

Coffea ist angezeigt, wenn die nervöse Erregung noch größer ist als bei Chamomilla und Aconit. Der Patient ist ganz wach, es ist auch nicht die geringste Neigung zum Schlaf vorhanden. Böse Folgen von guten Nachrichten und unerwarteter Freude sind mit Coffea leicht zu bekämpfen.

Cypripedium ist in seiner Wirkung ähnlich wie Coffea. Es ist bei Kindern angezeigt, die plötzlich aus dem Schlaf erwachen, ungewöhnlich lustig und mutwillig sind, und keinerlei Lust zeigen, wieder einzuschlafen. Auch bei Schlaflosigkeit nach chronischen Krankheiten, die die Nerven erschöpft haben, paßt es.

Hyoscyamus ist in der Wirkung der Belladonna ähnlich, hat aber keine so heftige Kongestion und Entzündung wie letztere. Es hat einen hohen Grad von Reizbarkeit, aber nicht jene wahnsinnige Raserei wie Stramonium. Somit steht es in seiner Wirkung in der Mitte zwischen Belladonna und Stramonium und ist deshalb häufiger angezeigt als die beiden anderen. Hyoscyamin, das aktive Prinzip von Hyoscyamus soll Anämie des Gehirns verursachen; es ist daher gegen Anämie bei nervösen, überarbeiteten Personen homöopathisch angezeigt. Hyoscyamus hat auch vasomotorische Störungen; der Kranke ist plötzlich wie im Schweiß gebadet.

Stramonium ist ein Mittel gegen Schlaflosigkeit, das nicht zu unterschätzen ist. Der Kranke verfällt in eine Art Raserei, er schreit und schwätzt fortgesetzt. Sobald er am Einschlafen ist, weckt ihn ein wüster, beängstigender Traum wieder aus der Ruhe. Sehr

charakteristisch ist, daß der Kranke Licht im Zimmer haben will, während der Belladonna-Patient durch Helle verschlimmert wird.

Moschus paßt bei hysterischer Schlaflosigkeit und nach Chloralmißbrauch.

Passiflora incarnata will ich nur deshalb erwähnen, weil es in verschiedenen homöopathischen Zeitschriften gegen nervöse Schlaflosigkeit mit Selbstmordgedanken empfohlen worden ist. Dr. Bayley in Philadelphia, ein sehr gründlicher Beobachter, hat es in zahlreichen Fällen in Urtinktur und Potenzen angewandt, aber ohne auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen.

Hypericum perforatum, das „Arnica der Nerven", ist nützlich nach allen Nervenverletzungen und bei Schlaflosigkeit, die nach derartigen Verletzungen auftritt. Ebenso paßt es auch, wenn übermäßige Gehirnthätigkeit Schlafstörungen verursacht.

Für die Schlaflosigkeit infolge von Kummer kann keine Arznei besser empfohlen werden als Ignatia. Der Patient brütet über die sorgenvollen Erfahrungen der Vergangenheit nach. Gesundheitsstörungen, Verlust von Freunden und Besitztümern machen ihn sehr unglücklich und mißgestimmt.

Pulsatilla hat Schlaflosigkeit in der Vormitternacht, die gewöhnlich durch spätes Nachtessen und schwere Verdaulichkeit verursacht worden ist. Es hat sich auch nach Mißbrauch von Chinin, Eisen, Strychnin, Thee und Chloral bewährt. Pulsatilla paßt für milde, weinerliche, hysterische Mädchen und Frauen, während Natrum muriaticum mehr für traurige, niedergeschlagene Personen, deren Zustand sich durch Zureden verschlimmert, geeignet ist. Solche Patienten, obwohl noch jung, zeigen Symptome von frühem Altern.

Scutellaria lateriflora hat allgemeine, nervöse Aufregung mit Zittern, Gliederzucken und Ueberempfindlichkeit gegen den leisesten Druck. Die Kranke ist hysterisch veranlagt.

Kali bromicum verursacht wirkliche Gehirnanämie. Die Benützung dieses Arzneimittels in massiven, betäubenden Dosen hat schon manch unglückliches Resultat geliefert. Wenn Schlaflosigkeit auftritt infolge von Anämie, und wenn keine anderen Indikationen da sind, so bewirken kleine Gaben der ersten und zweiten Verreibung dieses Mittels schnelle Besserung. Es paßt besonders, wenn der Kranke zugleich an einer akuten, schmerzhaften Krankheit darniederliegt.

Nux vomica ist ein Arzneimittel, das nach Schwelgereien und Trinkgelagen Beruhigung und Schlaf bringt. Diejenigen, die sich nach einem Rausche oder nach einem opulenten, späten Nachtessen schlaflos im Bett umherwerfen, werden an Nux vomica ein treffliches Schlafmittel finden. Der Kranke erwacht schon um 3 oder 4 Uhr morgens und kann dann nicht mehr einschlafen; oder ist die Schlaflosigkeit langem Studieren, geschlechtlichen Ausschweifungen, Kaffee-, Wein-, Opium- und Tabak-Mißbrauch zuzuschreiben.

Opium ist die weltberühmte Arznei, mit der das Gehirn betäubt wird, und die einen unnatürlichen und ungesunden Schlaf hervorruft. Homöopathisch ist es angezeigt beim Stumpfsinn, wenn er von Gehirnkongestionen herrührt, und besonders wenn Neigung zu Schlagfluß und Lähmung vorhanden ist.

Phosphorus hat Schlaflosigkeit nach geistiger Ueberanstrengung mit Furcht, Verwirrung, Schmerz und Schwindel im Kopf.

Secale cornutum bewirkt zuerst Kopfkongestionen, denen dann Anämie und Schlaflosigkeit folgt, mit Neigung zu Lähmungen und einem Gefühl, als ob Ameisen über die Haut laufen würden. Dieses eigenartige Gefühl verscheucht den Schlaf, weil es den Kranken aufregt und Angst und Besorgnis verursacht.

Gegen Schlaflosigkeit nach vollständiger geistiger und körperlicher Erschöpfung, wenn die Speisen den Kranken scheinbar nicht ernähren, wenn Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit Platz greifen, wirkt Silicea oft noch Wunder. Es ist überhaupt ein tief wirkendes und hochzuschätzendes Mittel in der Behandlung von Nerven- und Geisteskrankheiten.

Ich schließe meinen Vortrag mit dem Bewußtsein, Sie auf die vorzügliche Wirksamkeit unserer homöopathischen Arzneimittel in dem so lästigen Uebel der Schlaflosigkeit aufmerksam gemacht zu haben, und gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß hin und wieder in den Reihen der Homöopathen vielleicht ein ernsterer Versuch gemacht wird, das homöopathisch angezeigte Mittel zu finden, um so das giftige Narkoticum überflüssig zu machen.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Mercurius vivus (metallisches Quecksilber). Gehirnentzündung mit Brennen und Pulsieren der Stirne, und dem Gefühle, als ob ein eisernes Band den Kopf zusammenschnürte. (Vergl. Sulphur.) Dieses Symptom ist schlimmer nachts, und besser nach dem Ausfahren. (Der Apis-Kranke verlangt eine enganliegende Binde um den Kopf.)

Stinkende, sauer riechende, ölige Ausdünstung am Kopf und an der eisig kalten Stirne, mit Brennen in der Haut; schlimmer des Nachts im Bette, besser nach dem Aufstehen. (Kalter Schweiß an der Stirne ist ein sehr charakteristisches Symptom von Veratrum.)

Augenentzündung, mit Röte des Augenweiß und großer Schmerzhaftigkeit, wenn der Kranke in das helle Licht sieht. (Dieses Symptom kann man besonders häufig bei skrofulösen Kindern wahrnehmen.)

Heftiges Zusammenziehen der Augenlider; infolge der Lichtscheu kann der Kranke kaum seine Augen öffnen. Die Augen sind von kleinen Bläschen umgeben.

Mercurius vivus paßt gut bei triefenden Augen, bei heftigem Thränen des Abends, bei Pusteln der Augenbindehaut und Hornhautgeschwüren. (Vergl. Calcarea carbonica und Saccharum offic.) Die Ränder der Augenlider sind mit Schorf und Geschwüren bedeckt; vor dem linken Auge erscheint alles nebelig und düster, wie vom schwarzen Star. Der Kranke sieht schwarze Flecken, Fliegen, Funken und Nebel vor den Augen. Krampfhaftes Zusammenziehen der Augenlider. (Diesem Zustand, den man so häufig bei skrofulösen und vernachlässigten Kindern findet, liegt häufig eine vererbte Syphilis zn Grunde. Br.)

Eiterausfluß vom Ohr, mit Geschwürbildung des äußeren Ohres. (Der Chamomilla-Eiter ist dünn, der Pulsatilla-Eiter ist grün und dick.)

Nasenbluten während des Schlafes, oder beim Husten. (Vergl. Aconitum.) Schorfige Nasenlöcher, die zu bluten anfangen, sobald man sie reinigt (skrofulöse Kinder!). Reichlicher Fließschnupfen mit viel Ausscheidung von wässerigem, ätzendem Schleim. (Vergl. Arsenicum.) (Kali jod. ist ein Antidot zu Mercurius.)

Beinahe vollständige Unbeweglichkeit des Kiefers, so daß der Kranke kaum im stande ist, den Mund zu öffnen, mit heftigem Schmerz und entzündlicher Anschwellung des Unterkiefers. Man sieht dies oft bei Angina (Halsbräune).

Die Zähne sind locker und schmerzhaft, wenn man sie mit der Zunge berührt; sie fallen leicht aus (nach starkem Speichelfluß).

Zahnweh, das durch heiße und kalte Luft, sowie durch Essen, abends und nachts sich verschlimmert. Die Bettwärme macht die Schmerzen unerträglich. Das Zahnfleisch ist schwammig und blutet leicht; es tritt von den Zähnen zurück.

Die Zunge ist weich und geschwollen, und die Ränder derselben sind durch den Eindruck der Zähne gezackt. (Speichelfluß.) (Vergl. Arsenicum, Jodium.)

Fröschleingeschwulst. Schlingschmerz, als ob man einen Fremdkörper hinunterschluckte. (Gefühl, wie wenn man über einen Klumpen schlingen würde, verlangt Ignatia.)

Brennen im Halse wie von heißem Dampfe, der vom Magen aufsteigt, mit Gefühl von Trockenheit im Schlunde beim Schlucken; fortgesetztes Verlangen zum Schlingen mit Wasseransammlung im Munde.

Röte und Schmerz im Schlunde; rosenartige Entzündung aller Weichteile des Mundes und Schlundes. (Vergl. Belladonna, Apis, Arsenicum.)

Angina, besonders mit stechenden Schmerzen. Verschlimmerung durch leeres Schlucken, des Nachts, und in kalter Luft. (Ignatia hat das Gegenteil.)

Fortgesetzte, schmerzhafte Trockenheit des Schlundes, während der Mund voll von Wasser ist. (Vergl. Phosphor.)

Der Kranke klagt, selbst nach dem Essen, über einen Wolfshunger. Er verlangt Süßigkeiten, die aber verschlimmern. Abneigung gegen Wein; Verlangen nach Bier. (Vergl. Sulphur.)

Ausscheidung von Blut vor, während und nach dem Stuhlgange, selbst wenn letzterer weich ist.

Ausscheidungen von blutigem Schleim, von Kolik und Zwang begleitet; paßt daher bei Ruhr. Brennender Schmerz im After bei leichtem Stuhlgang.

Nach dem Stuhlgange, oder selbst vom Drängen und Pressen zum Stuhlgang entsteht Aftervorfall. (Vergl. Ignatia und Sepia.)

Schleimige Ausleerungen des Mastdarmes. (Vergl. Phosphor.) (Für dünnschleimige Ausleerungen bei sykotischem Leiden gieb Thuja.)

Infolge von kalter Abendluft entstandene Kolik, der Diarrhöe folgt. (Wenn diese infolge zu schnellen Abkühlens entstand, denke man an Dulcamara.)

Dicker, grünlicher oder gelber Tripperausfluß aus der Harnröhre, besonders reichlich während der Nacht. Mercurius ist besonders angezeigt, wenn ein solcher Fall chronisch geworden ist. (Bei weißem Tripperausfluß gebe man Sulphur. Mercurius vivus und Sulphur sind zwei äußerst wichtige Mittel bei einem derartigen Zustand.)

Mercurius vivus paßt auch bei Geschwüren an der Eichel, besonders wenn sie einen käsigen Grund haben. Schanker, Schankerähnliche Geschwüre an der Vorhaut und Eichel sprechen besonders für Mercurius. In Verbindung mit diesem Symptom machte Dr. Lippe folgende Vergleichungen: Corallium rubrum paßt bei schmerzhaftem Schanker, und wenn die Geschwüre rot und flach sind, mit einer dünnen, widrigen, jauchigen Ausscheidung. Leicht blutende Geschwüre der Vorhaut, die gegen Druck sehr empfindlich sind, und sich durch brennende, stechende und nagende Schmerzen auszeichnen. — Kali bichromicum: die Geschwüre werden sehr tief, breiten sich aber nicht im Umkreise aus. — Nitri acidum: tiefes Geschwür an der Eichel, mit erhöhten Rändern; dasselbe ist hellfarbig und empfindlich, mit prickelnden, stechenden Schmerzen, gerade als ob kleine Splitter darin stächen. — Für Mercurius jodatus passen schmerzlose Geschwüre. — Für Sulphur paßt ein tiefes, eiterndes Geschwür an der Eichel und Vorhaut, mit angeschwollenen Rändern. — Phosphor paßt bei Geschwür an der Vorhaut. — Thuja hat rote, schwarze, schmutzig aussehende Geschwüre an der corona glandis. — Silicia: Geschwüre mit viel Gewebszerstörung. — Jacaranda ist angezeigt in Phymosis; Eiterung der Eichel; bei Prickeln und Schmerz in der Vorhaut, Jucken an der Eichel. — Nux juglans paßt bei Geschwür, das harte, hohe Ränder und weißen Grund hat, und leicht blutet, sowie bei reichlicher Eiterung zwischen Eichel und Vorhaut.

Mercurius vivus ist häufig angewandt bei kleinen Knaben, die beständig an der Vorhaut ziehen. (H. N. Guernsey.)

Harte Geschwulst und Eiterung der Brüste, mit wunden Schmerzen; an der Brustwarze befindet sich ein Geschwür. Das Kind verschmäht die Milch; letztere nimmt quantitativ ab, oder ist verdorben. (Einen solchen Zustand sollte man nie durch Auflegen von Umschlägen behandeln.)

Krampfartiger Husten; zwei Anfälle folgen immer rasch aufeinander, dieselben werden durch einen Kitzel im Kehlkopf und dem oberen Teile der Brust verursacht, besonders nachts, der Kranke hustet nicht tagsüber; Husten mit Auswurf von gelbem Schleime, der manchmal mit geronnenem Blute vermischt ist und salzig oder übel schmeckt.

Stiche in der Brust, besonders der rechten Seite, die vom Schulterblatt durchgehen; Lungenentzündung. (Stiche, die von dem Schulterblatt nach der Brust hingehen, verlangen Mercur, aber wenn dieselben von der Brust durch die Schulterblätter durchgehen, gebe man Borax.)

Große Zerschlagenheit und Schwäche, mit Zittern und Blutwallungen von der kleinsten Anstrengung.

Rheumatische und gichtische Beschwerden, mit ziehenden und stechenden Schmerzen, besonders in den Gliedern und Gelenken, schlimmer des Nachts mit starkem Schweiß, der nicht erleichtert. (Widerwillen gegen freie Luft.)

Schweiß während des Schlafes. (Fettiger Schweiß, der keine Erleichterung verschafft.) (Auf dieses Symptom legte Dr. Lippe hohen Wert. Br.) Dieser Schweiß begleitet alle Beschwerden.

Knochenanschwellung und Entzündung, mit nächtlichen Schmerzen. Rhachitis und Beinfraß.

Jucken über den ganzen Körper, besonders des Nachts im Bette beim Warmwerden.

Verschlimmerung der Symptome: abends und nachts; von der Bettwärme, direkt vor dem Einschlafen; vom Kerzenlicht (auf die Augen); während des Schweißes und durch Bewegungen in der freien Luft.

Besserung: morgens, in der Ruhe, beim Hinlegen und besonders morgens, wenn man auf dem Rücken liegt.

Antidote gegen chronische Wirkungen von Mercurius vivus sind: Nitri acidum, Lachesis, Sulphur, Hepar sulph. calc., Jodum, Kali, Sarsaparilla. (Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Klinik.

Von Richard Haehl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

11. Fall. Wechselfieber.*)

Von den vielen Fällen von Wechselfieber unter den Soldaten, die im Hahnemann Hospital Aufnahme fanden, beobachtete Prof. Halbert einige, welche den gewöhnlichen homöopathischen Arzneien, die man in derartigen Fällen anwendet, nicht weichen wollten. Einer

*) Die nachstehenden Fälle stammen aus einer klinischen Vorlesung des Dr. Halbert, Professor am Hahnemann College in Chicago.



derselben trotzte scheinbar jeder Behandlung. Die Fieberanfälle und Schüttelfröste wiederholten sich regelmäßig zur Minute, und man konnte mit der größten Genauigkeit auf die täglich eintretenden Verschlimmerungen rechnen. Sowohl die Leber als auch die Milz waren bedeutend angeschwollen. Der Kranke war sehr blutarm, und bei jeder Fieberkrisis stellten sich eigenartige Magenkrämpfe ein. Zu diesem Zustand gesellten sich Nervenzuckungen, besonders an Gesicht und Schultern, die im fieberlosen Stadium als äußerst lästig empfunden wurden. Das Herz war sehr aufgeregt und unregelmäßig. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen erhielt Patient Cedron, und von diesem Augenblick an trat sichtliche Besserung ein. Das Mittel wurde etwa drei Wochen lang gegeben, in welcher Zeit der Kranke fast vollständig genas.

Cedron ist in derartigen Fällen besonders hilfreich, wenn die Fiebererscheinungen mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftreten und wenn Nervensymptome vorherrschend sind. Zuckungen, wie man sie beim Veitstanz wahrnimmt, und hysterische Erscheinungen werden häufig durch Cedron gebessert, besonders wenn sie in Verbindung mit Wechselfieber auftreten, und wenn Fieber und Schüttelfröste periodisch abwechseln.

12. Fall. Epileptiforme Konvulsionen.

Zu den vielen Arzneien, die man gegen diese unangenehmen Erscheinungen anwendet, gehört auch Absinthium. Dieses Mittel wird häufig vernachlässigt, obgleich es in leichteren Fällen fast unersetzlich ist. Die Hauptindikationen für das Mittel sind, daß der Kranke während des Anfalles das Bewußtsein nicht ganz verliert, und daß die Symptome der Fallsucht in geringerem Grade auftreten und von kürzerer Dauer sind. Bei wirklichen Fällen von Epilepsie ist Absinthium daher fast wertlos. Ein weiteres wichtiges Symptom von Absinthium ist Schwindel beim Aufstehen, mit Neigung, rückwärts zu fallen; dieses Symptom wird manchmal für Bewußtlosigkeit angesehen. Als Beispiel für die Wirkung von Absinthium diene folgender Fall:

Mr. D., ein Mann von 35 Jahren, litt an epilepsieähnlichen Anfällen und wurde längere Zeit mit Brom behandelt. Nach der Untersuchung gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß es sich hier um keine wirkliche Epilepsie handle, sondern mehr um epilepsieähnlichen Schwindel. Außerdem waren Zeichen von beständiger Blutüberfüllung im Gehirn und Rückenmark vorhanden, ebenso auch Magen- und Darmsymptome, wie sie häufig bei wirklicher Epilepsie auftreten. Der Appetit war schlecht, der Kranke klagte häufig über Uebelkeit und erbrach sich auch zuweilen. Die epilepsieähnlichen Anfälle hatten einen hysterischen Charakter. Im Verlauf von wenigen Monaten wurde der Patient mit Hilfe von Absinthium hergestellt; anfangs erhielt er viermal täglich fünf Tropfen von der Tinktur, später bekam er noch einige Gaben in der 3. Potenz.

13. Fall. Zuckerharnruhr.

Dr. Ghosh aus Indien berichtet in der »Homoeopathic World« folgenden interessanten Fall:

Babu Bose litt seit fünf Jahren an Diabetes mellitus (Zuckerharnruhr). Am 14. Januar 1898 kam er zum erstenmal in meine Sprechstunde. Während der letzten acht Monate mußte er sehr häufig Urin lassen und jedesmal eine beträchtliche Menge. Er litt an Stuhlverstopfung; die Zunge war in eine weiße Kruste eingehüllt und der Kranke litt an einem Durst, der durch nichts gestillt werden konnte. Abends hatte er eine Körpertemperatur von 102,2° F. (39° C.) und die Haut war sehr trocken. Ich verordnete Secale corn. 6. Dez.

Am 15. Januar fühlte er sich verhältnismäßig wohl; er hatte gut geschlafen; Stuhlgang hatte sich einmal eingestellt. Urin wurde in großen Quantitäten ausgeschieden; derselbe enthält viel Zucker. Der Harn hatte ein spezifisches Gewicht von 1040.

17. Januar. Das Quantum des in den letzten 24 Stunden gelassenen Urins beträgt 80 Unzen (1 Unze = 28,35 g); der Zuckergehalt ist immer noch sehr groß; das spezifische Gewicht ging auf 1038 zurück.

30. Januar. Gesamtmenge des Urins während der letzten 24 Stunden betrug 60 Unzen; das spezifische Gewicht desselben 1028; von Zucker ist nur noch eine Spur vorhanden.

8. Februar. 24stündige Gesamtmenge des Urins 50 Unzen; spezifisches Gewicht 1020; Zucker war nicht mehr zu finden.

15. Februar. Gesamtmenge des Urins 45 Unzen; spezifisches Gewicht 1018; kein Zucker.

20. Februar. Gesamtmenge des Urins 40 Unzen; spezifisches Gewicht 1014; kein Zucker.

Patient wurde durch Secale cornutum hergestellt und befindet sich heute vollständig gesund und munter. Ich bin fest davon überzeugt, daß Secale sich als ein wertvolles Arzneimittel sowohl bei Diabetes mellitus als auch bei Diabetes insipidus erweisen wird.

Vermischtes.

— In Pforzheim ist in letzter Zeit der Typhus ausgebrochen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf ein Mittel aufmerksam machen, das von englischen Aerzten, besonders von Dr. Richard Hughes, als eines der besten gegen diese Krankheit empfohlen wird, nämlich Baptisia tinctoria. Am besten soll die Wirkung dieses Mittels sein, wenn man ein paar Tropfen der Tinktur in einem Glas Wasser auflöst und zweistündlich einen Löffel voll davon nimmt, oder wenn man es in den niederen Verdünnungen verordnet. Das Mittel ist besonders dann angezeigt, wenn ein dumpfes Kopfweh und Delirien mit großer Unruhe vorhanden sind. Der Kranke ist schwach, klagt über viel Kopfweh und hat eine braunrote, häufig mit Bläschen bedeckte Zunge.

— Prostata-Hypertrophie (Vergrößerung der Vorsteherdrüse). Dr. Ames aus Rockland im Staate Ohio berichtet einen Fall, einen 79jährigen Mann betreffend, dem er gegen Thränenfluß und Schnupfen Euphrasia in der 3. Verdünnung verordnet hatte. Später erzählte der Patient, daß er seit einer Reihe von Jahren des Nachts an häufigem Harndrang gelitten habe, daß sich aber dieser Zustand plötzlich nach Einnehmen der Arznei gebessert habe. Obgleich Euphrasia nicht als Arzneimittel bei Vergrößerung der Vorsteherdrüse gilt, so beschloß der Berichterstatter, dennoch bei einem ähnlichen Fall einen Versuch damit zu machen, der auch vollkommen gelang. Nach etwa zwei Jahren litt der erste Kranke an einem Rückfall, und Euphrasia besserte den Zustand wieder ebenso prompt als das erste Mal. (Med. Century.)

Sabal serrulata (Saw Palmetto) soll nach dem »Hahnem. Advocate« bei Vergrößerung der Vorsteherdrüse sehr hilfreich sein. Außer dem häufigen Drang zum Harnlassen klagten die Patienten über Schmerzen im Wirbel des Kopfes und Erscheinungen eines Magenkatarrhes, die nach Benützung des Mittels ebenfalls verschwanden. Zur Heilung dieser Fälle wurden täglich zweimal (morgens und abends) je fünf Tropfen von der Tinktur gegeben.

* * *

— Dr. F. H. Kellogg, Herausgeber einer ärztlichen Zeitschrift im Staate Michigan, sagte jüngst in einem Vortrag in Massachusetts:

„160 Schüler wurden kürzlich in einer Schule in Indien von Arm zu Arm geimpft; von diesen fielen nicht weniger als 60 dem Aussatz zum Opfer. Daraus ist deutlich ersichtlich, daß die Impfung nicht so gefahrlos ist, als man gewöhnlich glaubt. Wenn die Lymphe von einem mit Tuberkulosis behafteten Kalbe stammt, so werden die damit Geimpften schwindsüchtig werden. Die Lebenskraft, somit auch die Widerstandsfähigkeit eines jeden Geimpften wird durch die Impfung geschwächt.“ —

Ein Seitenstück zu obigem bildet die Impfung der amerikanischen Truppen auf den Philippinen. Dieselben wurden bereits **viermal** geimpft, ungeachtet dessen treten immer zahlreiche Pockenerkrankungen unter ihnen auf. (Homoeopathic Recorder.)

* * *

— Die Kur- und Wasserheilanstalt „Kaiserbad“ in Rosenheim (Linie München-Salzburg) hat dank den vortrefflichen Neuerungen, mit welchen die Anstalt versehen wurde, um sie zu einem Etablissement ersten Ranges zu machen, sich in den bisherigen Saison-Monaten einer vorzüglichen Frequenz zu erfreuen gehabt. Ueber die herrliche, ruhige und schattige Lage der Anstalt, gute Verpflegung und musterhafte, ärztliche Leitung des Etablissements (Dr. M. Zimmermann) herrscht unter den Kurgästen nur eine Stimme des Lobes.

— **Eine Hundertsechsunddreißigjährige.** Die in ganz Brasilien wegen ihres hohen Alters berühmte Donna Marianna ist vor wenigen Wochen an dem Badeorte Lambary im Staat San Paolo im Alter von 136 Jahren gestorben. Die Lokalbehörden haben das hohe Alter der Verstorbenen als richtig nachgewiesen anerkannt, aber — auch bei ihr bewährte sich's: „Alter schützt vor'm Tode nicht!"

(Schweizer Volksarzt.)

Briefkasten. Herrn D. in G. Man hat bisher fast noch gar keine Gelegenheit gehabt, den Nutzen homöopathischer Arzneimittel bei der Behandlung von Pestkranken zu beobachten. Den Symptomen der Krankheit entsprechen meines Erachtens nach hauptsächlich Merc. sol., Rhus tox., Bellad., Arsenic. album und Lachesis. **R. H.**

Vorträge für September 1899.

Sonntag den 3. September: Schorndorf.
Sonntag den 10. September: Dettingen unter Urach.
Sonntag den 17. September: Geislingen.

Anmeldungen für weitere Vorträge nimmt entgegen **Richard Hähl,** Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Alleenstraße 23, I.

Homöop. Verein Nagold. Am Sonntag den 23. Juni erfreute uns der Vereinssekretär Herr Dr. Hähl mit einem gediegenen, klaren, gemeinverständlichen Vortrag über „Die ersten Arzneigaben in akuten Krankheiten", welchem die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Zu diesem Vortrag waren ausdrücklich 11 Vereine der Umgegend eingeladen, mit deren Vorständen sodann, soweit sie erschienen waren, vorbereitende Besprechungen über Gründung eines Bezirksvereins gehalten wurden. Vorstand Köbele.

Quittungen

über von Mitte Juni bis Mitte Juli 1899 eingegangene Beiträge an die Vereinskasse:

Dettingen (Teck) M. 18.—, Grabenstetten M. 21.—, Altensteig M. 41.85, Hedelfingen M. 9.50, Kirchheim u. T. M. 70.—, Unterjettingen M. 21.60, Groß-Eislingen M. 7.50, Täferroth M. 27.60, Weilimdorf M. 6.—, Derdingen M. 15.60, Aalen M. 50.—, Oberurbach M. 9.60, Weil im Schönbuch M. 32.85, Salach M. 10.—, Böckingen M. 7.80, Bretten M. 31.65, Wössingen M. 15.75, Eutingen M. 23.—, Brötzingen M. 12.—, Gingen a. d. Fils M. 48.—.

Die Subskriptionsliste für Separatabzüge von „Dr. Lippe's charakteristischen Symptomen" wird am 1. Oktober geschlossen. Bestellungen einzelner Exemplare sind bis dahin an das Sekretariat der Hahnemannia, Stuttgart, Alleenstraße 23, I, zu richten.



Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern.	Stuttgart.
№ 10.	Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Okt. 1899.

Zur 100jährigen Geburtstagsfeier Vinzenz Prießnitz'.

Von Dr. med. Moeser in Karlsruhe.

Die „Monatsblätter" wollen nicht nur der Homöopathie, sondern auch der sogenannten Naturheilkunde dienen. Hieraus erwächst ihnen die Pflicht, ihre Leser teilnehmen zu lassen an der Jubelfeier, welche die Freunde und Anhänger dieser Heilmethode am 4. Oktober d. J. begehen. An diesem Tage sind es 100 Jahre, daß Vinzenz Prießnitz geboren wurde.

Wer war Vinzenz Prießnitz? —

Ein einfacher, ungelehrter Bauer und doch ein gottbegnadeter Arzt und der eigentliche Schöpfer der Naturheilkunde.

Auf dem Gräfenberge in Oesterreich-Schlesien stand seine Wiege.

Hier wuchs er auf als armer Bauernjunge und hütete, wie die andern Bauernkinder, das Vieh. An einem Herbsttage beobachtete er, wie ein angeschossenes Reh zur Quelle gehinkt kam und dort seine Wunde reinigte und kühlte. Das Reh kam alle Tage wieder, bis es ohne zu hinken fortspringen konnte. — Der junge, ungelehrte, aber gedankenfrohe Mensch muß diese Beobachtung wohl eifrig in seinem Inneren verarbeitet haben, denn bald nahm er Gelegenheit, was er von dem Tiere gelernt, an sich praktisch nachzuprüfen. — Im Winter desselben Jahres verunglückte er dadurch, daß ein Schlitten ihm einen Finger zerquetschte. Er tauchte ihn in ein Gefäß mit reinem, frischem Wasser und spürte sogleich, daß die Schmerzen sich linderten. Da er aber doch keine Zeit hatte, den Finger stundenlang ins Wasser zu halten, half er sich dadurch, daß er einen Linnenstreifen ins Wasser tauchte und den schmerzenden Finger damit umwand. Nach Bedürfnis wechselte er diesen Umschlag und siehe da, der Finger war in wenigen Tagen glatt geheilt.

Dieser glückliche Erfolg veranlaßte ihn, von nun an bei ähnlichen Vorkommnissen bei Menschen und Vieh in gleicher Weise zu verfahren, und der junge Wundarzt und seine Klienten waren dabei wohlzufrieden. — Er sollte aber noch mehr am eigenen Leibe lernen! —

Eines Tages — 16 Jahre alt — fuhr er aufs Feld. Das Pferd scheute, schlug ihm die vorderen Zähne ein, der Bub stürzte,

kam unter den Wagen zu liegen, der, schwerbeladen, über ihn wegging. Der Verunglückte blieb bewußtlos liegen. Der herbeigerufene Stadtarzt erklärte ihn für verloren oder, im besten Falle, für einen lebenslänglichen Krüppel und verordnete allerlei in Rotwein gekochte, heiß aufzulegende Heilkräutlein. Da sich aber die Schmerzen dadurch bis zur Unerträglichkeit steigerten, versuchte er sich selbst zu helfen. Er suchte zunächst mit großer Energie die gebrochenen und verschobenen Rippen wieder selbst in ihre natürliche Lage zu bringen, und umgürtete sich dann mit einem feuchten Leibumschlage. Merkwürdig rasch besserte sich darauf sein Befinden, und nach Verlauf von mehreren Tagen konnte er wieder vom Bett aufstehen und sich beschäftigen. Doch trug er diesen Leibumschlag ein ganzes Jahr! —

Nun war sein Vertrauen zur Heilkraft des Wassers unerschütterlich fest, und da sich seine Methode auch bei andern Kranken bewährte, wuchs seine „Praxis" ohne die Beihilfe moderner Reklame so, daß er — 19 Jahre alt — schon weithin „berühmt" war und nach Böhmen und Mähren zu Kranken gerufen wurde. Und da er einen ungewöhnlich scharfen Verstand und ein ebenso gutes Beobachtungstalent besaß, bildete er seine Methode immer vollkommener und mannigfaltiger aus und steigerte damit seine Erfolge und die Zahl seiner Klienten. Er verordnete Waschungen, Bäder, Umschläge, Wassertrinken, einfache Diät und ausgiebigen Aufenthalt in frischer Luft. Prießnitz war wohl der erste Arzt auf der Welt, der grundsätzlich jedes sogenannte innere Heilmittel verschmähte und außer dem Wasser nur die hygienisch-diätetischen Faktoren zur Anwendung brachte. — Die Umschläge wurden später immer mehr ausgedehnt, bis sie in Form von Ganzpackungen den ganzen Körper einhüllten, um die inneren Krankheitsstoffe durch die Haut zur Ausscheidung zu bringen. Jeder Fall brachte seinen genialen Kopf auf neue Behandlungsweisen, auf neue Modifikationen der Wasserkur. Man kann getrost sagen, daß sämtliche Wasseranwendungsformen (auch die Kneippschen!), wie sie jetzt von unzähligen Laien, Naturärzten und Vertretern der Wissenschaft am Krankenbett benützt werden, schon von Prießnitz erprobt worden sind. Er ist zweifellos der eigentliche, geistige Vater der modernen Wasser- und Naturheilmethode.

Es ist sicher wahr: das Wasser ist auch vor Prießnitz schon zu Heilzwecken angewendet worden. Auch Hahnemann wußte davon Gebrauch zu machen.

Aber die konsequente, methodische, ausschließliche Wasseranwendung bei Kranken, mit Ausschließung aller inneren Heilmittel, ist sein ursprüngliches und alleiniges Geisteseigentum.

Und was ihn z. B. über Kneipp erhebt: Prießnitz hat keine „Schule" genossen, zur Not nur schreiben und lesen gelernt, er hat nicht aus Büchern geschöpft (wie Kneipp aus dem Buche von Sigmund Hahn), sondern allein aus der Natur und seinem eigenen

Inneren. Man kann wohl getrost sagen, wenn es keinen Prießnitz gegeben hätte, hätte es auch keinen Kneipp gegeben und dann gäbe es wohl auch keine Naturheilmethode.

Bücher hat Prießnitz nicht geschrieben. Nur was andere von ihm schrieben und sprachen, verschaffte ihm seine staunenswerte Berühmtheit und einen Zulauf, der bei den damaligen beschränkteren Verkehrsverhältnissen jedenfalls nicht geringer war als die Wallfahrt nach Wörishofen zu Kneipps Lebzeiten.

Am 28. November 1851 starb der merkwürdige Mann, anscheinend an einem Nierenleiden und Brustwassersucht; doch mag der oben geschilderte schwere Unfall, der seine Leber zweifellos ernstlich geschädigt hatte, an seinem frühen Tode wohl die Hauptschuld tragen.

Doch wenn er auch allzufrüh starb, sein Werk stand fest und überlebte ihn; sein Name gehört der Kulturgeschichte und der Unsterblichkeit. Die Propheten seines Ruhmes: unzählige Kranke, die seiner „Methode" Gesundheit und Leben verdankten; zahlreiche Aerzte, die sich von den hohen Vorzügen der Prießnitz-Kur überzeugt hatten, und mit Begeisterung für dieselbe bei ihren Kollegen eintraten, sorgten dafür, daß der Tote nicht vergessen wurde und niemals vergessen werden wird.

Wenn man den Helden, die große Menschenscharen in den Schlachtentod führen, prunkende Denkmäler setzt, um wie viel mehr sollte man da dem großen Manne ein Denkmal setzen, der Millionen der Gesundheit und dem Leben zugeführt hat! —

Und wenn Freunde und Jünger Hahnemanns sagen sollten: was brauchen wir Prießnitz, wir haben Hahnemann! — so möchte ich doch bei aller Hochschätzung des einen, den andern nicht entbehren. Und jenen, die gern den einen gegen den andern ins Feld führen, möchte ich zurufen: Die Parole aller, die es gut meinen mit der kranken Menschheit, kann und darf nicht heißen: hie Prießnitz — hie Hahnemann! — sondern: Hoch Prießnitz und Hahnemann!

Giebt es Bakterien?

Von Emil Schlegel, homöop. Arzt in Tübingen.

Zweifellos, aber diese Frage ist himmelweit geschieden von der: was bedeuten Bakterien? Hier steht Pettenkofer gegen Koch. Man kann getrost behaupten, daß die Bakterien erst in Retorten und in abgeschlossenen Instituten zu dem Ansehen gelangen konnten, das sie heute besitzen; bei der Betrachtung im freien Lebenswettkampfe erweisen sie sich als Nichtigkeiten. Dafür sprechen selbst wissenschaftlich konstatierte Thatsachen. Kaninchen, welche sehr leicht der Infektion von Tuberkelbazillen erliegen, bleiben gesund, sobald man ihnen einen großen freien Raum mit Erde, Sand, Grünfutter und

Bewegungsmöglichkeit anweist. Ich will aber hier nicht weiter auf einzelne neu konstatierte Verhältnisse eingehen, will nur einige logisch notwendige Schlußfolgerungen aus allgemein bekannten Thatsachen aufstellen, um das Thörichte des Mikrobenbekenntnisses ins Licht zu stellen:

1. Es giebt keine absolut tödliche Mikrobenkrankheit. In allen Seuchen und in ihren verschiedensten Arten giebt es Genesungsfälle. Sehr viele Infektionskrankheiten enden regelmäßig mit Genesung. Dies beweist, daß in dem Verhältnis des Menschen zum „Einzeller" bei einem gewissen Punkte ein Umschwung eintritt, wo der menschliche Organismus sich sieghaft erweist trotz Anwesenheit einer enormen Zahl von Mikroben. Von Stund an sind sie für ihn untergeordnete Werte. Ein Schluß aus diesen Thatsachen läßt sich nicht abweisen: Man bewirke diejenige Veränderung des Menschen, welche den Umschwung vermittelt, künstlich, wobei sehr verschiedene Wege denkbar sind. Die erzielte Veränderung macht sodann den Menschen gefeit (immun) gegen die Angriffe der Kleinwesen. Wir brauchen also nicht eine Ausrottung der Bakterien, sondern eine Seuchenfestigkeit des Menschen.

2. Alle großen und kleinen Epidemien zeigen — auf ihrer Höhe angelangt — Umschlag zum Erlöschen, welches dann nach kürzerer oder längerer Zeit erfolgt. Die Anzahl der Bakterien ist auf der Höhe der Epidemie eine ungeheure; Menschen sind auch noch genug vorhanden, um die Seuche zu erhalten; dennoch geht diese wieder zurück. Das Studium gerade dieser Verhältnisse ist höchst interessant. Es ist das Forschungsfeld des hochverdienten greisen Pettenkofer. Die jedermann sichtbaren Thatsachen zwingen uns zu der Annahme, daß außer der Anwesenheit von Bakterien und Menschen auch noch andere Einflüsse nötig sind zur Seuchenerzeugung, oder mit anderen Worten, daß die Gattung Mensch der Gattung bestimmter Einzeller nicht ohne weiteres als Nährmittel ausgeliefert ist, daß vielmehr zur Krankheit stimmende Momente unbekannter Art hinzutreten müssen, um eine Seuche zu entfachen. Hieraus folgt abermals, daß die Heilkunst nicht genötigt ist, die Bakterien zu beachten oder ihre Vernichtung zu fordern; sie könnte und sollte ihre Aufgabe beim Menschen anfangen, hier die Bedingungen erforschen und den Hebel einsetzen, den großen „Zellstaat" auf das Niveau der Seuchenfestigkeit zu bringen.

3. Wenn die vorstehenden Thesen der Wirklichkeit entsprechen, so können wir den vielgebrauchten Begriff der Krankheitsursache nicht ohne weiteres auf die Kleinwesen, die sich an Krankheiten beteiligen, anwenden. Ein Funke ist wohl Ursache einer Explosion, aber doch nur dort, wo zündfähige Spannkräfte angehäuft sind, wo eine ganze Kette von verschiedenartigen Einzelgliedern das letzte Schlußstück planmäßig oder zufällig erhält. Ein Bakterium kann Ursache einer Krankheit und einer Epidemie werden, sofern eben-

falls die natürlichen Schutzwehren, womit der Schöpfer sein Meisterwerk ausgestattet hat, niedergelegt oder eingerannt sind, andernfalls nicht. Niedergelegt werden aber die Schutzwehren durch schlechte Lebensführung, durch Unmaß in Arbeit und Genuß, durch Mangel, Entbehrung menschenwürdiger Wohnung, Kleidung, Nahrung. Eingerannt werden die Schutzvorrichtungen durch direktes absichtliches Verbringen pathogener Bakterien in Blut und Gewebe des Menschen oder auch untergeordneter Tiere durch Impfung.

Ich habe hier den Ausdruck gebraucht: Meisterwerk des Schöpfers. Ich ziehe diesen Ausdruck eigentlich dem „Zellenstaat“ in Anwendung auf den Menschen vor, obwohl ich der Ansicht bin, daß der Ausdruck „Zellen“, den ich, beiläufig bemerkt, schon bei Paracelsus in entsprechender Auffassung gefunden habe, sehr gut bezeichnet, daß die Erscheinung des Organismus ein Gefäß von Lebenskräften sei und daß eine „Centralmonade“ im Sinne von Leibnitz ganz wohl in diesem Zellenstaate Platz finden könne, wie die Königin im Bienenhause, die so recht eigentlich das Leben und die Zukunft der organisierten Tiergesellschaft repräsentiert. Mir scheint aber, daß auch vom entwickelungsgeschichtlichen Standpunkt aus die Bakterien nicht so ernst und wichtig genommen werden dürfen. Handelt es sich beim Menschen um die vollkommenste, universalste Anpassung, bei den Bakterien um eine ernste Krankheitsursache, so müssen wir fragen: Warum hat die Natur den Menschen nicht mit der Möglichkeit ausgerüstet, diese grimmigen Kleinfeinde sinnlich wahrzunehmen? Die Entwickelung aus natürlichen Ursachen ist doch nur denkbar unter der Voraussetzung, daß stete fortschreitende Anpassung an die natürlichen Bedingungen der Umgebung stattfand.

Wenn nun fünftausend und mehr Jahre keine Empfindung der Bakterien ins menschliche Bewußtsein gelangte, so müssen wir doch wohl schließen, daß dieselben zu den wesentlichen existenzbedrohenden Feinden des Menschen nicht gehörten. Und wohin sollte es kommen, wenn wir z. B. den Schwindsuchtsbazillus ausrotten könnten? Würde dann die Menschheit ungestraft schnöden Ausschweifungen sich hingeben können? Wäre es ihr dann freigestellt, bekannte Gesetze der Gesundheitslehre in Bezug auf Wohnung, Luftreinheit, Ernährung nach Belieben zu überschreiten? Welch ein Widersinn, anzunehmen, daß ein kommendes goldenes Zeitalter bakterienfreier Menschen alle naturgemäßen Folgen von Laster und Elend nicht mehr kennen würde, auch dann nicht, wenn die Menschheit die Kelche bitterer Not, wie auch der schnöden Genußsucht, noch immerfort verkosten und leeren würde! — Hier, ja hier liegen die wahren Ursachen der Seuchen und der chronischen Siechtümer des menschlichen Geschlechts, und hier, nur hier gilt es, Abhilfe zu schaffen, aufzuklären, zu heben und zu kräftigen! Dann können uns alle Bakterien der Welt gleichgültig sein.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Mercurius sublimatus corrosivus (ätzendes Quecksilber-Sublimat). Anschwellung des Schlundes, so daß der Kranke beinahe erstickt; er kann nichts Flüssiges schlucken, und klagt über Hitze im Munde, der Zunge und des Schlundes. (Vergl. Belladonna.)

Schmerzhaftes, fast erfolgloses Pressen, Anstrengen und Zwang zum Stuhlgang, mit unerträglichem, schneidendem Schmerz im Bauche, und Ausleerung kleiner Quantitäten blutigen Schleimes. Paßt daher besonders bei Ruhr. (Im Colocynthis-Stuhlzwang lehnt der Kranke nach vorwärts und krümmt sich zusammen. In einem derartigen Zustande sollte man keine Milch geben; die beste Diät ist beef-tea*); man erlaube weder Brot noch irgend welche feste Nahrung. Br.)

Stuhlzwang, mit ruhrartigen Ausleerungen, Erbrechen von Galle, Wadenkrämpfen und Stichen in der Seite.

Der Harn wird nur tropfenweise und mit viel Schmerz gelassen. (Vergl. Cantharides.)

Der Puls ist schwach, klein, aussetzend und manchmal zitternd. Bei intermittierendem Pulse in der Ruhr ist Mercurius sublim. das beste Arzneimittel, das wir haben.

Die Extremitäten sind kalt und haben ein purpurnes Aussehen; der Puls ist klein, krampfhaft und beschleunigt. (Vergl. Belladonna.)

Rheumatische Schmerzen in der linken Schulter und im Schulterblatte. (Vergl. Ferrum.) — Knochenbrand am Oberkiefer. (Wenn am Unterkiefer, paßt Phosphorus.)

Verschlimmerung abends und nachts (bei Diarrhöe und ruhrartigen Stuhlgängen).

Muriatis acidum (Salzsäure). Schwacher, langsamer Puls, oft jeden dritten Schlag aussetzend.

Natrum carbonicum (Soda). Unfähigkeit zu denken (vergl. Calcarea carbonica) oder irgend welche geistige Arbeit zu verrichten. Der Kopf ist bei jedem Versuche, sich anzustrengen, wie betäubt. Gehörtes oder Gelesenes zu verstehen, oder Ideen zu verbinden, ist äußerst schwierig.

Heftiger, trockener Husten beim Eintreten in ein warmes Zimmer, wenn man von der kalten Luft kommt. (Vergl. Bryonia.)

Die Haut an den Händen ist trocken und aufgesprungen. (Für trockene, kalte Hände paßt Natrum carb.; bei feuchten, kalten Händen ist Sulphur indiziert.)

Der Kranke verrenkt das Fußgelenk sehr leicht; dasselbe ist so schwach, daß es nachgiebt; der Fuß biegt sich, wenn man darauf tritt.

---

*) beef-tea kann nicht mit Bouillon übersetzt werden; es ist ein durch Auskochen von Rind- oder Ochsenfleisch im Wasserbade gewonnener Extrakt.
Der Uebersetzer.

Große Zerschlagenheit; ein kleiner Spaziergang ermüdet sehr (vergl. Kali carb.); Klavierspielen verursacht Zittern.

Unwiderstehliche Schläfrigkeit während des Tages; schwieriges Einschlafen nachts und schwieriges Erwachen des Morgens. (Vergl. Nux vomica.)

Schweiß während des Essens. (Vergl. Nitri acidum.)

Verschlimmerung des Morgens während eines Gewitters; von der kleinsten Anstrengung, in den Sonnenstrahlen (Kopfweh); vor dem Essen; von Sprechen, von Rauchen, von Genuß alkoholhaltiger Getränke, sowie durch das Herabhängen des erkrankten Gliedes. (Vergl. Pulsatilla.)

Natrum muriaticum (Kochsalz). Der Kranke ist für seine Zukunft sehr besorgt. (Besorgnis wegen der Gesundheit oder wegen großer Unannehmlichkeiten deutet auf Calcarea carbonica.)

Uebereilung in allen Bewegungen; linkisches Wesen; leidenschaftliche Heftigkeit; der Kranke wird wegen Kleinigkeiten sehr böse.

Sämtliche Symptome werden durch Schwitzen gebessert.

Heftiges Kopfweh, als ob der Kopf zerspringen wollte oder als ob der Kopf in einen Schraubstock gezwängt wäre (vergl. Sulphur); dies zeigt sich besonders morgens, und bessert sich beim Niederlegen. (Wenn das Gehirn sich wie zermalmt fühlt, ist Gelsemium angezeigt.)

Periodische Kopfschmerzen während, nach oder vor der Regel.

Ausfallen der Haare, sobald man sie anrührt (vergl. Lycopodium), namentlich am Vorderkopf, den Schläfen, dem Bart und den Genitalien, besonders während des Wochenbettes; die Kopfhaut ist sehr empfindlich gegen Berührung, das Gesicht ist fettig und glänzend; häufiges Kopfweh, morgens und von kalter Luft.

Der Kranke ist sehr zu Erkältungen des Kopfes geneigt (vergl. Belladonna, Silicea). (Erkältung, die durch Haarschneiden verursacht wurde, verlangt Belladonna. Eine Dosis dieses Arzneimittels ist imstande, eine derartige Erkältung zu verhindern. Br.)

Das Kopfweh vergeht auf einer Seite des Kopfes, besteht aber um so heftiger auf der anderen Seite fort. (Vergl. Pulsatilla.)

Jucken in den Augen, oder letztere stechen, schmerzen und brennen (vergl. Apis); krampfhafte Zusammenziehung der Augenlider, besonders abends. (Bei Steifheit der Augenlider gebe man Sepia.)

Verdunklung der Sehkraft, beim Bücken und Gehen, oder Lesen und Schreiben.

Beim Lesen fließen die Buchstaben zusammen. (Wenn die Buchstaben näher treten und sich wieder entfernen, gebe man Cicuta. Cicuta ist nützlich bei Astigmatismus*), wo es schwierig ist, geeignete Gläser zu finden. Br.)

*) Astigmatismus wörtlich Brennpunktmangel. Man sieht alles verzerrt infolge der verschiedenen Krümmung der Meridiane der Hornhaut und der Linse. Der Uebersetzer.



Doppeltsehen (vergl. Gelsemium). Die eine Hälfte des Gegenstandes ist sichtbar, die andere Hälfte erscheint dunkel. Der Kranke sieht schwarze Punkte, oder Lichtstreifen vor den Augen. Feurige Zickzack-Erscheinung um alle Gegenstände. (Dies ist manchmal ein Vorzeichen von Schlagfluß.)

Verlust von Geruch und Geschmack. (Für verminderten Geruch ist Calcarea carbonica angezeigt. Vorübergehender Verlust des Gehöres verlangt Gelsemium.)

Glänzendes Gesicht, wie von Fett, ist äußerst charakteristisch für Natrum muriaticum.

Trockene, aufgesprungene Lippen, mit Schrunden, oder wunden, leicht blutenden Stellen und Geschwüren, von Brennen, schmerzhaften Ausschlägen und Grinden begleitet. Die Lippen sind voll von Fieberbläschen. Flechtenartige Ausschläge um den Mund. Herpes (flechtenartiger Ausschlag) an der Zunge, durch Seebäder hervorgerufen.

Anschwellung der Oberlippe (vergl. Calcarea carbonica und Belladonna). (Bei Anschwellung der Unterlippe paßt Pulsatilla.)

Blasen und Geschwüre im Mund und an der Zunge, mit stechendem, brennendem Schmerz, sobald sie von der Speise berührt werden.

Gefühl von einem Haar auf der Zunge. (Vergl. Silicea, Arsenicum und Kali bichromicum.) Gefühl von einem Stein im Magen, der bis nach dem Rücken geht.

Wundheitsgefühl an und um den After herum, besonders beim Gehen. Aftervorfall, mit Ausleerung einer großen Quantität blutigen Wassers; brennende Schmerzen, die den Schlaf verhindern.

Stiche in der Blase während des Harnlassens; Stechen und Brennen in der Harnröhre; Stechen und Brennen in der weiblichen Scham; krampfhafte Zusammenziehung im Bauche nach dem Urinieren; Brennen, Ziehen und Schneiden in der Harnröhre, von einem dicken, klebrigen Ausfluß begleitet. (Nach Einspritzungen von Argentum nitricum bei Tripper, wird Natrum muriaticum den Fall heilen.)

Heiserkeit mit Trockenheit im Kehlkopf, nachdem derselbe mit Höllenstein geätzt wurde.

Kurzer, hackender, trockener Husten, der durch Kitzel im Hals oder in der Magengrube entsteht; der Kranke hustet Tag und Nacht, besonders beim Gehen und Tiefatmen.

Flatternde Bewegung des Herzens; unregelmäßige, intermittierende Herzschläge, oder Stiche in der Herzgegend.

Schmerzhafte Steifheit des Nackens (vergl. Lachnanthes und Belladonna). Große Abmagerung des Nackens, besonders bei Kindern.

Der Rückenschmerz erleichtert sich, wenn der Kranke auf etwas Hartem liegt.

Spannung in den Gliederbeugen mit dem Gefühl, als ob die Sehnen verkürzt wären; schmerzhafte Zusammenziehung der Knieflechsen.

Allgemeine Abmagerung, die im Nacken anfängt.

Wechselfieber; Frösteln mit viel Durst und nachfolgender großer Hitze; mit Durst und äußerst heftigem Kopfweh; zuletzt tritt reichlicher Schweiß ein, durch den die Schmerzen erleichtert werden. (Das Arsenicum-Kopfweh besteht nach dem Fieber fort.)

Frösteln mit zunehmendem Kopfweh in der Stirne; es tritt jeden Tag um 9 Uhr morgens bis mittags auf; nachher Hitze mit allmählich erscheinendem Schweiß und Durst, worauf das Kopfweh langsam abnimmt.

Frösteln um 10 Uhr morgens, es fängt gewöhnlich an den Füßen an, mit nachfolgendem Schweiße.

Wechselfieber nach Chinin-Mißbrauch, oder mit gelber Gesichtsfarbe, großer Kraftlosigkeit, ziehendem Schmerz in den Gliedern, Kopfweh (schlimmer während des Hitzestadiums), Druck im Magen, Appetitlosigkeit, übermäßigem Durst und Fieberbläschen an den Lippen.

Nesselausschlag nach heftigen, körperlichen Anstrengungen. Jucken und Prickeln in der Haut; große, rote Hitzblattern, die heftig jucken; Ausschlag über den ganzen Körper, der von einem stechenden Gefühl in der Haut begleitet ist. (Vergl. Apis.)

Warzen in der Handfläche. (Vergl. Ruta.)

Verschlimmerung um 10 Uhr morgens, durch jede Anstrengung, weil dadurch der Blutkreislauf beschleunigt wird; wenn der Kranke seine Augen beständig auf einen Gegenstand heftet; durch Sprechen (bei Schwäche), Schreiben oder Lesen (vergl. Calcarea carb. und Apis); nach dem Essen. Besserung während des Fastens, solange der Kranke auf dem Rücken oder der rechten Seite liegt (vergl. Lycopodium); nach Hinliegen; nach Aufstoßen.

Natrum muriaticum ist ein Antidot gegen Argentum nitricum, besonders nach lokalen Anwendungen desselben; ebenso gegen Chinin. sulph. Es wird mit Vorteil vor und nach Apis mellifica gegeben, zu dem es ebenfalls ein Antidot ist.

Nicolum (Nickel). Knacken des Genickes bei Vor- oder Rückwärtsbeugen des Kopfes.

(Fortsetzung folgt.)

Allopathisches Urteil über Homöopathie.

Kürzlich erschien ein „Handwörterbuch der gesamten Medizin“ in der 2. Auflage, das von Dr. A. Villaret, königl. preußischer Generaloberarzt, unter Mitwirkung der bedeutendsten Professoren der Gegenwart herausgegeben wurde. Es kann uns nur wunder nehmen, daß die Homöopathie in diesem Werke so glimpflich behandelt wird, ja daß sie sogar samt ihrem Begründer Hahnemann gegen Spott und Verachtung in Schutz genommen wird. So lesen wir am Schluß des Artikels:

„Die Homöopathie ist vielfach verspottet und verhöhnt worden, und zweifellos ist sie nicht nur einseitig, sondern der Standpunkt Hahnemanns, der seiner Zeit dem damaligen Stande der Wissenschaft wohl entsprochen haben mag, entbehrt heute der wissenschaftlichen Basis. Dennoch hat die Homöopathie unbestreitbar manches Gute mit sich gebracht, was echt wissenschaftlich ist. Durch Hahnemann wurde die Beobachtung der Arzneiwirkung am gesunden Menschen eingeführt; durch den Einfluß der Homöopathie wurde die ganze Rezeptierkunst einfacher; durch strenge Diät nach jeder Seite hin, welche die Homöopathen verschrieben, wurde die ganze Krankenbehandlungsmethode beeinflußt; das sinnlose Verschreiben enormer Arzneimassen jener Zeit schränkte sich heilsam ein. Ueber die heutigen homöopathischen Arzneien spotte man übrigens nicht zu sehr. So werden z. B. die Urtinkturen der Homöopathen nur aus frischesten Pflanzen bereitet, sind also sehr stark; wer z. B. ein Fläschchen mit Tinct. Chamom. 3.*) wenige Minuten im Zimmer offen läßt, wird starken Chamomilla-Geruch im Zimmer verspüren, also auch wohl zugeben, daß die betreffende Tinktur trotz Verdünnung das Mittel in ansehnlicher Stärke enthält. Auch ist wohl zu berücksichtigen, daß es unter den Homöopathen selbst Makro- und Mikrodosisten giebt. Die modernen homöopathischen Aerzte weichen in der Auffassung der verschiedenen Krankheitsprozesse kaum noch von der anderer Aerzte ab, und es ist anzunehmen, daß, je exakter die weiter fortschreitende Entwicklung die medizinische Wissenschaft gestaltet, auch diese heute sich hauptsächlich nur noch in therapeutischer Hinsicht äußernde Unterschiede sich mehr und mehr verringern und endlich verschwinden müssen, denn es giebt doch nur eine Wahrheit. Hinsichtlich der diätetischen Behandlung der Krankheiten dürfte zwischen rationell denkenden homöopathischen Aerzten heute nur noch künstlich ein Unterschied konstruiert werden können. —

„Hahnemann ist und wird vielfach für einen Betrüger gehalten. Wer sein Organon gelesen hat, kann diesen Glauben nicht teilen. Nicht nur, daß Hahnemann sich darin als scharfer Denker, als klarer Kopf offenbart, man gewinnt auch die Anschauung, daß so nur ein von innerster Ueberzeugung durchdrungener Mann schreiben kann. Daß Hahnemann dabei von unhaltbaren falschen (?) Prämissen ausging, ist freilich unbestreitbar."

Man lernt so nach und nach auch in Fachkreisen einsehen, daß an der Homöopathie, an der man keinen guten Faden zu lassen pflegte, doch etwas Wahres und echt Wissenschaftliches ist. Daß es nur eine Wahrheit giebt, glauben auch wir, aber daß man auf unseren Hochschulen einer neuen Wahrheit die gebührende Achtung schenkt, glauben wir nicht, es wäre sonst nicht

*) Soll heißen: dritte Dezimalpotenz.

möglich, daß wir in Deutschland am äußersten Ende des 19. Jahrhunderts noch ohne homöopathischen Lehrstuhl und Klinik sind.

Professor Ziegler an der Universität in Straßburg läßt uns in seinem neuesten Werk („Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts") einen Blick hinter die Kulissen thun, wenn er sagt: „Nirgends werden Zöpfe länger getragen und Vorurteile später abgelegt, als auf den Hochschulen."

K. H.

Vermischtes.

— Am 9. und 10. August fand die 67. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands in Elberfeld statt. Dieselbe verlief, abgesehen von der Neuaufnahme 22 jüngerer Aerzte, ziemlich unfruchtbar und leider nicht sehr friedlich. — Oberstabsarzt Dr. Rohowsky, das Leipziger Direktorial-Mitglied, hatte seine Stelle ohne weitere Angabe von Gründen niedergelegt. An seine Stelle wurde Dr. Stift-Leipzig gewählt. — Als Ort für die nächstjährige Generalversammlung wurde Dresden bestimmt.

* * *

— Die homöopathische Propaganda-Arbeit hat im vorigen Jahre rüstig und nicht ohne Erfolg gearbeitet. Es wurden 1440 Exemplare der Propaganda-Schrift an Aerzte versandt, von denen einige wohl ihren Zweck, die jüngeren Aerzte zu veranlassen, sich vorurteilslos mit der Homöopathie zu beschäftigen, erreicht haben dürften. — Die Aufnahme von 22 neuen ärztlichen Zentralvereins-Mitgliedern ist allerdings wohl mehr ein spezielles Verdienst der Berliner Kollegen und ihrer Ferienkurse. Der von Dr. Gisevius ausgesprochene Wunsch, daß auch anderwärts, wo homöopathische Aerzte in einer größeren Zahl vorhanden sind (z. B. Stuttgart! D. Ref.), solche Ferienkurse veranstaltet würden, verdient ernste Beachtung. Dr. Villers-Dresden, der bisher die Propaganda leitete, ist von dieser Aufgabe zurückgetreten, die nunmehr von Dr. Mossa-Stuttgart im Verein mit Dr. Stiegele jr. übernommen wurde.

* * *

— Dr. Villers-Dresden erklärt in seinem „Archiv für Homöopathie" feierlich seinen Austritt aus dem Zentralverein und zwar mit Rücksicht auf die Unfruchtbarkeit des Vereins und die Person des dritten neugewählten Direktorial-Mitgliedes.

* * *

— Vom 4. bis 8. Sept. findet in Brüssel eine internationale Konferenz zur Abwehr der Syphilis und der venerischen Krankheiten statt. Die meisten Regierungen Europas und Amerikas sowie Japan sind dabei durch offizielle Abgesandte vertreten. —

Wir wollen sehen, was dabei herauskommt. Den Optimismus, mit dem manche solche Kongresse begrüßen, haben wir uns längst abgewöhnt.

— Das Leipziger homöopathische Krankenhaus wurde im verflossenen Vereinsjahre von 257 Kranken aufgesucht, wovon 240 auf die dritte und 17 auf die zweite Klasse entfielen. Die Zimmer erster Klasse wurden überhaupt nicht in Anspruch genommen. Daß unter solchen Umständen das Krankenhaus nur durch große Zuschüsse und Opfer gehalten werden kann, liegt auf der Hand. — Bemängelt wird die Einrichtung der „besseren" Krankenzimmer, die den Anforderungen nicht mehr entspricht, die man heutzutage an ein Krankenzimmer erster Klasse zu stellen berechtigt ist. Schlimm genug, wenn dieser Vorwurf zutrifft. Aber auch bei tadelloser Einrichtung wird die erste und zweite Klasse nicht frequentiert werden, solange diese Kranken sich unter den Leipziger homöopathischen Aerzten nicht selbst denjenigen wählen können, dem sie das meiste Vertrauen schenken, sondern gezwungen sind, sich unter allen Umständen von dem ärztlichen Direktor der Anstalt behandeln zu lassen. Wenn auch andere homöopathische Aerzte Leipzigs und Umgebung das Recht haben, ihre Kranken in das Spital hineinlegen, unter eigener Aufsicht behalten und selbst weiter behandeln zu dürfen, werden sich auch andere Aerzte eher bereit finden, dem Hause Kranke zu überweisen; früher nicht. Es ist dieser Wunsch um so berechtigter, als dem jetzigen ärztlichen Direktor von einer Anzahl Kollegen nicht genügendes Vertrauen entgegengebracht wird.

Sollten sich die Leipziger Spitalverhältnisse nicht bald bessern, dann wird das Haus wohl von dem gleichen Schicksal ereilt werden, wie die früheren ähnlichen Gründungen.

Mit Bedauern muß auch konstatiert werden, daß für den wissenschaftlichen Ausbau der Homöopathie — und für diesen Zweck ist es doch wohl hauptsächlich gegründet worden! — das Leipziger Krankenhaus bis heute noch so gut wie nichts geleistet hat.

* * *

— Der Weltkongreß der Impfgegner findet nun definitiv am 24./25. September statt. Die Sitzungen werden im Saale des Architektenhauses (Wilhelmstr. 92/93) von 12 Uhr mittags bis 5 Uhr nachmittags gehalten. Das Programm kommt in den nächsten Tagen an die Teilnehmer, die Regierungen, an Vereine und Körperschaften zur Versendung. — Auch der als Impfgegner bekannte Universitätsprofessor Dr. Vogt in Bern hat einen Vortrag übernommen. Soweit der Raum ausreicht, soll der Zutritt zum Kongreß jedermann freistehen, auch den Frauen.

* * *

— Wie sehr der Genuß von Fleisch sich nach dem Klima richtet, d. h. notwendig ist, um sich im hohen Norden — also bei sehr tiefstehender Temperatur — gesund und leistungsfähig zu halten, geht aus den Mitteilungen von Fridtjof Nansen „In Nacht und Eis" hervor. Es heißt da (Bd. II, Seite 255): „Unsere Kocherei war so einfach als möglich. Sie bestand darin, daß wir morgens

Bärenfleisch und Bouillon kochten und abends Bärenschnitten brieten. Bei jeder Mahlzeit verzehrten wir große Mengen, jedoch wurden wir seltsamerweise dieser Nahrung niemals überdrüssig, sondern genossen sie stets mit größtem Appetit. Manchmal aßen wir auch Speck dazu oder tauchten die Fleischstücke in Thran. Oft konnte längere Zeit vergehen, in welcher wir fast nichts als Fleisch aßen und Fett kaum kosteten. Dann aber, wenn einer von uns einmal wieder Appetit hatte, fischte er sich vielleicht einige angebrannte Stücke Speck aus den Lampen oder aß von den Resten der Speckstücke, aus denen wir den Thran für die Lampen geschmolzen hatten" u. s. w.

Bei dieser Lebensweise (die für unsere Breitegrade selbstredend nicht gültig und empfehlenswert ist! Red.) blieben die Forscher gesund trotz oftmaliger gründlicher Durchnässung, und bei Wintertemperaturen, von denen man in unseren Breiten auch entfernt keine Ahnung hat.

Personalien.

— Herr August Zöppritz hat die Stelle als Vorstand der Hahnemannia niedergelegt und ist zugleich, aus Gesundheitsrücksichten, aus dem Ausschuß ausgetreten. Vor Drucklegung dieser Nummer hat noch keine Ausschußsitzung darüber stattgefunden; über die Vorstandswahl 2c. berichten wir in nächster Nummer.

Litterarisches.

Vinzenz Prießnitz. Sein Leben und sein Wirken. Zur Gedenkfeier seines hundertsten Geburtstages dargestellt von Philo vom Walde. Mit 241 Illustrationen. Verlag von Wilhelm Möller, Berlin S. Prinzenstr. 95. 239 S. gr. 8°. Preis: 5 *M.*

Glühende Begeisterung für den Mann und seine Sache hat dem Autor dieser Biographie die Feder geführt. Dankbar werden alle Anhänger der Naturheilmethode dieses Werk, das in keiner Vereinsbibliothek fehlen sollte, entgegennehmen. Die zahlreichen beigegebenen Illustrationen machen das Werk ebenso interessant wie instruktiv.

* * *

Jugenderinnerungen eines alten Arztes. Von Adolf Kußmaul. 3. Aufl. Mit dem Porträt des Verfassers nach einem Gemälde von Franz Lenbach. Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz u. Cie. 496 S. gr. 8°. Preis: 7 *M.* 20 Pfg.

Ein — zumal für alle Aerzte, aber auch für jene gebildeten Nichtärzte, die dem großen Kliniker und seinem schönen Heimatlande — Baden — mit besonderem Interesse gegenüberstehen, — hochinteressantes Werk. Daß es innerhalb weniger Monate drei Auflagen erlebte, beweist, daß es ungewöhnlichen Beifall gefunden hat; und daß es diesen Beifall verdient, können wir bestätigen.

Eingesandt.

Pforzheim. Auf Veranlassung der homöopathischen Vereine Pforzheim und Eutingen wurde im Juni d. J. der homöopathische Bezirksverband Pforzheim gegründet, welcher am 1. Juli in Thätigkeit getreten ist. Der Verband hat sich die Aufgabe gestellt, die Lehre Hahnemanns soweit als möglich auszubreiten, den Landgemeinden, die dem Verband angehören, durch belehrende Vorträge entgegenzukommen; hauptsächlich aber soll der Verband darauf bedacht sein, einen tüchtigen homöopathischen Arzt zu gewinnen, der auch in den Landgemeinden Konsultationen abhält. Um Erspriebliches leisten und die Thätigkeit auch richtig entfalten zu können, wurde der Beschluß gefaßt, von den einzelnen Mitgliedern der Vereine, die dem Verband angehören, den geringen Beitrag von 10 Pfg. pro Jahr zu erheben, und soll dieser Betrag, sofern derselbe noch nicht entrichtet, im Laufe des Monats eingezogen werden, worauf die Mitglieder hiemit aufmerksam gemacht werden.

Vorträge für Oktober 1899.

Sonntag den 1. Oktober: Leonberg.
Sonntag den 8. Oktober: Göppingen.
Sonntag den 22. Oktober: Weil im Schönbuch.
Sonntag den 29. Oktober: Freudenstadt.

Für November sind von folgenden Vereinen Vorträge angemeldet: Nagold, Dettingen bei Urach, Kirchheim u. T., Oethlingen, Ditzingen, Klein-Eislingen.

Anmeldungen für weitere Vorträge nimmt entgegen **Richard Hähl**, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Alleenstraße 23, I.

Bei Bestellung von Vorträgen rc. wolle man eine 10 Pfennig-Marke oder Antwortskarte beilegen.

Vereinsnachrichten.

Es wird uns aus Göppingen berichtet:

Am Sonntag den 17. September, nachmittags 3 Uhr, versammelten sich im Saale des Gasthofes zum Löwen in Geislingen die Mitglieder der homöopathischen Vereine von Göppingen, Groß- und Klein-Eislingen, Süßen, Salach und Gingen, um Stellung zu dem Vorschlage von Göppingen, einen homöopathischen Bezirksverband zu gründen, nehmen zu können. Wir hatten die Freude, einen verehrten Gast, Herrn Dr. Hähl, in unserer Mitte begrüßen zu dürfen, welcher in freiem Vortrag den Anwesenden ein charakteristisches Lebensbild Samuel Hahnemanns entwarf.

Von der geplanten Gründung eines homöopathischen Vereins in Geislingen mußte vorläufig Abstand genommen werden, da der Besuch der Versammlung seitens der Einwohnerschaft von Geislingen zu schwach war, jedoch schlossen sich die wenigen Anwesenden dem benachbarten Vereine Gingen an, um später einen eigenen Verein Geislingen gründen zu können.

Die Frage des Bezirksverbandes rief eine ziemlich lebhafte Debatte hervor, bei welcher das Für und Wider der vom Verein Göppingen ausgearbeiteten Statuten hervorgehoben wurde. Im Prinzip waren alle Vertreter und Redner für einen Bezirksverband, der noch in diesem Jahr gegründet wird, und über den Punkt herrschte vollständige Einigkeit, daß eine engere organisatorische Thätigkeit in Württemberg entfaltet werden muß, was nur durch Gründung von Bezirks-

verbänden erreicht werden kann, wenn wir unser Ziel, auf das unentwegt hingestrebt werden muß, erreicht sehen wollen: eine würdige Vertretung der homöopathischen Sache im Landtag und die Gründung eines homöopathischen Lehrstuhles auf der Landesuniversität. Herrn Dr. Hähl, der verschiedene Male Gelegenheit hatte, in die Debatte einzugreifen und über diese und jene Frage Antwort und Aufklärung zu geben, sei an dieser Stelle nochmals bester Dank gesagt. M-r.

Anzeigen.

Folgende Schriften sind durch die Geschäftsstelle der **Hahnemannia** (**Max Holland**, Buchhändler, Stuttgart, Lindenstr. 9) zu beziehen:

Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. 30 Pf., von 25 Exemplaren an 25 Pfg.
Kurze Anleitung zur homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde. 30 Pf.
Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Rindviehs und der Schweine mit homöopathischen Mitteln. 3 Stück 50 Pf.
Blumenlese aus Dr. med. C. Burnetts Werken. 60 Pf., von 5 Ex. an 45 Pf.
Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. 20 Pf., von 5 Exemplaren an 15 Pf.
Aus der 25jährigen Geschichte der Hahnemannia. 50 Pf.
Hering, Homöopathischer Hausarzt. Geb. M. 4.—.
Lutze, Lehrbuch der Homöopathie. M. 5.—. Geb. M. 6.50.
Homöopath. Hausbibliothek. 10 Bändchen im Preis von 50 Pf. bis M. 1.50.
Hahnemann, Organon der rationellen Heilkunde. M. 4.—. Geb. M. 5.—.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 11.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Nov. 1899.

Das Wundliegen der Kranken.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

Das Wundliegen, auch Aufliegen oder Durchliegen genannt, ist eine höchst lästige Erscheinung während einer Krankheit. Man begegnet ihr besonders in chronischen Fällen, und nach Operationen oder Beinbrüchen, die ein längeres Liegen auf derselben Stelle notwendig machen. Aeltere Leute liegen sich weit rascher auf als jüngere; ebenso sind magere Personen, bei denen die hervorstehenden Knochen nur durch eine dünne Muskelschichte und Haut überdeckt sind, mehr zum Aufliegen geneigt. Sehr fette Leute liegen sich ebenfalls leicht auf, wozu einerseits ihr Körpergewicht, andererseits das starke Schwitzen beiträgt. Mehr aber, als alle langwierigen Krankheiten, trägt eine nachlässige, an Reinlichkeit mangelnde Verpflegung des Kranken zum Wundliegen bei. Eine tüchtige Krankenpflegerin muß einen Kranken monate- und jahrelang verpflegen können, ohne daß derselbe sich aufliegt.

Die ersten Erscheinungen des Wundliegens sind gewöhnlich Röte, Geschwulst und brennende Schmerzen. Nur bei gewissen Rückenmarksleiden, oder wenn der Kranke bewußtlos ist, erfolgt das Aufliegen ohne Beschwerden. Sobald der Kranke über brennende Schmerzen klagt, und wenn die Untersuchung der dem Druck ausgesetzten Körperteile eine oberflächliche Röte der Haut ergiebt, ist eine sofortige Veränderung der Lage des Kranken nötig, um ein Durchliegen zu verhüten. Ist dagegen die Pflege eine fortgesetzt mangelhafte, so beginnen die aufgelegenen Teile zu eitern und werden oft brandig. Die durchgelegenen Hautstellen sind manchmal handgroß und bis zu zwei und drei Centimeter tief. Schreitet der Prozeß noch weiter fort, so kann eine Bloßlegung und Erkrankung des Kreuzbeines oder Hüftgelenkes erfolgen.

Man vermeidet das Aufliegen in erster Linie dadurch, daß man den Kranken nicht zu lange auf derselben Stelle liegen läßt, sondern seine Lage häufig verändert. Die dem Druck am meisten ausgesetzten Hautpartien sollten mindestens zweimal täglich mit einer Lösung von Arnica oder Calendula, etwa 20 Tropfen der Tinktur

zu einer Tasse Wasser, gewaschen werden. Noch besser ist es, wenn diese Stellen nach der Abwaschung mit einer Mischung von gleichen Teilen Weingeist und Olivenöl eingerieben werden. Das Lager des Kranken sollte aus einer Roßhaar- oder Seegras-Matratze bestehen, damit der Druck beim Liegen gleichmäßig auf den ganzen Körper verteilt wird. Vor allem sollten aber die Unterlagen trocken sein; nach dem Harnlassen oder Stuhlgang sollte man stets nachsehen, ob die Unterlage naß wurde, und wenn letzteres der Fall war, sollte der Kranke sofort abgewaschen und eine frische, trockene Unterlage untergeschoben werden. Die Betttücher müssen glatt gelegt sein, da jede Falte den Kranken belästigt; ebenso muß das Bett stets von allen Speiseresten, besonders Brosamen und dergleichen Dingen, frei sein. Sobald man jene charakteristische Röte wahrnimmt, die dem eigentlichen Durchliegen vorausgeht, so muß man den Patienten sofort in eine solche Lage bringen, daß der gerötete Teil keinerlei Druck mehr ausgesetzt ist. Sollte eine Lageveränderung, z. B. von dem Rücken auf die Seite, oder von links nach rechts nicht möglich sein, so benützt man am besten sogenannte Luft- oder Wasserkissen und wenn dieselben nicht gleich zu haben sind, einen zusammengelegten Wollteppich, der so unter den Patienten geschoben wird, daß der gerötete, schmerzhafte Teil nicht mehr mit dem Bettzeug in Berührung kommt.

Handelt es sich um eine wirkliche Wunde, so sollte dieselbe durch sorgfältiges Auswaschen mit Calendula oder Ruta graveolens, 20 Tropfen der Tinktur mit einer Tasse reinen Wassers verdünnt, möglichst sauber gehalten werden. Hierauf wird dann die Wunde durch einen trockenen Verband mittelst dicker Lagen von Baumwolle luftdicht abgeschlossen. Die elektrische Behandlung der kranken Stellen lieferte äußerst günstige Resultate. Man wendet zweimal täglich für je 15 Minuten einen milden, galvanischen Strom an, wobei der positive Pol direkt auf die wundgelegene Stelle appliziert wird. Innerliche Arzneimittel sind nicht immer notwendig. Manchmal sind Symptome vorhanden, die auf Aconit, Ferrum phos., Belladonna, Rhus tox., Apis oder Arsenic hinweisen. Zeigt sich an der wundgelegenen Stelle Neigung zum Brandigwerden, so ist je nach den Symptomen Arsenic, Lachesis, Secale, Hepar oder Crotalus horridus anzuwenden.

Der Weltkongreß der Impfgegner

hat am 24. und 25. September in Berlin stattgefunden. Unter den Anwesenden befanden sich Vertreter von 241 Naturheilvereinen, darunter 38 Aerzte, und von bekannteren Impfgegnern: Prof. Dr. Vogt-Bern, Reichsratsabgeordneter Prof. Dr. Schlesinger-Wien — diese beiden Herren wurden zu Ehrenvorsitzenden proklamiert —; Sanitätsrat Dr. Bilfinger-Hirschberg, Dr. Berthelen-Dresden,

Dr. Crüwell-Berlin, Dr. Hirschfeld-Charlottenburg, Oberst Spohr-Gießen, Butterbrodt-Hildesheim u. v. a. Von den eingeladenen Behörden, Regierungs-Organen und Universitäten resp. medizinischen Fakultäten war kein Vertreter erschienen. Die wenigsten Eingeladenen dieser Kategorie hatten überhaupt geantwortet. Den Vorsitz führte Prof. Dr. Förster-Friedenau. Den ersten größeren Vortrag hielt Dr. Krüger-Jezek aus Prag über: „Der Ursprung der Pocken, die Lehre von der Schutzimpfung und das Wesen der Pockenkrankheit." Sodann sprach der Professor der Hygiene, Dr. Vogt-Bern, über: „Die Statistik der Impffrage." Der Vortragende stellte eine Untersuchung darüber an, ob die Menschenimpfung mit Kuhlymphe überhaupt einen Schutz gegen die Pocken gewähre, und kam auf Grund seines statistischen Materials, das mit größtem Fleiß zusammengetragen ist, zu der Ueberzeugung, daß dies nicht der Fall ist. Den Schlußvortrag am ersten Versammlungstage hielt Sanitätsrat Dr. Bilfinger über „Impfschädigungen".

Am folgenden Tage eröffnete den Reigen der Vortragenden Stabsarzt Dr. Kahnt, der Vertreter der „Glünickeschen Heilmethode" (d. i. Behandlung mit Pflanzensäften), indem er die Behandlung der Pocken nach seinem Verfahren schilderte. (Wie viel Pockenkranke hat wohl der Herr Stabsarzt schon nach seiner Glünicke-Methode behandelt? D. Ref.) Hierauf teilte Oberst Spohr seine Erfahrungen mit den Pocken mit. Sodann sprach Rechtsanwalt Volkmar in längerer Rede über den „Impfzwang vom Standpunkt des Rechts aus". Der Vortragende stellte folgende Thesen auf:

„1. Der moderne Staat nimmt gesetzgeberische Allgewalt für sich in Anspruch. Diese Allgewalt findet aber ihre notwendige faktische und juristische Grenze in der natürlichen Unmöglichkeit der Durchführung eines staatlichen Gebots. Die vom Staate gebotene Impfung mit Schutzpocken ist thatsächlich und juristisch unmöglich, weil es keine Schutzpocken giebt. 2. Die staatliche Allgewalt wird thatsächlich durch das Wesen und den Zweck des Staates selbst und den Widerstand aller im Volke lebendigen, vom Staate mehr oder weniger unabhängigen Kräfte und Gewalten beschränkt. Staatliche Gebote, welche mit dem Zweck und Wesen des Staates selbst in Widerspruch stehen oder welche an den lebendigen Volkskräften fortdauernd starken Widerstand finden, können nicht auf die Dauer aufrecht erhalten werden. Der Impfzwang ist ein staatliches Gebot, das dem Begriff, Zweck und Wesen des Staates selbst widerspricht und allen lebendigen Kräften der Volksseele und des Volkslebens feindlich ist. a) Der Staat ist in erster Linie eine Rechtsgemeinschaft zum Schutz der körperlichen Unversehrtheit der Volksgenossen. Der Impfzwang befiehlt die Verwundung und Durchgiftung. b) Feierlich anerkannte Staatsgrundgesetze proklamieren die Freiheit der Person des Einzelnen und die Freiheit der Wissenschaft. Der Impfzwang hebt die Freiheit des Einzelnen auf und ächtet die freie Wissenschaft durch Auf-

zwingung eines abergläubischen Dogmas. c) **Der Impfzwang bildet eine dauernde Armenunterstützung des ärztlichen Standes und aller mit der Krankenheilung und dem Beerdigungswesen zusammenhängenden Gewerbe. Er widerspricht dadurch dem Grundsatz der Rechtsgleichheit, der allerorts durch die Staatsgrundgesetze anerkannt ist.** d) **Der Impfzwang widerspricht zugleich dem religiösen Gefühl und der klaren Vernunft. Das religiöse Gefühl empfindet es als Mißachtung des Schöpfers und des Geschöpfes, daß der Schöpfung durch Vergiftung des Geschöpfes künstlich nachgeholfen werden soll. Die Vernunft erkennt, daß der sicherste Schutz gegen Krankheit allein in der ungeschwächten Kraft des Körpers und des Geistes und in der gesunden Beschaffenheit des Blutes und aller Säfte zu suchen ist, und daß nach dem heutigen Stande der wirklichen Wissenschaft jede Blutvergiftung als äußerst gefährlich streng zu meiden ist, daß aber die Impfung nichts anderes als eine absichtliche Blutvergiftung darstellt.** e) **Die zahlreichen Opfer des Impfzwanges rufen die Empörung der Elternliebe und des menschlichen Gefühls gegen den als unmenschlich empfundenen Staat zu dessen schwerstem Nachteil aller Orten wach. Die Opfer des Kriegsdienstes werden als notwendig mit Fassung ertragen, die Opfer der Impfung erscheinen um so mehr als frivole Zumutungen, als statt der Krankheit und des Todes dauernde Gesundheit und Schutz vor schwerer Krankheit versprochen wird, und als zugleich durch Hebung der Kultur und des Volkswohlstandes ohne Gefahr der beabsichtigte Zweck zum allgemeinen Nutzen erreicht werden kann. 3. Will der Staat nicht seine eigenen Bürger vollends degenerieren und zur Entartung bringen und zugleich ihren grimmigen Haß gegen sich entfesseln und dauernd schüren, so muß er das dem Recht, der Vernunft, der Wissenschaft und der Religion, sowie den heiligsten menschlichen Gefühlen widersprechende Impfzwanggesetz sofort aufheben.“**

Das Schlußwort hatte Prof. Dr. Paul Förster, der ausführte, daß bei der Frage der Schutzpockenimpfung und des Impfzwanges Wissenschaft und gesunder Menschenverstand sich scharf gegenüberständen, da sich der Freiheitssinn des Volkes gegen die Katheder-weisheit und die Lehren empörte, die vom grünen Tisch ausgingen. Der Redner faßte seinen Vortrag in folgenden, vom Vorstande des Kongresses eingebrachten Antrag zusammen:

„Der Kongreß fordert alle Vereine gegen Impfung, alle Naturheilvereine, vegetarischen Vereine und solche verwandter Richtung auf, die Bewegung gegen Impfung und Impfzwang kräftigst und planmäßig zu unterstützen und zu diesem Zwecke mit dem „Deutschen Bunde der Impfgegner“ dauernd in engster Verbindung zu bleiben. Der Kongreß fordert das deutsche Volk auf, den Kampf um sein Recht und seine Freiheit, sowie um wahre Wissenschaft scharf und rücksichtslos weiterzuführen und den „Deutschen Bund der Impfgegner“, als die führende Stelle, in jeder Weise thatkräftig zu

unterstützen. Insbesondere fordert der Kongreß das Volk auf, an die Regierungen und die gesetzgebenden Körperschaften mit Protesten um Aufhebung des ungerechten und unvernünftigen Impfzwanges immer von neuem heranzutreten und diese ernste Rechtsfrage auch bei allen Wahlen zur Volksvertretung mit in die Wagschale zu werfen."

Bei der Schlußabstimmung wurde dieser Antrag, die Thesen des Rechtsanwalts Volkmar, sowie ein Antrag des Herrn Fließ-Hamburg, wonach der Bund darauf hinwirken solle, daß jeder Impfarzt angehalten werde, ihm vorkommende Impfschädigungen dem Reichs-Gesundheitsamt bekannt zu geben, einstimmig angenommen. (Anmerk. des Ref.: In dem Antrage des Herrn Fließ sollte es richtiger heißen: „jeder Arzt" statt „jeder Impfarzt"; denn für letztere besteht schon eine Verpflichtung zur Anzeige von Unfällen bei der Impfung an die Sanitätsbehörde.)

Am Abend desselben Tages wurde noch eine stark besuchte öffentliche Volksversammlung veranstaltet, deren Tagesordnung lautete: „Der Impfkongreß ein Volksgericht." Auch hier war der Hauptredner Prof. Dr. Förster, der mit seiner begründeten Aufforderung, energisch an der Abschaffung des Impfgesetzes zu arbeiten, stürmischen Beifall erntete.

Zur Pestbehandlung.

Von E. Schlegel, Arzt in Tübingen.

Als vor einem Jahre die Pestfälle in Wien vorkamen, suchte ich mich an der Hand allopathischer und homöopathischer Werke über die Natur und die Heilbarkeit der Beulenpest zu unterrichten. Ich verstehe unter „Natur" nicht etwa Hypothesen über das Kontagium, sondern die thatsächlichen Naturerscheinungen der Erkrankung selbst, die Symptome. Diese finden wir in geeigneten neueren und älteren Lehrbüchern ausführlich beschrieben, auch hat ein in Italien thätiger Arzt, dessen Namen ich mich nicht entsinne, eine gute einfache, für den homöopathischen Arzt brauchbare Beschreibung der vorjährigen Pestfälle gegeben, wobei mir besonders die Initialsymptome wichtig schienen: große Müdigkeit und gleichgültige Gemütsdepression, weißbelegte Zunge, leichte Gedunsenheit des Gesichts. Ich habe damals die Arzneimittellehre überdacht und kam zu der Ansicht, daß Kalium chloratum ein sehr beachtenswertes Mittel bei der Pest sein dürfte; auch fand ich begreiflich, daß in homöopathischen Schriften Ignatia als hilfreich erwähnt wird. Im weiteren Verlauf der Erkrankung an Beulenpest gestaltet sich bekanntlich das Bild in den einzelnen Epidemien sehr verschieden und die Seuche kann auch als sehr schwere infektiöse Lungenentzündung verlaufen. Es versteht sich, daß die Schlangengifte, sowie Arsenicum die Aehnlichkeit ihrer Wirkungen

mannigfach aufdrängen; dem Beginn der Krankheit entsprechen sie aber im allgemeinen nicht. Ohne Zweifel werden sich indessen Mittel finden lassen, die in nicht allzuschweren Erkrankungsfällen Heilwirkung auf Grund der Aehnlichkeit der Naturerscheinungen äußern und die Sterblichkeit herabdrücken, wie dies ja auch bei Cholera der Fall ist. — Da wir abermals vor der Möglichkeit stehen, eine Verbreitung der Seuche in Europa gewärtigen zu müssen, hielt ich es nicht für überflüssig, in dieser Kürze auf die Stellung der Homöopathie zur Sache hinzuweisen und hier noch einen sehr interessanten Brief abzudrucken, den ich von einem Rigenser Herrn erhielt, als im vorigen Oktober die Gefahr von Wien aus aktuell geworden war. Der Brief lautet:

„Durch die Pestfälle in Wien ist meiner Frau und mir eine Mitteilung in das Gedächtnis gekommen, die mir Ihnen gegenüber doch erwähnenswert erscheint. In den siebziger Jahren war häufig ein alter Herr, General von Erdberg, russischer Ingenieurgeneral, bei uns im Hause, welcher in früheren Jahren an der asiatischen und kaukasischen Grenze gestanden hatte. Irgendwo — des Ortsnamens erinnere ich mich nicht mehr — war die Beulenpest ausgebrochen und raffte viele Menschen dahin. Die Aerzte konnten nicht mit ihren Mitteln helfen und war das einzige Mittel, daß alle Häuser und Kleider der Gestorbenen verbrannt wurden, selbst auch viele Leichen. Da war ein einfacher Feldscheer bei dem Regiment, der furchtlos zu den Kranken ging, ohne von der Krankheit ergriffen zu werden. Wer sich von ihm behandeln lassen wollte, den stellte er wieder her. Der General von Erdberg, der sich mit diesem Feldscheer sehr gut stand, war auch erkrankt, und die Aerzte ließen ihn als Todeskandidaten unbeachtet liegen. Da kam der Feldscheer zu ihm, behandelte und pflegte ihn, bis der General gesund wurde. Erst in hohem Alter starb der alte Herr in Petersburg. Das Mittel war Tabaköl, welches sich in der Pfeife des Feldscheers gesammelt hatte. Dieses ließ er aus der Pfeife aus dem Rohre auströpfeln, machte dem Kranken in den Achselhöhlen in erster Linie, oder auch, wo sich sonst Beulen zu zeigen begannen, kreuzförmige Hautaufschnitte, rieb das Tabaköl hinein und zwar mehreremal täglich, bis die Krankheit gebrochen war. Der Tabak, den der Feldscheer rauchte, war keine feine Sorte, sondern die ganz ordinäre Sorte, in Rußland unter dem Namen Machórka bekannt. Der Feldscheer hatte sich selbst ebenso eingerieben, obgleich er nicht krank war, und dadurch wahrscheinlich immunisiert."

Das hier wirksam gefundene Mittel ist also ein sehr nikotinreiches Tabakpräparat. Daß Nicotiana tabacum ein heroisches Mittel sei, daß es bei schweren akuten Verdauungsleiden, bei eingeklemmten Hernien, Kollapszuständen, sowie als Hustenmittel (Keuchhusten) Großes leistet, wissen viele von uns. Bei Rademacher hat

der Tabak hohen Ruhm gegen Bluthusten, wie auch als Nervenmittel. In ersterer Hinsicht ist Extractum nicotianae die Medizin, dem im Briefe genannten „Tabaköl" (Tabaksaft) nahestehend; als Nervenmittel wirkt dann Aqua nicotiana, das wässerige Destillat, besser. Schon in des Tabernaemontani Kräuterbuch, Ausgabe Basel 1731, wird der Tabak herba sancta, sana sancta, genannt, ein Beweis besonderer Hochschätzung seiner Heilkräfte: „Desgleichen sei es auch gar ein herrlich Wundkraut und vertreibe allerlei hitzige Geschwulst, aber an alten und schwachen Personen sei es gar nicht sicher zu brauchen, sondern allein an jungen und starken." „Mit dem Saft wol gerieben und dann die zerstoßenen Blätter übergebunden, vertreibt allerhand Kröpf, Drüsen, Feigwarzen, Pestilenzblattern." Man darf auf solche Empfehlungen der guten Alten nicht zu viel geben; sie wissen beinahe jedem Mittel Aehnliches nachzurühmen und doch: der Prüfung ist die Sache wert, zumal ein Zeugnis aus neuerer Zeit in jener Mitteilung vorliegt. Merkwürdig ist, daß die alten Aerzte einen sehr ausgedehnten Gebrauch von Tabacum gemacht haben müssen, da Tabernaemontanus fünf verschiedene arzneiliche Präparate aufzählt und mit Nennung von Gewährsmännern kundgiebt. —

Die Anwendungsart des Tabaksaftes bei unserem russischen Feldscheer darf uns nicht befremden: wir haben ja heutzutage öfter von direkten Einverleibungen in erkrankte Teile oder in den allgemeinen Kreislauf Gebrauch zu machen: Sublimat, Arsenicum, Morphium, die verschiedenen Sera und alles mögliche wird so ingeriert; ich würde sehr empfehlen, im Ernstfall die Heilmethode des Feldscheers genau nachzumachen, wenigstens in den ersten Fällen.

Ob diese Pestbehandlung auf Ueberlieferung beruht haben mag? Ich möchte es sehr bezweifeln, traue vielmehr dem tapfern Feldchirurgen die Urheberschaft der Idee zu, daß eine so scheußliche Krankheit mit dem Saft aus der Pfeife, der „ekelhaft und stinkend wie die Pest" ist, zu kurieren versucht werden dürfe. Es war vielleicht nur ein Gedankenblitz bei dem alten Herrn, eine momentane Erleuchtung, der das Experiment auf dem Fuße folgte.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß Blutserum vom Aasgeier, vielleicht auch vom Raben, sich zu Heilversuchen ebenfalls eignen dürfte. Diese Tiere sind ja befähigt, Infektionsstoffe weitgehend zu bewältigen. Die Pestleichen, die von den indischen Parsen auf den „Türmen des Schweigens" niedergelegt werden, sind schon sehnlich von Geierscharen erwartet, welche augenblicklich über den stets neu gedeckten Tisch herfallen. —

(Allgem. homöop. Zeitung.)

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Nitri acidum (Salpetersäure). Der Kranke ist traurig, niedergeschlagen und lebensmüde.

Er ist sehr beängstigt wegen seiner Krankheit und hat große Furcht vor dem Tode. (Vergl. Aconit. Beängstigung über seinen zukünftigen Zustand verlangt Calcarea carbonica.)

Anfälle von Raserei und Verzweiflung mit Fluchen und Verwünschungen. (Vergl. Anacardium.)

Große Empfindlichkeit des Kopfes gegen das Rasseln der Wagen besonders auf gepflasterten Straßen, und gegen hartes Auftreten; es paßt daher gut bei Fieber und Gehirnleiden.

Ausfallen der Haare; feuchter Ausschlag mit einem Schmerz, als ob Splitter in der Haut steckten; dieselbe Erscheinung an den Genitalien nach Quecksilbermißbrauch, mit nervösem Kopfweh, großer Schwäche und Abmagerung verbunden.

Augenentzündungen, besonders nach unterdrückter Syphilis oder Quecksilbermißbrauch. In der Behandlung der merkuriellen Syphilis ist Nitri acidum sehr nützlich.

Stiche in der Nase beim bloßen Berühren wie von Splittern.

Schnupfen mit trockenem Husten, Kopfweh, Heiserkeit und Stichen im Halse wie von einem Splitter.

Gelbe Hautfarbe, oder Gelbheit um die Augen bei roten Wangen.

Geschwüre am roten Teile der Lippen. Das Geschwür beginnt immer am unteren Teile der Lippen.

Die Zähne werden gelb und locker infolge von Quecksilbermißbrauch.

Speichelfluß, manchmal mit Geschwüren in der Rachenhöhle, oder in Fieberanfällen. (Bei blutigem Speichelfluß denke man an Phosphor.)

Die Zunge ist äußerst empfindlich; selbst milde Speisen verursachen ein schmerzhaftes Gefühl. (Vergl. Natrum muriaticum.) Die Zunge ist grün belegt, mit Speichelfluß. (Bei grüner Gesichtsfarbe ist oft Carbo vegetabilis angezeigt.)

Der Kranke hat Verlangen nach fetter Nahrung, Häringen, Kreide, Kalk oder Erde. Paßt sehr gut für skrofulöse Kinder; das Kind nimmt Gips von der Wand und ißt ihn.

Erkältungskolik; alle Erkältungen ziehen nach dem Bauche, wo sie Kolik und häufig auch Diarrhöe verursachen.

Kolik vor dem Stuhlgang; nach demselben Nervosität und Gefühl, als ob noch mehr zu entleeren wäre. (Rhus toxicodendron hat Erleichterung nach dem Stuhlgange.)

Jucken, Brennen und Stechen am After und Mastdarm. (Schmerzhaftigkeit und Flechten am After verlangt Natrum muriaticum.)

Die Aderknoten am After schwellen an, brennen und bluten

nach jeder Ausleerung. (Sulphur und Lycopodium haben Bluten während des Stuhlganges.)

Feuchtigkeit am After. (Vergl. Thuja und sieh, ob es nicht die Folge von Syphilis ist.)

Geschwüre in der Harnröhre (in Tripperfällen).

Schankerähnliche Geschwüre an der Vorhaut und Eichel mit stechenden Schmerzen.

Feigwarzenbildung. (Vergl. Thuja.) Rote, schorfige Flecken an der Eichelkrone. (Vergl. Corallium rubrum.)

Tiefe Geschwüre an der Eichel mit erhöhten, bleifarbigen, äußerst empfindlichen Rändern. (Für tieferfressende Geschwüre siehe Kali bichromicum.)

Entzündliche Anschwellung der Hoden mit schmerzhaftem Ziehen die Samenstränge hinauf bis in den Bauch. (Bei Tripper, oder wenn die Hoden sehr weit herabhängen.)

Kleine, juckende Bläschen an der Vorhaut, die bald aufspringen und einen Schorf bilden.

Ausfallen der Haare an den Genitalien infolge von Syphilis und Quecksilber.

Der Puls ist sehr unregelmäßig; einem normalen Pulsschlag folgen häufig zwei kleine, schnelle Schläge, der vierte setzt ganz aus; abwechselnde harte, schnelle und kleine Schläge. (Wenn jeder dritte Schlag aussetzt, ist Muriatis acidum angezeigt.)

Widrigriechender oder unterdrückter Fußschweiß; auch sauerriechender, wundmachender Fußschweiß. Reichlicher Schweiß an den Fußsohlen, der Schmerzhaftigkeit und kneifende Schmerzen verursacht. (Vergl. Silicea.)

Heftig blutende Geschwüre oder Wunden mit stechendem Schmerz wie von Splittern, oder mit Brennen, besonders beim Berühren.

Warzen mit stechenden Schmerzen. Das Gefühl eines Splitters geht durch alle Symptome dieses Arzneimittels, und Dr. Lippe machte auf dessen Wichtigkeit ganz besonders aufmerksam.

Paßt besonders nach Alkalien, und für magere Personen von dunkler Hautfarbe, schwarzen Haaren und Augen. (Dies wurde schon von Hahnemann als sehr charakteristisch bezeichnet. Calcarea carbonica ist gerade das Gegenteil.)

Der Kranke fühlt die Schmerzen während des Schlafes (der nicht fest ist).

(Nitri acidum ist ein vorzügliches Arzneimittel bei Quecksilbermißbrauch, bei sekundärer und tertiärer Syphilis, für schorfige Ausschläge, stechende Geschwüre und die ganze Reihe von Symptomen, die einer syphilitischen Vergiftung folgen, selbst wenn dieselbe angeerbt ist. Br.)

Nitrum (Kali nitricum) (Salpeter). Taubheitsgefühl in den angegriffenen Teilen, gerade als ob sie von Holz wären.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Klinik.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

14. Fall. Chronische Brustfellentzündung.

Nachfolgender Fall betrifft einen Mann mittleren Alters, der am 1. November 1897 in der Klinik des Hahnemann-Hospitals in Philadelphia vor die Studenten gebracht wurde. Patient fand am 8. September Aufnahme im Hospital. Zwei Wochen vorher, also Ende August, hatte er sich eine Erkältung zugezogen, auf die Fieber und Husten folgten. Die meisten Symptome verschwanden schon nach zwei Wochen. Als er ins Hospital gebracht wurde, hatte er ein sehr bleiches Aussehen; abends stellte sich regelmäßig eine kleine Temperaturerhöhung ein. Die physikalische Untersuchung ergab folgendes: Bei Beklopfung Dämpfung über die ganze linke Brustseite; die Zwischenrippenräume dieser Seite waren stark hervorgetrieben und die Respiration schien auf die rechte Lunge beschränkt zu sein; das Herz war aus seiner normalen Lage nach rechts verschoben. Es handelte sich also hier um einen Fall von halb chronischer, halb akuter Brustfellentzündung mit Erguß von Flüssigkeit in den linken Brustfellraum.

Bei der Behandlung eines solchen Falles muß man sich zuerst fragen: Können Arzneien einen derartigen Zustand überhaupt heilen, oder ist die so häufig angewandte Paracentese (Einstich in den Brustfellraum, um Flüssigkeiten daraus zu entleeren) das einzige Mittel zur Wiederherstellung? Wir müssen zugeben, daß man hin und wieder einem Fall von Brustfellentzündung begegnet, bei dem der Erguß der Flüssigkeit einen solchen Grad erreicht hat, daß nur ein rasches, mechanisches Eingreifen den Kranken retten kann. Aber in weitaus den meisten Fällen werden unsere homöopathischen Arzneimittel, wenn sie pünktlich nach dem Aehnlichkeitsgesetz gewählt worden sind, einen mechanischen Eingriff unnötig machen.

Der Kranke erhielt zuerst Jodum in der 3. Dezimal-Potenz, dann Bryonia 6. Aber keines dieser Arzneimittel brachte erhebliche Besserung. Seit etwa acht Tagen bekommt er Mercurius sulphuricus und seit Anwendung dieses Mittels ist die Flüssigkeit auf die Hälfte zurückgegangen. Um völlige Heilung zu erzielen, werden später wahrscheinlich noch ein paar Gaben Sulphur 30. notwendig sein.

15. Fall. Akute Mandelentzündung.

Dr. M. A. behauptet, daß viele Fälle von Mandelentzündung durch Arnica im Entstehen beseitigt werden können, wenn das Mittel durch folgende Symptome angezeigt ist: Heftiger Schmerz beim Schlucken, der sich nach einem oder beiden Ohren erstreckt. Der Kranke kann keine feste Nahrung schlucken; das Schlucken von großen Quantitäten Flüssigkeit geht leichter, als von kleineren, aber

bei beiden ist ein empfindlicher Schmerz vorhanden. Den Mund kann er nur mit Mühe öffnen. Anschwellung und Empfindlichkeit des äußeren Halses; eine oder beide Mandeln sind sehr geschwollen und hellrot; die Anschwellung erstreckt sich auf den weichen Gaumen und das Zäpfchen, welch letztere ebenfalls leicht gerötet sind. Der Kranke klagt über Frösteln, er hat Fieber und Durst, seine Stimme ist belegt und undeutlich; meistens kann er sich weder hinlegen, noch einschlafen. Schmerzen in den Muskeln und allgemeines Mißbehagen. Spezielle Aufmerksamkeit verdient die leicht gerötete Anschwellung, die sich über Gaumen und Zäpfchen erstreckt.

Dr. A. führt als eine Illustration folgenden Fall an: „Ich wurde am 8. Februar 1898 zu Herrn H., einem 35jährigen Mann, gerufen. Seine Körpertemperatur war 102° F. (39° C.); es fröstelte ihn; er klagte über Durst, konnte weder einschlafen, noch hinliegen; die rechte Seite des Halses war angeschwollen und sehr empfindlich. Die rechte Mandel war leicht gerötet und so vergrößert, daß sie beinahe mit der andern Mandel in Berührung kam. Gaumen und Zäpfchen waren ebenfalls angeschwollen und leicht gerötet; letzteres war etwa so dick als ein Daumen. Der ganze Hals hatte eine aufgewulstete Erscheinung. Der Kranke konnte weder feste Nahrung noch kleine Mengen Wasser schlucken, und nur mit Mühe konnte er größere Mengen Flüssigkeit hinabbringen. Ich gab ihm Arnica 6. Verdünnung in Wasser, stündlich zu nehmen. Als ich meinen Patienten am andern Tag wieder besuchte, war seine Temperatur normal; er hatte auch einen Teil der Nacht schlafen können. Seine rechte Mandel war um etwa die Hälfte zurückgegangen, und die Anschwellung des Gaumens und Zäpfchens war vollständig verschwunden. Sämtliche Symptome von Mandelentzündung hatten ihn innerhalb zwei Tage verlassen, ohne daß es zu einer Eiterung gekommen war.“ (Am. Hom.)

16. Fall. Myalgie (Muskelschmerz).

Ein großer Teil von Kranken, die unsere Poliklinik (Hahnemann Hospital in Philadelphia) aufsuchen, sagen, wenn man sie über ihre Beschwerden fragt, daß sie an Rheumatismus leiden. Eine Untersuchung ergiebt nun häufig, daß es sich in Wirklichkeit um dumpfe oder heftig reißende Schmerzen, Steifigkeit oder krampfhafte Zusammenziehungen gewisser Muskeln oder Muskelgruppen handelt. Solche Patienten haben meistens eine gichtische oder rheumatische Körperanlage, und ihre Muskelschmerzen können gewöhnlich auf eine Erkältung oder Durchnässung zurückgeführt werden. Man kann nicht immer mit Bestimmtheit sagen, ob Muskelentzündung oder Neuralgie diese Schmerzen verursachen, aber alle diese Fälle haben gewisse charakteristische Erscheinungen: der Schmerz verschlimmert sich bei jeder Bewegung, der Muskel ist schmerzhaft, oder zum mindesten empfindlich gegen Druck, und es ist wenig

oder gar kein Fieber mit diesem Zustande verbunden. Je nach dem Sitz der Muskelschmerzen hat man den Zustand verschieden benannt. Sind z. B. die Halsmuskeln affiziert, so nennt man dies Torticollis; sind die Lendenmuskeln vom Schmerz befallen, so heißt man es Lumbago oder Hexenschuß; sind die Schmerzen dagegen mehr in den Brustmuskeln, so spricht man vom falschen Seitenstich. Häufig treten diese Muskelschmerzen in Verbindung mit einem Brustkatarrh oder mit einer Influenza auf. Auch chronische Gebärmutterleiden verursachen manchmal solche Muskelschmerzen.

Der Kranke, den ich heute vor Sie bringen lasse, erzählt uns, daß er sich vor einigen Tagen eine heftige Erkältung zugezogen habe. Er klagt über trockenen, schmerzhaften Husten, der mit wenig weißem Auswurf endigt, und über heftige Schmerzen in der linken Brustseite. Er kann weder husten, noch nießen, noch tief einatmen, noch seinen Arm bewegen, ohne nicht heftige Schmerzen dabei zu verspüren. Die affizierten Muskeln sind empfindlich gegen Druck. Zuerst könnte man glauben, es handle sich hier um eine Brustfellentzündung, allein eine physikalische Untersuchung spricht gegen eine solche Diagnose.

Wir wollen unserem Patienten Bryonia verordnen, das nicht nur die Schmerzen erleichtern, sondern auch günstig auf den katarrhalischen Zustand einwirken wird. Ein anderes Arzneimittel, das bei solchen Muskelschmerzen oft recht nützlich sein kann, ist Actaea racemosa. Es paßt besonders, wenn heftige Muskelschmerzen von großer Unruhe und Aufregung begleitet sind. Auch Aconit paßt bei solchen Symptomen; nur hat Aconit stets Fieber, Actaea dagegen nicht. Actaea racemosa erleichtert solche Muskelschmerzen, gleichgültig, ob sie in der Brust, Lenden, Kopf, Hals oder selbst im Zwerchfell auftreten. Lachnanthes dagegen ist nur bei Torticollis (Schmerz und Steifigkeit der Nackenmuskeln) angezeigt.

Vermischtes.

— Wir haben den Tod zweier berühmter homöopathischen Aerzte des Auslandes zu verzeichnen:

In Frankreich starb im 86. Jahr Dr. Teste, noch ein unmittelbarer Schüler Hahnemanns. Er war in der homöopathischen Welt Frankreichs hochangesehen. Außer einem Werke über Materia medica und über tierischen Magnetismus hat er noch ein Buch über die homöopathische Behandlung der Kinderkrankheiten und eine Apologie der Homöopathie unter dem Titel: „Wie wird man Homöopath?“ herausgegeben.

Ferner starb: Dr. Ludlam, Präsident des »Hahnemann Medical College« von Chicago, 68 Jahr alt. Er erlag einem Schlaganfall, während er in seiner Klinik eine Operation ausführte.

* * *

— Im Hahnemann Hospital in Philadelphia wurden am 5. September, dem Tag der großen Parade, nicht weniger als 475 Personen aufgenommen, die teilweise durch das Gedränge verletzt, teilweise infolge der großen Hitze dorthin verbracht werden mußten. Die öffentliche Presse lobt die vortreffliche Einrichtung dieses Hospitals, und besonders auch die Aerzte, die sich alle Mühe gaben, die vielen Kranken unterzubringen.

* * *

— Phosphorvergiftung. Ein Arzt hatte zwei Kindern (10 und 15 Jahre alt) Leberthran mit Phosphor verschrieben, ohne die Menge des Phosphors anzugeben; der Apotheker hatte, da er für Phosphor-Leberthran keine Vorschrift fand, die Arznei so bereitet, daß er auf 1000 Gramm Oel 1 Gramm Phosphor nahm. Das jüngere der Kinder, welches im ganzen 6 Eßlöffel voll genommen hatte, starb 8 Tage nach Beginn der Medikation, das ältere genas nach schwerem Krankenlager; beide hatten heftiges Erbrechen, Gelbfärbung der Haut und Leberschwellung bekommen. Arzt und Apotheker in erster Instanz freigesprochen, wurden in zweiter Instanz verurteilt. Die innerhalb von 3 Tagen aufgenommene tödliche Menge Phosphor betrug 80—90 Milligramm.

Personalien.

— Dr. Reuter hat sich als dritter homöopathischer Arzt in Nürnberg niedergelassen.

— Dr. Robert ist von Wilster nach Pforzheim verzogen und hat daselbst die Funktion als Arzt des dortigen Bezirksverbandes übernommen.

Aus der Ausschußsitzung der Hahnemannia vom 11. Oktober 1899.

Wie wir schon in letzter Nummer der „Monatsblätter“ mitteilten, hat Herr August Zöppritz, der langjährige Sekretär und spätere Vorstand der Hahnemannia, mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand die Vorstandschaft niedergelegt, und ist zugleich aus dem Ausschuß, in dem er über 30 Jahre lang thätig war, ausgetreten. An seine Stelle wurde der seitherige Vize-Vorstand, Herr Professor Jauß, gewählt.

Als nächster Punkt der Tagesordnung wurde das Rundschreiben des Herrn Wenz (süddeutscher Verband) verlesen, und vom Ausschuß einstimmig beschlossen, daß eine Erwiderung dieses Flugblattes nötig sei. Wir schickten einem jeden unserer Zweigvereine eine Anzahl solcher Erwiderungen zu, und sind gerne bereit, den Mitgliedern der Hahnemannia auf Wunsch ein Exemplar davon portofrei zu übersenden.

Um das Interesse der Homöopathie in Stuttgart zu fördern,

wurde ferner beschlossen, einige homöopathische Aerzte zu ersuchen, im Laufe dieses Winters eine Reihe von Vorträgen zu halten.

Mitte November erscheint eine Probenummer der „Homöop. Monatsblätter"; dieselbe kann durch das Sekretariat der Hahnemannia bezogen werden. Da unser Vereinsorgan vom nächsten Jahre ab in etwas größerem Formate und mit Abbildungen von Pflanzen erscheint, ohne daß der Preis für Vereine und Mitglieder erhöht wird, so erwarten wir eine größere Ausdehnung unseres Leserkreises. Unsere Mitglieder bitten wir möglichst bald um Angabe von Adressen, an die wir, behufs Gewinnung neuer Abonnenten, Probenummern versenden können.

In der Redaktion der „Homöopathischen Monatsblätter" tritt vom nächsten Jahre ab insofern eine Veränderung ein, als Vereinssekretär Hähl die Stelle des verantwortlichen Redakteurs übernimmt. Herr Dr. Moeser wird aber auch fernerhin mitwirken. Der Ausschuß sah sich zu dieser Veränderung veranlaßt, weil es für Verleger und Drucker stets angenehmer ist, wenn der verantwortliche Redakteur des Blattes am Druckorte selbst ansässig ist.

Die Bestellungen auf den Separatabdruck von „Lippe's charakteristische Symptome" sind so zahlreich eingelaufen, daß mit dem Druck derselben bereits begonnen werden konnte. **R. H.**

Briefkasten.

Herrn Dr. M. in St. Die Mitteilung bezüglich der letzten Zentral-Vereinsversammlung in Elberfeld wollte selbstverständlich die Arbeiten dieser Versammlung nicht als absolut unfruchtbar hinstellen; auch stützten wir uns bei unserem Bericht nicht nur auf das „Archiv", sondern auch auf die „Allgemeine". Wenn Sie übrigens im Auge behalten, daß sowohl die Idee der neueren homöopathischen Propaganda wie die Neubearbeitung der Arzneimittellehre nicht sowohl aus dem Zentralverein als vielmehr aus dem Berliner Aerzteverein herausgeboren ist und ihre vorzüglichste Pflege erhalten hat, bleiben nicht mehr viel hervorragende Thatsachen übrig, die als ein spezielles Verdienst der Zentral-Vereinsversammlungen angeschrieben werden müssen. Die pessimistische Stimmung bezüglich gerade dieses Instituts, wie es sich in den letzten Jahren entwickelt hat, wird in weiten Kreisen der homöopathischen Aerztewelt geteilt. Damit soll nicht gesagt sein, daß es überflüssig, sondern daß es reformbedürftig ist.

Vorträge für den Monat November 1899.

Sonntag den 5. November: Nagold.
Sonntag den 12. November: Dettingen u/Urach.
Sonntag den 19. November: Oethlingen und Kirchheim u/T.
Samstag Abend den 25. Nov.: Ditzingen.
Sonntag den 26. November: Klein-Eislingen.

Bestellungen auf weitere Vorträge sind zu richten an das **Sekretariat der Hahnemannia**, Stuttgart, Alleenstraße 23, I.

Quittungen

über von Mitte Juli bis Mitte Oktober 1899 eingegangene Beiträge an die Vereinskasse:

Freudenstadt *M.* 16.70, Heidenheim *M.* 57.17, Ludwigsburg *M.* 12.80, Groß-Süßen *M.* 15.—, Groß-Eislingen *M.* 15.—, Metzingen *M.* 21.75, Gingen *M.* 18.90.

Litterarisches.

E. Weilshäusers Illustriertes vegetarisches Kochbuch. 5. vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von E. Hering. Leipzig, Th. Griebens Verlag (L. Fernau). 1900. 194 S. Geb. 1 Mk. 50 Pf. (Ungeb. 1 Mk. 20 Pf.)

Entschieden das beste und empfehlenswerteste vegetarische Kochbuch, das nicht nur den eigentlichen Vegetariern, sondern allen Freunden hygienischer Küche empfohlen werden kann als willkommene Ergänzung zu jedem Kochbuch. Uebrigens sollte jeder Mensch wenigstens alle Jahre einmal einen Monat lang vegetarisch leben, um den Körper von den nachteiligen Folgen übermäßigen Fleischgenusses zu entlasten. Schaden wird niemand von diesem Experiment erleben, nur Nutzen! —

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

24. Jahrgang. № 12.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Dez. 1899.

☞ **Der Jahresbeitrag ist an unsern Vereinskassier, Herrn Buchhändler Max Holland, Lindenstraße 9 in Stuttgart, einzusenden! Die Vorstände der Lokalvereine bitten wir, ihren Bedarf an „Homöopathischen Monatsblättern“ ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf an Herrn Max Holland einzusenden.**

Die „Homöopathischen Monatsblätter“ werden vom nächsten Jahre ab in vergrößertem Format und schönerer Ausstattung erscheinen.

Vereinsangelegenheiten und Vorträge betreffend, wende man sich direkt an unsern Vereinssekretär.

Stuttgart, im November 1899.

Der Vorstand der Hahnemannia.

Größere Gesichtspunkte!

Von Dr. med. Moeser in Karlsruhe.

Wer Gelegenheit hat, das Vereinsleben in den homöopathischen Vereinen näher kennen zu lernen, dem wird sich bei unparteiischer Beurteilung der Sachlage die Ueberzeugung aufdrängen, daß der Geist, der in vielen Vereinen maßgebend ist, bei allem guten Willen, der zweifellos in ihnen vorhanden und alle Anerkennung verdient, doch von einer gewissen Kleinlichkeit nicht freigesprochen werden kann. Es ist das Fehlen großer, weitschauender Gesichtspunkte, das bei manchen Vereinen unleugbar stark hervortritt und Schuld daran trägt, daß es mit dem Vereinsleben und der Vereinssache nicht recht vorwärts geht. Nicht die große Sache ist es, die den Einzelnen und die Gesamtheit begeistert und begeisternd fortreißt, sondern persönliche und Kirchturminteressen sind es, die in letzter Instanz den Ausschlag geben. Der Beitritt zum Verein erfolgt vielleicht nur dem guten Bekannten zu Gefallen, der dazu animiert hat. Ein Anderer ist nur beigetreten, weil er den Arzt umsonst hat oder wesentlich billiger von ihm behandelt wird, oder weil er für Arznei nichts auszugeben braucht. Ein Dritter wieder hat sich dem

Verein nur angeschlossen, weil es nun einmal Mode ist, daß heutzutage ein gebildet sein wollender Mensch einem oder mehreren Vereinen angehört. Ein Vierter weiß vielleicht überhaupt nicht, wie er gerade in den homöopathischen Verein hineingekommen und warum er darin ist. — Wer da glauben wollte, das sei übertrieben, der veranstalte doch nur einmal bei den Mitgliedern eines größeren Vereins eine Rundfrage, warum sie diesem Verein beigetreten seien, oder frage sie, was sie unter Homöopathie verständen, oder schaue nach, ob die Vereinszeitschrift, die jedem Mitglied geliefert wird, auch wirklich gelesen wird. Wie viele Mitglieder halten es überhaupt der Mühe wert, die Vereinszeitschrift aufzuschneiden und darin zu blättern! — Nur allzuhäufig wird sie — ohne auf ihren Inhalt geprüft zu sein, — unaufgeschnitten und ungelesen zur Seite gelegt. Nicht um zu tadeln, wird dies erwähnt, sondern um solche Uebelstände zu bessern.

Und da möge vor allem Eines gesagt werden: Nicht darauf kommt es in erster Linie an, daß ein Verein möglichst viele Mitglieder zähle, sondern daß die Mitglieder überzeugte und begeisterte Anhänger ihrer Sache seien. Nicht darauf kommt es an, daß man auf dem Papier einen „starken Verein" bildet, sondern darauf, daß das Vereinsleben in Wirklichkeit ein recht lebendiges, anregendes, interessantes und fruchtbares sei. Lieber weniger, aber thatkräftige Mitarbeiter an der Vereinssache, als ein großes Heer, das nicht weiß, was es will und was es soll. —

Es ist ja recht schön, wenn der Verein durch die große Mitgliederzahl auch über eine große Einnahme verfügt. Aber es kommt doch nicht darauf an, daß viel Geld in der Vereinskasse ist, sondern daß das vorhandene oder aufgebrachte Geld in der rechten Weise verwendet wird. Und wenn über Mangel an Opferwilligkeit der Vereinsmitglieder seitens der Vereinsvorstände geklagt, wenn immer wieder betont wird, wie schwer es den Vorständen wird, den Mitgliedern eine noch so kleine Steuer für einen guten Zweck zum Besten der Vereinssache aufzuerlegen, so ist der Grund für diese Thatsache einfach der, daß der Verein eben zu viel Mitläufer hat, Herdenmenschen, die mechanisch mit dem Strom, der sie gerade mitzieht, eine Zeit lang mitlaufen, ohne zu wissen, wohin der Weg geht und warum sie mitgehen. Eine Sache, die man wirklich lieb hat, an der man hängt mit warmem Herzen und klarem Kopf, für die wird man auch gelegentlich ein größeres Opfer zu bringen nicht scheuen.

Ein Verein von 10 oder 20 Mann, der zielbewußt und eifrig arbeitet, nützt der Sache Hahnemanns mehr als ein hundertköpfiger Verein, der nicht recht weiß, was er will und was er soll, und deshalb nicht in der rechten Weise sich zu bethätigen versteht.

Wie in einem Staate, kommt eben auch im Vereinsleben alles an auf die Regierung, die Vereinsleitung. Nur Männer, die von

der Sache, für die sie eintreten, voll und ganz überzeugt sind und über die geistigen Mittel, Takt und Temperament genug verfügen, um dem Verein eine achtunggebietende und beachtenswerte Stellung in der Oeffentlichkeit zu sichern, sollten an die Spitze eines solchen Vereins treten. Selbstverständlich ist es zu wünschen, daß ihr Beruf ihnen auch die nötige Zeit läßt, um die oft recht mühevollen und zeitraubenden Vereinsgeschäfte pünktlich zu erledigen. Der Vorstand, der sich und das stagnierende Vereinsleben damit entschuldigt, daß er sagt: ich habe keine Zeit! — soll eben die Vorstandschaft niederlegen und einem andern übertragen, der über mehr Zeit verfügt. — Eine große Sache erfordert ganze, nicht halbe oder Viertel-Menschen. Nur die Ganzheit imponiert und erzielt Erfolge.

Unbedingt notwendig ist ferner, daß der Vorstand seine Gemeinde mindestens monatlich einmal versammelt und in einer sorgfältig vorbereiteten Tagesordnung einen Vereinsabend schafft, der die Anwesenden das Bewußtsein mit nach Hause nehmen läßt, einen lehr- und genußreichen Abend verlebt zu haben und einem Verein anzugehören, der mehr als hundert andere existenzberechtigt ist.

Leicht ist diese Aufgabe für den Vorstand ja nicht! — Aber auch nicht so schwer, wenn er auf dem Gebiete, das zur Vereinssache gehört, einigermaßen zu Hause ist. Ist kein Redner für den Abend zu gewinnen und kann oder will er nicht immer selbst einen Vortrag halten, dann wird er mit einiger Umsicht und einigem Takt aus den Vereinsmitgliedern oder aus seinem Bekanntenkreise jemanden suchen, der zur Belehrung und Unterhaltung etwas beitragen kann. In jeder Gemeinschaft finden sich Leute, die so viel Talent haben, wenn auch nicht selbst einen Vortrag zu halten, so doch einen Vortrag mit Verständnis vorzulesen. — Einschlägige Erfahrungen und Beobachtungen aus dem täglichen Leben interessant erzählt und besprochen, bieten ebenfalls Stoff. — Diskussionen und Erörterungen, die sich vielleicht an Artikel aus den verschiedenen homöopathischen Zeitschriften knüpfen, — selbstverständlich wird jeder Verein außer seiner offiziellen Vereinszeitschrift auch die andern populären homöopathischen Zeitschriften in einem oder mehreren Exemplaren für die Vereinsbibliothek abonnieren! — können ebenfalls zur Belebung des Abends beitragen.

Wenn dann neben der Pflege der homöopathischen Heilmethode auch die gesamte Gesundheitspflege und die Naturheilmethode berücksichtigt und in die Interessensphäre des Vereins hereingezogen wird, wenn auch praktische Uebungsabende veranlaßt werden, in denen verschiedene Fertigkeiten in der Gesundheits- und Krankenpflege (z. B. Packungen, Bäder, der Gebrauch des Thermometers, häusliche Massage u. dergl.) demonstriert und eingeübt werden, wird der Stoff für eine nutzbringende Ausfüllung der Vereinsabende nicht fehlen. —

Unbedingt notwendig scheint mir auch, daß in den Vereinen

auch der Pflege gemütlicher Geselligkeit und Unterhaltung ein — allerdings nicht zu breiter — Raum gewährt wird. Ist das Notwendige und Nützliche abgethan und dem Ernste sein Recht geworden, dann darf auch das Angenehme an die Reihe kommen. Ein Verein, der nicht nur die Männer interessieren und beschäftigen, sondern die ganze Familie in seinen Wirkungskreis hineinziehen soll, besonders auch die Frauen und Mütter, muß auch die Gemütlichkeit pflegen. Der Wechsel zwischen Ernst und heiterem Frohsinn ist es ja, dem das Leben allein seinen Reiz verdankt. Es wird sich also zweckmäßig an jedem Vereinsabend eine kleine „Fidelitas“ anschließen, in der aber der Schwerpunkt selbstredend nicht auf den ganz unhygienischen Vielgenuß geistiger Getränke, sondern auf heitere Anregungen durch musikalische Aufführungen, Lieder, humoristische Vorträge u. dergl. gelegt wird. — Auch die Veranstaltung eines großen Festes im Winter und gemeinschaftliche Ausflüge — vielleicht mit botanischen Demonstrationen, — im Sommer, können, würdig gehalten, zur Förderung der Vereinssache beitragen.

Immer und immer wieder sollte in den Vereinen betont werden, daß ihr Hauptzweck nicht darin bestehen kann oder doch bestehen soll, den Mitgliedern kleinliche materielle Vorteile zu sichern, sondern daß ihre Hauptaufgabe in der Hochhaltung und in dem Dienst einer großen Idee, in der Ausbreitung und Verteidigung der erhabenen Sache Hahnemanns und nächstdem in der Erziehung der Mitglieder zu naturgemäßer Gesundheitspflege besteht, und daß alle andern Rücksichten sich diesem großen Ziele unterordnen müssen. Wenn das geschieht, werden die, menschlich ja verständlichen, persönlichen Zwistigkeiten und Reibungen, die so oft das Vereinsleben brach legen, als Bagatellen leichter aus dem Wege geräumt und der kleinliche Geist, der sich der Verwirklichung großer Ziele so oft hemmend in den Weg wirft, wird schließlich doch glücklich überwunden werden zum Triumph der guten Sache und zur Ehre der Vereine selbst! —

Ueber das Selbstdispensierrecht,

das ja speziell für die homöopathischen Aerzte von so großer Wichtigkeit ist, ist neuerdings ein Werk erschienen, das die Beachtung aller Homöopathen verdient. Es führt den Titel: „Das Selbstdispensierrecht der Aerzte und Homöopathen von Dr. Springfeld, Medizinalassessor beim K. Polizei-Präsidium in Berlin. (Verlag von Richard Schötz in Berlin.)“

Das Buch bringt zunächst die gesetzlichen Bestimmungen, die die allopathischen Aerzte in dieser Frage interessieren, und in der zweiten Hälfte des Buches alle gesetzlichen Bekanntgebungen, die für den homöopathischen selbstdispensierenden Arzt von Belang sind. Eine praktische Erläuterung erfahren auch die Begriffe „Selbst-

dispensieren" und „homöopathische Mittel", was sicher nicht überflüssig ist, wie die Differenzen in der richterlichen Beurteilung beweisen bei Anklagen, die gegen Aerzte wegen Ueberschreitung ihrer Befugnisse auf diesem Gebiete erhoben wurden. Leider beziehen sich die behandelten gesetzlichen Bestimmungen nur auf Preußen. Es wäre aber dankenswert und das Buch würde an Wert noch wesentlich gewinnen, wenn in einem Anhang auch die wichtigsten Bestimmungen über das Selbstdispensieren, speziell der Homöopathen, in den andern deutschen Bundesstaaten geboten würden.

Sehr interessant, und zwar für die weitesten Kreise, ist das Vorwort. In diesem führt der Herr Verfasser aus, daß heute, wo die (allopathischen) Arzneimittel zu 80 % gar nicht mehr in den Apotheken selbst, sondern durch die pharmazeutisch-chemische Großindustrie fabrikmäßig hergestellt werden und aus solchen Fabriken schon dosiert (in Kapseln, Tabletten, abgeteilten Pulvern 2c.) bezogen werden können, es weder eine technische Unmöglichkeit noch eine Gefahr für den Patienten ist, wenn auch die allopathischen Aerzte wieder selbstdispensieren würden, wie dies auch früher, bis zum Mittelalter, geschah. Auf dem Lande, zumal in kleineren Ortschaften, „wo Apotheken niemals würden existieren können, widerstreitet jede Beschränkung des Selbstdispensierrechtes den Interessen der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und der Patienten". Aber auch „in den Städten, wo industrielle Arbeiter auf engem Raume zusammengedrängt wohnen und die Krankenkassen nicht nur das Arzneibedürfnis enorm gesteigert, sondern auch infolge des Massenkonsums zu einer Schablonisierung der Art der Versorgung geführt haben, ist die Beschränkung des Selbstdispensierrechtes der angestellten Kassenärzte weder überall notwendig, noch ein Vorteil für Apotheker, für die Kassen und ihre Mitglieder.

Hier drängt die Entwicklung mit Notwendigkeit auf die Errichtung von Kassenapotheken, bezw. den Ankauf von Apotheken durch Fabriken oder Kassen hin und auf eine Beteiligung der angestellten Kassenärzte an der Arzneiabgabe aus solchen Apotheken."

Diese Sätze sind für uns um so interessanter und wertvoller, als sie aus der Feder eines Medizinalbeamten der Reichshauptstadt herrühren. Wenn eine solche Autorität erklärt, daß das Selbstdispensieren für die allopathischen Aerzte nicht nur möglich, sondern unter Umständen sogar notwendig sei, so haben die homöopathischen Aerzte um so mehr Ursache, das Selbstdispensierrecht für sich zu fordern, als die Technik der homöopathischen Arznei-Potenzen nicht so schwierig ist, sondern nur eine gehörige Portion Gewissenhaftigkeit verlangt, die bei allopathischen Apothekern, die homöopathische Arzneien vertreiben, so häufig — nicht gefunden wird. —

Schon um dieser Vorrede willen wünschen wir dem Buche die weiteste Verbreitung unter den homöopathischen und allopathischen Kollegen, um denselben endlich zum Bewußtsein zu bringen, daß der Kampf um das Selbstdispensierrecht nicht so aussichtslos wäre, wenn die Aerzte sich nur zu einem geschlossenen, energischen Vorgehen einigen würden. Freilich, die liebe Einigkeit läßt viel zu wünschen übrig, unter den Allopathen und Homöopathen! —

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert. (Fortsetzung.)

Nux vomica (Brechnuß, Krähenaugen). Der Kranke ist geneigt, an allem Fehler zu finden und zu schimpfen; er ist mißmutig, widerspenstig und überempfindlich gegen äußere Eindrücke, wie Lärm oder Gerüche. Licht und Musik sind ihm unerträglich und greifen ihn sehr an. Furcht und Unruhe abends. Zorn mit einer heimtückischen, gehässigen Anlage. (Der Nux vomica-Kranke hat für niemand ein gutes Wort; er steht mürrisch auf und wird erst gegen Abend, wenn sich die Symptome bessern, etwas angenehmer. Br.)

Säuferwahnsinn (delirium tremens) mit nervöser Ueberempfindlichkeit, Erregbarkeit und heimtückischer Gewaltthätigkeit. Der Kranke ist in einer qualvollen Furcht, er sieht Leute, die Fragen an ihn stellen. (Vergl. Calcarea carb., Cannabis indica.)

Er ist noch von dem Rausche des vorhergehenden Tages betrunken; Sehen und Hören vergehen ihm; sein Zustand ist schlimmer nach dem Mittagessen und in der Sonne. Nux vomica paßt gut nach dem Genuß von neuem oder schlechtem Wein, wenn der Kranke die Wirkung erst am nächsten Tage fühlt.

Schwindelanfälle stellen sich morgens und nach dem Mittagessen ein, mit Vergehen des Sehens und Verlust des Gehörs verbunden (momentane Bewußtlosigkeit).

Die Kopfsymptome verschlimmern sich morgens früh bei Bewegung des Kopfes, beim Gehen in der freien Luft und durch geistige Anstrengung; sie bessern sich morgens nach dem Aufstehen, während des Tages, im warmen Zimmer und beim Ruhigsitzen oder Liegen. (Die Pulsatilla-Symptome sind gerade entgegengesetzt.)

Betäubendes Kopfweh, das besonders morgens nach dem Essen und in der Sonne auftritt. (Vergl. Glonoinum, Lachesis und Natrum carbonicum.)

Drückender Schmerz am Scheitel, als ob ein Nagel eingeschlagen wäre. (Das Gefühl eines Nagels in der Seite des Kopfes weist auf Ignatia.)

Gefühl, als ob der Hinterkopf zerquetscht wäre. (Für quetschenden Schmerz über die ganze Kopfhaut siehe Pulsatilla.)

Periodisches Kopfweh über der Stirne, das einen Schmerz wie

von einem Geschwür verursacht, mit Stuhlverstopfung. (Vergl. Calcarea carbonica und Phosphorus.) (Periodische Stuhlverstopfung, die sich alle drei oder vier Wochen am selben Tage einstellt, erfordert Kali bichromicum.)

Anlage zu Erkältung, gewöhnlich durch kalten Wind oder Luftzug verursacht. (Für Erkältung durch Luftzug siehe auch Belladonna. Erkältung durch Naßwerden des Kopfes verlangt Pulsatilla.)

Schmerzlose, umschriebene, rote Flecken wie von Blutaustritt in das Weiße des Auges. Entzündung der Sklerotika, mit Stichen und Scheu vor dem Sonnenlichte. Streifen wie Blitze vor den Augen; optische Täuschungen in hellen Farben.

Ohrenschmerz, der sich nach dem Eintritt in ein Zimmer und im Bette verschlimmert.

Nasenbluten, besonders morgens. (Vergl. Bryonia.) (In einem Falle von fortgesetztem, tropfweisem Nasenbluten aus der linken Nasenhöhle, das zwei Stunden gedauert hatte, half Nux vomica, nachdem andere Arzneimittel, Druck, kaltes Wasser u. s. w. nutzlos versucht worden waren. Es stellte sich am nächsten Tage noch einmal ein, und Nux half zum zweitenmal. Br.)

Gelbheit um Mund, Nase oder Augen. (Siehe auch Sepia.)

Die Gaumen sind geschwollen, weiß und blutend, wie man es bei Trunkenbolden und häufig in bösartigen Fiebern findet. (Vergl. Merc.)

Einige Stunden nach dem Mittagessen stellt sich Druck im Magen, Stumpfheit im Kopfe und hypochondrische Stimmung ein. Paßt daher gut für Schwerverdaulichkeit. (Kali bichromicum hat Schmerz unmittelbar nach dem Essen.)

Bitteres, saueres Aufstoßen, das Erleichterung bringt. (Vgl. Cham.)

Brechwürgen bei Trunkenbolden. Große Uebelkeit mit Brechwürgen; er kann aber anfangs nur Wasser erbrechen und erst nach vielen Versuchen das Essen. (Der Ipecacuanha-Kranke erbricht die Speise sofort. Das Erbrechen bei Pulsatilla ist die Folge des Mißbrauchs von Gefrorenem, oder von fetten Speisen, und bei Nux vomica die Folge des Genusses von Hummersalat, Branntwein 2c.)

Periodische Anfälle von Erbrechen von Speise, sauerriechendem Schleim, oder dunklem, geronnenem Blute, und während der Schwangerschaft. Auftreibung und Druck im Magen und der Magengrube wie von einem Stein, besonders nach dem Essen.

Kolik und Druck im Magen, der sich bis nach den Schultern erstreckt, besonders morgens, beim Fasten und nach dem Essen; schlimmer nach dem Stuhlgang. Paßt gut bei der Kolik der Branntwein- und Kaffeetrinker. (Die Kolik, die auf Rhus und Colocynthis weist, ist besser nach dem Stuhlgang.)

Die Kranken können keine engen Kleider um die Hüften ertragen.

Krämpfe wie Geburtswehen, im Leibe und in der Gebärmutter, die sich nach den Beinen erstrecken; es ist deshalb bei falschen Geburtswehen angezeigt.

Stuhlverstopfung, ungenügender, harter Stuhlgang, oft mit Blut gestreift, wie von Unthätigkeit der Gedärme, mit schmerzhaften, vergeblichen Anstrengungen zum Stuhlgang; dies Symptom trifft man auch häufig bei kleinen Kindern. (Vergl. Alumina.) (Wenn mit jedem Stuhlgang Blut abgeht, paßt Sulphur.)

Brüche, besonders eingeklemmte Brüche. (Bei Nabel- oder Leistenbrüchen der Kinder lege man ein Bruchband an und gebe Nux vomica. Br.)

Schmerzhafte, blinde Hämorrhoidalgeschwülste. Sehr charakteristisch bei diesen Nux vomica-Geschwülsten ist, daß sie nicht bluten; wenn Nux vomica eine Blutung herbeiführen sollte, lasse man sie ruhig bluten.

Entzündung und Anschwellung der Hoden mit stechenden und krampfhaften Zusammenziehungen nach den Samensträngen hin; die Hoden sind hart und hinaufgezogen.

Die Regeln treten zu früh ein und sind zu stark; dunkles, schwarzes Blut geht ab. (Die Pulsatilla-Regeln kommen zu spät und sind zu spärlich. Jedes Arzneimittel mit Gemütssymptomen von übler Laune, Neigung, Fehler zu finden, zu schimpfen 2c., wie sie Nux vomica aufweist, entspricht auch einem der Nux vomica ähnlichen Monatsfluß.) (Für Anschwellung der Brüste vergl. Nux vomica und Calcarea carbonica.)

Ausscheidung von klebrigem, eiterigem Schleim aus der Blase während und nach dem Harnlassen. Vor dem Urinieren Druck in der Blase und Schmerzen im Blasenhals, wie man es bei Trunkenbolden findet.

Blutandrang und Herabdrängen der Gebärmutter. Entzündung der Gebärmutter, sowie der äußeren Teile; Gebärmutter-Vorfall. (Nux vomica, Sepia und Belladonna sind drei sehr wichtige Arzneimittel für jenes unangenehme Gefühl von Drängen nach unten, als ob alles herausfallen würde, wie man es so oft bei überarbeiteten Frauen antrifft. Br.)

Falsche und unzureichende Geburtswehen (vergl. Pulsatilla), mit häufigem Drange zum Harnlassen und Stuhlgang. Sie muß alle paar Minuten auf den Nachtstuhl gehen, entweder hat sie Drang zum Harnlassen oder zum Stuhlgang.

Nachwehen, die zu stark und von zu langer Dauer sind.

Katarrhalische Heiserkeit, durch Kratzen im Halse verursacht, mit klebrigem Schleim im Kehlkopf und in der Brust. Der Kranke kann nicht schnell gehen, da er gleich außer Atem kommt. Ein unbedeutender Streit verursacht ihm Herzklopfen.

Schwerer, drückender Schmerz in der Brust, wie von einer schweren Last. (Beachte, ob dieses Symptom nicht die Folge von Kongestion ist.)

Banges Herzklopfen, häufig dem Genuß berauschender Getränke folgend.

Schmerzen in der Kreuzgegend und dem Rücken wie von einer Quetschung; die Schmerzen sind so heftig, daß sich der Kranke nicht bewegen kann; er kann sich infolge des Rückenschmerzes nicht einmal im Bett herumdrehen.

Ziehen in den Armen, das sich von den Schultern in die Finger erstreckt, mit dem Gefühl, als ob der Arm eingeschlafen wäre. Der Kranke kann, besonders nachts, den Arm nicht bewegen; die Hände schlafen ein und sind wie abgestorben. (Vergl. Aconitum.)

Der Kranke schleppt beim Gehen seine Füße, er kann sie nicht heben. (Dies ist ein Zeichen von Spinal-Irritation.)

Neigung zum Sitzen und Liegen mit Unlust zu körperlicher Arbeit und Bewegung in freier Luft. (Verlangen nach freier Luft und langsamer Bewegung weist auf Pulsatilla.)

Neigung zur Erkältung und zu großer Empfindlichkeit gegen einen Luftzug mit Scheu vor freier Luft. — Konvulsionen und Krämpfe; epileptische Anfälle bei vollem Bewußtsein.

Infolge von Gedankenzudrang schläft der Kranke spät ein (Calcarea carbonica), er erwacht um 3 Uhr morgens, liegt wach bis Anbruch des Tages, worauf er wieder in einen dumpfen, träumerischen Schlaf fällt, von dem er schwer zu erwecken ist; er wacht spät auf und fühlt sich müde. Der Morgenschlaf verschlimmert alle seine Beschwerden. (Er fürchtet sich einzuschlafen und glaubt, er werde sterben, sobald er einschläft. Nux vomica wird dieses Symptom schleunig beseitigen.)

Der Puls ist klein und schnell und setzt alle vier oder fünf Minuten aus. (Vergl. Natrum muriaticum und Mercur. corros.)

Frösteln und Kältegefühl, das durch äußere Wärme keine Erleichterung findet.

Nach dem Frost schläft der Kranke, bis das Stadium der Hitze anfängt; er klagt über Hunger während des Frostes. Frost und Hitze sind geringer während des Essens. (Schläfrigkeit während des Hitzestadiums verlangt Apis.)

Kältegefühl der Haut nach dem Trinken. Alte Narben fangen infolge von kalter, freier Luft, von stürmischem Wetter oder im Winter zu schmerzen an.

Der Schweiß riecht sauer und unangenehm. (Saurer Geruch ist durchweg eine Hauptindikation für dieses Arzneimittel.)

Schweiß nur an einer, besonders der rechten Körperseite, oder nur am oberen Teil des Körpers, oder am Rücken. (Schweiß an der Wange, auf der der Kranke liegt, weist auf Aconitum. Schweiß an der Seite, auf der der Kranke nicht liegt, verlangt Silicea.)

Die Gliederschmerzen werden durch Ausbruch von Schweiß erleichtert. Der Schweiß nimmt während des Essens zu, und vermindert sich während des Schlafes.

Heftiger Schüttelfrost, der durch Trinken zunimmt, mit nachfolgender Hitze und Schweiß.

Jede geistige Anstrengung verursacht oder verschlimmert die Symptome. Nux vomica paßt sehr gut für schlimme Folgen von Kaffee-, Tabak- und Spirituosengenuß, sowie von Ueberanstrengung des Geistes, von sitzender Lebensweise, von Schlafmangel und von zu vielem Essen. (Schlimme Folgen von Kaffee- und Tabakgenuß können manchmal auch Chamomilla erfordern.)

Bewegung und leichte Berührung verschlimmern, aber starker Druck erleichtert die Beschwerden.

Die meisten Symptome sind am schlimmsten morgens beim Erwachen, sowie nach dem Essen und Trinken. Die Beschwerden, die in der freien Luft und durch Bewegung entstehen, bessern sich im Zimmer und in der Ruhe; gelegentlich ist aber auch das Gegenteil der Fall. Aufstoßen bringt immer Erleichterung.

Nux vomica ist ein Antidot gegen fast alle narkotischen Mittel, starke Laxanzen und pflanzliche Arzneimittel und besonders gegen zitronensaure Magnesia. Kranke, die mit großen Dosen von Arzneimitteln behandelt wurden, oder die viel Arsenicum, Sulphur, Plumbum, Calcarea einnahmen, oder viel Zwiebeln, Gewürze oder Ingwer genossen haben, sollten zuerst Nux vomica erhalten. (Thuja ist ebenfalls ein Andidot gegen Zwiebel.)

In allen Fällen, wo viel Arznei genommen worden war, gebe man zuerst Nux vomica, und später erst das für die wirkliche Krankheit angezeigte Arzneimittel. (Fortsetzung folgt.)

Herzbeschwerden infolge von Gemütserregungen.

Daß Gemütserregungen einen gewissen Einfluß auf die Herzthätigkeit ausüben können, ist eine bekannte Thatsache. Angst z. B. verursacht Herzklopfen, während ein plötzlicher, heftiger Schreck den Herzschlag oft gänzlich zum Stillstand bringt. Zorn kann schmerzhafte Brustbeklemmungen und wirkliche Herzkrämpfe hervorrufen. Unerwartete Nachrichten, freudiger oder trauriger Natur, haben schon häufig den sofortigen Tod zur Folge gehabt. Hoffnung wirkt belebend und erquickend, Verzweiflung und Furcht dagegen deprimierend auf die Herzthätigkeit ein.

Die folgenden zwei Fälle aus meiner Praxis dürften für die Leser der „Monatsblätter" nicht ohne Interesse sein.

Eine Frau in O. ließ mich in ihre Wohnung rufen, da sie wegen fortgesetzten Herzklopfens nicht gut ausgehen konnte. Die Kranke, eine Frau von 30 Jahren, erzählte mir, daß sie seit dem Tage ihrer Verheiratung vor etwa 3 Jahren an Herzklopfen leide, welches sie fast zu jeglicher Arbeit unfähig mache. Sie hatte eine Reihe von Aerzten konsultiert, aber bisher ohne jeglichen Erfolg. Zwei Herzspezialisten hatten sie untersucht und stimmten darin überein, daß die direkte Ursache ihres Leidens die mit der Hochzeit verknüpfte Aufregung gewesen sei. Ich untersuchte die Patientin

und fand verschiedene Klappenfehler. Auf meine Frage, ob sie einmal an Gelenkrheumatismus gelitten habe, sagte sie, daß dies vor Jahren einmal der Fall gewesen sei, daß sie aber bis an ihren Hochzeitstag keinerlei Beschwerden, Herzklopfen oder dergleichen verspürt habe. Hier scheint also die Gemütserregung auf das durch Gelenkrheumatismus schon vorher geschwächte Herz einen sehr nachteiligen Einfluß ausgeübt zu haben.

Noch interessanter ist der zweite Fall. Ein Fräulein aus N. kam vor etwa einem Monat in meine Sprechstunde und erzählte mir, daß sie seit einigen Wochen an heftigem Herzklopfen und Schmerzen in der Herzgegend zu leiden habe. Auf mein Befragen, ob sie die Ursache ihres Leidens kenne, sagte sie mir, daß sie sich vor drei Monaten verlobt habe, und daß diese Verlobung gewisser Ursachen halber wieder rückgängig gemacht wurde, wobei es noch eine heftige Auseinandersetzung gegeben habe. Seit jener Stunde leide sie an diesem heftigen Herzklopfen. Patientin war nie vorher krank gewesen. Verschiedene Aerzte, die sie untersucht hatten, erklärten, daß sie keinerlei organische Veränderung am Herz finden könnten. Eine Untersuchung meinerseits ergab lauten, raschen Herzschlag, aber keinerlei Geräusche. Einige Gaben Platina 6. Potenz besserten ihren Zustand in wenigen Tagen. **R. S.**

Homöopathische Klinik.

Von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert), Stuttgart.

17. Fall. Epilepsie.

Dr. W. M. James berichtet folgenden Fall. Ein Mädchen litt jedesmal beim Eintritt der Regeln, manchmal auch in der Zwischenzeit, an epileptischen Anfällen. Plötzlich fiel sie mit einem Schrei zu Boden, heftige Konvulsionen (Gliederzuckungen) folgten, so daß sich beide Schultergelenke verrenkten. Wenn der Anfall vorüber war, erwachte sie gewöhnlich mit den Worten: „Was sagten Sie?“ Es stellten sich täglich bis zu fünfzig Anfälle von Petitmal (epileptischer Schwindel) ein. Die Ränder der Zunge waren gezackt und die Zungenspitze mit schmerzhaften Bläschen bedeckt. Vor etwa sechs Jahren kam sie in die Behandlung von Dr. James. Nachdem derselbe eine Anzahl von Arzneien ohne jeden Erfolg angewandt hatte, entschloß er sich, einen Versuch mit Nitri acidum zu machen. Er verordnete davon einige Gaben der 200. Potenz. Der Erfolg war ein sehr günstiger. Die Anfälle kamen nicht mehr so häufig, zuerst noch einmal alle zwei Monate, dann nur alle drei Monate, später nur alle fünf Monate, und zur Zeit dieses Berichtes hatte Patientin seit fünfzehn Monaten keinen einzigen epileptischen Anfall gehabt, während der epileptische Schwindel sich nur noch zwei- oder dreimal täglich einstellte. Während der letzten drei Anfälle trat keine Verrenkung des Schultergelenkes mehr ein.

(Am. Hom.)

18. Fall. Rheumatische Lähmung.

Patient ist 27 Jahre alt. Den ganzen Winter über litt er an Rheumatismus, der jetzt scheinbar in den rechten Arm gezogen ist und dort eine Lähmung verursachte. Vor etwa 12 Wochen arbeitete er an einem feuchten Ort, und nachdem er ordentlich geschwitzt hatte, fröstelte es ihn plötzlich. Er kann den Arm nicht benützen; derselbe ist schmerzhaft, wenn er ihn bewegt oder an der Seite hängen läßt. Am besten befindet er sich, wenn er den Arm in die Höhe hält. Die Schmerzen sind scharf, zuckend, wie wenn sie tief im Knochen säßen, und gehen über die Schultern nach dem Nacken zu. Druck am Rückgrat verursacht keinerlei Schmerz; der Arm ist auch nicht abgemagert. Die Symptome verschlimmern sich morgens um 3 Uhr, und nötigen ihn zum Aufsitzen, und schließlich zum Umhergehen. Der Kranke erhielt Rhus toxicodendron 200. Pot.

Nach drei Wochen berichtet er: „Drei Tage, nachdem ich die Arznei eingenommen, stellte sich Besserung ein, die bisher anhielt." Er kann seinen Arm jetzt leicht und kräftig bewegen. Nur in dem Schultergelenk verspürt er hin und wieder einen Schmerz bei plötzlicher Bewegung des Arms.

Der Nerv war durch den rheumatischen Zustand derartig affiziert, daß der Impuls zur Bewegung nicht übertragen werden konnte. Ein augenscheinlicher Beweis von der vollständigen Genesung des Kranken war, daß er wenige Tage vor seinem letzten Besuch in der Klinik eine Tonne Kohlen von dem College nach dem Hospital schaffen konnte.

19. Fall. Uebelkeit während der Schwangerschaft.

Eine junge Frau von etwa 26 Jahren klagte während ihrer ersten Schwangerschaft über große Uebelkeit. Die wichtigsten Symptome waren: Speichelfluß, der so heftig auftrat, daß ihr nachts der Speichel aus dem Munde herauslief und eine große Fläche des Kopfkissens durchnäßte. Uebelkeit, die nachts fast unerträglich war; außerdem klagte die Patientin über einen metallischen Geschmack im Munde. Alle Symptome verschlimmerten sich nachts, so daß sie frühe zu Bett gehen und bis spät am Morgen liegen bleiben mußte.

Als die Kranke nach dem Arzt schickte, hatte sie bereits vier Wochen an diesen Beschwerden gelitten; sie stand damals im zweiten Monat der Schwangerschaft. Mercurius solubilis besserte ihren Zustand schon nach wenigen Tagen, und nach einer Woche war sie vollständig hergestellt.

Die Symptome, die in diesem Fall für Mercur sprachen, waren: der heftige Speichelfluß, die nächtliche Verschlimmerung und der metallische Mundgeschmack.

20. Fall. Uebelkeit und Erbrechen während der Schwangerschaft.

Wir wollen gleich noch einen solchen Fall anführen, um zu zeigen, wie sehr sich die Wahl der Arznei nach den Erscheinungen der Symptome bei dem einzelnen Kranken zu richten hat. Eine junge, 24jährige Frau, die seit etwa drei Monaten schwanger war, klagte über heftige Uebelkeit. Sie konnte weder in einem Gefährt, noch in einem Eisenbahnwagen fahren, weil sich die Uebelkeit dadurch steigerte. Selbst in gesunden Tagen konnte sie kein Schaukeln ertragen; schon das Nachenfahren machte sie seekrank. Sie klagte über große Schwäche und Müdigkeit in den Beinen, so daß ihr das Gehen sehr beschwerlich wurde. Seit ihrer Schwangerschaft hat sich ein blutgestreifter Gebärmutterausfluß eingestellt. Ihr Appetit ist sehr schlecht; schon das Ansehen oder der Geruch von Speisen verursacht Uebelkeit und Erbrechen.

Cocculus indicus wurde ihr verordnet, und schon nach fünf Tagen trat Besserung ein, die auch anhielt, so daß die Patientin sich nach wenigen Wochen wieder wohl und munter fühlte.

Die Symptome, die in diesem Fall auf Cocculus hinwiesen, waren: die Verschlimmerung der Beschwerden durch Fahren; der blutigschleimige Gebärmutterausfluß und die große Schwäche in den Beinen.

Zur Behandlung der Dyspepsien,

d. i. Störungen innerhalb des Magens und seiner nächsten Anhänge, macht Dr. Cartier in Paris auf folgende praktisch erprobte homöopathische Arzneimittel aufmerksam:

Im akuten Zustande einer Magenentzündung, bezw. eines Magenkatarrhs, verbunden mit „Magenkrämpfen": Arsen. im Wechsel mit Nux vomica.

Bei etwas milder verlaufenden Fällen dieser Art: Pulsatilla — besonders nach Verdauungsstörungen, die durch reichlichen Genuß von Backwerk veranlaßt sind; Antimon. crud. — wenn gleichzeitig Uebelkeit mit Erbrechen und Durchfall besteht; Belladonna, wenn der Zustand mit starkem Blutandrang nach dem Kopfe verbunden ist; endlich Passiflora incarnata als Beruhigungsmittel bei unsicherer Diagnose.

Bei übermäßiger Salzsäureabscheidung des Magens: Acidum nitricum, Acidum sulphuricum, Acidum lacticum, Acidum muriaticum. Phosphor erweist sich nützlich bei einem brennendkratzenden Gefühl, das aus dem Magen in die Speiseröhre bis in den Mund und die Zunge hinaufsteigt. Unter den andern Arzneien, die in Betracht kommen, sind erwähnenswert: Capsicum, Calcarea, Nux vomica, Iris versicolor, Conium, Petroleum.

Der Magenkatarrh der Trinker mit Schleimbrechen oder -würgen wird bekämpft durch Nux vomica und Kali bichromicum.

Bei Mangel an Salzsäureabscheidung: Nux vomica und Graphit im Wechsel; handelt es sich um einen nervösen Menschen, bei dem gleichzeitig große Empfindlichkeit in der Magengrube besteht: Lachesis und Nux vomica; Gratiola bei weiblichen Patienten ohne Unterleibsstörungen; Lycopodium bei gleichzeitiger Beteiligung der Leber; Bryonia und Anacardium bei allzulangsamer Verdauung.

Wenn als Ursache der Dyspepsie eine zu lebhafte Spannung der Magen-Muskulatur erkannt wird und Erbrechen damit verbunden ist: Kreosot, Cocculus, Ipecacuanha, Phosphor, Nux vomica, Gratiola, Bryonia.

Bei atonischen Zuständen (Schwäche, Schlaffheit der Magenmuskulatur): Carbo vegetabilis und animalis, Antimonium crudum, Formica.

Bei der Dyspepsie der Neurastheniker (Nervösen) erweisen sich als besonders wirksam: Anacardium, Phosphor, Kali phosph., Argentum nitricum, Gratiola; bei Hysterischen: Ignatia, Nux moschata, Asa foetida; bei Blutarmen: Ignatia, Helonias, China; bei weiblichen Magenkranken, die gleichzeitig Unterleibskranke sind, ist auch Sepia und Helonias hervorzuheben.

Dr. M.

Meine Erfahrungen und Resultate

mit dem Sterilisierungsverfahren der Firma J. Weck in Oeflingen (Baden).

Von Georg Kerner, praktischer Arzt in Wehr (Baden).

Vor ungefähr drei Jahren machte ich nach obigem Verfahren die ersten Versuche, Obst und Gemüse in Gläsern zu sterilisieren. Es waren von Früchten zunächst Kirschen, Zwetschgen, Mirabellen und Birnen, von Gemüsen grüne Erbsen, Bohnen, gelbe Rüben, Spargeln, welche die Probe bestehen mußten. Der Erfolg war geradezu verblüffend, denn nicht nur waren die mitten im Winter zur Verwendung gelangenden, sterilisierten Sachen von seltener Güte und bestem Wohlgeschmack, als wären sie frisch dem Garten entnommen, sondern es erhöhte auch das Bewußtsein, diese Speisen selbst gezogen, eingeheimst und mit peinlicher Reinlichkeit in die Gläser eingelegt zu haben, ganz wesentlich den Genuß, und der für ein verfeinertes Geschmacksorgan stets vorhandene, oft gesundheitsschädliche Metallgeschmack der früher verwendeten, gekauften Blechkonserven kam bei den J. Weckschen Gläsern ganz in Wegfall. Auch war bei der also ermöglichten Verwertung eigener Gartenerzeugnisse zur Sterilisierung die größte Billigkeit gegenüber den gekauften Konserven ganz wesentlich ins Gewicht fallend, während andererseits die Anschaffungskosten des Apparates und der Gläser im Vergleich zu den Vorteilen, die derartig sterilisierte Nahrungsmittel in Bezug auf Gesundheit und

Reinlichkeit bieten, um so weniger in Betracht kamen, als sämtliche Utensilien zu gleichen Zwecken jahrelang verwendet werden können.

Ich bürgerte in der Folge das J. Weck'sche Sterilisierungsverfahren im hiesigen Krankenhaus ein, wo nun die Krankenschwestern seither alljährlich emsig bemüht sind, das im Spitalgarten erzeugte oder zu diesem Zwecke eingekaufte Obst und Gemüse im J. Weckschen Apparat zu sterilisieren, um es den Winter über als Krankenkost zu verabreichen. Früher waren die Kranken lediglich auf Dürrobst und Kellergemüse als Zuspeisen angewiesen, da das hiesige Gemeinde-Krankenhaus die Ausgaben für die teuren Konserven sich nicht leisten konnte; nun aber war es mit dem J. Weckschen Apparat leicht ermöglicht, den Kranken die feinsten Obst- und Gemüsekonserven jederzeit zu verschaffen. Wer aber nur einmal J. Weck'sche Konserven verkostet hat, der weiß, wie schmackhaft und leicht verdaulich, besonders für Magenkranke und Rekonvaleszenten, die so präparierten Speisen sind.

So sollte der unübertreffliche Sterilisierungsapparat des Herrn J. Weck in keiner Familie, besonders aber in keinem Krankenhaus fehlen.

Herr Weck hat seinen Apparat in mehreren Größen konstruiert und hält die dazu nötigen Gläser und Glasdeckel in den verschiedensten Dimensionen und Formen vorrätig; auch ist der liebenswürdige Erfinder stets gerne bereit, diesbezügliche Anfragen jeder Art zu beantworten und die betreffenden Prospekte und Kochrezepte einzusenden. Ebenso sind bei demselben Obst und Gemüse, sowie die feinsten Fleisch- und Fischspeisen aller Art in Gläsern, genußfertig sterilisiert, erhältlich.

Vermischtes.

— In Großbritannien und Irland wurde im Jahre 1898 für geistige Getränke die Summe von 154 Millionen Pfund Sterling (= 3080 Millionen Mark) ausgegeben; um circa 100 Millionen mehr als im Vorjahre. Gleichzeitig ist eine Zunahme der Todesfälle an akuter und chronischer Alkoholvergiftung, namentlich unter den Frauen, nachweisbar.

* * *

— Milch kann man verdaulicher machen durch Kochen mit einer geringen Quantität (etwa 1—3 Theelöffel auf 1 Liter Milch) von Eichelkakao. Solche Milch, die nur einen leichten Geschmack nach Eichelkakao zeigt, wird auch von Personen gut vertragen, denen selbst Zusatz von Kognak oder aromatischen Tinkturen widersteht. Bei diesen kleinen Quantitäten tritt die stopfende Wirkung des Eichelkakao übrigens nicht hervor.

* * *

— Ueber den Einfluß des städtischen Lebens auf die Volksgesundheit teilt Kruse im „Centralblatt für die allgemeine Gesundheitspflege" eine Reihe von Sätzen mit, welche der Erwähnung wert sind. Im Säuglings- und Kindesalter (bis zum 10. Jahre) ist die Sterblichkeit in den Städten zwar durchschnittlich stärker als auf dem Lande, doch treten die Unterschiede zwischen Stadt und Land gegenüber landschaftlichen (regionären) Einflüssen weit zurück. Der Osten Preußens ist z. B. dem Westen gegenüber im Nachteil. Das städtische Leben erhöht die Sterblichkeit der erwachsenen Männer (etwa von 25 Jahren) um ein Bedeutendes. Im Osten Preußens ist die ländliche Bevölkerung gegenüber der des Westens im Vorteil, die städtische im Nachteil. Weitaus am höchsten ist die Sterblichkeit der Männer in den Bezirken der Eisen- und Kohlenindustrie. Die Sterblichkeit der Frauen ist wenig verschieden in Stadt und Land, je nach dem Alter ist sie bald hier, bald dort höher. Harte landwirtschaftliche Arbeiten, z. B. in den Weinbaugegenden, vermehren die Sterbegefahr. Landschaftliche Einflüsse, insbesondere die Häufigkeit der Tuberkulose, haben erhebliche Bedeutung für die Höhe der Sterblichkeit. Die Frauen des Ostens sind günstiger gestellt als die des Westens. Die Sterblichkeitsverhältnisse haben sich in den letzten Jahrzehnten zwar gebessert, der Gegensatz zwischen Stadt und Land besteht aber unvermindert weiter. Die eheliche Fruchtbarkeit ist in den Städten geringer als auf dem Lande. Doch fallen die landwirtschaftlichen Verschiedenheiten daneben stark ins Gewicht. Von einer körperlichen Entartung der städtischen Bevölkerung kann nicht gesprochen werden. An manchen Orten treten allerdings gewisse Unterschiede in der körperlichen Beschaffenheit der wehrpflichtigen Jugend, die in dem Beruf begründet sind, zu Ungunsten der Städte hervor.

* * *

— Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß seit einigen Jahren die Erkenntnis von der Gefahr, welche der Alkoholismus für das deutsche Volk und speziell unsere Jugend bringt, auch unter den Erziehern und Lehrern in stetem Fortschreiten begriffen ist und diese Erkenntnis auch schon zu Abwehrmaßregeln geführt hat. Als eine solche ist vor allem die Gründung des deutschen Vereins abstinenter Lehrer zu betrachten, der sich zur Aufgabe macht, die Alkoholfrage vom pädagogisch-hygienischen und sozialen Standpunkte aus zu bearbeiten und durch die Abstinenz seiner Mitglieder die Pflege der Mäßigkeit unter der Jugend anzuregen und zu fördern. Der Verein besitzt ein eigenes Vereinsorgan: „Die Enthaltsamkeit", redigiert von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Lehrer J. Petersen in Kiel, der zu jeder Auskunft über die Sache gerne bereit ist. —

Auch in der Schweiz hat sich ein Verein alkoholenthaltsamer Lehrer konstituiert mit dem Vorstandssitz in Lauffen.

* * *

— Allopathische Wasseranwendungen. Wegen fahrlässiger Tötung wurde Dr. med. Kroische, langjähriger Arzt an der Landarmenanstalt zu Wunstorf, von der Strafkammer zu Hannover zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte einem widerspenstigen Geisteskranken eine kalte Douche von solcher Stärke und Dauer verabfolgen lassen, daß der Tod des Behandelten eintrat. Die Sachverständigen, Geh. Medizinalrat Prof. Meyer-Göttingen und Geh. Sanitätsrat Dr. Meyer-Osnabrück, erklärten, daß die Anwendung von Douchen bei Geisteskranken in aufgeregtem Zustande gefährlich sei und in diesem Falle die Douche als Ursache des Todes angesehen werden müsse. (Nach Berichten öffentlicher Blätter.)

* * *

— Der Pfarrer eines schwäbischen Dorfes war jüngst auf Besuch bei einem der wenigen Apotheker, die es ehrlich mit der Homöopathie meinen. Der Besuch wollte nie zuvor etwas von der Homöopathie wissen, da aber sein Kind seit längerer Zeit trotz allopathischer Arzneimittel immer fort hustete, ließ er sich endlich bewegen, demselben ein homöopathisches Mittel (Bryonia) zu geben. Zwei Tage nach seiner Abreise traf eine Postkarte mit folgendem Inhalt ein:

„Ist oft ein Körnlein noch so klein,
Schließt es doch Wunderkräfte ein.
Wer das nicht glauben will, probier's;
Nach deinem Rate thaten wir's:
Fünf Körnlein je die zweite Stunde!
Es half! Vernimm die Freudenkunde:
Die Hustenqual ist nicht mehr da,
Hoch leb das Korn Bryonia!"

Personalien.

— In München praktiziert als weiterer homöopathischer Arzt: Dr. Hans Böck, Brunngasse 8.

— In Augsburg hat sich Dr. med. Kimpel als homöop. Arzt niedergelassen (früher in Legau bei Memmingen).

Litterarisches.

The Logic of Figures. Ein höchst lesenswertes Buch, in dem der Verfasser, Dr. T. L. Bradford in Philadelphia, durch Gegenüberstellung der Resultate bei allopathischer und homöopathischer Behandlung verschiedener Krankheiten die Ueberlegenheit der Homöopathie nachzuweisen sucht. Wir werden in einer der nächsten Nummern ausführlich auf dieses, uns vom Verfasser zugesandte Buch zurückkommen.

* * *

Ein **gesundheitlicher Abreißkalender** mit hygienischen Ratschlägen von Dr. Weil (homöopathischer und hygienischer Arzt in Berlin) ist in dem Verlage von Wilh. Möller in Berlin, Prinzenstr. 95, erschienen und sowohl seiner hübschen Ausstattung wie seiner nützlichen Lehren wegen sehr zu empfehlen. Er kostet einzeln 50 Pfg., bei Bezug einer größeren Anzahl Exemplare durch Vereine 35 Pfg.

* * *

Die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Von Johannes. Leipzig, Verlag von Oswald Mutze. 217 S. 8⁰. Preis 3 Mk.

Ein eigenartiges Buch. Der Verfasser ist Arzt, der aber als solcher wie als Mensch seine eigenen Wege geht, abseits von der Heerstraße, aber nicht in der Tiefe, sondern in der Höhe, und der den guten Willen hat, seine Mitmenschen aus dem großen Strom heraus und zu sich hinaufzuziehen. Er ist Vegetarier, Spiritualist und Prediger edelster Gottes- und Nächstenliebe. Der Zweck sei es Buches ist, zu zeigen, wie das Leben und die Menschen zu reformieren seien, damit sie eines größtmöglichen Glückes schon auf dieser Erde teilhaftig werden können. Nicht alles, was in dem Buche steht, möchte Ref. unterschreiben und annehmen. Aber doch enthält das Buch so viel erhabene, edle Gedanken und Anregungen, daß wohl keiner, der es nachdenklich liest, es aus der Hand legen wird, ohne eine Förderung seines Ich erfahren zu haben.

* * *

Zum zehnten Male tritt soeben der illustrierte Wörishofener **Kneipp-Kalender** (Kempten, Jos. Köselsche Buchhandlung, Preis 50 Pf.) seine Wanderung durch alle Lande an, und sei jedem, der sich für das Kneippsche System interessiert, empfohlen.

Vereinsnachrichten.

☛ **Unsere Portoauslagen haben sich in den letzten Monaten so gesteigert, daß wir genötigt sind, an unsere Mitglieder und Zweigvereine die dringende Bitte zu richten, Anfragen ꝛc. eine 10 Pfennig-Marke oder Postkarte beizulegen.**

Das Sekretariat der Hahnemannia.

Der **Verein für Homöopathie und Naturheilkunde** in **Karlsruhe** und der **Homöopathische Verein** in **Grünwinkel** haben sich zu einem **Bezirksverband** vereinigt.

Um weitere homöopathische Vereine ins Leben zu rufen, wird der erste Vorsitzende des ersteren Vereins, Registratur-Assistent Meerwarth, im Laufe dieses Winters an verschiedenen Orten des Amtsbezirks Karlsruhe Vorträge halten, deren erster im Monat November für Beiertheim in Aussicht genommen ist. Möchten die Bemühungen des Karlsruher Vereinsvorsitzenden von Erfolg gekrönt werden.

Um der Homöopathie im Großherzogtum Baden die gleichen Rechte zu erstreben, wie sie die Allopathie schon längst besitzt, und zwecks Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls an einer der beiden Landesuniversitäten, hat Herr Meerwarth eine umfangreiche Petition an den bald zusammentretenden Landtag entworfen. Es wäre zu wünschen, daß die badischen homöopathischen Vereine

durch Gewährung von Beiträgen zur Ermöglichung der Drucklegung dieser Petition die mühevolle und für die ersprießlichere Entfaltung der Homöopathie wegbahnende Arbeit des genannten Herrn nach Kräften fördern möchten. Wir bitten daher an dieser Stelle, dem an die einzelnen Vereine ergangenen diesbezüglichen Ersuchen zu entsprechen, zumal die entstehenden Druckkosten für die einzelnen Vereine unbedeutend sein werden.

Heidenheim, im Oktober 1899. Der hiesige homöopathische Verein hat nun, nachdem der Sommer vorüber ist, wieder seine Thätigkeit aufgenommen. Am Sonntag den 22. ds. hatte die einberufene Versammlung über das Rundschreiben des Verbandes südd. Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde, sowie über die Erwiderung des Ausschusses der Hahnemannia beraten und sodann eine Resolution gefaßt, daß der Verein auch fernerhin an der Hahnemannia festhalte. Im Laufe des Abends wurde noch ein Vertrauensvotum in Form eines Telegramms an den Sekretär der Hahnemannia, Herrn Dr. Hähl, abgesandt. — Am Sonntag den 29. Oktober hat der Verein einen Ausflug nach dem benachbarten Steinheim am Aalbuch gemacht, an welchem eine stattliche Zahl der Mitglieder teilnahm. In Steinheim hielt im Saale des Gasthauses zum Kreuz unser Mitglied Herr Mohn einen vortrefflichen, leicht verständlichen Vortrag über „Der Nutzen der Homöopathie im allgemeinen Volksleben". Von den anwesenden Bürgern Steinheims zeichneten sich auch im Laufe des Abends sehr viele als Mitglieder des homöopathischen Vereins Heidenheim ein. Am ersten Adventssonntag wird auch Herr Dr. Hähl wieder einen Vortrag in Heidenheim halten.

Am Sonntag den 29. Oktober hielt der Sekretär der Hahnemannia, Herr Dr. Hähl aus Stuttgart, im homöopathischen Verein **Freudenstadt** vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft einen hochinteressanten, von eingehendem Studium zeugenden und volkstümlich gehaltenen Vortrag über **„Die Lungenschwindsucht, ihre Ursachen und Heilmittel."** Der Vortrag, der nahezu zwei Stunden dauerte, wurde sehr beifällig aufgenommen. Auf gestellte Anfragen gab der Redner bereitwilligst Auskunft. Es ist dies, seit Herr Dr. Hähl in die Vereinsleitung der Hahnemannia eingetreten ist, unser zweiter von ihm gebotener Vortrag. Bei dieser Gelegenheit wurden unserem Verein 20 neue Mitglieder zugeführt, so daß die Mitgliederzahl jetzt 170 beträgt (vor zwei Jahren waren es noch 60). An den Vortrag schloß sich eine Besprechung mit den anwesenden Vorständen und Ausschußmitgliedern von homöopathischen Bezirksvereinen über Gründung eines Bezirksverbandes. Unser Verein ist der Hahnemannia für diese ihre Veranstaltungen herzlich dankbar und wird darum auch ferner ein Zweigverein der Hahnemannia bleiben. **K.**

Nagold, 6. Nov. Gestern hielt Herr Dr. Hähl aus Stuttgart einen zahlreich besuchten und nach allgemeinem Urteil vorzüglichen Vortrag über **„Die Lungentuberkulose, ihre Ursachen, Verhütung und Heilung."** Verschiedene Anfragen wurden prompt beantwortet, so eine über den leidigen Streit zwischen Hahnemannia und dem süddeutschen Verband. Infolge davon richtete der hiesige Verein, bezw. sein Ausschuß, der seinen Austritt aus dem Verband schon im Frühjahr erklärt hatte, eine Zuschrift an den Vorstand des süddeutschen Verbandes des Inhalts, daß er unbedingt an der Hahnemannia festhalte, daß für ihn die Angelegenheit erledigt sei und er für weitere Zusendungen des süddeutschen Verbandes danke. **K.**

Am Sonntag den 12. Nov. hielt der Vereinssekretär der Hahnemannia, Herr Dr. Hähl aus Stuttgart, in **Dettingen a. d. Erms** aus Veranlassung des neugegründeten Bezirksverbands Urach, Metzingen und Dettingen einen gutbesuchten Vortrag, welcher von den Anwesenden durch seinen verständlichen, sachlichen und hauptsächlich lehrreichen Inhalt in Behandlung von Fieberkranken, bei Entstehung roter Flecken, Scharlachfieber und Influenza, mit großer Befriedigung aufgenommen wurde und konnte sich ein besorgter Familienvater einen reichen Schatz mit heimnehmen. Es war nur schade, daß nicht auch Mütter zugegen waren, da ihnen ja doch meistenteils die Pflege der Kinder anvertraut

wird. Der Vortrag hat viel dazu beigetragen, den noch jungen Bezirksverband Urach zu kräftigen. Der Verband hat für nächstes Jahr bereits 230 „Homöop. Monatsblätter“ bestellt. U.

Kirchheim u. T. Am Sonntag den 19. November hielt der Sekretär der Hahnemannia einen interessanten Vortrag im Tirolersaal. Nach Schluß des Vortrags wurden aus der Mitte der sehr zahlreich erschienenen Besucher verschiedene Fragen an den Redner gestellt, welch letzterer sie in eingehender Weise beantwortete. Sechs neue Mitglieder wurden aufgenommen. Der Bezirksverein Kirchheim, der die Vereine Kirchheim, Dettingen, Owen, Nabern, Unterlenningen, Erkenbrechtsweiler und Neuffen umfaßt und über 700 Mitglieder zählt, wird auch fernerhin Zweigverein der Hahnemannia bleiben. H.

Vorträge für den Monat Dezember 1899.

Sonntag den 3. Dezember: Heidenheim a. d. Br.
Samstag den 9. Dezember: Ludwigsburg.
Sonntag den 10. Dezember: Durlach i. B.
Sonntag den 17. Dezember: Brucken OA. Kirchheim.

Bestellungen auf weitere Vorträge sind womöglich 4 bis 5 Wochen vorher zu richten an das **Sekretariat der Hahnemannia**, Stuttgart, Alleenstraße 23, I.

Zugleich bitten wir um weitere Zusendung von Adressen, an die wir, behufs Gewinnung neuer Abonnenten, Probenummern verschicken können.

Briefkasten.

Herrn K. in N. Gewiß; jeder Zweigverein der Hahnemannia erhält, laut Beschluß einer Ausschußsitzung vom Mai 1899, eine gewisse Anzahl Vertreter, die bei der jährlichen Generalversammlung der Hahnemannia stimmberechtigt sind. Mit Rücksicht auf das neue Bürgerliche Gesetzbuch werden die Statuten noch in diesem Winter einer Veränderung unterzogen, und bei dieser Gelegenheit sollen dann auch die Rechte und Pflichten der Zweigvereine statutenmäßig festgestellt werden. R. F.

Quittungen

über von Mitte Oktober bis Mitte November 1899 eingegangene Beiträge an die Vereinskasse:

Heimsheim ℳ 12.50, Kirchheim u. T. ℳ 36.—, Gmünd ℳ 39.38.

Anzeigen.

Register

zu den in Nr. 1—12 angeführten Arzneimitteln.

Register

zu Nr. 1—12 (exklusive der Arzneimittel).

Namenregister

zu Nr. 1—12.

Inhalt: Größere Gesichtspunkte! — Ueber das Selbstdispensierrecht. — Dr. Lippe's charakteristische Symptome. (Forts.) — Herzbeschwerden infolge von Gemütserregungen. — Homöopathische Klinik. — Zur Behandlung der Dyspepsien. — Meine Erfahrungen und Resultate mit dem Sterilisierungsverfahren der Firma J. Weck in Oeflingen (Baden). — Vermischtes. — Personalien. — Litterarisches. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten. — Vorträge. — Quittungen. — Anzeigen. — Register.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.



